DL732.7
.M45 S4

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES
INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM · LUX ET VERITAS · MDCCCXX
Digitized by Google

Max Emanuel,

Prinz von Würtemberg,

und ſein Freund

Karl XII., König von Schweden.

Digitized by Google

Digitized by Google

KARL XII. von SCHWEDEN.

Digitized by Google

MAX EMANUEL

Prinz von Würtemberg

Digitized by Google

Digitized by Google

Max Emanuel,

Prinz von Würtemberg,

und ſein Freund

Karl XII., König von Schweden.

Ein biographiſch=hiſtoriſcher Verſuch

von

Sigmund Schott.

Mit den Portraits von Max und Karl XII.

Er war mein beſter Freund.
Karl XII.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1839.

SK

Digitized by Google

DL 732.7
.M45 S4

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Seiner Erlaucht

dem Herrn

Grafen Alexander von Württemberg

in tiefer Ehrerbietung

gewidmet

von dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Kapitel. Seite

Max Emanuel's Geburt und Familie. — Studien zu Tübingen und Genf. — Prälat Oſiander. — Max tritt in ſchwediſche Kriegsdienſte 1

Zweites Kapitel.

Abreiſe des Prinzen mit ſeinen Brüdern von Stuttgart. — Heidelberg. — Darmſtadt. — Anſpach. — Nürnberg. — Leipzig. — Dresden. — Berlin. — Max allein reist nach Danzig. — Thorn. — Warſchau 17

Drittes Kapitel.

Karl des Zwölften Kindheit. — Seine Thronbeſteigung. — Kriegserklärung von Dänemark, Polen und Rußland. — Karl's Einfall in Dänemark. — Travendaler Friede. — Karl in Liefland. — Schlacht von Narva 29

Viertes Kapitel.

Karl gegen Auguſt. — Schlacht vor Riga. — Marſch nach Litthauen und Polen. — Karl in Warſchau. — Schlacht von Kliſſow. — Schleppende Verhandlungen 44

Fünftes Kapitel.

Max bei Karl XII. — Treffen und Eroberung von Pultusk. — Des Prinzen erſte Waffenthat; verſchiedene Zufälle. — Reichstage und Konföderationen zu Warſchau, Marienburg, Lublin und Skroda. — Belagerung und Einnahme von Thorn 66

Sechstes Kapitel.

Thorn. — Einnahme von Elbing. — Winterquartiere im Ermeland. — Karl und die Jeſuiten. — Abenteuer. — Aufbruch nach Warſchau im Sommer 1704. — Königswahl. — Stanislas Lesczinsky. — Marſch nach Südpolen. — Lemberg's Erſtürmung. — Rückkehr nach Warſchau. — Treffen bei Punitz. — Winterquartier in Rawitſch. — Des Prinzen Treue 87

Siebentes Kapitel.

Lieutenant Piſtol. — Lagerleben. — Aufbruch nach Warſchau. Krönung daſelbſt. — Frieden. — Marſch nach Litthauen. — Uebergang über den Niemen. — Blokade von Grodno. — Rehnſkjölds Sieg bei Frauſtadt am 13. Februar 1706. — Elend vor und in Grodno. — Karl dem Ertrinken nahe; Max rettet ihn. — Bärenhetze. — Des Feindes Abzug. — Marſch durch die Sümpfe nach Poleſien. — Kapitän Büſanville. — Pinsk. — Reittouren. — Kreutz's Sieg bei Kleck. — Aufbruch nach Volhynien; von da nach Polen. — Abenteuer . . 113

Digitized by Google

Achtes Kapitel. Seite

Marſch nach Sachſen. — Friedens-Verhandlungen. — Marderfelds Niederlage bei Kaliſch am 29. Oktober 1706. — Friedensſchluß. — Karl's Zuſammenkunft mit Auguſt. — Des Prinzen Reiſe nach Stuttgart. Gefahren. Rückkehr. — Der Herzog von Marlborough. — Die Gräfin Königsmark. — Des Königs Umgebungen. — Sein Edelmuth. — Strenge Mannszucht. — Rüſtungen zum Aufbruch. — Karl und die Adelsrechte 139

Neuntes Kapitel.

Aufbruch aus Sachſen am 1. September 1707. — Karl's Abſchiedsbeſuch bei Auguſt. — Schleſiſche Frömmigkeit. — Verheerungen der Ruſſen. — Patkul's Leben und Tod. — Stärke des ſchwediſchen Heers. — Beſchwerlicher Marſch durch Maſurien. — Türkiſcher Geſandter. — Litthauen; Grodno. — Ruſſiſche Gräuel. — Smorgonie; Radoskowicze. — Stanislas kehrt nach Polen zurück. — Zwieſpalt zwiſchen Piper und Rehnſkjöld 159

Zehntes Kapitel.

Mazeppa. — Wege in das Herz von Rußland. — Noth in der Armee. — Marſch an die Berezina. — Aufopferung und Verwundung des Prinzen. — Schlacht bei Holowszin am 14. Juli 1708. — Mohilew. — Treffen bei Malatize am 10. September. — Ernſthaftes Gefecht bei Raikowa am 20. September. — Ruſſiſche Gränze. 189

Eilftes Kapitel.

Marſch in die Ukraine. — Lewenhaupt's Niederlage bei Liesna am 9. Oktober 1708. — Mazeppa. — Uebergang über die Dezna. — Verheerung Baturin's durch die Ruſſen. — Hauptquartier Romnei. — Hadiacz. — Fürchterliche Kälte. — Vergeblicher Sturm auf Wieprec. Uebergabe. — Der Prinz wird Oberſt des Schonen'ſchen Dragonerregiments. — Treffen von Kraſnakutsk. — Beſchwerliche Märſche. — Belagerung von Pultawa. — Gefecht von Buticzin. — Max nimmt den Brigadier Gallowin gefangen. — Der König wird verwundet. — Seine Standhaftigkeit. — Tod ſeiner Schweſter. — Elend. — Schlacht von Pultawa am 8. Juli 1709. — Des Prinzen Tapferkeit und Gefangennehmung 203

Zwölftes Kapitel.

Karl's fernere Schickſale. — Sein Charakter und Aeußeres 232

Dreizehntes Kapitel.

Des Prinzen Gefangenſchaft, Freilaſſung, Krankheit, Tod und Begräbniß. — Schluß 252

Digitized by Google

Vorrede.

Ich unternehme es, hier ein Leben zu ſchildern, das, eben ſo kurz als großartig, mehr einem genialen Traum, als der Wirklichkeit gleicht.

Ein vierzehnjähriger deutſcher Prinz, welcher, Bequemlichkeit, Jugendſpiele und Heimath verlaſſend, aus angeborenem Heldenſinn unter die Fahnen des tapferſten Kriegers ſeines Jahrhunderts tritt, von dieſem ſonſt ſo hohen und einſamen Charakter wie ein eigener Sohn geliebt wird, die Schlachten, noch mehr, die ſchrecklichen Entbehrungen des nordiſchen Krieges mitmacht, bei Pultawa mit ſeinem bis auf fünfzig Mann geſchmolzenen Regimente die letzte Salve gibt, und, erſt zwanzig Jahre alt,

Digitized by Google

dahinſtirbt in Folge ſeines Beruf's, eine ſolche Erſcheinung iſt gewiß ſelten und ſchön.

So lege ich denn dem Publikum einen mit Liebe gearbeiteten Verſuch vor. Leider jedoch iſt er nicht ſo vollſtändig, als ich wohl wünſchte. In den Stuttgarter Archiven ſuchte ich vergeblich nach Papieren des Prinzen, und ſo war ich auf die Notizen der ſchwediſchen Geſchichtſchreiber, insbeſondere aber auf die des Sekretärs und Reiſepredigers des Prinzen, Johann Wendel Barbili, beſchränkt, welcher ein Reiſejournal unter dem Titel:

„Des Weyland Durchl. Printzens Maximilian Emmanuel von Würtemberg Reiſen und Campagnen durch Teutſchland in Polen, Litthauen, Roth- und Weiß-Reußland, Volhynien und Ukrainie,“

zu Stuttgart im Jahr 1730 herausgab. Zwar erſchien hievon im Jahr 1739 eine zweite Auflage, und im folgenden Jahr eine franzöſiſche wenig verändernde Ueberſetzung unter dem Titel: Mémoires de Maximilien Emanuel duc de Würtemberg, colonel etc., Amsterdam et Leipzig 1740. Allein Barbili, obwohl an Treue der Erzählung den ſchwediſchen Geſchichtsſchreibern nichts nachgebend, iſt doch ſehr unvollſtändig, und hat die Perſönlichkeit des Prinzen, namentlich ſeinen Charakter, viel zu wenig geſchildert, daher ich Manches aus würtembergiſchen Chroniken nachtrug. Gleiches iſt der Fall hinſichtlich der

Verwandten des Prinzen, ſo wie einiger anderen Perſönlichkeiten, z. B. Oſiander's. Bardili ſelbſt lebte nachmals als Probſt zu Herbrechtingen. („Erberſtieg" radebrecht der franzöſiſche Ueberſetzer).

Des Prinzen innige Freundſchaft mit Karl XII. veranlaßte mich, auch dieſen letzteren, wenigſtens ſo lange Beider Geſchicke verbunden blieben, zu ſchildern. Karl iſt viel verkannt, von Manchen, wie von Rottek, für einen Wüthrich erklärt. Vielleicht bewegt der vorliegende Verſuch, voll von Einzelnheiten über Karl, den Leſer zu einem ganz anderen Urtheil, zur Achtung Karl's, als eines wunderbar edlen Menſchen. Die Anekdoten ſind wahr, weil die ſchwediſchen Schriftſteller, denen ich ſie entlehnt, wie Norberg, Adlerfeld, Lundblad in Thatſachen gewiſſenhaft ſind; weßhalb ich mich, wenn ich der histoire de Charles XII. des meiſt übel berichteten Voltaire, „des mit anmuthigen Fabeltichtungen angefüllten Kopfes," welcher von den ſchwediſchen Autoren hart mitgenommen wird, folgte, dieß im Text immer beiſetzte.

Da ich mich blos auf die Perſönlichkeit des Prinzen, ſo wie Karl des Zwölften, ſo weit ſein Verhältniß zum Prinzen dieß forderte, beſchränkte, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich diejenigen Ereigniſſe, welche außer jenem Kreis liegen, alſo den Krieg in Finnland und Ingermanland, die ſchwediſche Hausverwaltung, die Staatsgeſchichte, überging.

Digitized by Google

Möge es dem Leſer ſo viel Vergnügen machen, dieſen Beitrag zur Ehre des würtembergiſchen und des ſchwediſchen Namens zu leſen, wie mir, ihn zu ſchreiben.

Stuttgart, im Auguſt 1839.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Max Emanuel's Geburt und Familie. — Studien zu Tübingen und Genf. — Prälat Oſiander. — Max tritt in ſchwediſche Kriegsdienſte.

Max Emanuel, Prinz von Würtemberg, wurde geboren am 27. Februar 1689. Sein Vater war Herzog Friedrich Karl, im Jahr 1677, nach dem Tode ſeines Bruders Wilhelm Ludwig, Adminiſtrator von Würtemberg; ſeine Mutter Eleonore Juliane, Tochter des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Anſpach.

Max hatte ſieben Geſchwiſter, von denen einige früh ſtarben, drei Brüder aber, wie Max, die Kriegslaufbahn einſchlugen.

1. Karl Alexander, der Aelteſte, nachmals regierender Herzog, trat ſchon im eilften Jahre unter kaiſerliche Waffen 1695, focht damals in den Niederlanden, im folgenden Jahre am Oberrhein, 1698 in Ungarn, 1699 in Holſtein, 1702, 1704 und 1713 zeichnete er ſich bei Landau aus; kämpfte 1704 am Schellenberg, 1705 bei Caſſano und Treviglio, 1706 bei Turin, 1707 bei Toulon, Ryſſel, Gent, 1709 bei Tournay, Mons, Malplaquet, 1710 bei Temeswar und Belgrad; ward kaiſerlicher Generalfeldmarſchall, kommandirender General in Serbien, und ſtarb 1737

Digitized by Google

ſchnell am Schlagfluß, geachtet als einer der beſten und tapferſten Feldherren ſeiner Zeit.

2. Heinrich Friedrich, geboren 1687, machte ſeit ſeinem ſechszehnten Jahre den niederländiſchen Feldzug (ſeit 1703) mit, nahm an allen wichtigen Schlachten und Belagerungen Theil, z. B. bei Joudoignes, Ramellies, Oudenarde, Mons, Malplaquet, half im Jahr 1716 als kaiſerlicher General der Kavallerie Temeswar und Peterwardein, 1717 Belgrad erobern, ſtand als kommandirender General 1733 in Italien, 1734 am Rhein, und ſtarb im gleichen Jahre.

3. Friedrich Ludwig, geboren 1690, trat in die Dienſte König Auguſt's von Polen, nachdem er ebenfalls den niederländiſchen Feldzug mitgemacht; gründete ſeine Kriegsehre durch die Eroberung von Uſedom 1715, und durch die Erſtürmung der Peenemünder Schanze 1716. Nach Auguſt's Tode 1733 trat er in kaiſerliche Dienſte, ſtillte den Aufruhr in Corſika, und erhielt hiefür von der Republik Genua einen mit Diamanten beſäeten Degen, focht heldenmüthig in der Schlacht bei Parma 1734, fiel aber im gleichen Jahr in dem hitzigen Treffen von Luzara bei Guaſtalla.

Ueberhaupt aber ſtammte Max Emanuel aus einem Hauſe, welches die Tapferkeit durch alle Generationen vererbte.

Schon unter den fränkiſchen Königen weiß die Sage von den Pfalzgrafen zu Würtemberg und Paris, deren Grabmäler noch lange hernach in der Kirche zu St. Denys, mit den Hirſchhörnern verziert, zu ſehen geweſen ſein ſollen, von einem Ulrich von Würtemberg, der

Digitized by Google

923 in der heiſſen Schlacht von Brescia von den Hunnen erſchlagen worden, von einem Albrecht und Berchtold, die im Jahr 1110 wider Leopold von Baiern fielen. Unter den treueſten Anhängern der Hohenſtaufen, bei den Heerzügen nach Italien findet man ſtets den Namen Würtemberg, und ſeit dem dreizehnten Jahrhundert trugen ſie den deutſchen Heeren das Reichsſturmbanner vor.

Die Chroniken des Mittelalters ſind voll von den Fehden der Würtemberger. Ich nenne nur Eberhard den Greiner, der von ſeinen achtzig Lebensjahren wenigſtens fünfzig im Krieg aufgehen lieſs.

Wie tapfer und ſtandhaft war Herzog Ulrich, Würtembergs Reformator, der, auf der Neckarbrücke bei Köngen vom Feind umzingelt, zuſammt dem Pferde den halsbrechenden Sprung von der Brücke wagte und davonſchwamm!

Doch dieſe alle ſind zu bekannt bis herab auf den König Wilhelm, der bei Sens, Monterau, Bar für Aube, den Würtemberger Ruhm zu ſchön bekräftigte, als daſs es einer weitläufigen Anführung bedürfte. Nur Einige von Maximilian's nächſter Verwandtſchaft will ich noch nennen; denn iſt auch der Ahnenſtolz an und für ſich etwas Unvernünftiges, ſo halte ich es doch mit Salluſt und mit Tegnér, welche da glauben, daſs der Rückblick auf groſſe Ahnen ſeinen Einfluſs auf ein hohes Gemüth nicht verfehlen könne.

Ulrich, ein Sohn Herzog Johann Friedrich's, geb. 1617, trat in venetianiſche, dann in bairiſche Dienſte, war in den Treffen bei Jankow, Allerheim, Sommerhuſen, wo er durch löwenmüthigen Widerſtand gegen die Schweden die

ganze bairiſche Armee rettete. Als General der Kavallerie ging er nach dem weſtphäliſchen Frieden in ſpaniſche Dienſte, eroberte Mouſſon und Rhetel; 1652 war er nahe daran, Paris zu überrumpeln, eroberte 1653 Rocroy, deckte den Rückzug der Spanier von Arras, indem er ſich noch zwei Stunden in dem von den Franzoſen erſtürmten Lager mit dieſen herumſchlug; 1656 entſetzte er Valenciennes. 1658 trat er in franzöſiſche Kriegsdienſte; es gefiel ihm aber nicht, und er wurde wieder deutſcher Kavallerie-General 1664. Mit dem däniſchen Elephantenorden geſchmückt ſtarb er zu Stuttgart 1671.

Ferdinand Wilhelm, ein Sohn Herzog Friedrichs zu Würtemberg-Neuſtadt, geb. 1659, galt für einen der trefflichſten Generale. Schon im ſechszehnten Jahre wohnte er Schlachten bei, 1675 bei Trier und Schonen, 1677 bei Chriſtianſtadt und Landskrona; 1683 war er beim Entſatze von Wien und bei der Eroberung von Gran, 1684 bei der Belagerung von Ofen, 1685 bei der Eroberung von Neuhäuſel, 1686 von Ofen, 1687 bei der Schlacht von Mohacs. 1690 und 91 ſchlug er als däniſcher General-lieutenant die blutigen Schlachten von Trogheda und Achoim in Irland, zeichnete ſich vor allen bei Steenkerken aus 1692, trat als General der Infanterie und Leibgarde-Oberſt in niederländiſche Dienſte, entgieng 1695 mit 30,000 Mann dem Marſchall Villeroy, der ihn mit 75,000 Mann eingeſchloſſen und bereits einen Kourier mit der Nachricht von der Gefangennehmung nach Paris geſchickt hatte, kämpfte 1698 wider die Türken in der Ukraine, 1699 und 1700 in Holſtein gegen die Schweden, und ſtarb 1701 zu Sluis in Holland.

Digitized by Google

Sein Bruder, Karl Rudolph, geboren 1667, war 1687 und 88 mit vier würtembergiſchen Regimentern in venetianiſchem Dienſt auf Morea und in Negropont, erhielt einen Flintenſchuß in den Leib, wovon er die Kugel zeitlebens tragen mußte, begleitete ſeinen Bruder Ferdinand Wilhelm von 1690 — 97, focht von 1702 bis 1712 im ſpaniſchen Succeſſionskriege bei Höchſtedt, Joudoignes, Oudenarde, Mons als däniſcher General, lehnte 1716 die Einladung Peters I., in ruſſiſche Dienſte zu treten, ab, übernahm 1733 und 1737 die Adminiſtration von Würtemberg, und ſtarb allgemein betrauert.

Georg Friedrich, ein Sohn Eberhard's III., war beim Entſatze von Wien, bei der Eroberung von Gran, Ofen, Neuhäuſel, in den Schlachten von Barkan und Gran, wurde aber 1685 in den Laufgräben der Feſtung Kaſchau in Oberungarn durch eine Kanonenkugel getödtet.

Sein Bruder Ludwig, geboren 1661, machte alle dieſe Feldzüge, ſowie die franzöſiſchen von 1688 — 97 mit, ſtarb aber ſchon 1698 als kaiſerlicher Generalfeldmarſchall-Lieutenant zu Eiſenach an den Kindsblattern.

Der dritte Bruder, Johann Friedrich, geboren 1669, wohnte 1689 der Belagerung von Mainz bei, erhielt in den Laufgräben einen Stückſchuß, genaß, wurde aber von dem General Grafen Palfy am 15. Oktober 1693 zu Aichſtetten bei Herrenberg, wo die Kaiſerlichen kantonirten, im Duell erſchoſſen.

So zählte Max eine Reihe tapferer Verwandten: *

* Ein vollſtändiges und intereſſantes Verzeichniß findet ſich in:
Pregizer, Wirtembergiſcher Cedernbaum, oder vollſtändige Genealogie des Hauſes Wirtemberg. II. Aufl. Stuttgart, 1734. fol. und in
Iſelin, ſ. g. Basler Lexikon. s. v. Würtemberg.

kein Wunder, daß auch in ihm bald das würtemberger Blut aufbrauſte.

Nach der Sitte damaliger Zeit wurde er früh auf die Univerſität geſchickt, und ſo immatrikulirte er ſchon im Jahr 1698 zu Tübingen mit ſeinen Brüdern Heinrich Friedrich und Ludwig Friedrich, von denen der Aeltere im Jahr 1700 rector magnificentissimus wurde.

Von da bezogen die drei Prinzen im Jahr 1701 die Akademie zu Genf. Unſrem Max wird bezeugt, daß ihm die Art und Weiſe, wie er das Latein lernen ſollte, gar nicht gefallen, er aber treffliche Fortſchritte im Franzöſiſchen und in den Kriegswiſſenſchaften gemacht habe.

Der Soldat regte ſich bald in ihm, und, noch nicht vierzehn Jahre alt, vermochte er ſeine Mutter (der Vater war ſchon im Jahr 1698 geſtorben), ihn der ſchönen Wiſſenſchaft zu entlaſſen, und ihm den Degen in die Hand zu geben.

Damals war Europa Ein großes Kriegslager, und die Zeit wohl geeignet zu hochgehenden Planen: Prinz Eugen von Savoyen, Ludwig von Baden, Marlborough, Villars konnten als würdige Kriegshäupter vier verſchiedener Nationen gelten. Von Norden her aber flammte ein neuer Stern, der die Zeiten des großen Guſtav Adolph zurückzurufen ſchien, Karl XII. von Schweden. Mußte nicht das Bild dieſes jugendlichen Helden, mit welchem Max ohnedem durch das Haus Baden-Durlach verwandt war, ſich lebhaft in dem feurigen Knabenherzen feſtſetzen? Seinem Wunſch zu genügen, wurde beſchloſſen, bei Karl XII. deßhalb anzufragen, und hiemit Maxens Lehrer, Oſiander, beauftragt.

Digitized by Google

Dieſer Oſiander iſt ein ſo origineller Charakter, und ſpielt namentlich in der würtembergiſchen Geſchichte eine ſo ſchöne Rolle, daß ſich eine Skizzirung ſeines Lebens rechtfertigen wird, ehe wir weiter gehen.

Seine noch jetzt in Würtemberg blühende Familie ſtammt aus dem oberpfälziſchen Dorf Gunzenhauſen; er ſelbſt ward zu Tübingen 1657 geboren, wo ſein Vater Kanzler war. Früh ſchon machte ſich das Schickſal mit ihm zu ſchaffen: er fiel in den Neckar, und von der hohen Stadtmauer, ohne Schaden zu nehmen. Dann ging er auf Reiſen; ſeine Stellung als Erzieher des jungen Baron Horn, Sohns des ſchwediſchen Feldmarſchalls und Reichsraths zu Bremen, verſchaffte ihm Zutritt in die beſten Geſellſchaften zu Paris, Lyon, Genf, Straßburg, Leyden, Zelle, Heidelberg, und bald galt er für einen der einflußreichſten und gewandteſten Staatsmänner. Dabei verließ ihn ſein ſonderbares Schickſal nicht. Auf der Lüneburger Haide fiel der Poſtknecht vom Pferde, die anderen Pferde wurden wild und rießen den Wagen blitzſchnell mit ſich fort; aber mit einem Sprung war Oſiander an der Stelle des Poſtknechts und kutſchirte. In Heidelberg, wo der Churfürſt dem jungen Horn zu Ehren ſeine Garde muſterte, entzündeten ſich fünf Pfund Pulver auf einem im Zelt ſtehenden Tiſche, und warfen den gerade ſich nähernden Oſiander zehn Schritte weit, ohne bleibende Beſchädigung. Ein anderesmal, als er von Tours nach Angers zu Waſſer fuhr, wurde das Schiff leck, der Steuermann wollte bereits in die Loire ſpringen, und die Geſellſchaft ihrem Loos überlaſſen; Oſiander aber ſetzte ihm den Degen auf die Bruſt, und zwang ihn zu bleiben, ſo daß ſie mit äußerſter Anſtrengung ſich noch

retteten. In Hamburg und in Amſterdam erlitt er Mordanfälle von Bootsknechten, zwiſchen Beſançon und Salins wurde er durch das plötzlich eingetretene Waſſer des Doubs fortgeriſſen und verdankte ſein Leben nur einem Bäumchen, das er umſchlungen hielt. Wiederum wurde er von einem holländiſchen Schiff überſeegelt: zu Paris zwang ihn ein Edelmann auf offener Straße zum Duell, Oſiander entwaffnete und verwundete ihn lebensgefährlich. In der Foire St. Germain wurde er mit zwei Freunden Nachts von einer Räuberbande angefallen: er ſchlug ſie in die Flucht. Sonderbar iſt Folgendes: Oſiander lernte in Lyon einen ſehr eleganten Mann kennen, mit dem er ſich zwar auf deſſen Betrieb duellirte, aber wieder ausſöhnte. Der Franzoſe lud ihn und zwei holſteiniſche Edelleute zu Tiſch. Als ſie beiſammen ſaßen, ſtund der Wirth, bald auch ſeine Frau auf, und begaben ſich in ein Nebenzimmer. Von ungefähr langte einer der Edelleute mit der Hand hinter den Vorhang eines im Eßzimmer ſtehenden Bettes, und berührte einen eiskalten Fuß: es war ein Leichnam. Erſchreckt zogen die Gäſte ſich zurück, und erfuhren nachher, daß der Todte ein Edelmann, den der Betrüger am gleichen Tage zu ſich eingeladen und ermordet hatte. In Graubündten wurde Oſiander von zwei Schneelawinen überſchüttet; im Tyrol verwickelte ſich, während er ſchlief, ſein Mantel in das Wagenrad; Oſiander war ſchon ganz blau und auf dem Punkte erwürgt zu werden, als der nebenſitzende Trompeter, durch ſein Stöhnen aufgeweckt, den Mantel ihm noch zu rechter Zeit mit einem Meſſer vom Halſe ſchnitt. Bei Betimo wurde ſein Poſtknecht von Banditen erſchoſſen, ſeine Begleiter entflohen,

Digitized by Google

Oſiander aber ſchwang ſich, wie auf der Lüneburger Haide, ſelbſt auf das Poſtpferd, und brachte den Wagen glücklich durch. Zwiſchen Pergamo und Brescia traf er zwanzig Gendarmen, die ihn durchaus für einen Banditen hielten und greifen wollten; er entwiſchte ihnen aber, ſo wie einigen Straßenräubern zu Brescia.

Obſchon eigentlich nichts, als ein würtembergiſcher magister theologiae, ſtand Oſiander doch ſchon damals mit den größten Männern ſeiner Zeit in Verbindung; ſo in Paris mit Mabillon, Capelle, Menage; in der Sorbonne opponirte er in Gegenwart des Hofs dem Abbé von Louxembourg; er ging mit den Marſchällen Villeroy, d'Aimieres, Bouflers, Catinat, d'Uxelles um, er kannte Louvois, Colbert, Seignelai, Croiſſy, Père de la Chaiſe; er hatte Zutritt bei dem alten Condé, dem Herzog von Enghien, Prinz Conty, Mademoiſelle de Nantes. Mit dem ſchwediſchen Geſandten, Baron Lilljeroth, war er ſo vertraut, daß ihn dieſer mehrmals in Geſandtſchaftsſachen verwendete, und ihn zu Louis XIV. in die Audienz mitnahm.

Die Verfolgungen der Hugenotten gaben Oſiander'n ſchöne Gelegenheit, ſeinen trefflichen Charakter zu zeigen, und obſchon die Galeere Jedem angedroht war, der aus dem Königreich fliehen wollte, oder hiebei Vorſchub leiſtete, ſo that Oſiander doch das Möglichſte, um den verfolgten Religionsgenoſſen beizuſpringen: mit Gefahr brachte er viele Familien in das damals noch deutſche Straßburg: er ſelbſt nahm ihre Habſeeligkeiten auf eigenen Namen mit ſich, und ſtellte ſie ihnen wieder zu; ſeinem Freunde, Marſchall

Digitized by Google

Schomberg, half er nach Portugal, de Quesne nach der Schweiz, nur der Herzog la Forge änderte, als ihm der König zurief: Römiſch oder Rebell! den Glauben.

Nach zweijährigem Aufenthalt, 1686, reiste Oſiander mit ſeinem Zögling nach Deutſchland zurück, wurde in Tübingen Profeſſor der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, las und predigte mit vielem Beifall, plötzlich aber rief ihn eine Beſchäftigung ganz anderer Art.

Im Jahr 1688 brachen die Franzoſen verheerend in Schwaben ein. Im Namen der geängſtigten Stadt Tübingen ging ihnen Oſiander als Unterhändler entgegen nach Waldenbuch, wo General Montclar ſchon mit drei Regimentern angekommen war. General Peyſonel wollte mit Oſiander reden; er ſetzte es aber trotz aller Drohungen durch, mit Montclar ſelbſt in's Geſpräch zu kommen. Dieſer wies ihn jedoch wieder an Peyſonel, der, aufgebracht über Oſiander, ihn als Arreſtanten hinter ſich her nach Weil im Schönbuch reiten ließ. Bald entwickelte Oſiander ſo viele Kenntniß und Erfahrung, daß Peyſonel ſich zu ihm angezogen fühlte, ſich in Unterhandlungen einließ, — und es glückte Oſiandern, ſeine Vaterſtadt vom Verderben zu retten, indem ſie, ſtatt geplündert zu werden, blos Beſatzung einnehmen mußte. Als Peyſonel zwei katholiſche Pfaffen in die lutheriſche Stiftskirche ſchickte, um Meſſe zu leſen, hintertrieb es Oſiander, indem er die Gefahren eines Aufſtands der ſtrenggläubigen Tübinger vorſtellte.

Später, als die Stadt dennoch verbrannt werden ſollte, war es wieder Oſiander, der nicht ruhte, bis Montclar

Digitized by Google

ſeinen Befehl zurücknahm: über ganz Würtemberg verbreitete ſich ſein wohlthätiger Einfluß, indem das Beiſpiel des in Tübingen kommandirenden Offiziers auch ſonſt Nachahmung fand. Als endlich die Stadt ſtarke Brandſchatzung erlegen, und das Schloß geſprengt werden ſollte, moderirte Oſiander die Summe bedeutend; und um das Schloß zu retten, ſchlich er ſich trotz der franzöſiſchen Wachen in der Nacht zuvor in die Minen, und ſchleppte die Pulverfäßchen weg, ſo daß, als Peyſonel anzünden ließ, und den grandioſen Effekt mit Oſiandern anſehen wollte, bloß ein Loch in die Mauer geriſſen wurde. Oſiander beſänftigte den wüthenden General, und als gleich darauf die Franzoſen abzogen, erhielt er zwölf Mann Dragoner, um zurückbleibende Marodeurs aus den Häuſern zu jagen. Auch Herrenberg rettete er, und als Montclar erneuten Befehl ſchickte, Tübingen's Mauern niederzureißen, hintertrieb es Oſiander zum zweitenmal, indem er ſeinen Kopf zum Pfand ſetzte, daß es die Bürger thun werden. Er ließ auch damit anfangen, aber ganz langſam, bis die kaiſerlichen Truppen im Anmarſch waren.

Vorher aber noch ſollte Stuttgart von den Franzoſen eingeäſchert werden. Hof und Miniſterium verzweifelten, und ſchickten zu Oſiander. Er kam und half. Ein franzöſiſcher Offizier, den er von Gewaltthätigkeiten abhalten wollte, fiel ihn mit dem Degen an; Oſiander wehrte ſich aber tapfer. Nach einer ſchrecklichen Nacht, wie Stuttgart wenige erlebt hat, zog das franzöſiſche Corps ab, und auf Peyſonel's Bitte begleitete ſie Oſiander eine halbe Stunde vor die Stadt, wurde aber auf dem Rückritt faſt

von den nachſetzenden Stahrembergiſchen Dragonern niedergeſchoſſen; ebenſo entging er, als er am gleichen Abende nach Tübingen zurückeilte, nur mit Mühe den Schüſſen im Gebüſch lauernder Schnapphähne.

Belobungsdekrete, Rathstitel, Gnadenverſicherungen, mehr aber noch die Dankbarkeit von ganz Würtemberg belohnte den wackeren Mann, der wieder friſchweg Collegien las, diſputirte, predigte, und bald Stiftsephorus und rector contubernii wurde.

Noch dauerte aber der Krieg, und ſo mußte Oſiander die ſächſiſche Armee unter Flemming, die vom Schwarzwalde herkam, als Kriegskommiſſarius durch das Land begleiten, und gleich darauf ein bairiſches Corps unter Graf Styrum. Als Graf Jobor, dem wir auch in dieſer Geſchichte noch einmal begegnen werden, mit den gefürchteten Ungarn im Anzuge war, und ſich keiner der herzoglichen Räthe ihnen entgegengetraute, machte ſich Oſiander auf den Weg, traf die Ungarn bei Nürnberg, und gewann die Gnade des kommandirenden Generals ſo, daß er ihm beim Einzuge in Nürnberg und ſpäter ſtets zur Seite reiten mußte. Beim Kloſter Schönthal ſtürzte er vom Pferde und zerfiel die Achſel; um aber nicht zurückzubleiben, ſetzte er ſich im Schlafrock aufs Pferd, und zog mit der Armee weiter. Bei dem Siege von Waaghäuſel war er gegenwärtig, übrigens ſchon ſo berühmt, daß er bald darauf der deutſchen unter Graf Solms ſtehenden Kavallerie in Mailand und nachher dem Ratyborsky'ſchen Corps als Oberkriegskommiſſär beigegeben wurde, und ſich durch ſeine ausgezeichneten Dienſte die Ehre des Eintrags ſeines Namens in das

Digitized by Google

große Buch des Königs von Spanien (damaligen Verbündeten des Kaiſers) erwarb und zum Kriegsrath ernannt wurde.

Später verſah er bei Maxen's Vater, Karl Friedrich, in deſſen Hauptquartier zu Pfora in der Baar ſechs Wochen lang die Stelle eines General-Adjutanten mit beſtem Erfolg, worüber der Churfürſt von Baiern, dem Oſiander kurz zuvor in Tübingen Namens des akademiſchen Senats im ſchwarzen Kleid aufgewartet hatte, ſich höchlich verwunderte.

Die deutſchen Fürſten, und insbeſondere Würtembergs Adminiſtrator, Karl Friedrich, wünſchten ſehnlich eine Landung der Engländer in Frankreich; Oſiander reiste zu dem engliſchen Geſandten Cox, der ſich bei der Tagſatzung zu Baden aufhielt, ſchloß mit ihm eine Allianz zwiſchen England und Würtemberg, worin England namentlich ſeine Verwendung für die Erleichterung der Kriegsbeſchwerden Würtembergs beim Kaiſer zuſagte, Würtemberg dagegen dem Bündniß zwiſchen dem Kaiſer, England und den Generalſtaaten beitrat. Von da reiste er nach Bern, um in gleichem Sinne zu wirken; unterwegs fiel er in einen franzöſiſchen Hinterhalt, entkam, wurde aber von einem entſetzlichen Gewitter überraſcht, in einem Hohlweg von einem umſtürzenden Baum nebſt dem Pferde zu Boden geſchlagen, und mit Mühe gerettet.

Kaum nach Tübingen heimgekehrt, fing er wieder an, Collegien zu leſen, aber im Jahr 1693 fielen die Franzoſen unter Melac, ſcheußlichen Angedenkens, in's Land. Schrecken fliegt über ganz Würtemberg; Stadt und Univerſität

Tübingen ernennen Oſiander zum Diktator. Er reitet dem nahenden Feind entgegen, und während der Unterhandlungen läßt er einen ſcharfen Schuß vom Tübinger Schloſſe ganz in die Nähe feuern, um das Gewicht ſeiner Rede zu verſtärken. Es wirkte: die Franzoſen zogen ſich zurück. Auf dem Heimweg hätte ihn ein Stückſchuß vom Schloſſe beinahe das Leben gekoſtet: Hut und Perüke flogen davon.

1697 ward er Prälat zu Königsbronn, 1699 zu Hirſchau, nachher wurde er Landſtand im engeren Ausſchuß; 1708 Direktor des Conſiſtoriums. Rechtſchaffen und freimüthig, erwarb er ſich Aller Achtung. Als Herzog Eberhard Ludwig ihn zu einer Unterredung berief, wobei des Herzogs Maitreſſe, die Gräveniz, welche eigentlich die Regierung führte, und mit Haß und Verbannung alle Ehrenmänner verfolgte, auch zugegen ſeyn wollte, erklärte Oſiander, er komme nicht, wenn die Gräveniz nicht wegbleibe. Ja als dieſe einſt von ihm verlangte, gleich dem Herzog in das Kirchengebet eingeſchloſſen zu werden, entgegnete er: dem ſei ſchon ſo; man bete ja: Erlöſe uns von dem Uebel.

Oſiander's Ruf war auch im Auslande begründet. Ein (ungenannter) großer Reichsfürſt bat den Herzog von Würtemberg, ihm den Prälaten zu einer wichtigen Sendung nach Dänemark und Schweden abzutreten. Oſiander reiste hin, wurde vom König von Dänemark ſelbſt und den ſonſtigen Großen mit vieler Auszeichnung behandelt, richtete ſeinen Auftrag vollſtändig aus, ſetzte nach Stockholm über, wurde bei der Großmutter Karl's XII. und bei der

Prinzeſſin Ulrike, bei Oxenſtjerna, Falkenberg, Wrede ꝛc. ꝛc. eingeführt, ſah den Aufzug der Trophäen von Narva, worunter 140 Geſchütze und eine Reihe ruſſiſcher Generale, Dolgoruki, Trubezkoy, Gallizin, Allard, Weide ꝛc. ꝛc., und dieſe Bekanntſchaft mit auswärtigen, namentlich mit den ſchwediſchen Verhältniſſen, war der Grund, warum Oſiander auch jetzt den Auftrag erhielt, zu Karl XII. zu reiſen, und dieſen um ein Engagement für den Prinzen Max zu erſuchen.

Er machte ſich alsbald auf den Weg nach Krakau, wo Karl damals ſich aufhielt, und kam, obſchon einigemal von polniſchen Malcontenten angeſprengt, glücklich durch. Gleich darauf hält ein Wagen vor dem Haus, und ein Offizier bittet Oſiandern, ſich zu Graf Stenbock, der ſeine Ankunft durch die Thorliſte erfahren, zu begeben. Dieſem hatte Oſiander in Paris während der Hugenottenverfolgungen das Leben gerettet. Eben ſaßen die Zwei, die ſich ſo unverhofft wieder ſahen, beim Abendeſſen, als ein Fremder eintrat, von anſehnlicher Geſtalt, ſchöngewölbter Stirne, ſanftem Geſichtsausdruck, großen blauen Augen, kurzen aufgerichteten Haaren, im blauen Rock, mit Reiterſtiefeln und Haudegen — es war Karl, der ohne Umſtände eintrat. Wer iſt das, fragte er ſogleich, auf Oſiander hinblickend. Stenbock ſtellte ihn vor, und unterſtützte ſeine Bitte um Audienz. Ein ſchwieriger Fall; denn der König hatte allen Geſandten kaum zuvor erklären laſſen, er könne derzeit keine Audienz geben. Doch war er ſchon für den ſeltenen Mann eingenommen; er empfing ihn andern Tags in der Stille bei Graf Piper, und gewährte die Bitte, einen würtembergiſchen Prinzen bei

Digitized by Google

ſich zu ſehen. Tags darauf fielen die Polen in's Lager, der Prälat ſaß mit auf, und mußte bei der Rückkehr ſtets neben dem König reiten. Dieſer fand ſo außerordentliches Gefallen an ihm, daß er ihn nicht nur — eine Seltenheit bei Karl — öffentlich lobte, ſondern ihm die Stelle eines — Oberſten anbot; als der Prälat dafür dankte, konnte Karl dieſe Weigerung nicht recht begreifen. Mit dem Leichengefolge des bei Kliſſow erſchoſſenen Herzogs von Holſtein-Gottorp kehrte Oſiander nach Sachſen, und von da in die Heimath zurück. „Kommt nur bald wieder, Prälat!" rief Karl ihm beim Abſchied nach, „und bringet den Prinzen mit!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Abreiſe des Prinzen mit ſeinen Brüdern von Stuttgart. — Heidelberg. — Darmſtadt. — Anſpach. — Nürnberg. — Leipzig. — Dresden. — Berlin. — Max allein reist nach Danzig. — Thorn. — Warſchau.

Max wurde mit ſeinen Brüdern von Genf abberufen, da dieſe ebenfalls in Kriegsdienſte treten wollten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Stuttgart reisten ſie am 22. Januar 1703 ab, begleitet von Oſiander, den Baronen Noſtiz und Forſtner (Letzterer war ihr Inſtrukteur ſchon in Tübingen und Genf geweſen) und dem Reiſeprediger Bardili, welchem wir, wie ſchon bemerkt, den größten Theil dieſer Nachrichten verdanken.

In Neuenſtadt an der Linde beſuchten ſie ihren dort reſidirenden Vetter Herzog Friedrich Auguſt; der älteſte Bruder Karl Alexander, der ihnen bis hieher das Geleite gegeben, nahm Abſchied. Sie ſelbſt reisten am 25. weiter, gingen bei Wimpfen, dem glorreichen Schlachtfeld von 1622, wo die 400 Pforzheimer ſich für ihren Fürſten aufopferten, und Herzog Magnus von Würtemberg mit ſeinem ganzen Regimente den Heldentod fand, über den Neckar nach Heidelberg. Hier

Digitized by Google

mußten ſie lange in grimmiger Kälte auf Einlaß warten, übernachteten, beſahen das von den Franzoſen zerſtörte Schloß, und reisten über die Schiffbrücke und durch die damals ſchon berühmte Bergſtraße nach Darmſtadt zu ihrer Tante, der regierenden Landgräfin. Am 30. ſetzten ſie ihren Weg fort nach Anſpach, und übernachteten in dem kurmainziſchen Städtchen Oberburg. Unterwegs ging ihr Geldfelleiſen auf, und eine hübſche Anzahl Goldſtücke verloren; der nachreitende Poſtillon bemerkte es endlich, aber, wie Bardili muthmaßt, erſt nachdem ſich einige der goldenen Füchſe in ſeine Taſche verkrochen hatten.

Die Heerſtraßen waren übrigens damals noch ſo ſchlecht, daß die Prinzen mehrmals ausſteigen und zu Fuße gehen mußten.

Am 31. kamen ſie in das mainziſche Städtchen Biſchoffsheim, am 1. Februar in den Anſpach'ſchen Ort Uffenheim, am 2. nach Anſpach ſelbſt zu ihrem Vetter, dem regierenden Markgrafen. Am 5. gingen ſie weiter nach Nürnberg, wo ſie den Markgrafen von Bayreuth, ebenfalls einen Verwandten, trafen, und ſich die Merkwürdigkeiten der uralten Stadt zeigen ließen. Berühmt war damals ein Künſtler Hauſch, deſſen Atelier faſt unglaubliche Mechanismen aufwies. In der Rathsbibliothek wurden die Prinzen von dem Pfarrer zu Skt. Sebald, M. Feurlin, mit Schnurren und ernſthaften Geſchichten vortrefflich unterhalten. Merkwürdig, daß Luther die Wortſpiele liebte, wie die Inſchrift eines Glaſes beweist, das er ſeinem Freunde Vitriarius verehrte, und Feurlin vorzeigte:

Dat vitrum vitreo Jonæ vitrum ipse Lutherus
Ut fragilem, vitro similem se noscat uterque.*

Luther trieb die Beſcheidenheit zu weit: ein Glaskopf, wenigſtens in dem Sinne, wie unſer trefflicher Kerner das Wort nimmt, war er gewiß nicht.

Melanchthons Handſchrift konnte man wegen der ganz in einander gezogenen Buchſtaben faſt nicht leſen; vielleicht charakteriſirt dieſe Handſchrift den Mann, welcher bei all ſeinen Tugenden doch etwas Unentſchiedenes in ſeiner Natur hatte. Intereſſant war ein Wägelchen, worin ein Blinder ſich allein fortbewegen konnte. (Dieß zur Nachricht für den Herrn von Drais.)

Forchheim, welches die Prinzen am 9. auf ihrer Weiterreiſe berührten, wird ſonderbar genug von Einigen für den Geburtsort des — Pontius Pilatus gehalten.

In Bamberg übernachteten ſie, fuhren am 10. bei Rattelsdorf über den Main, kamen nach Koburg, anderentags mit trefflichen Bauernfuhren durch den Thüringer Wald nach Saalfeld, am 12. an Rudolſtadt vorbei nach Jena. Unterwegs wurden ſie durch Unvorſichtigkeit umgeworfen, wie ſich denn Bardili überhaupt über die flegelhaften Poſtillione, beſonders über die von Jena beklagt, und die letzteren bedauert, daß ſie nicht von den dortigen Studenten mehr Lebensart gelernt hätten. Als ſie die Prinzen auf lebensgefährliche Abhänge führten, und die Begleiter Vorſtellungen machten, rebellirten die Poſtknechte, und die

* Deutſch etwa:
Seinem Glasmann verehrt dieß Glas der gläſerne Luther.
Seien beide gedenk, daß ſie gebrechlich wie Glas!

Geſellſchaft dankte Gott, wie ſie endlich in Naumburg anlangte, damals berühmt durch ſein Bier. Am 13. giengen ſie nach Weißenfels, Rippach (ein ominöſer Namen), wo ihnen zwei Räder am Wagen brachen, nach Lützen und Leipzig, welch letztere Stadt Bardili wegen ihrer großen Eleganz bewundert, von da nach Wurzen und Meißen, bis ſie am 16. in Dresden anlangten. Hier wurden ſie trefflich empfangen, und namentlich an dem jüngſten Prinzen, Heinrich Ludwig, fand der Hof ein ſolches Vergnügen, daß jener dableiben mußte. Oſiander verſchaffte ſich auch hier ſo viele Achtung, daß ihm ein Gehalt von mehreren Tauſend Thalern geboten wurde, wenn er ſich entſchließen könnte, wirklicher churſächſiſcher Kirchenrath zu werden, was aber Oſiander aus Anhänglichkeit an ſein Vaterland ablehnte. Uebrigens war König Auguſt damals nicht zu Dresden, ſondern lag gegen Karl XII. in Polen zu Feld.

Am 20. verabſchiedeten ſich die zwei ältern Prinzen, und reisten nach Annaburg, vordem einem berühmten Bergorte, aber ſchon damals im Abgang. Am 21. kamen ſie nach Wittenberg. Im Collegium Auguſti zeigte man ihnen die Stelle, wo Luther dem Teufel, der ihn an Abfaſſung des Katechismus hindern wollte, das Dintenfaß an den Kopf geworfen hatte. Den theologiſchen Geiſt damaliger Zeit bezeichnet die Ueberſchrift über Luthers ehemaligem Auditorium: Conserva Cathedram Lutheri Summe Jehova*)

Von da kamen ſie in's Brandenburgiſche, wo ſie die einzigen Wegweiſer in ganz Deutſchland trafen.

* Erhalte Luthers Lehrſtuhl, höchſter Gott!

Digitized by Google

Am 22. kamen ſie nach Berlin, vor deſſen Thoren ſie ſich gegen die Viſitation ihrer Effekten behufs der Zollabgaben lebhaft wehrten, und auch Recht behielten. Nachdem der Hof von Oranienburg zurück war, machten ſie Cour; dann beſuchten ſie die Fürſtin von Hohenzollern in Lützenburg.

Hier ſchieden die Prinzen. Heinrich Friedrich ging zu ſeinem Regimente nach Holland, Max Emanuel nach Polen. Wohl hörte dieſer von den ungeheuern Strapatzen, den rauhen Gegenden, den freudloſen Umgebungen, unter denen der Held ſeines Herzens lebte; aber er hörte auch von der Bewunderung des großen Königs, von der Ehre der ſchwediſchen Waffen, er hörte auf die innere Stimme, die ihn zu Gefahr und Ruhm hintrieb. Die Nachrichten aus Polen lauteten ſo beunruhigend, daß Oſiander den Prinzen ernſtlich bat, ſich vor weiteren Schritten wohl zu bedenken, und wenigſtens einen günſtigeren Zeitpunkt zu erwarten, aber Max blieb bei ſeinem Entſchluſſe.

So reiste er dann am 3. März mit Oſiander, Bardili und zwei Bedienten von Berlin ab. Außer den Ebengenannten begleitete ihn auch der Onolzbach'ſche Baron Voit, der an Forſtners Stelle getreten war. Sie kamen über Neuſtadt, Angermünde, Schwedt, die Oder in das Pommer'ſche nach Stargart, Kößlin, Stolpe. Bei jeder Poſt fragte Max ungeduldig: wie weit noch nach Polen, und war hoch erfreut, als er am vierten Tage bei ſtrenger Kälte und tiefem Schnee die polniſche Gränze erreichte. Schon hier war ein Vorſchmack vom eigentlichen Polen: kalte Sonne, wenig Menſchen, elendes Leben. Auffallend war es den Reiſenden, wie ſich die

Digitized by Google

Edelleute nicht ſcheuten, ihre Schweine und das ſonſtige Hausvieh ſelbſt zu bedienen; die polniſche Unreinlichkeit, ſo graß ſie ihnen geſchildert worden, überſtieg dennoch ihre kühnſten Erwartungen. Die Wirthshäuſer waren wenig beſſer, als Ställe; von Lebensmitteln war außer ein paar Eiern, altem Speck und Branntwein, den der Prinz nicht vertrug, ſelten die Rede.

In Dumners, dem erſten polniſchen Nachtquartier, mußten ſich die Reiſenden glücklich ſchätzen, Strohlager zu bekommen, und als ſie Morgens zahlen wollten, konnten ſie der Wirthin ſich nicht verſtändlich machen, da dieſe kein Brandenburger Geld annahm, die Reiſegeſellſchaft aber kein anderes hatte, worauf man endlich der Wirthin Geld auf den Tiſch hinlegte, und ihr geſtattete, ſo viel zu nehmen, als ſie wollte.

Kaum war dieſer Handel zu Ende, ſo fing ein ſeltſamer Zank unter den anweſenden polniſchen Edelleuten an: es fragte ſich nämlich, wer Poſtillion ſeyn dürfe? Drei volle Stunden lang mußten die Reiſenden warten, bis die adeligen Herren ſich verglichen hatten, ein paar von ihnen Stiefel bei ihren Kameraden entlehnten und die Pferde einſpannten, worauf ſie aber vortrefflich zufuhren, bald nach Oliva, wo Schweden und Polen den berühmten Frieden geſchloſſen, auf Danziger Gebiet, und kurz darauf nach Danzig ſelbſt kamen. Die Geſellſchaft war ſehr froh, von ihren Poſtillionen nicht einer Räuber- oder Malcontentenbande zugeführt worden zu ſeyn, und vergnügte die polniſchen Kavaliere mit einem hübſchen Trinkgeld.

Die freie Stadt Danzig galt damals unter den vier vornehmſten Städten im Herzogthum Preußen für die

Digitized by Google

reichſte, wie Königsberg die größte, Elbing die feſteſte, Thorn die ſchönſte hieß. Reich war Danzig, denn ſein Handel konnte ſich mit dem jeder Seeſtadt Europa's meſſen. 400,000 Laſten Korn führte es jährlich aus, und in manchem Jahre kamen 5000 Fahrzeuge die Weichſel herab. Unter Anderem mag noch einen Begriff von Danzig's damaligem Reichthum der Taufſtein in der St. Marienkirche geben, der 24,000 Thaler koſtete, ſowie das Gemälde vom jüngſten Gericht eben daſelbſt, wofür Kaiſer Rudolph 40,000 Gulden, Frankreich eine Tonne Gold bot. Die Stadt hatte ſich unter Caſimir III. unter polniſchen Schutz begeben, jedoch vorbehältlich aller Rechte und Freiheiten. Die Mehrzahl der Einwohner beſtand aus Lutheranern; doch bemerkt Bardili, daß ſich ihr Gottesdienſt wenig von dem katholiſchen unterſcheide, was ſich aus dem ununterbrochenen Verkehr mit Polen erklärt. Der Prinz beſuchte einmal die Predigt, erfror aber beinahe die Füße. Dieſe Gefahr der Kirchenſteinplatten drohte ihm in dem ſpäteren Lagerleben nicht mehr.

Seine erſte Sorge war übrigens, ſich ſogleich bei dem ſchwediſchen Reſidenten Kyperkrona nach dem Stande der Sachen zu erkundigen, er erfuhr aber weiter nichts, als daß Karl XII., nachdem er die Sachſen bei Kliſſow geſchlagen, nunmehr nach Warſchau marſchire. Neuere Botſchaften fehlten; ein Gerücht aber ſagte Karl, der den Fuß gebrochen hatte, todt, ſo daß große Wetten darüber in Danzig eingegangen wurden.

Faſt jeden hätte eine ſolche Zeitung, verbunden mit den unerfreulichen Ausſichten überhaupt, abgeſchreckt, auf's Ungewiſſe in wilde und feindliche Gegenden vorzudringen, um wohl am Ende die Beſtätigung von des Königs Tod, oder

wenigſtens eine vernichtete Armee, Flucht und Elend zu treffen: um wie viel mehr hatte ein kaum vierzehn Jahr alter Prinz, in jeder Bequemlichkeit erzogen, fern von der Heimath und ſeinen Angehörigen, widerrathen von ſeinen Erziehern und Begleitern, Grund, ſeinen Entſchluß aufzugeben! Er aber beſann ſich keinen Augenblick, war vielmehr der muthigen Ueberzeugung, daß bei den Schweden alles wohl ſtehe, und ſie ſich nur die Mühe nicht nehmen, jene Zeitungslügen zu würdigen, daß vielmehr, wie Bardili hinzuſetzt, von den Schweden gelte, was Tacitus von den alten Deutſchen ſagt: Plura dicenda et scribenda faciebant, quam facta scribebant. *

Prälat Oſiander reiste nunmehr zum Könige Auguſt nach Marienburg, theils um des jüngeren Prinzen Engagement in Dresden vollends zu berichtigen, theils um Päſſe zu Karl XII. zu erbitten. Gewiß ein ſonderbares Geſuch: um Vorſchub, damit man dem Feind beiſtehen könne! Indeſſen auf Auguſt wirkte, wie wir auch ſpäter noch finden werden, das Beiſpiel des Schwedenkönigs, der den Krieg aus einem ritterlichen und hohen Geſichtspunkte anſah: er ertheilte die Päſſe, gab Oſiandern den Titel eines kurſächſiſchen Kirchen- und Conſiſtorialraths, und entließ ihn ſehr gnädig. Als der Prälat fragte, was an den Gerüchten über Karls XII. Tod wahr ſey, antwortete der kaum von Karl beſiegte König: „Er lebt, und es thäte mir leid, wenn ein ſolcher Held umkäme.“ Karl erfuhr dieſe Aeußerung nachher, und vergaß ſie ſeinem Feind nicht.

* „Sie thaten mehr, was zu ſchreiben war, als daß ſie ſchrieben, was gethan war.“ (Jetzt würde es heißen, „was zu thun wäre.“)

Digitized by Google

Nachdem Max ſeine Päſſe erhalten, rüſtete er ſich zur Abreiſe, und zwar mußte er ſich vorſehen, als ginge es durch unbetretene Wildniſſe. Da war keine Poſt, kein Fuhrwerk, kein Wirthshaus, keine Heerſtraße, kein Wegweiſer, nichts Eßbares zu erwarten, daher ein Dolmetſcher, eigenes Fuhrwerk, andere Münze, Proviant, Bewaffnung nöthig.

Am 16. März verließen ſie Danzig. Es ſah eben nicht zum Luſtigſten aus, ein feindliches Land zu durchreiſen, wo zwei ſtreitende Partheien Alles anfielen, und hungriges Geſindel unter dem Namen von Partheigängern raubte und mordete.

Denn kam je ein Todtſchlag zur Klage (woran aber in jenen Zeitläufen nicht zu denken war), ſo koſtete er, an einem Edelmann verübt, geſetzlich 60 Mark Groſchen; ein Bauer (cmeto) von einem Edelmann getödtet, war die Hälfte werth, wovon der Herr des Erſchlagenen 15 Mark erhielt; ein Bauer von einem anderen umgebracht, koſtete gar blos 10 Mark, wovon den Erben 4, dem Kaſtellan 6 zukamen; erſt wenn dieſe Summen nicht aufzutreiben waren, trat Todesſtrafe ein. Später verhängte zwar König Stephan Todesſtrafe gegen Todtſchläge unter Bauern; in Betreff des Adels blieb es jedoch beim Alten.

In Bruiſt, wo die Reiſenden übernachteten, fanden ſie eine erbärmliche Schenke, wo die Leute ſich lange gar nicht getrauten, etwas herzugeben, vielmehr auf Alles nur niemasch! (nichts) antworteten, und ganz betroffen waren, als man ihnen Geld bot.

In aller Stille gingen ſie am 17. weiter durch Marienburg, Trompelfeld, wo ſich König Auguſt gerade mit Jagen beluſtigte, nach Montwy, am 18. nach

Marienwerder, Rondwis, Miska, Scumpe und Thorn.

Dieſe Stadt erſchien dem Prinzen und ſeinen Begleitern, die ſich bisher ſo kläglich hatten behelfen müſſen, wie eine Oaſe, wo ſie im Triumph einzogen. Denn noch von den Zeiten des Deutſchordens her hatte ſich deutſche Sprache, Gewohnheit und Lebensart hier erhalten; über die Hälfte der 900 Bürger waren Lutheraner. Uebrigens lagen viertauſend Mann Sachſen unter den Generalen Röbel und Canitz in Garniſon, weil Thorn eine der trefflichſten Feſtungen war.

Max wurde von den ſächſiſchen Generalen artig empfangen und mit einer Ehrenwache verſehen; dagegen verſtanden ſie ſich durchaus nicht dazu, dem Befehl ihres Königes zu Folge dem Prinzen ein Sicherheitsgeleite bis an die ſchwediſchen Vorpoſten zu geben, weil kein Cartel mit den Schweden beſtehe, letztere alſo das Geleite nicht achten würden. Dieß hielt jedoch den Prinzen nicht auf; vielmehr ging er am 20. zu Fuß über die gefrorene Weichſel bis Sluzow, wo ein Offizier und ein anderer Fremder, beide von Bremen kommend, ſich zugeſellten, um Karl aufzuſuchen.

Der Sicherheit wegen ſtellte man die ganze Nacht Schildwachen aus, und zwar wechſelten die Reiſegefährten unter ſich; der Prinz ſelber ließ es ſich nicht ausreden, ein Gleiches zu thun. Nach einer argen Nacht zogen ſie weiter, während der Wirth ſich kreuzte und ſegnete, weil die Fremden Fleiſch während der Faſten gegeſſen hatten.

In Starry Bozoffsky vermehrte ſich die Geſell-

Digitized by Google

ſchaft um einen armeniſchen Prieſter, der nach Conſtantinopel reiste.

Auf dem Wege hatten Alle genug Zeit, Vergleichungen anzuſtellen zwiſchen Daheim und der Fremde: der jämmerliche Weg nahm alle Geduld in Anſpruch.

Am 22. Abends kamen ſie nach Zaniky, welches bereits unter ſchwediſcher Kontribution ſtand, was zu hören der Geſellſchaft nicht wenig lieb war.

Am 23. endlich begegneten ihnen die erſten Schweden. Man kann ſich die Freude des Prinzen denken, endlich ſeine künftigen Waffenbrüder zu ſehen, und ſo weit von der Heimath wieder befreundet, in der neuen Heimath zu ſeyn. Die ſchwediſche Parthie nahm ſie wohl auf, und verſicherte ſie, daß keine Malcontenten ſich in der Umgegend blicken laſſen, die Weiterreiſe daher ungefährdet ſey. Noch am gleichen Abende langten ſie in Sockazow an, wo eine Beſatzung von ſchwediſchen Dragonern lag. Die Offiziere, mit welchen Max zu Mittag ſpeiste, begleiteten ihn nach Tiſch vor das Städtchen, und bald kam er nach Blonie, wo General Rehnſkjöld ſtand. Dieſer empfing ihn auf's Beſte, und namentlich mit der Nachricht, daß der König ganz geſund ſey. Max knüpfte hier Bekanntſchaft mit den Oberſten Hamilton, Güldenlöw, Kruſe, welch letzterer unter den würtembergiſchen Truppen in Mailand gedient und ſich insbeſondere bei des Prinzen Vater, Karl Friedrich, beliebt gemacht hatte; Oſiander erneuerte eine alte Bekanntſchaft, da er bei Kruſen's Corps damals als Oberkriegskommiſſär geſtanden hatte.

Andern Tags reiste die Geſellſchaft ab, und kam Abends fünf Uhr in Warſchau an. Der Ort entſprach

Digitized by Google

übrigens ihren Erwartungen nicht: denn ob ihn ſchon die Gegenwart des kaiſerlichen, engliſchen, holländiſchen Geſandten, des Primas von Polen und einer Menge Magnaten, ſo wie der Schweden belebte, ſo lagen doch die Straßen ſo voll Unrath, daß man oft zu Fuß oder zu Pferd kaum fortkommen konnte. Das königliche Schloß ſelber ſtand den Palatien der einzelnen Wojewodſchaften an Größe und Schönheit nach, und auch der Krieg hatte, obwohl die tanzluſtigen Schweden mitten im Waffenlärm Bälle veranſtalteten, natürlich beigetragen, den Glanz der alten Königsſtadt zu vermindern.

Max ſtattete ſeine Beſuche beim Kardinal Primas, bei den höheren Offizieren und Magnaten, namentlich aber bei dem Obergeneral Grafen Stenbock ab, der ihn bat, den König zu Okuniew, 3 Meilen von Warſchau, aufzuſuchen, was denn auch der Prinz alsbald that.

Ehe wir jedoch weiter erzählen, wird es der Vollſtändigkeit wegen paſſend ſeyn, den ſeitherigen Lebenslauf Karl's XII. zu überſehen. Denn des Prinzen Schickſal knüpfte ſich ſechs Jahre lang zu eng an das Leben jenes hochherzigen Königs, um nicht die Aehnlichkeit ihres Charakters aus der Kindheit des Königs motiviren, und das Intereſſe beider Helden verſchmelzen zu müſſen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Karl des Zwölften Kindheit. — Seine Thronbeſteigung. — Kriegserklärung von Dänemark, Polen und Rußland. — Karl's Einfall in Dänemark. — Travendaler Friede. — Karl in Liefland. — Schlacht von Narva.

Karl XII.* wurde am 27. Juni (neuen Styls) 1682 auf dem Stockholmer Schloß geboren. Sein Vater war der tapfere Karl XI., ſeine Mutter Ulrike Eleonore, Tochter König Friedrich's III. von Dänemark. Die Aſtrologen beobachteten, daß in des Prinzen Geburtsſtunde das Sternzeichen „Löwenherz“ über Stockholm ſtand, und das „Füchslein“ am Horizont unterſank. Zugleich deckte ein wilder Sturmwind Kamine und Häuſer ab.

Schon im früheſten Alter lernte Karl neben der ſchwediſchen Sprache noch mit Vorliebe die deutſche; dagegen weigerte er ſich hartnäckig franzöſiſch zu ſprechen, ob er es gleich verſtand; vielmehr, als ihm ſein Erzieher Lindſkjöld die Nothwendigkeit dieſer Sprache vorſtellte, gab der neunjährige Knabe zur Antwort: „Mein lieber Graf Lindſkjöld! ich

---

* Vermöge einer hiſtoriſchen Sonderbarkeit. Eigentlich ſollte er der Sechste heißen.

Digitized by Google

kann franzöſiſch, und will noch mehr lernen. Sollte ich einmal dem König von Frankreich begegnen, ſo will ich mich mit ihm franzöſiſch unterhalten. Schickt er mir aber einen Geſandten, ſo iſt es doch billiger, daß dieſer meinethalben ſchwediſch lerne, als daß ich ihm zu lieb franzöſiſch rede, da ich doch meine Mutterſprache ſo hoch achte, als er die ſeine."

Dieſem Grundſatze blieb Karl getreu, und wenn ihn nachmals die Geſandten Louis des Vierzehnten, z. B. Croiſſy und des Alleurs, franzöſiſch anredeten, antwortete er ſtets ſchwediſch, oder höchſtens, wie in Altranſtädt dem Herzog von Marlborough, der ihn engliſch begrüßte, deutſch.

Ebenſo wenig mochte ſich der Prinz zum Tanzen bequemen: und in der That, eine ſolche Heldenlaufbahn konnte entſchuldigen.

Am 5. April 1693 ſtarb Ulrike Eleonore, und ihr ſanftes Weſen, ohnehin gebeugt durch Karl's ungeſtümen Vater, konnte nun nicht mehr die ſtarke Kraft ihres Sohnes bändigen, der zwar lateiniſch lernte, aber viel lieber mit Kriegswiſſenſchaft, Mathematik und körperlichen Uebungen ſich abgab.

Sein Vater, der am 15. April 1697 mit Tod abging, ſetzte im Teſtament neben ſeiner Mutter Hedwig Eleonore (König Karl Guſtav's Wittwe), die Grafen Oxenſtjerna, Wrede, Gyllenſtolpe, Gyllenſtjerna und Wallenſtedt zu Vormündern und Reichsverweſern ein. Während ihrer Regentſchaft ereignete ſich jedoch nichts Wichtiges, als daß der durch ſchwediſche Vermittlung hergeſtellte Ryswicker Frieden im October 1697 der Krone Schweden das durch die franzöſiſchen Reunions-

Kammern entzogene Herzogthum Zweibrücken wiedergab, und daß am 17. Mai 1697 das prächtige Stockholmer Schloß in den Flammen aufging, ein Ereigniß, das einem alten abgedankten Kapitän, Lars Ekerot, mehrere Monate vorher wiederholt geträumt hatte, und von ihm prophezeit worden war.

Karl that inzwiſchen nichts, was Außerordentliches bezeichnet hätte: er beſchäftigte ſich mit Piſtolenſchießen, worin er bald Meiſter wurde, und mit ſonſtigen Leibesübungen.

Als er aber bei der Zuſammenkunft des Reichstages den Grafen Piper kennen lernte, wußte dieſer ſo ſehr auf die Ideen des Königs einzugehen, daß er ihn bald bewog, ſich zum König zu machen, und ſo Piper's Einfluß für immer zu gründen. Das Teſtament des Vaters, noch mehr aber die Geiſtlichkeit, der es ohne König immer am wohlſten war, ſtand zwar entgegen; allein Karl ſetzte es durch, daß er am 27. November 1697 für volljährig erklärt und ſofort gekrönt wurde.

Plötzlich entfaltete er eine merkwürdige Thätigkeit. Er ſchloß und erneuerte Bündniſſe mit Frankreich, England und den Generalſtaaten, ordnete den Haushalt und befeſtigte die Juſtiz. Doch dachte er nicht an Krieg, während rings um ihn ſich ein unheimliches Netz zuſammenzog.

Am 2. Juni 1698 vermählte er ſeine Schweſter Hedwig Sophie dem Herzog von Holſtein-Gottorp, und zwar zum großen Aergerniſſe des däniſchen Hofs. Dieſer nämlich hatte ſchon längſt Abſichten auf das ihm einſt eigenthümlich zugeſtandene holſteiniſche Erbe, und es war

Digitized by Google

ſchon mehr als einmal zu Uebergriffen von Seiten Dänemarks gekommen. Natürlich, daß letzteres Reich alles anwandte, um die Verbindung des Holſteiniſchen Hauſes mit Schweden zu hintertreiben, und ſogar eine däniſche Prinzeſſin für Karl anbieten ließ, um die Intereſſen zu theilen. Karl lehnte den Antrag ab, ernannte vielmehr ſeinen Schwager zum General der ſchwediſchen Truppen in Deutſchland, wohin dieſer ſofort zurückkehrte.

Der König begleitete ihn bis Karlskrona, und ertheilte hier dem lothringiſchen Geſandten, Grafen Ragecourt, welcher für die durch den Ryswiker Frieden geſchehene Wiedereinſetzung ſeines Herrn danken ſollte, Audienz. Der Graf hielt eine franzöſiſche Anrede, und war pikirt, als ihm Karl durch den Grafen Polus ſchwediſch antworten ließ, wovon er kein Wort verſtand, noch mehr aber, als ihn der König zur Ordnung wies, weil er ſich von dieſem ab zu Anderen wendete. „Das ſei ein großer König," ſpottete Ragecourt ſpäter, „aber er rede nicht viel; auch trage er einen Degen, der ihn faſt an die Naſe ſtieße."

Ebenſo wollte der franzöſiſche Geſandte, Graf Guiscard, den König, der anfangs viel auf ihn hielt, hofmeiſtern, was aber Karl ſo übel aufnahm, daß er ihn ohne Abſchieds-Audienz entließ.

Inzwiſchen arbeitete Dänemark fortwährend an der Unterdrückung des Herzogs von Holſtein durch einzelne Gewaltthätigkeiten. Um aber zum Ziel zu gelangen, mußte Schweden fallen, und als 1697 Friedrich IV. den däniſchen Thron beſtieg, war es, trotz dem im vorigen Jahr mit Schweden erneuten Bündniſſe, ſein erſtes Geſchäft, den König

Digitized by Google

August von Polen,* ſo wie den Czar Peter I., beide eiferſüchtige Nachbarn von Schweden, zum Krieg wider dieſes mit ſich zu vereinen. Alles traf zuſammen, was den Zeitpunkt als günſtig, den Erfolg als unzweifelhaft erſcheinen ließ. Dänemarks junger kriegsluſtiger Regent begehrte nach Holſtein; August von Sachſen hatte zu Betreibung der Königswahl 10,000 Sachſen nach Polen geführt, und hoffte durch Wiedereinverleibung von Liefland und Kurland mit Polen einen hübſchen Vorwand für Beibehaltung ſeiner Truppen, ſo wie Popularität zu erhalten, wohl auch die Aufmerkſamkeit der freien Nation von ſeinen deſpotiſchen Planen zu entfernen. Endlich der Czar ergriff mit Vergnügen die Gelegenheit, um Finnland mit ſeinem Reich zu vereinigen, ſich die Oſtſee und den Einfluß auf das übrige Europa zu öffnen.

Wer ſollte dieſem vereinigten Anfalle widerſtehen? Ein junger unerfahrener König, im Schoos harmloſen Zeitvertreibs, ſein Reich erſchöpft von den Anſtrengungen eines ganzen Jahrhunderts, heimgeſucht von furchtbarer Hungersnoth, nichts athmend als Sehnſucht nach Frieden.

Am 21. November 1699, drei Tage, nachdem der Czar das Bündniß mit Schweden erneuert und bekräftigt, und Karl's Geſchenke, worunter 300 Kanonen, empfangen hatte, trat er der Allianz zwiſchen Dänemark und Sachſen bei, behandelte die ſchwediſchen Geſandten ganz völkerrechtswidrig, und rüſtete ſich mit Macht.

* Ein Geſchwiſterkind Karl's.

August's Mutter, Anna Sophie, geb. 1647, vermählt 1666 mit Johann Georg, Churfürſten von Sachſen, war die älteſte Tochter König Friedrichs III. von Dänemark, Karl's Mutter, Ulrike Elenore, geb. 1654, die jüngſte.

Digitized by Google

Indeſſen fuhr Dänemark in ſeinen Feindſeligkeiten gegen Holſtein fort, und der Herzog mit ſeiner Gemahlin, vor feindlicher Aufhebung gewarnt, mußte ſich nach Stockholm zurückziehen. Karl unterhielt ſie hier mit fortwährenden Luſtbarkeiten, wie er unter Anderem durch den Grafen Teſſin eine franzöſiſche Schauſpielertruppe engagirte.

Bald jedoch änderte ſich dieß. Die Sachſen unter Flemming und Patkul waren in Liefland eingebrochen, hatten die Kobrunſchanze gerade über von Riga erſtürmt, und blockirten die letztere Stadt, die aber der tapfere Greis Erich Dalberg wachſam vertheidigte. Karl befand ſich mit ſeinem Schwager auf der Bärenjagd, als er den plötzlichen Friedensbruch erfuhr. „Es iſt wunderlich,“ ſagte er lächelnd, „daß meine beiden Vettern durchaus Krieg haben wollen, und König Auguſt noch dazu ſein gegebenes Wort bricht. Wir haben eine gerechte Sache, und alſo wird Gott uns wohl helfen. Ich will es erſt mit dem Einen abthun, und ſo iſt es noch immer Zeit, mit dem Andern zu ſprechen.“ Die Jagd wurde demungeachtet fortgeſetzt. Es war dieß aber kein Waidwerk, wie es ſonſt wohl Ergötzens halber geübt wird, ſondern Karl trieb dieſe Beſchäftigung, wie alles in ſeinem Leben, auf ungewöhnliche und kräftige Weiſe. Weder Feuergewehr, noch blanke Waffe kam bei derſelben zur Anwendung, ſondern ein langer zweizackiger Stock und Wurfnetze. Eben auf jener Jagd ging Karl einem rieſigen Bären zu Leib, der ihn aber übel empfing, ihm die Perücke vom Kopfe ſchlug, und ihm ausnehmend ſchlecht mitgeſpielt haben würde, wäre der König nicht mit wunderbarer Gewandtheit zur Seite geſprungen; dennoch ruhte dieſer nicht, bis er den Bruder Betz mit Prügeln auf die

Digitized by Google

Schnauze ſo betäubt hatte, daß er ſich vollends binden ließ. Vierzehn lebendige Bären wurden ſo gefangen, und unter dem Blaſen der Waldhörner auf Schlitten nach Kongsör gebracht, wobei ſich die ſchwarzen Burſche mißmüthig genug umgeſchaut haben mögen.

Die Würfel waren gefallen, und nothgedrungen zog Karl den Degen, welchen er zwanzig Jahre lang, das heißt bis zu ſeinem Tode, nicht wieder einſteckte. Der Reitergeneral Welling in Liefland erhielt den Befehl, mit zehntauſend Mann die Sachſen anzugreifen; Karl ſelbſt ging noch nicht nach Liefland, da ſein Argwohn, daß auch Dänemark nunmehr losbrechen werde, ſich beſtätigte. Denn plötzlich rückten ſechszehntauſend Dänen unter Herzog Karl Rudolph von Würtemberg=Neuſtadt in Holſtein ein, beſetzten Reinbek, Trittau, Tremsbüttel und Steinhorſt, die Huſumer und Holmer Schanze, Friedrichsſtadt, die Ramſtedſchanze, Gottorp, und belagerten Tönningen. Allein nun erſchienen in der Oſtſee die vereinigten Flotten von England und Holland, welch beide Staaten den Altonaer Frieden garantirt hatten, und denen die Eiferſucht gegen Dänemark Feſthaltung des Bündniſſes mit Schweden gebot. Die Herzoge von Celle und von Braunſchweig=Lüneburg, ſo wie endlich der Churfürſt von Brandenburg waren dieſem Bündniſſe beigetreten, da ihnen daran gelegen ſeyn mußte, das benachbarte Dänemark nicht um ſich greifen zu laſſen. Daher ſetzten ſie auch ihre Truppen gegen die holſteiniſche Gränze in Bewegung, und verlangten den Rückzug der Dänen; als dieß erfolglos blieb, gingen ſie über die Elbe, warfen die Dänen bei Reinbek, vereinigten

Digitized by Google

ſich unweit Penneberg mit den Holländern unter Dopp und entſetzten das geängſtigte Tönningen. Bei Seegeberg lagerten die beiden Armeen, und obwohl nur durch einen kleinen Bach getrennt, blieben ſie ruhig, da die Churfürſten von Hannover und Brandenburg ſehnlich eine Ausgleichung wünſchten.

Deſto rüſtiger war Karl XII. zur See. An ſeinem Geburtstag, dem 27. Juni 1700, lief er mit achtunddreißig Linienſchiffen und vielen kleinen Fahrzeugen aus dem Hafen von Karlskrona aus, vereinigte ſich trotz den Dänen, welche den Sund ſperren wollten, mit der engliſch-holländiſchen Flotte, legte ſich vor Koppenhagen, wohin die däniſchen Schiffe geflohen waren, und bombardirte Flotte und Stadt. Demungeachtet wollte Friedrich IV., von den damaligen Fortſchritten der ſächſiſchen Waffen in Liefland ermuthigt, ſich nicht zum Frieden bequemen. Allein Karl war nicht der Mann, der den Krieg in die Länge zog, wenn er ihn kurz abmachen konnte. Er kehrte nach Schweden zurück, ließ die 12,000 Mann Landtruppen, die er in Schonen verſammelt hatte, in Karlskrona einſchiffen, worauf am 4. Auguſt die Landung auf Seeland bei Tibberupsmarkt und Humblebek erfolgte. Der achtzehnjährige König ſprang, als er noch einige hundert Schritte vom Ufer entfernt war, mit dem Degen in der Fauſt, in's Waſſer, das ihm unter die Arme ging: ihm folgten die Andern. Er vernahm ein ſonderbares Sauſen in der Luft: „Was iſt das für ein Pfeifen?" fragte er. „Feindliche Kugeln." — „So, das ſoll fortan meine Leibmuſik ſeyn." * Die Dänen mußten nach kurzem Widerſtand

* Voltaire.

Digitized by Google

Geſchütz und Redouten im Stich laſſen, und ſich unter die Kanonen von Koppenhagen zurückziehen. Die Landung hatte wenig gekoſtet.

Die Schweden beſetzten das platte Land, hielten aber, wie von jeher, ſehr gute Mannszucht, ſo daß das Landvolk ganz zutraulich wurde, und ſie mit allen Lebensmitteln verſah. Karl's Leutſeligkeit gewann ihm Alle, und nicht ohne Rührung hörte er, wie ein däniſcher Bauer zu ihm ſagte: „Gott ſegne Eure Majeſtät; wir wiſſen, daß Ihr uns kein Leid thun werdet; denn Ihr ſeid ja der frommen Ulrike Sohn."

König Friedrich ſchickte den General Rewentlow mit der Bitte um Schonung nicht der Unterthanen, ſondern der Hirſche im Thiergarten; Karl aber hielt es umgekehrt: das Wild ließ er wegſchießen, das ſonſtige Eigenthum achten. Als Friedrich den Ernſt ſah, mit welchem ſein Gegner die Belagerung fortſetzte, ſpannte er allmälig ſehr gelinde Saiten auf, und ſuchte durch Vermittlung der Allirten Frieden bei Karl, der nur noch das grobe Geſchütz erwartete, um Dänemarks Hauptſtadt zu vernichten.

Inzwiſchen hatte Friedrich am 18. Auguſt zu Travendal im Holſteiniſchen Friede mit dem Herzog von Holſtein geſchloſſen, wobei im Ganzen der status quo des Altonaer Friedens hergeſtellt, und die völlige Unabhängigkeit des Herzogs von Holſtein geſichert wurde. Kaum erhielt Karl Nachricht hievon, ſo hob er die Belagerung auf, und ging am 2. September bei Helſingborg über den Sund zurück, ohne nur einen Fußbreit Land anzuſprechen, oder ſonſt den Sieg geltend zu machen.

Digitized by Google

Dagegen hatten ſich in Liefland die Sachen bedenklich geſtaltet. König Auguſt hatte den kriegsluſtigen Theil des polniſchen Reichstags auf ſeine Seite gebracht, und obwohl dieſer, durch die Unfälle des letzten Türkenkriegs etwas ernüchtert, nicht geradezu auf Auguſt's Begehren, Truppen zur Eroberung von Liefland zu ſtellen, einging, ſo ſtand doch zu erwarten, daß, wenn erſt die Sachſen Fortſchritte gemacht, Eiferſucht und Unruhe die Polen bald zur Nachfolge bewegen würden.

Darum vermehrte Auguſt ſeine Armee an der Düna bis auf 15,000 Mann, ungerechnet viele polniſche und litthauiſche Herren. Welling, der ſich bei Probſtinghof dem Uebergang der Sachſen über die Düna widerſetzen wollte, mußte der Uebermacht weichen, worauf er 4000 Mann Fußvolk und 600 Reiter nach Riga warf, mit der übrigen Reiterei aber ſich tiefer in's Land zog. Auguſt belagerte Riga, mußte ſich jedoch aus Mangel an Geſchütz auf eine bloße Blokade beſchränken, und auch endlich dieſe, als ganz erfolglos, aufgeben. Noch eroberte er Dünamünde; dann aber ging er über den Fluß zurück, um Verſtärkungen an ſich zu ziehen.

Wie ſtreng die Anforderungen an ſchwediſche Tapferkeit waren, geht daraus hervor, daß, als Auguſt der dieſſeits der Düna gelegenen Kokenhuſer Schanze, worin ein Major mit 200 Mann lag, durch ſeine Armee ſechs Tage lang mit Laufgräben, Breſcheſchießen, Bomben und Minen zuſetzte, und der Major endlich gegen freien Abzug kapitulirte, er vor ein Kriegsgericht geſtellt wurde.

Außer Auguſt hatte nun auch der Czar den Krieg erklärt, nachdem er bis auf den letzten Augenblick die

Digitized by Google

aufrichtigſte Freundſchaft gegen Schweden geheuchelt hatte. Es iſt intereſſant, Karl XII. und Peter I. neben einander zu ſehen: jener hochherzig, offen, aber von beſchränktem Ideenkreis; dieſer roh, ja gemein; kein Mittel ihm zu ſchlecht, aber auch keine Reform, kein zeitgemäßes Bedürfniß fremd: beide ausgeſtattet mit einer ungeheuren Feſtigkeit des Willens.

Unter dem nichtigen Vorwand, ruſſiſche Geſandte ſeien vor drei Jahren auf ihrer Durchreiſe zu Riga nicht mit der gebührenden Achtung behandelt worden, brach Peter zu Ende des Sommers ſengend und brennend in Ingermanland ein, und legte ſich mit 80,000 Mann vor Narva.

Karl XII. betrieb eben in Karlshaven die Ausrüſtung nach Liefland, und begegnete den ruſſiſchen Geſandten, die ſich hier beurlaubten, ſehr gnädig, als die Nachricht von der Kriegserklärung des Czaren einlief. Dieſe Treuloſigkeit befremdete den ehrenhaften Karl, der nie ſein gegebenes Wort brach, außerordentlich, und er faßte von dem Augenblick an eine herzliche Verachtung gegen die Ruſſen, und namentlich gegen den Czar.

Schnell beſonnen beeilte er die Einſchiffung der Truppen, und ging am 10. Oktober unter Seegel, um vor Allem Narva zu entſetzen. Gleich als wollte er den ſeitherigen Menſchen ganz ablegen, und ſich freie eigene Bahn machen, warf er auf der Ueberfahrt ſeine Perüke weg, und trug ſie nie wieder.

Als er am 16. Oktober zu Pernau anlangte, hörte er, daß der Czar die Erſtürmung Narva's wiederholt verſucht, und einſtweilen das Land auf zehn Meilen im Umkreis

Digitized by Google

zur Wüſte gemacht hatte. Karl muſterte in Kyen die Truppen unter Welling, ſandte die Oberſten Schlippenbach und Skitte nach Dörpt (Dorpat), um die dort ſtehenden Ruſſen im Schach zu halten, er ſelbſt marſchirte nach Narva. Unterwegs ſtellte ſich ihm der ruſſiſche General Scheremetof mit 6000 Reitern in einem Hohlwege entgegen, der mit einer Handvoll Soldaten vertheidigt werden konnte; aber der König mit einigen Offizieren ſprengte den Feind in die wildeſte Flucht. Er marſchirte die ganze Nacht; vor Tag langte er in Lagena, anderthalb Meilen von Narva, an, und ließ ſogleich doppelte ſchwediſche Loſung ſchießen, was von der bedrängten Feſtung freudig beantwortet wurde.

Auf die Nachricht von dem Anmarſche der Schweden hatte der Czar Tags zuvor die Armee verlaſſen, „um ſich mit dem Könige von Polen in höchſt wichtigen Angelegenheiten zu beſprechen"; unter dieſem Vorgeben reiste er — nach Moskau!

Karls Armee war 8000 Mann ſtark; nämlich Fußvolk: 1 Bataillon Leibgarde, 1 Regiment Weſtmanländer, 1 Dalkarlar, 1 Neriker, einige Bataillone Finnen, zuſammen 5000 Mann; Reiterei: 1 liefländiſches, 3 finniſche Regimenter nebſt etlicher leichter Kavallerie, zuſammen 3000 Pferde.

Kein Menſch glaubte, daß der König den zehnfach überlegenen Feind in trefflichen Verſchanzungen mit ſeinem durch die Eilmärſche erſchöpften Haufen angreifen werde; aber ſchon Morgens um 11 Uhr am 30ſten November ſtand er in voller Schlachtordnung Angeſichts der Ruſſen.

Digitized by Google

Narva liegt in einer Biegung des gleichnamigen Fluſſes. Die feindlichen Schanzen erſtreckten ſich in gerader Linie von einer Biegung des Fluſſes zur andern ſo, daß die Stadt von der Landſeite ganz abgeſchnitten war. Jene Linie beſtand aus einem Bollwerk, ſpaniſchen Reitern, Gräben und Palliſaden, beſtrichen von einigen Außenwerken, und durch gut angelegte Batterien gedeckt. Dieſe eröffneten, ſobald die Schweden anrückten, ein heftiges Feuer. Um zwei Uhr Mittags begann der Angriff; „mit Gottes Hülfe“ war das ſchwediſche Feldgeſchrei. Plötzlich verfinſterte ſich das Wetter; Sturm, Schnee und Hagel ſchlug den Ruſſen ſo ſtark in's Geſicht, daß ſie die Ankunft der Schweden erſt ſahen, als dieſe am Graben ſtanden. Binnen einer Viertelſtunde war das feindliche Lager erſtiegen, der Reiterei Platz gemacht. Die ruſſiſchen Maſſen kamen durch ihre Unbehülflichkeit in ſolche Verwirrung, daß der feindliche Generaliſſimus, Herzog von Croy, die Flucht vergebens zu hemmen ſuchte; denn die Schweden drangen unwiderſtehlich nach. Ihr linker Flügel jagte den rechten feindlichen längs des verſchanzten Lagers hin gegen den Strom, wo eine Brücke die einzige Rettung bot; aber ſie brach und eine Menge ertrank. Fürchterliches Gemetzel wüthete im Lager; die Generale Croy, Allard, Lange waren gefangen. Da zogen ſich ein Theil der übrigen Mannſchaft nebſt den Offizieren hinter die Geſchütz- und Munitionswagen zurück, welche in der dem linken ſchwediſchen Flügel zugekehrten Ecke des Lagers ſtanden, und wehrte ſich mit Verzweiflung, ſo daß die Schweden viele Leute verloren. Der König, der ſeither, um Alles zu überſehen und gleich bei der Hand zu ſein, außer dem Lager gehalten hatte, hörte das heftige Schießen,

Digitized by Google

und begab ſich, nur von ſeinem Kammerherrn Axel Hård begleitet, dahin. Als er jedoch durch den von den Ruſſen zur Verſchanzung benutzten Moraſt ritt, ſank er in der Dämmerung mit dem Pferde ſo tief hinein, daß ihn einige herbeigerufene Soldaten herausziehen mußten, wobei er den Degen und einen Stiefel verlor. Mit Einem Stiefel ſetzte er ſich wieder zu Pferde, und griff an der Spitze des Fußvolks die ruſſiſche Wagenburg ſo nachdrücklich an, daß ſie ſchnell überwältigt war. Ebenſo raſch war der rechte ſchwediſche Flügel vorgedrungen, hatte alle Schanzen erſtürmt, den linken ruſſiſchen Flügel abgeſchnitten, ſo daß er ſich auf Gnade und Ungnade ergab.

Als ſich die Ruſſen geſchlagen ſahen, kehrten ſie ihre Wuth gegen die Leute des Herzogs von Croy, den ſie als Ausländer haßten: Oberſtlieutenant Leon und viele andere Deutſche wurden niedergeſäbelt, die Bagage geplündert.

Karl hatte das ruſſiſche Heer vernichtet. Mann für Mann mußten die gefangenen Regimenter, unbedeckten Hauptes, einen Stock in der Hand, defiliren, vor dem König Fahnen und Standarten niederlegen; dann wurden ſie in ihre Heimath entlaſſen. Die Menge war ſo groß, daß dieſes Defiliren den ganzen Tag und noch die folgende Nacht dauerte, und das Häuflein Schweden, todtmüde von den Strapazen des Marſches, von dem Würgen der Schlacht, ſich kaum aufrecht halten konnte, um die Ueberwundenen zu verabſchieden. Die Ruſſen verloren 18,000 Mann Todte und Verwundete, und übergaben 145 Kanonen, 28 Mörſer, 4 Haubizen, 151 Fahnen, 20 Standarten, diejenigen ungerechnet, die in der Schlacht erobert wurden. Eine Menge Generale und Offiziere mußten als Kriegsgefangene nach

Digitized by Google

Stockholm gehen. Die Schweden hatten 2000 Todte und Verwundete, hauptſächlich dadurch, daß auf dem rechten Flügel das Dalregiment und die Garde aneinander geriethen, ſich für Feinde hielten, und ſo hitzig über einander herfielen, daß die Schweden hier mehr Leute verloren, als gegen die Ruſſen. Erſt die ſchwediſchen Kommandorufe auf beiden Seiten thaten Einhalt, nachdem „mancher muntere und brave Kerl hatte in's Gras beißen müſſen."

Wie ſehr der König ſelbſt der Gefahr ſich ausſetzte, bewies die Musketenkugel, die man Abends in ſeiner Halsbinde fand, ohne daß er jedoch verletzt worden wäre.

Er hielt ſeinen Einzug in Narva, dann ein feierliches Dankgebet in der Kirche; den tapferen Commandanten, Oberſt Henning Rudolph Horn, ernannte er zum General.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Karl gegen Auguſt. — Schlacht vor Riga. — Marſch nach Litthauen und Polen. — Karl in Warſchau. — Schlacht von Kliſſow. — Schleppende Verhandlungen.

Die Nachricht von dem ungeheuren Sieg verbreitete ſich ſchnell über ganz Europa, und Alles eilte, dem vielverſprechenden Helden des Tages ſeine Huldigung zu Füßen zu legen. Karl aber ſteckte das Schwert noch nicht ein; der Czar ſollte ſeinen Meineid bereuen, vor Allem aber der übermüthige Auguſt von Sachſen gezüchtigt werden. Dieſer ſah das Ungewitter raſch heraufſteigen, und ſchloß daher mit dem Czaren bei einer perſönlichen Zuſammenkunft zu Birſen, welcher pfalzgräflich neuburg'ſchen Stadt ſich Auguſt mit Liſt bemächtigt hatte, ein enges Bündniß, wodurch ſich Rußland zu Stellung von 20,000 Mann Hülfstruppen und bedeutender Subſidiengelder verpflichtete. Karl wartete inzwiſchen bei Dörpt Verſtärkungen ab, während zwiſchen Schweden und Ruſſen andauernde Scharmützel vorfielen, wobei die Letzteren, wenn auch an Zahl zwei- und dreifach überlegen, meiſtens den Kürzeren zogen.

In dieſer Zeit erhielt Karl eine poetiſche Bittſchrift von ſchwediſchen Damen, worin dieſelben um einjährige

Digitized by Google

Suſpenſion des kürzlich wider ausländiſche Seidenſtoffe ergangenen Verbots anſuchten. Karl, der dem weiblichen Geſchlechte gegenüber ſtets ſehr artig war, gewährte lächelnd die Bitte, wofür des Weiteren eine poetiſche Dankepiſtel einlief.

Am 27. — 30. Mai erſchienen endlich in Reval die Schiffe mit den ſehnlich erwarteten friſchen Regimentern. Die Truppen wurden ſogleich marſchfertig gemacht, der Flotte dagegen die ruſſiſchen Gefangenen zur Tranſportirung übergeben. An ſeinem Geburtstage brach Karl über Terrafer, Platerskrug, Walk, Wolmar, Mietau nach Riga auf. Als die Sachſen von ſeinem Anmarſche hörten, verließen ſie ihr Lager bei Kokenhuſen, und beſetzten die ganze linke Seite der Düna, um dem König den Uebergang zu verwehren, wozu dieſer eifrige und geheime Zurüſtung traf.

Der franzöſiſche Geſandte Guiscard, der ſich dazumal noch bei ihm befand, ſuchte ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen, indem er ihm vorſtellte, daß es keine Ruſſen mehr, ſondern Sachſen ſeien. „Et si fuissent Galli" * erwiderte ihm der König mit Schärfe.

Er lagerte ſich auf der Stadtwaide von Riga, und am 19. Juli ging er über den Fluß. Er hatte eine Anzahl Prahmen in eine Art Blockhäuſer mit Kanonen beſetzt verwandeln laſſen, deren Wände mit Hanf belegt wurden, um die Gewalt der Kugeln zu ſchwächen. Am vorhergehenden Abend wurden ſiebentauſend Mann Infanterie und dreihundert Reiter eingeſchifft, und um vier Uhr Morgens ſtießen ſie ab. Erſt als ſie in der Mitte des Fluſſes waren, eröffneten

* Und wenn Franzoſen!

Digitized by Google

die Sachſen ein Geſchützfeuer, das von der Feſtung und von der Müllerhofſchanze lebhaft erwidert wurde. Als Karl ſah, daß der Dampf dem Feinde entgegenzog, ließ er naſſes Stroh anzünden, und landete ſo, während der Rauch das Feuern des Feindes unſicher machte. Es war ein heiterer Morgen: Riga's Bevölkerung auf den Wällen, die Matroſen der zahlloſen Handelsſchiffe von den Verdecken und Maſtkörben herab jubelten den Schweden Beifall. Karl war einer der erſten am Ufer, und rief fröhlich: Gossar, nu äro vi här! Gud skall vidare hjelge oss! (Burſche, nun ſind wir hier! Gott wird uns weiter helfen!) Die Sachſen, die unter Feldmarſchall Steinau, unter Herzog Ferdinand von Kurland und unter Patkul in voller Schlachtordnung gegenüberſtanden, wehrten ſich zwar mit deutſchem Muthe; allein der wüthende Angriff der Schweden, und die Feigheit von vierundzwanzig ruſſiſchen Bataillonen, die, ehe ſie in's Treffen gekommen waren, der Lektion von Narva gedenk davon liefen, entſchieden den Sieg. Mehrmals verſuchten die Sachſen ſich zu ſetzen, aber der ſchwediſche Ungeſtüm ließ ihnen die Zeit nicht: ſie mußten weichen. Die Kobruner Schanze ward aufgegeben, die Redoute auf der Inſel vor Kremershof, mit 40 Sachſen und 30 Ruſſen beſetzt, ergab ſich an zehn Reiter, wogegen in der Luzäusſchanze vierhundert Ruſſen ſich noch am andern Tage wie Verzweifelnde wehrten, und erſt, als Karl ſelbſt anſtürmte, übermannt und niedergehauen wurden.

Die Schweden geſtanden, einen tapferen Feind vor ſich gehabt zu haben, wären aber faſt ein Opfer der Hinterliſt geworden, indem am andern Morgen das ganze Pulvermagazin der von den Schweden eingenommenen Kobrunſchanze

durch eine verdeckte Lunte in die Luft flog, aber zum Glück nur Eine Schildwache tödtete.

Wie immer, ſo war es auch hier das erſte Geſchäft des Königs, Gott für den errungenen Sieg zu danken. Die Sachſen hatten 2000, die Schweden 500 Mann verloren.

Nunmehr rückte Karl trotz dem Widerſpruch der kuriſchen und litthauiſchen Geſandten nach Kurland vor. Damals lagen die litthauiſchen Fürſten Oginsky und Sapieha in blutiger Fehde; durch den Beiſtand König Auguſt's gewannen endlich die Oginsky's die Oberhand, wogegen die Sapieha's Karl um Hülfe anriefen. Dieſem konnte ein ſolcher Vorwand nur erwünſcht ſein; denn obſchon Auguſt beim Reichstage zu Regensburg erklärt hatte, er führe nicht als Kurfürſt von Sachſen Krieg, und dieſer gehe daher das deutſche Reich nichts an, ſo verwahrte ſich doch auch die polniſche Republik bei Karl, indem auch ſie keinen Krieg wolle, vielmehr dieſen lediglich ihrem Könige als Kurfürſten von Sachſen überlaſſe. Daß aber viele Polen im ſächſiſchen Heere dienten, war bekannt, und ſo durfte der König mit Recht die Neutralität der polniſchen Republik als ein Unding betrachten.

Er ſandte den Oberſten Hummerhjelm mit 600 Reitern nach Samogitien, um die dortigen Güter der Sapieha's zu decken. Hummerhjelm wurde bald von den Oginsky'ſchen Partheigängern geneckt, angegriffen, vermochte aber niemals, ſie zum Treffen zu bringen, ob ſie ſchon großen Abbruch thaten. Aergerlich hierüber brach endlich Karl ſelbſt ganz in der Stille mit einigen Truppen auf, und lag dem Feinde drei Tage lang in den Eiſen, ohne ihn erreichen zu können. In Triszky gab er die Verfolgung

Digitized by Google

auf, quartirte ſich ein, und erlaubte ſeinen Leuten als beſondere Gunſt, die Pferde abzuſatteln, und ſich einmal recht zu pflegen. Allein Oginsky, von den Pfaffen hievon benachrichtigt, überfiel die Stadt Nachts eilf Uhr mit ſechstauſend Reitern, die ſogleich auf den Marktplatz vordrangen, und an mehreren Orten Feuer anlegten. Die Schweden waren meiſt ſchon in tiefem Schlaf, aber in Einem Augenblick wieder unter den Waffen. Die Einzelnen, wie ſie kamen, ſtürzten ſich ſogleich auf die Litthauer, und hieben ſich mit ihnen herum, bis die Uebrigen anlangten. Mit dem Degen in der Fauſt, faſt Alle im bloßen Hemd, warfen die Schweden den überlegenen Feind; der König ſelbſt verfolgte ihn weit vor die Stadt, ließ den Brand löſchen, und ſchlief dann ſo ruhig, als ſei nichts vorgefallen.

Im Oktober kam der Prinz Wilhelm von Sachſen-Gotha an, welchen Karl wohl empfing, und alsbald anſtellte.

Dagegen der holländiſche Geſandte, Freiherr von Cranenburg, und der an Guiscard's Stelle getretene franzöſiſche Geſandte Marquis Bonac, die angeblich den Frieden vermitteln, eigentlich aber operiren ſollten, um Karl für ihre Höfe wegen des drohenden Wiederausbruchs des Kriegs zu ſtimmen, wurden nicht angenommen, ſondern nach Stockholm gewieſen; denn Karl liebte es nicht, Beobachter und Berichterſtatter um ſich zu haben.

Inzwiſchen war er den Oginskyſchen Reitern ſtets auf den Ferſen, ohne ſie jedoch zum Stehen zu bringen. Auf dem Marſche verſah er inkognito die Stelle eines Quartiermeiſters; ſo namentlich in Kowno, wo er die Truppen ausruhen ließ. Er ſelbſt kehrte zu Ende des Jahrs nach

Digitized by Google

Kurland zurück zur außerordentlichen Freude der Seinigen, die ihn todt geglaubt hatten.

Dagegen erlitten die Schweden an den Westgränzen Lieflands durch die ungeheure Uebermacht der Russen Verluſt, ohne doch ihre Stellungen aufzugeben. Karl verachtete die Russen zu sehr, um großes Gewicht darauf zu legen. Zu seinem Nachtheil: denn Peter I. hatte bei Narva einen Fingerzeig bekommen, den er beherzigte; wie er denn seine Truppen durch fortwährenden Krieg mit Karl so heranbildete, daß sie sich endlich an ihn wagten, wie die Hunde an den Lindwurm von Rhodus. Karl dagegen brach in der Mitte Januars 1702 trotz des eingefallenen Thauwetters und der bodenlosen Wege mit einigen Regimentern nach Samogitien auf, und wiederholte dem Kardinal Primas von Polen, was er ihm schon im vorigen Sommer von Bauske aus geschrieben hatte: daß er entschlossen sei, nicht eher zu ruhen, bis August die Krone niederlege.

Zu Ende des Jahrs 1701 war der Reichstag in Warschau zusammengetreten, welcher einen, wiewohl bald wieder gebrochenen, Vergleich zwischen Oginsky und Sapieha zu Stande brachte, hingegen das Ansuchen des Königs, ihm die Kronarmee gegen die Schweden zu überlassen, und die Herbeirufung von weiteren zwölftausend Sachsen zu genehmigen, ablehnte. Ebenso vergeblich waren August's Bemühungen, durch ihre Vermittlung die fremden Staaten zu Schritten bei Karl zu vermögen; dieser blieb fest. Mag man es Eigensinn, Despotismus oder wie man will heißen: es beweist Karl's hohe Gesinnung, daß er August's treuloses Benehmen so streng

beſtrafte: daß er keinen Vortheil für ſich dabei ſuchte, lehrt die Folge.

Noch wagte August, dem es ſehr bang wurde, einen letzten Verſuch durch die Sendung ſeiner Geliebten, der bildſchönen Gräfin Marie Aurora von Königsmark. Dieſe, eine Schwedin von altem, urſprünglich deutſchem Adel, Stenbock's Schwägerin, ausgeſtattet mit allen Waffen der Verführungskunſt, glaubte auf den kaum zwanzigjährigen Helden einwirken zu können, wie einſt Cleopatra auf Cäſar. Die Angelegenheiten ihres Schwagers, des trotz den Avokatorien noch in ſächſiſchem Dienſte ſtehenden Grafen Karl Lewenhaupt, dienten zum Vorwande, in's ſchwediſche Lager zu reiſen, wohin ſie Friedensvorſchläge des Königs August, empfohlen durch ihre Schönheit, mitbrachte. Allein der König kannte das herzloſe Weib, das um Geldes oder anderer Intereſſen willen ihre Gunſt ſo oft verkauft hatte, ſie widerte ihn an, und er ſchlug ihr jede Audienz ab; obſchon ſie folgendes Gedicht an ihn richtete:

A la table des Dieux Mercure louait fort
Le jeune monarque du Nord.
En parlant des Héros, qui règnent sur la terre,
Mars surtout vantait les lauriers
Qu'il a remportéz à la guerre.
Mais Jupiter fut des premiers
A faire remarquer sa bonté, sa clemence,
Sa pieté, sa temperance,
Si rare parmi les guerriers.
Minerve applaudissait sans cesse
A sa prudence, à sa sagesse;

Digitized by Google

Ce roi là, dit Momus, ne sera pas un sot.
Enfin chacun des Dieux, discourant à sa gloire,
Le plaçait par avance au temple de Mémoire:
Mais Venus et Bacchus n'en dirent pas un mot.

Ebenſo wenig Karl XII.; vielmehr veränderte er ſein Standquartier, um der Gräfin aus der Nähe zu kommen, als ſie ihm deßungeachtet einſt auf einem engen Wege entgegenkam, ſchnell ihre Karoſſe verließ und ihn anreden wollte, grüßte er ſie höflich, ſchwenkte das Roß herum, und ritt hin, woher er gekommen. So mußte die Gräfin unverrichteter Dinge abreiſen.

Nicht Jeder hätte der Verſuchung wohl widerſtanden; Karl, obſchon aus dem heißblütigen Waſahaus, that es.

In Polen geſchah inzwiſchen kein entſcheidender Schritt. Die Parteien waren geſpalten, der Kardinal Primas, die erſte Stimme des Königreichs, wußte jeden beſtimmten Entſchluß zu umſpielen; aus Eiferſucht und aus Furcht vor Schweden wagten die Polen nicht, ihren König zu unterſtützen, und doch waren ſie wieder zu ſtolz, um ihn auf fremdes Gebot fallen zu laſſen. Was thun? Karl entſchied. Er ließ den General Stuart in Kurland, er ſelbſt legte ſich mit dem Heere am 6. Februar an die litthauiſche Gränze, entſchloſſen, nach kurzer Friſt in Polen ſelbſt einzubrechen: dem Freiherrn von Sacken, der im Auftrag der polniſchen Republik anfragte, wo es dem König gefällig wäre, die Friedensgeſandten zu empfangen, antwortete er, er werde ihnen auf der Hälfte des Weges entgegenkommen.

Während aber Karl dem Reichstage noch dieſe Bedenkzeit ließ, wurde der kleine Krieg mit furchtbarer

Digitized by Google

Erbitterung, auf Seiten der Litthauer und Ruſſen mit Unmenſchlichkeit geführt. Die Litthauer, welchen der tapfere Hummerhjelm in die Hände fiel, prügelten ihn, ſpannten ihn in den polniſchen Block, ſchnürten ihm Arme und Beine zuſammen; ein Jeſuit, Pater Berends rettete ihn vom qualvollen Tode. Ob blos aus Mitleid, werden wir ſehen. Von den 130 Reitern, mit denen ſich Hummerhjelm lange Zeit gegen 6000 Litthauer gewehrt hatte, blieben nur zwanzig übrig. Ebenſo heldenmüthig vertheidigten ſich hundert und zwanzig Infanteriſten von der Garde unter Guſtav Siegroth, indem ſie mit ihren zwei Fahrzeugen im Niemen ſtrandeten, durch mehrere tauſend Litthauer umzingelt, von beiden Flußſeiten aus ſechs Kanonen ſo beſchoſſen wurden, daß ſie auf ihren Wittinen bis an die Arme in's Waſſer ſanken, und dennoch, ob ſie gleich alles Pulver verſchoſſen hatten, ſich nicht ergaben, bis man ihnen freien Abzug geſtattete.

Solche Thaten waren ſo häufig, daß man kein beſonderes Aufheben davon machte, vielmehr ſich wunderte, wenn einer ſeine Schuldigkeit weniger weit trieb.

Am 3. April brach Karl von Bialowize auf, ließ durch Mörner und Stenbock Wilna wegnehmen, wo der feindliche Parteigänger Fürſt Wiesniowicki ſich kaum noch rettete; Karl ſelbſt brach nach Kowno auf. Unterwegs kam er auf den Platz, wo Hummerhjelm ſeine Niederlage erlitten hatte; Karl ließ die Leichen ausgraben, ankleiden und ehrlich beſtatten. Einen in dem nahen Dorſinsky ausgebrochenen Brand ließ er löſchen; als er aber hörte, daß die Einwohner, namentlich die Weiber,

Digitized by Google

die ſchwediſchen Gefangenen und Todten ſchändlich mißhandelt hatten, ward er zornig, und ließ die Stadt einäſchern.

In Olita ſuchte ihn Wiesniowicki am Oſterfeſte zu überrumpeln, mußte aber mit Verluſt abziehen.

Die polniſchen Friedensgeſandten, die inzwiſchen dem Könige ſtets, ohne ihn ſprechen zu können, gefolgt waren, ließ er endlich zu Rozonyſtok vor ſich. Als ſie aber verlangten, der König ſolle ſie in ſeinen Wagen abholen laſſen, erhielten ſie zur Antwort: „der König von Schweden führe keine Wagen in's Feld, und da die Geſandten auch die ſchwediſchen Sättel nicht würden gewohnt ſein, ſo thäten ſie wohl am beſten, auf ihren eigenen Pferden herzureiten.“ Auch ſonſtige Anmaßungen hinſichtlich des Ceremoniels wies er ab, empfing ſie aber ſonſt ſehr höflich. Bewundernswürdig war die Keckheit, womit ſie dem Sieger den Frieden vorſchreiben wollten, und als der König nicht darauf einging, zogen ſie auf der Rückkehr unter ſich ſelber die Säbel.

Karl argumentirte einfach: „der König von Polen hat mich treuloſerweiſe angegriffen; die Republik ſah zu, ohne von ihrem Beſchränkungsrechte Gebrauch zu machen; und um ferneren Treubruch zu verhüten, muß Auguſt abgeſetzt werden. Will die Republik hiezu helfen, gut; wenn nicht, auch gut, dann muß ſie es aber tragen, wenn Auguſt da angegriffen wird, wo er ſich hält.“ Karls Hochherzigkeit verbot ihm, auch nur Ein Gränzdorf zu nehmen; blos Erſatz der Kriegskoſten forderte er.

Auguſt ſah nun wohl, daß entweder er, oder Karl fallen müſſe. Er ſammelte daher ſeine Truppen bei Krakau, wohin er ſelbſt von Warſchau aufbrach, nachdem

ein Theil der Senatoren endlich in die Vereinigung der Kronarmee mit Auguſt's Haustruppen gewilligt hatte. Der Primas dagegen und andere Vorſichtige zogen ſich auf ihre Güter zurück, um den Ausgang dieſes hartnäckigen Kampfes abzuwarten und den Sieger zu beglückwünſchen. Die zu Auguſt haltende Geiſtlichkeit unterließ nicht, gegen die eindringenden Ketzer zu predigen, obwohl Karl treffliche Mannszucht hielt, und an nichts Heiligem ſich vergriff. Ohne Widerſtand zu finden, rückte er immer näher auf Warſchau, und am 24. Mai kam er vor Praga an. Der Weg führte über das Feld, wo ſein Großvater Karl Guſtav, vereint mit dem großen Kurfürſten, die Polen in dreitägiger Schlacht beſiegt hatte. Karl XII., der ein treffliches Gedächtniß und ſeinen Pufendorf wohl ſtudirt hatte, ritt mit ſeinen Generalen über das Blachfeld, bezeichnete Stärke und Stellung der Regimenter in jener Schlacht, und zeigte überhaupt eine wunderbare Kenntniß der Kriegswiſſenſchaft.

Er ließ Praga und ſofort Warſchau, beide vom Feind verlaſſen, beſetzen; er ſelbſt blieb in Praga, beſuchte aber häufig den Kardinal Primas, den er durch dringenden Wunſch nach Warſchau beſchieden hatte, und der ihm wiederholt Vergleichsvorſchläge machte. Ob aus Anhänglichkeit an Auguſt, bleibt dahingeſtellt; das zweideutige Benehmen des Kardinals ſcheint aber mehr die Wahrung ſeines Einfluſſes um jeden Preis, und daher Hinausſchieben jeden feſten Schrittes bis nach entſchiedenem Kampfe bezweckt zu haben. Doch erklärte der Kardinal, daß die Polen wohl nie ſich zur Abſetzung ihres Königs entſchließen werden. Auch der Woiwode von

Digitized by Google

Poſen, Stanislas Lesczinsky, ſuchte den König fried=lich zu ſtimmen, und malte ihm hauptſächlich aus, wie ſein Heer durch die immerwährenden Plänkeleien und Mangel an Zufuhr werde geſchwächt, endlich gar aufgerieben werden.

„Et credat,“ ſchloß er, „vestra Majestas, quod nostra consilia sunt prudentia.“ — „Sed timida,“* antwortete der König, brach das Geſpräch hierüber ab, und unterhielt ſich nun mit dem Kardinal über die Feldzüge Johann Sobiesky's, des Retters von Deuſchland, unter welchem der Kardinal in ſeiner Jugend gedient hatte. Karl empfand die höchſte Achtung vor den Manen dieſes Königs, als Soldaten wie als Regenten, ritt auch zweimal nach Warſchau, blos um den zwar einbalſamirten, aber noch unbegrabenen Leichnam Sobiesky's im dortigen Kapuzinerkloſter zu ſehen. Er hatte im Sinne, dieſen Leichnam mit aller Pracht in die Königsgruft zu Krakau einſenken zu laſſen, woran ihn jedoch der beflügelte Gang der Kriegsereigniſſe hinderte. Damals erhielt Karl auch Nachricht, daß fünfzig Wallachen gedungen ſeien, ihn auf einem ſeiner einſamen Spatzierritte zu überfallen; allein er ſetzte dieſe nach wie vor fort, indem er ſagte: „ich habe Wache genug, weil ich Gott bei mir habe. Jedenfalls wollte ich, mit zehn Trabanten, ſie an mich kommen laſſen, und wenn es hundert wären.“

Am 26. Juni brach Karl nach Krakau auf, von wo ihm August entgegenrückte. Am 17. Juli ſchlug Karl ſein Lager bei Opieza, dreiviertel Meilen von Kliſſow, wo ihn Auguſt erwartete, während der Feldherr Lubo=

* Seien Sie verſichert, Sire, mein Rath iſt klug.“ — „Aber ängſtlich.“

Digitized by Google

mirsky, mit der Kronarmee im Anmarſch, inſtändig bitten ließ, die Schlacht aufzuſchieben, um ihn die Lorbeeren theilen zu laſſen. Am 18. Juli vereinigten ſich die ſchwediſchen Truppen, die unter Mörner und Stenbock von Wilna herkamen, mit der Hauptarmee, und Karl beſchloß, ſogleich am andern Tage, dem Jahrestage der Schlacht vor Riga, anzugreifen; er konnte vor Ungeduld nicht ſchlafen. Die Schweden waren 12,000 Mann ſtark, und bildeten zwei Linien, das Fußvolk in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln. Die auf dem rechten Flügel beſtand aus dreizehn Schwadronen, unter dem Könige ſelbſt; die auf dem linken, zwölf Schwadronen ſtark, wurde vom Herzoge von Holſtein befehligt. Die erſte Linie des Fußvolks unter Bernhard von Lieven und Graf Magnus Stenbock hatte zwölf Bataillone. Der rechte Flügel der zweiten Linie beſtand aus acht Schwadronen unter Generallieutenant Spens; der linke ebenfalls aus acht Schwadronen unter dem Generalmajor Nieroth; die Infanterie der zweiten Linie war acht Bataillone ſtark unter Generalmajor Poſſe.

Gegen neun Uhr Morgens ſetzte man ſich in Bewegung, wobei man, ohne vom Feind, welcher es für eine Streifparthie anſah, beunruhigt zu werden, einen Wald, und dann einen Sumpf paſſirte. Allmälig entwickelte ſich die Schlachtordnung; die Reiterei mußte aber ihre Standarten, das Fußvolk Fahnen und Piken ſenken, wodurch der Feind in ſeiner Meinung, es ſei nur eine Rekognoſcirung, beſtärkt wurde, bis das ſchwediſche Heer vor dem Lager ſtand. Nun lärmte der Generalmarſch; aber es war ein böſes Zeichen, daß von den drei Signalkanonen die dritte durchaus nicht abbrennen wollte.

Die Sachſen hatten ſich trefflich verſchanzt. Zwei Sümpfe deckten die Fronte des Lagers, wo außerdem auf einer Anhöhe das Geſchütz aufgeführt war, und das ganze freie Feld beſtrich. Dieſe Moräſte liefen links in einen See beim Dorfe Rembowa aus, wo ſich der feindliche linke Flügel ſchloß, während hinter dem Lager ein halbmondförmiger Moraſt und ein dichter Wald ſich ausdehnte. Jeder Andere, als Karl, hätte den Muth verloren, aber er verdoppelte den ſeinigen. Er wandte ſich mit den Schweden etwas links, wo zwiſchen Rembowa und jenem halbmondförmigen Moraſte eine Anhöhe war, deren er ſich bemächtigte. Dieſe Diverſion verleitete die Sachſen, ihre Stellung zu verlaſſen, und rechts gegen die Schweden Front zu machen. Die Kronarmee ſtand zwölftauſend Mann ſtark zur Rechten, die Koſaken auf dem äußerſten Flügel, die polniſchen Küraſſiere vor dem Dorf Kye zunächſt an der den linken Flügel bildenden ſächſiſchen Infanterie, der es aber an Raum fehlte. Doch war auch dieſe Stellung noch gut, da vorn und hinten Moräſte lagen.

Um zwei Uhr, als Karl die Anhöhe ganz beſetzt und einiges Fußvolk, nämlich Dalkarlar, Werme- und Weſtmanländer zwiſchen die Reiterei geſteckt hatte, wie Guſtav Adolph dieſes ſo oft mit Erfolg gethan, eröffnete der Herzog von Holſtein den Angriff, wurde aber gleich anfangs von einer Falkonetkugel tödtlich getroffen, und verſchied nach wenigen Stunden. Welling übernimmt den Befehl und ſtürzt ſich mit ſolcher Wuth auf die Kronarmee, daß dieſe zu wanken anfängt, und bald ſich zur Flucht neigt. Auch die ſächſiſche Reiterei unter Flemming, die vor dem Fußvolke ſteht, räumt nach verzweifelter Gegenwehr das Feld, wobei

Digitized by Google

ſie noch die volle Lage der Garde, der Upländiſchen und Weſterbottiſchen Fußregimenter aushalten muß. Die ſchwediſche Infanterie eilt durch den Moraſt und auf die ſächſiſche los, die ſich in einem großen Carré zwiſchen Palliſaden verſchanzt und das Geſchütz vor die Linie geführt hatte. Des heftigen Feuers ungeachtet bricht Poſſe mit ſeinen Schweden ein, ſprengt das Carré, und jagt die Sachſen in den Moraſt, der ſie von ihrem eigentlichen Lager trennte, zurück. Selbſt die ſchwediſchen Rekruten, die zum Erſtenmal Pulver rochen, hielten ſich wie alte Soldaten; - ein Bataillon Drymanninger trieb die ſächſiſche Garde aus ihrer Stellung; ebenſo ein Bataillon Upländer das Regiment des Oberſten Steinau, Bruders des Feldmarſchalls. Der Letztere war gleich zu Anfang der Schlacht mit dem linken Flügel durch Rembowa vorgedrungen, und machte nun von drei Seiten einen ſo heftigen Angriff auf den rechten ſchwediſchen Flügel, daß dieſer zu weichen anfing. Zugleich wurde er durch die Sachſen umgangen, und abgeſchnitten, ſo daß nur die ungeheure Anſtrengung der ſchwediſchen Reiterei die Kommunikation endlich wiederherzuſtellen und den Feind zurückzupreſſen vermochte. Die Trabanten* thaten Wunder von Tapferkeit, ihr Beiſpiel begeiſterte die Uebrigen, unaufhaltſam drangen ſie in den Feind, bis dieſer geworfen, niedergehauen, gefangen oder in die Moräſte geſprengt war. Noch blieb die ſächſiſche Reiterei des linken Flügels übrig. Dieſe ſtellte ſich auf einer Anhöhe und ließ die Schweden durch einen Moraſt an ſich kommen; dann aber ſtürzte ſie mit aller Furie auf den Feind los. Die Schweden konnten dem Stoß nicht wider-

* Sie beſtanden aus 150 Mann, lauter Offizieren.

Digitized by Google

ſtehen, ſie wankten, — aber ſie waren Schweden. Ueber die Gefallenen traten die Andern zuſammen, und rückten auf's Neue gegen die ſächſiſche Reiterei. Dieſe, ohne Unterſtützung, wehrte ſich zwar auf's Tapferſte, wurde jedoch endlich überwältigt und aufgerieben.

Nach vierſtündiger Schlacht floh der König von Polen. Er ſelbſt wandte ſich mit den Sachſen und einem Theile der Kronarmee nach Krakau, während die Uebrigen ſich in Sandomirz ſammelten. Achtundvierzig Stück Geſchütze, die ganze Bagage und die Kriegskaſſe waren die Trophäen des Tags, mehr aber noch das Bewußtſein, daß die ſchwediſchen Waffen überall den Sieg mit ſich führen. Die Sachſen hatten weit über tauſend Todte, die in den Sümpfen Umgekommenen ungerechnet; aber auch von den Schweden waren 300 todt, 800 verwundet; am empfindlichſten fiel der Verluſt des Herzogs von Holſtein. — Auguſt hatte unterlaſſen, Pinczow zu befeſtigen, welches ſeinem noch ſiebenzehntauſend Mann ſtarken Heere zum Anhaltspunkt hätte dienen können; daher es Karl ſogleich beſetzte. Nach der Schlacht entſchuldigten die Polen ihre Flucht damit, daß ſie geglaubt hätten, ihr König ſtehe im Einverſtändniſſe mit Karl, und wolle ſie durch die Sachſen von der Seite anfallen laſſen, um durch ihre Vernichtung ſich zum unumſchränkten Herrſcher zu machen; die Sachſen dagegen hatten ſich vor polniſchem Verrathe gefürchtet, und daher während der Schlacht ihre Linie auch gegen die Kronarmee gerichtet.

Die vierhundert im Lager gefangenen leichten Frauenzimmer ließ Karl durch einige Schwadronen nach Schleſien bringen, um ſie vor dem Muthwillen des polniſchen Landvolkes zu ſchützen.

Digitized by Google

Inzwiſchen hatte **Auguſt** acht friſche Regimenter unter **Röbel** aus Sachſen an ſich gezogen, und rüſtete ſich auf's Neue zur Schlacht. Doch ſchickte er einen gefangenen ſchwediſchen Rittmeiſter ohne Löſegeld, aber mit Friedensvorſchlägen zurück. **Karl** verwarf dieſe, dagegen gab er ſogleich alle gefangenen ſächſiſchen Offiziere los; ſo eiferſüchtig war er, an Großmuth nicht übertroffen zu werden. Sodann ging er mit der ganzen Armee über die **Weichſel**, und nahm ſein Quartier zu **Bochnia**. Als er hier am 6. Auguſt mit einigen zwanzig Offizieren ausritt, wurde er von einem Haufen Koſaken und Wallachen angefallen. Statt zu weichen, rannte er auf ſie ein, und ſchlug ſie anfangs. Allein eine Verſtärkung brachte ſie auf einige Hundert, ſo daß **Karl** ſich zurückziehen mußte. Den Weg über eine Brücke, der zu paſſiren, aber vom Feinde beſetzt war, erkämpfte er ſich dadurch, daß er den Nächſten immer die geſpannte Piſtole entgegenhielt, ohne zu ſchießen. Zweimal ſtürzte ſein Pferd; aber das Schickſal, welches **Karl** der Kugel des Meuchelmörders beſtimmte, war noch nicht erfüllt. Faſt Alle ſeines Gefolges waren mit Wunden bedeckt.

Am zehnten Auguſt erſchienen die Schweden vor **Krakau**. Die Stadt hatte zwar Mauern, Graben und Wall; allein nur das Schloß war haltbar; **Auguſt** war deßhalb ſchon am fünften weiter geflohen, und hatte nur den Staroſten **Wielopolsky** mit einigen Truppen zurückgelaſſen. Dieſer befahl das Thor zu ſchließen. Als **Stenbock** ihn zur Uebergabe aufforderte, wollte er nicht recht daran, und er ſtand von der Stadtmauer herab noch in Unterhandlung, da rief Jemand ungeduldig ihm zu: Ouvre la porte! Es war der König; Wielopolsky, der ihn nicht kannte,

würdigte ihn keiner Antwort. Aber Karl ließ nun ſo raſch das Thor einbrechen, daß die Schweden zugleich mit den Polen auch durch das innere Stadtthor drangen. Karl ſelbſt war unter den Erſten, die in das Schloß ſtürmten. Als hier ein Lieutenant eben eine Kanone gegen das Thor und die Schweden abbrennen wollte, ſprang Karl auf ihn los, packte ihn beim Hals, und warf ihn nieder. Krakau war erobert.

Auguſt ging nach Sandomirz und berief dorthin den Adel. Dieſer beſchloß nach ſtürmiſchen Verhandlungen, wobei der Staroſt von Kaliſch niedergeſäbelt wurde, dem König von Schweden nochmals die Vermittlung der Republik zum Frieden anzubieten; im Weigerungsfalle ſollte der ganze polniſche Adel aufſitzen.

Als Auguſt 38 ſeither gefangene Reiter ohne Löſegeld freigab, beſchenkte Karl nicht nur die Bedeckung auf's fürſtlichſte, ſondern er gab allen ſächſiſchen Gefangenen die Freiheit. Vergebens aber ſuchte der kaiſerliche Geſandte, Graf Zinſendorf Frieden zu ſtiften, vergebens übergab Piper, der doch ſonſt immer, wenn nur irgend thunlich, auf den Willen des Königs einging, zu Anfang Septembers ein eigenes Memoriale, worin er die Entthronung Auguſt's als ſchwierig, ja als unmöglich darſtellte; vergebens bot der Kardinal Primas folgenden Vergleich an: Abtretung des Kurfürſtenthums Sachſen an den Sohn Auguſts, ſechs Millionen Kriegsentſchädigung, vollſtändige Reſtitution der Sapiehas, Verabſchiedung der ſächſiſchen Truppen, Krieg gegen den Czar — Karl blieb feſt: Auguſt müſſe abdanken; den Boten der Sandomirz'ſchen Verſammlung, Stanislas Morsztyn fertigte er mit der Erklärung ab,

Digitized by Google

die Republik könne nicht vermitteln, da ihre Truppen in der Schlacht von Kliſſow geſtanden ſeien.

Am 30. September begegnete Karl'n ein Unglück. Magnus Stenbock hatte eine polniſche Schwadron errichtet, und ließ dieſe, als der König ſich eben zur Tafel ſetzte, in vollem Rennen vorbeireiten. Karl konnte der Luſt, ihnen nachzueilen, nicht widerſtehen, ſetzte ſich zu Pferd, ſtürzte aber mit dieſem über ein Zeltſail, und brach das Bein gerade über dem Knie morſch entzwei. Trotz der furchtbarſten Schmerzen gab er keinen Klagelaut von ſich, ließ ſich vielmehr ganz munter verbinden, indem er ſein Lieblingswort brauchte: the skader intet (es ſchadet nichts). Schon nach acht Tagen ließ er ſich von ſeinen Gardeſoldaten auf einer Pritſche herumtragen.

Abſichtlich hielt der König vorerſt mit entſcheidendem Handeln zurück, um das Reſultat der Verſammlung, welche Auguſt nach dem von den Schweden verlaſſenen Warſchau ausgeſchrieben hatte, abzuwarten. Dieſe Verſammlung kam aber nicht zu Stande, einmal weil Auguſt nicht erſchien, und dann weil die Meiſten ſelbſt nicht wußten, wozu ſich entſchließen. Auguſt bezog vielmehr die Winterquartiere, und beredete die Stadt Thorn, zu ihrem Unglück, daß ſie ſächſiſche Garniſon und zwar den Kern ſeines Fußvolkes einnahm.

Karl rückte nun auf Warſchau, noch immer in kleinen Tagmärſchen, weil ihm der Primas, erbittert durch die ſächſiſchen Brandſchatzungen auf ſeinen Gütern, Hoffnung auf den Uebertritt der Kronarmee gemacht hatte, wie denn hie und da der Adel gegen die Sachſen aufſtand, z. B. Lesczinsky und Gembizky. Allein der größere

Digitized by Google

Theil des Adels beſchloß auf der von Auguſt nach Thorn ausgeſchriebenen Verſammlung, Landtage in allen Provinzen einzuberufen, das Heer zu verſtärken und ein Generalaufgebot gegen die Schweden zu erlaſſen, im Weſentlichen alſo den Beſchlüſſen der Sandomirz'ſchen Conföderation beizutreten.

Während der König zu Ravodzik ſtand, erſchien im Auftrage des römiſchen Stuhls ein Dominikaner Mönch, Auguſtin Leveſi, und erhielt auf inſtändiges Bitten eine Audienz. Der Papſt ließ durch ihn ausrichten; „daß er Karl XII. in ſeinem Herzen und aus feſter Ueberzeugung für einen großen König und Heiligen ſowohl in dieſer als jener Welt halte, und von ſeiner, Karls, Klugheit, Gottesfurcht, Tapferkeit, Friedfertigkeit, Arbeitſamkeit, Wachſamkeit, Beſtändigkeit, Demuth, Geduld und anderen Tugenden dergeſtalt eingenommen worden ſei, daß er nicht anders glauben könne, als Gott ſelbſt habe den König von Schweden damit ausgerüſtet.“ Ob Leveſi vermitteln, oder ob er den König, im Hinblick auf ſeine Tante Chriſtine, bekehren ſollte, iſt ungewiß; gewiß aber, daß Karl jede weitere Audienz verſagte. Später bat Leveſi, ihm die Gebeine der heiligen Brigitte zu verkaufen, wodurch Karl ſich den Papſt unendlich verbinden würde. Karl ſchlug es ab: Erſtens ſei die Grabesſtätte der Heiligen im Kloſter Wadſtena nicht ermittelt; zweitens halte es der König ſeiner Religion nach für Sünde, Andere in dem Irrglauben an die Heiligkeit alter vermoderter Knochen zu beſtärken; drittens werde der Mönch anderwärts Reliquien für ſein

Geld bekommen, der König von Schweden aber ſei ein König, kein Kaufmann.

Am 2. Januar 1703 kam Karl nach Zawichoſt, wo im Jahr 1657 Ragozy zu Karl Guſtav geſtoßen war. Hier warf Karl ſeine Krücken weg, und, drei Monate nach ſeinem Beinbruch, lebte er trotz dem abſcheulichſten Wetter wieder im Lager und in den Strapazen, wie ein Anderer. Dagegen die Verhandlungen gingen noch immer ihren ſchleppenden Gang. Anfangs Februar ſchrieb Karl an den Kardinal, daß dieſer, um einen feſten Entſchluß faſſen zu können, einen Reichstag ausſchreiben ſolle, was derſelbe auch that, und den fünfzehnten Februar zur Eröffnung beſtimmte. Hingegen proteſtirte Auguſt und berief ſeinerſeits eine Verſammlung auf den 26. März nach Marienburg. Auch der päpſtliche Nuntius proteſtirte; der Papſt hatte ſich nämlich ſo eingerichtet, daß er den Nuntius auf Auguſt's, den Primas auf Karl's Seite ſtellte, um jedenfalls am Siege theilnehmen zu können. Dieſe Proteſtationen bewirkten, daß außer dem Kronſchatzmeiſter Stephan Lesczinsky und dem litthauiſchen Schatzmeiſter Sapieha faſt Niemand zu Warſchau ſich einfand, und der Primas die Eröffnung des Reichstages auf den 6., dann auf den 27. April verſchieben mußte. Erſt durch die Geſandten der drei Reußen, Volhynien und Lublin, welche Gebiete ſich, um vor Plünderung ſicher zu ſein, unter ſchwediſchen Schutz geſtellt hatten, wurde die Verſammlung ſo ſtark, daß ſie der zu Marienburg einigermaßen das Gleichgewicht halten konnte. An dem Kronſchatzmeiſter Lesczinsky, der eines plötzlichen und verdächtigen Todes ſtarb, verlor Karl einen einflußreichen Freund, wogegen die Verſammlung zu Marien-

Digitized by Google

burg ganz auf Auguſt's Plane einging. Die Kronarmee unter Lubomirsky leiſtete auf's Neue den Treuſchwur, und an den ſämmtlichen Adel erging das Aufgebot zu den Waffen unter der Bedrohung, daß wer nach vier Wochen ſich nicht einfinde, als Majeſtätsverbrecher und Landesverräther angeſehen werden ſolle. Krieg gegen Schweden, Annullirung der Warſchauer Beſchlüſſe waren das Endreſultat der Marienburger Verſammlung, doch ſollte ein letzter Verſuch der Güte gemacht werden. Der Kardinal und einige Andere entſchuldigten ihr Nichterſcheinen zu Marienburg damit, daß ſie ſich der freien Rede in einer von ſächſiſchen Völkern beſetzten Stadt nicht getrauten. Auguſt dagegen klagte den Primas des Meineides an.

Karl rückte inzwiſchen ſtets näher nach Warſchau, und lagerte ſich am 27. März drei Meilen davon zu Okuniew, wo ihn der Prinz aufſuchte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Max bei Karl XII. — Treffen und Eroberung von Pultusk. — Des Prinzen erste Waffenthat; verſchiedene Zufälle. — Reichstage und Conföderationen zu Warſchau, Marienburg, Lublin und Skroda. — Belagerung und Einnahme von Thorn.

Am 31. März reiste der Prinz nach Okuniew ab, und wurde eine Stunde nach ſeiner Ankunft ohne Förmlichkeit vorgelaſſen. Der König empfing ihn freundlich, und ließ ſich von ihm das Schreiben ſeiner Mutter übergeben, worin dieſe ihren Sohn ganz ſeinem Willen anheim und ihm freiſtellte, den Prinzen bis zu mehrerer Erſtarkung nach Stockholm, oder ſogleich in's Feld zu ſchicken. Karl fragte, ob er ſich denn entſchließen könne, ſchon jetzt einen Feldzug mitzumachen? worauf Max mit einem fröhlichen Ja antwortete. „Gut, erwiderte der König, ich will Sie nach meinem Humeur erziehen"; ließ den von der Reiſe noch ermüdeten Prinzen ſogleich zu Pferd ſitzen, machte einen Ritt mit ihm in das Lager, und ſchenkte ihm dann das Pferd ſamt Sattel und Zeug. Zugleich ließ er ihm die nöthige Equipage anſchaffen, gab ihm Tiſch, Bedienung, Quartier, welch letzteres den Prinzen freilich ſehr an die Reiſelogis erinnerte; da er aber

Digitized by Google

ſah, daß es der König ſelber nicht beſſer hatte, ſchickte er ſich bald trefflich darein. Vom erſten Augenblick an faßte Karl ein inniges Wohlwollen gegen den jungen Würtemberg, der, kaum der Zucht des Hofmeiſters entwachſen, in Kurzem eine der erſten Zierden der ſchwediſchen Waffen werden ſollte. Gleich in den erſten Tagen, als Oſiander, von Karl ebenfalls ſogleich willkommen geheißen, dieſen bat, dem jungen Prinzen auf ſeinen Ausritten mit dem König doch immer einen Hofmeiſter folgen zu laſſen, der ihn vor Schaden bewahre, antwortete der König lächelnd, er ſelbſt wolle fortan den Hofmeiſter machen.

Am gleichen Abende mit dem Prinzen kamen die beiden Sapiehas mit einem prächtigen Gefolge in Okuniew an. Beide waren nicht mehr jung, aber Männer voll Geiſt und Talent; namentlich mit dem Kronſchatzmeiſter liebte Karl ſtundenlang ſich lateiniſch zu unterreden. Max erwarb ſich die Zuneigung desſelben in hohem Grad, und brachte alle Freiſtunden bei ihm zu. Freilich waren deren nicht viele; denn Karl zog ihn ſtets in ſeine Umgebung, ritt mit ihm nach den Regimentern, und gleich zwei Tage nach ſeiner Ankunft zum Kardinal Primas nach Warſchau. Den Prinzen kam das Reiten etwas ſchwer an, indem er es bis jetzt ziemlich ungewohnt war, Karl aber ſehr ſchnell und anhaltend ritt; doch ließ ſich der Prinz nichts merken, und ruhte nicht, bis er ſo feſt und bequem im Sattel ſaß, wie der König ſelbſt.

Nachdem der Prälat Oſiander ſeinen Auftrag erfüllt hatte, beurlaubte er ſich wieder. Karl, ſonſt mit

Digitized by Google

Gnadenbezeugungen, namentlich gegen Ausländer, sehr ſparſam, ernannte ihn zum ſchwediſchen Kirchenrath, gab ihm einige auf den Frieden bezügliche Papiere an König August, ſo wie ein ſehr freundſchaftliches und für den Prinzen ſchmeichelhaftes Schreiben an deſſen Mutter mit, worauf Oſiander am 5. April abreiste.

Zwei Tage darauf langte der Reſt eines ſchwediſchen Regiments — 60 Mann — an, und der Prinz konnte ſich einen Begriff von Krieg bilden, als er hörte, daß dieſes Regiment, bei Kliſſow bis auf hundert und zehn Mann geſchmolzen ſei, und fünfzig davon, welche die Kranken convoyirten, bei Lublin von tauſend Koſaken überfallen und bis auf den letzten Mann niedergehauen, den Kranken aber die Kehlen abgeſchnitten wurden. Der König ritt dann freilich mit Max wieder nach Warſchau, um die auf der Weichſel angekommenen Trophäen jener Schlacht zu beſehen, er ſtattete ihn freilich, für den demnächſt zu eröffnenden Feldzug mit Pferden, Gewehre und Zelten aus der Kliſſower Beute aus, aber dennoch iſt es ein Zeichen des mannhaften und ungewöhnlichen Charakters unſeres Prinzen, daß er durch ſolche Vorſpiele nicht entmuthigt, vielmehr ungeduldig wurde, die Gnade des Königs zu rechtfertigen.

Auf dem Rückwege von Warſchau ſtürzte der König, und zwar mit demſelben Pferd, welches er ritt, als er den Fuß brach. Dießmal glitſchte der Degen aus der Scheide, ging aber ohne Schaden zwiſchen Leib und Arm durch; der König ritt gleich weiter, wurde aber durch ein zwölftägiges Fieber in's Zelt gebannt. Max war faſt immer bei ihm, und wurde vom König, der ſeine Vorliebe für Pferde kannte, mit einem ausgezeichneten koſtbar

geſchirrten Roſſe beſchenkt. Sonſt ging er mit dem Kronſchatzmeiſter auf die Jagd, obgleich die Gegend ſehr unſicher war; weßhalb auch der König ſein Lager näher gegen Praga verlegte. Kaum hier angekommen wurde er vom Engliſchen und Holländiſchen Geſandten mit Friedensvorſchlägen beſtürmt; der preußiſche Baron Sittmann (nachher würtembergiſcher geheimer Rath) vereinigte unter dem Titel eines Volontärs ſeine Friedensbemühungen im Stillen mit denen der übrigen Mächte; der Staroſt Morsztyn überbrachte von Marienburg neue Vorſchläge, modifizirt durch die Punkte, welche Karl dem Prälaten Oſiander für Auguſt mitgegeben hatte; allein da die Entthronung des Letzteren nicht zugeſtanden wurde, ſo lehnte Karl alle übrigen auch noch ſo vortheilhaften Anerbieten ab.

Um dieſe Zeit mußte der Baron Voit, weil Markgraf Georg Friedrich zu Anſpach geſtorben war, plötzlich abreiſen; Max gab ihm Briefe nach Hauſe mit; der König aber erſetzte ſeine Stelle als Kavalier des Prinzen mit dem Baron Guſtav Adlerfeld, demſelben, welcher die Geſchichte Karls XII. bis zur Schlacht von Pultawa geſchrieben hat; einem ſo trefflichen Offizier, als tüchtigen Geſchichtsſchreiber.

Die Sachſen waren über den Bug gegangen, und beſetzten Pultusk. Am 18. rekognoſcirte daher der König mit einem Gefolge von nur vier Perſonen, worunter der Prinz; ſie trafen einen ſächſiſchen Korporal und etliche Dragoner dieſſeits des Fluſſes; zwei ließen ſich erwiſchen; der König ſchenkte in einem Anfall von Ironie Jedem zehn Thaler, und ließ ſie ſpringen.

Digitized by Google

Während Stenbock eine Brücke über den Bug zu ſchlagen anfing, rückte der König mit Max und einigen Truppen ſelbſt dahin vor, am 28. April. Am 29. früh Morgens zeigten ſich die Sachſen jenſeits, und begannen ſich zu verſchanzen. Allein Karl vertrieb ſie durch eine aufgeführte Batterie. Nun mußten fünfzehnhundert Mann von der Garde Infanterie auf kleinen zuſammengebundenen Flößen überſetzen; der König ſelbſt mit einigen Offizieren that deßgleichen. Da ihm aber das Landen zu lang dauerte, ſprang er bis an die Bruſt in's Waſſer, der Prinz von Würtemberg ihm nach, und ſo wateten ſie mitten im feindlichen Feuer an's Ufer. Ueber dieſe Kühnheit erſchracken die Sachſen ſo ſehr, daß ſie mit verhängtem Zügel durchgingen. Der König verfolgte ſie mit einiger Mannſchaft bis Ponikowa, ließ hier fünfhundert Mann; er ſelbſt kehrte nach Nowodwar zurück. Andern Tags war die Brücke fertig, worauf Karl mit den Trabanten, dem Leibregiment, der Schonen'ſchen und der Smålandiſchen Reiterei nebſt zweihundert Buchwald Dragonern hinüber ging, um den Feind, der ſich gegen Pultusk gezogen, zu überfallen. Dieſer aber hatte alle Brücken hinter ſich abgeworfen, ſo daß die Schweden durch zwei tiefe Flüſſe ſchwimmen mußten. Der König und Prinz Max, welcher ſein Schatten war, wagten ſich ſtets zuerſt hinein. Der Marſch wurde fortgeſetzt trotz der einbrechenden Nacht und der überall im Gehölz und in den Moräſten zerſtreuten ſächſiſchen Poſten. Ermüdet ſchlief Max auf dem Pferde ein, verirrte ſich vom Zug, und wurde plötzlich durch das Werda? einer ſächſiſchen Vorwacht aufgeſchreckt. Gut ſächſiſch, antwortete er ruhig. Als er aber um die Parole

Digitized by Google

gefragt wurde, fand er es nicht für gerathen, weitere Erläuterungen zu geben; er drückte ſeinem Pferde die Sporen ein, und kam glücklich wieder zu den Schweden. Für ein Alter von vierzehn Jahren gewiß eine Geiſtesgegenwart, welche den zukünftigen Helden beurkundete. Am 1. Mai vor Sonnenaufgang langten die Schweden vor Pultusk an, und fanden vor der Stadt acht ſächſiſche Reiterregimenter unter dem Feldmarſchall Steinau in zwei Linien. Steinau, welcher die Schweden ſtärker fand, als er gedacht hatte, beſchloß ſich in die Stadt zurückzuziehen, und die Zugbrücke aufzuheben. Allein Karl merkte ſeine Abſicht, und ſandte ihm den Oberſten Buchwald mit ſeinen Dragonern in die Flanke, die auch ſo hitzig eindrangen, daß ſie mit den letzten Sachſen noch auf die Zugbrücke kamen und ſich des Thors bemächtigten. Im paniſchen Schrecken jagten die Sachſen am Schloſſe vorbei durch die Stadt und über die Brücke, welche an der anderen Seite der Stadt über den Narewſtrom führte. Allein auch hier ſaßen ihnen die Dragoner von Buchwald (ſogenannte Prieſterdragoner,* dieſelben, welche Prinz Max nachher befehligte) ſo hart im Nacken, daß, als die zuerſt Hinübergekommenen die Brücke abwarfen, die Uebrigen in den Strom geſtürzt wurden oder ſich ergeben mußten. Schnell wurde die Brücke ergänzt, und der Feind von Buchwald verfolgt, aber nicht mehr erreicht. Der König ſelber ritt auch hinüber, und gewahrte auf dem Narew eine ſchwimmende Mühle, die ihm verdächtig vorkam. Er ließ ſie an's

* Prieſterdragoner, weil ſie von den Einkünften ſchwediſcher Pfarrhöfe ausgerüſtet waren.

Land ziehen, und ſiehe da, es fand ſich der Generallieutenant Beuſt mit acht Offizieren, welche ſich hier verſteckt, und die Mühle abgehauen hatten, um den Strom hinunter zu fahren. Karl ſelbſt nahm inkognito den Generallieutenant gefangen, gab ihm aber den Degen zurück, und ſprengte an's Thor, wo er ſtark ſchießen hörte. Hier fand er die Reiterei im Handgemenge mit einem ſächſiſchen Regimente, das von Steinau herbeordert, nichts von den Schweden wußte und ganz ſorglos anmaſchirt war. Es wurde übel empfangen, und ergriff eilig die Flucht. Der Feldmarſchall ſelbſt rettete ſich mit Mühe durch eine kleine Brücke und ein Jeſuitenkloſter. Ein Generallieutenant, ein Oberſt, drei Majors, viele andere Offiziere, 700 Soldaten, 1000 Pferde, fünf Standarten, alle Bagage waren der Preis dieſes Ueberfalls; einige hundert Sachſen wurden niedergemacht, über tauſend ertranken; die Schweden verloren — eilf Mann an Todten und Verwundeten.

Max verrichtete hier ſeine erſte Waffenthat. Er war mit unter den Erſten, die in die Stadt eindrangen; in einer der Straßen holte er einen feindlichen Dragoner ein, der, als er die Jugend ſeines Verfolgers ſah, ſich umkehrte, und verächtlich rief: „Was, du junger Burſch willſt auch ſchon Menſchen erwürgen?“ Ohne Zaudern fiel ihn der Prinz an, und es entſpann ſich ein hartnäckiger Kampf. Max erhielt einen Stich durch den Rock, einen andern in den Stiefel, rannte aber endlich ſeinem Gegner den Degen durch den Leib. Dann ritt er dem Könige wieder nach, der ihm große Lobſprüche ertheilte.

Digitized by Google

Um dieſe Zeit ging der vom Kardinal Primas in Warſchau verſammelte Reichstag aus einander, aber ohne Beſchluß. Karl war ſehr unzufrieden damit, und erklärte wiederholt, nicht eher Frieden zu machen, bis Auguſt entthront ſei. Gewiſſermaßen hatte er nicht Unrecht, in dem Könige Auguſt einen ſtets unruhigen Nachbar zu fürchten, da Auguſt durchaus einen Helden aus ſich zu machen ſuchte, und hiezu in dem kriegeriſchen großen Polen weit eher Gelegenheit fand, als in ſeinen durch Maitreſſenwirthſchaft ausgeſogenen, zum Reich gehörigen Stammlanden. Auguſts Treuloſigkeit war zu erprobt, um für ſeine guten Abſichten eine andere Garantie gelten zu laſſen, als die Gewalt der Umſtände. Karl wälzte alle Schuld an dem mißlungenen Reichstag auf den Kardinal Primas; dieſer jedoch entſchuldigte ſich damit, daß die Entthronung nur auf dem allgemeinen Reichstag geſchehen könne, zu deſſen Verſammlung vorher Partikular-Konvente, Inſtruktion der einzelnen Landboten und Ausſpruch eines Interregnum's nöthig ſeien. Als er aber erkrankte (vielleicht daß er ſich ſo am Beſten half), ging ſeine Vollmacht als Primas des Reichs auf den Erzbiſchof von Lemberg über, welcher den Entthronungs-Plan herzhafter anfaßte. Doch kehren wir vorerſt wieder zum Heere.

Am Tage der Schlacht von Pultusk ließ der leichtſinnige, prachtliebende Auguſt zu Marienburg vor dem anweſenden polniſchen Adel ein Spektakelſtück aufführen, deſſen Nachſpiel in einer Schlacht zwiſchen Polen und Schweden beſtand, wobei die Letzteren natürlich den Kürzeren zogen. Als Karl es ſpäter erfuhr, ſagte er lachend: „Laſſen wir ihnen die Freude, wenn wir ſie nur im Feld heimſchicken!"

Digitized by Google

Drei Tage nach der Schlacht kam die Bagage nach, welcher auch Max ſehr bedurfte; denn durch das Schwimmen über zwei Flüſſe, durch das Reiten Tag und Nacht und durch die Moräſte waren ſeine Stiefel ſo verquollen, daß man ſie ihm ſtückweiſe abſchneiden mußte. Schon am 8. Mai brach der König mit ihm und den Vortruppen wieder auf zur Eroberung von Thorn. Auf dem Marſche begleitete Max den König raſtlos zu allen Regimentern; die ſchnellen Ritte ermatteten das Pferd des Erſteren ſo, daß es mit ihm an einem Tag viermal ſtürzte und er zurückbleiben mußte; endlich, als der Zaum riß, ging es gar mit dem Prinzen durch in den Wald, ſo daß dieſer von Glück zu ſagen hatte, daß er mit einer leichten Quetſchung am Schienbeine davonkam. Dieß war aber nur eine Kleinigkeit gegen das Unglück am folgenden Tag, dem 12. Mai. Auf dem Heimwege in's Hauptquartier bei ſtockfinſtrer Nacht reitet der Prinz in vollem Jagen dem Könige vor, ſtürzt mit dem Pferde in einen Graben, der König ebenſo ihm nach, und ſo hart auf des Prinzen Rücken, daß dieſem Stimme und Athem ausgeht. Bald aber ſammelt er ſich, und die Beiden reiten noch vier Meilen bis in's Hauptquartier, wo ſie Nachts zwölf Uhr ankommen. Aber der Prinz hatte die Sprache verloren. Mit der zärtlichſten Sorgfalt begleitet ihn der König in ſein Zelt, und weicht nicht von ihm, bis der herzukommende Feldſcheer ihn beruhigt. Es charakteriſirt den männlichen Karl, daß er es für das Beſte hielt, dem Prinzen eine Ader zu ſchlagen: der Feldſcheer wußte es aber beſſer, und verordnete sperma ceti und sanguis hircinus, ließ den Prinzen zudecken und ihn ſchwitzen. Max konnte ſeinem treuen Gebieter

Digitized by Google

nur mit den Augen danken; Morgens in aller Frühe ſtand dieſer bereits wieder am Bett: mit heller und lauter Stimme begrüßte ihn Max, und nach zwei Tagen ſaß er rüſtig im Sattel.

Der Marſch ging über Ploczko, wo in einem Kloſter vier Nonnen vor Angſt geſtorben ſein ſollen, Camin, Dobrzin nach Bobrownik, fünf Meilen von Thorn. Stenbock ward mit einigen Truppen vorausgeſchickt, um eine Brücke über die Drewenz zu ſchlagen. Die Sachſen hatten inzwiſchen den Anmarſch der Schweden erfahren, ihre Vorpoſten an ſich gezogen, alles Landvolk zur Frohn an den Feſtungs-Ausbeſſerungen aufgeboten und die Vorſtädte eingeäſchert. Am 21. ſtand der König an der Drewenz, wartete übrigens die Brücke nicht ab, ſondern ritt mit Max und einigem Gefolg durch den Fluß, und von da ſo herzhaft auf Thorn zu, daß eine ſächſiſche Schwadron ſich eilig zurückzog, und Karl bis an das Glacis der Contreſcarpe kam, wo er in der Nacht ſechshundert Reiter feſtſetzte. Bald kam das übrige Heer nach; es wurde Loſung geſchoſſen, und von der ſächſiſchen beantwortet, ſofort aber Anſtalt zur förmlichen Belagerung gemacht. Denn Thorn war wichtig, nicht nur als treffliche Feſtung und als Schlüſſel nach Sachſen, ſondern weil der Kern der ſächſiſchen Infanterie, Auguſt's ſtärkſte Hoffnung, darin lag. Alle Zugänge der Stadt wurden beſetzt, ſtarke Reiterpoſten lagen auf der Seite nach Danzig; das Kalmarer und das Småländer Fußregiment deckten die mitgebrachten Fahrzeuge; auf einem Eiland in der Weichſel wurden die Gefangenen von Pultusk bewacht. Nach Riga ging der Befehl, mit Herbeiſchaffung von Munition und Geſchütz zu eilen.

Digitized by Google

Gleich Anfangs der Belagerung wurde großer Buß- und Bettag gehalten, deren viere im Jahre; nämlich einer bei Eröffnung des Feldzugs, die anderen je einen Monat ſpäter. Karl ſelber hielt dieſe Bettage ſtreng, indem er vor ſechs Uhr Abends nicht das Geringſte genoß. Voltaire konnte ſeiner Natur nach nicht anders annehmen, als daß Karl geheuchelt habe, mit Berechnung auf die ſtrengproteſtantiſchen Schweden, ſo wie auf die katholiſchen Einwohner. Allein Karl war wirklich gottesfürchtig, und hielt auch viele beſondere Faſten, wie ſein Beichtvater Nordberg bezeugt. Ueberhaupt ſtände eine ſolche Heuchelei im völligen Widerſpruch mit ſeinem offenen Charakter, deſſen Zeuge ſein ganzes Leben iſt. Daß er nach einer Unterredung mit Leibnitz den proteſtantiſchen Glauben abgeſchüttelt habe, iſt unwahr, daß er den ſchwediſchen Nationalzug der Frömmigkeit theilte, daß er das Beiſpiel Guſtav Adolphs und die treffliche Mannszucht, welche mit der auch äußerlichen Religioſität im Felde verbunden iſt, vor Augen hatte, gewiß.

Gerade über vom Kulmiſchen Thor, nicht weit von der mit den Vorſtädten abgebrannten evangeliſchen Kirche lag ein ſtarker ſchwediſcher Poſten. Einmal ritt der König mit den Prinzen von Würtemberg und Gotha dorthin, ſtieg ab, und ſah durch die Planken eines Gartenzaunes den Befeſtigungs-Arbeiten der Sachſen zu. General Lieven tritt ihm zur Seite, bückt ſich aber nicht gehörig. In dem Augenblick, da ihn der König wegen ſeines geſtickten Rockes vor den Augen der ſächſiſchen Kanoniere warnt, zerſchmettert eine Stückkugel,

über die im Gras liegenden Prinzen wegfliegend, dem Generale das rechte Bein. Sein Tod beraubte Karl eines ausgezeichneten Generals, der ſchon unter ſeinem Vater, Karl XI., glücklich gefochten hatte.

Kapitän Philipp, welcher mit 25 Mann die Drewenzbrücke bewacht hielt, wurde plötzlich von fünfhundert Polen und Litthauern angefallen. Er wehrte ſich aber verzweifelt, bis er durch endlich erhaltene Verſtärkung den Feind zur Flucht zwang. Sechszehn Standarten Polen überfielen das Fourage=Magazin zu Wradislaw, wo ebenfalls nur eine kleine Bedeckung ſtand, die Polen aber mit blutigen Köpfen heimſchickte.

Inzwiſchen waren die Sachſen mit ihrem Ravelin nach der Landſeite fertig geworden, beſetzten es mit Schanzkörben und Stücken, und richteten die drei Loſungs=Schüſſe der Reveille und Retraite gegen allen Kriegsgebrauch gerade auf Karls Hauptquartier. Die ſächſiſchen Artilleriſten zielten gut: einem Marketenderweibe nahe an Karls Zelt wurde der Kopf weggenommen, ein Junge aus der Hofküche mitten auseinander geſchoſſen. Häufig ſchlugen die Kugeln an Karls Zelt. Einmal, da er eben mit den Prinzen von der Tafel aufſtand, flog eine Kugel zwiſchen ihnen durch, und auf der andern Seite des Zeltes hinaus. Am Tag darauf ging der erſte Schuß über des Prinzen Stall, der zweite durch das Zelt ſeines Kavaliers, Adlerfeld, und ſchlug die Stange entzwei, daß das Zelt niederſtürzte. Wieder eine andere traf Adlerfeld's Piſtolen, die er über'm Bett hängen hatte, ſo daß ſie ihm klirrend über den Kopf fielen. Der Prinz ſelber war in gleicher Gefahr;

Digitized by Google

ein Zufall wollte, daß er gerade ſeinen Stuhl, wo er gewöhnlich ſaß, verlaſſen hatte, ehe eine Kanonenkugel darüber einſchlug.

Wegen dieſer fortdauernden Unhöflichkeit der Sachſen, bat man den König dringend, das Hauptquartier zu verändern oder beſchirmen zu laſſen. Er wollte aber von nichts wiſſen; daher Piper in des Königs Abweſenheit einen großen Heuhaufen zwiſchen deſſen Zelt und den Wallſtücken aufführen ließ. Karl aber, als er es ſah, ließ das Heu vor ſeinem Zelt ſogleich wegſchaffen, die vor den übrigen Zelten ließ er ſtehen. Gleich wenig ſchonte er und Max ihr Leben bei den täglichen Rekognoscirungen. Da die Sachſen bemerkten, wie ſie immer den gleichen Weg nahmen, und alle Poſten vor der Feſtung beritten, ſo richteten ſie einige Stücke genau auf den Weg, und ſo wie Karl mit ſeinen Begleitern erſchien, donnerten die Wallſtücke, daß den Reitern Staub und Erde von den aufſchlagenden Kugeln in's Geſicht flogen. Karl aber ritt ſeinen Weg nach wie vor. Ein anderesmal ſtand er in den Laufgräben, um die Arbeiter anzufeuern. Er hatte die Hand auf ein Reißbündel gelegt, als ihm eine Stückkugel daſſelbe wegſchlug. Wieder ſtand er bei einem halbangefüllten Schanzkorb; eine Kugel warf den Schanzkorb ſammt dem Könige über den Haufen: der König war ſo mit Erde beſchüttet, daß man ihn herausgraben mußte, und anfänglich für todt hielt. Auch dem Prinzen fielen mehreremal Stutzer- und Stückkugeln vor die Füße, denn Karl lehrte ihn das Leben gering achten. Eine einzelne von Karls freiwilligen Gefahren hätte manches gekrönte Haupt der Vergeſſenheit entriſſen,

Digitized by Google

in dem großartigen Charakter Karl's waren ſie natürliche unbeachtete Ereigniſſe. Was aber dieſe Tapferkeit ſo ſchön macht, und Karl vor manchem alten und neuen Helden auszeichnet, iſt die damit verbundene edle Geſinnung. Allerdings war Karl hartnäckig, hartnäckig bis in's Verderben. Aber er war es wie ein Löwe, welcher die Schafheerde unverfolgt fliehen läßt, und unter den Baum ſich lagert, wohin der Hirte, der auf ihn geſchoſſen, geflüchtet iſt. Er griff nie ungerecht an, aber den Angriff verfolgte er bis zur Vernichtung. Es war ein Unglück, daß er nicht nur den ruſſiſchen Charakter, ſondern namentlich die ruſſiſche Macht ſo gering ſchätzte; und es gleicht einem ſtrafenden Fingerzeig Gottes, daß die, welche er zu beſiegen verachtete, ihn ſtürzten.

Auch vor Thorn zeigte Karl ſeinen edlen Stolz. Ein Ueberläufer aus der Feſtung, Mühlenheim, ein ſchleſiſcher Edelmann, erbot ſich, die Schwächen der Feſtung zu zeigen, wurde aber von einem andern Ueberläufer als Spion verrathen, und geſtand, von General Röbel gedungen zu ſein, um den König zu tödten, oder wenigſtens ſo nahe an das ſächſiſche Geſchütz hinzuführen, daß er unfehlbar getroffen werden könne. Karl XII. ließ ihn — fortweiſen. Auch ſpäter werden wir Gelegenheit haben, zu ſehen, wie Karl großmüthig war gegen eigene Feinde, unerbittlich gerecht gegen Verräther an Schweden, z. B. gegen Patkul.

Sehen wir nach König Auguſt, den wir bei ſeiner Siegesfeier zu Marienburg gelaſſen haben. Von Elbing, wohin er ſich beim Schluſſe der Verſammlung begab, ſchrieb er einen allgemeinen Reichstag nach

Digitized by Google

Lublin aus; er ſelbſt reiste einſtweilen nach dem von den Schweden verlaſſenen Warſchau, und nahm dann zu Praga im gleichen Hauſe, wo früher Karl, ſein Quartier. Von da ließ er Univerſalien ausgehen, worin er Karl des Bruches des Waffenſtillſtands durch das Treffen von Pultusk anklagte: beiläufig geſagt, eine Lüge. Am 17. Juni kam er mit dem holländiſchen und engliſchen Geſandten zu Lublin an, nachdem dieſe einen letzten Vergleich bei Karl verſucht hatten. Er ließ ihnen glückliche Reiſe wünſchen, dabei aber ſagen, ſie ſollen ſich nach ihrer Rückkunft von Lublin nicht mehr ſehen laſſen.

Am 19. begann der Reichstag, und ſchon die Wahl des jüngſten Fürſten Wiesniowicki zum Marſchall war eine Feindſeligkeit gegen Karl. Der Czar bot Erneuerung des Bündniſſes wider Schweden an: man dürfe ſich auf die redlichen Abſichten Rußlands verlaſſen, und den König möge man nicht abſetzen, da die Entthronung doch alle Geſetze über den Haufen werfe. In dieſem Sinne gingen denn auch die Unterhandlungen des Reichstags. Die Abgeordneten Großpolens, namentlich der Woiewodſchaften Poſen und Kaliſch, die unter dem Einfluſſe Lesczinsky's ſchwediſch geſinnt waren, wurden unter dem Vorwande ausgeſchloſſen, daß ihre Wahl durch das Veto eines (beſtochenen) Edelmanns vernichtet ſei. Erbittert errichteten die Ausgeſchloſſenen eine Konföderation zu Skroda, worin ſie zwar dem katholiſchen Glauben, ſo wie dem König Auguſt Treue gelobten, letzterem jedoch nur, wenn er die beſchworenen pacta conventa halte und keine neuen Unruhen errege, d. h. alſo wenn er die

Digitized by Google

ſächſiſchen Truppen entlaſſe, oder mit anderen Worten auf die polniſche Krone verzichte. Der Kardinal Primas ſpielte inzwiſchen ſeine zweideutige Rolle fort. Er bat Karl, die Belagerung Thorn's, als einer der Republik zuſtehenden Stadt, aufzuheben, wogegen dieſer natürlich auf die ſächſiſche Garniſon verwies. — Wie erſtaunte aber Auguſt, welcher auf dem Reichstag zu Lublin Bündniß mit Rußland und Dänemark, Verurtheilung, der Sapiehas und Entſetzung des Kardinal Primas beantragte, als Letzterer, trotz ſeiner andauernden Korreſpondenz mit Karl und ſeines Ungehorſams gegen die Marienburger Beſchlüſſe, drei Tage nach Eröffnung des Reichstags zu Lublin erſchien, und ohne die Einladung des Königs ſogleich ſeinen Platz einnahm. Zwar wurde ihm von allen Seiten ſtürmiſch ſeine Treuloſigkeit und Verrätherei vorgeworfen, und ihm ſonſt manche Demüthigung bereitet. So, als der Kronmundſchenk Chriſtoph Towiansky, ſich mit anderen Kronbedienten neben des Königs Stuhl ſtellte, rief der Kronſchwertträger Albrecht Warszyky laut: „Wie darf ſich ein Baſtard ſo weit wagen?“ Der Kardinal, welcher mit Towiansky's Mutter ziemlich genau ſtand, ignorirte den Ausruf; aber der Kronmundſchenk ſchlich ſich weg. Mit gleißneriſcher Sanftmuth ließ der Kardinal den Sturm austoben; dann ſchwur er guten Muths einen Eid zum dreieinigen Gott, „daß er für den katholiſchen Glauben, für König Auguſt und für die Republik Gut und Blut aufopfern, und jeden ſchwediſch Geſinnten verderben wolle, wie er auch nie den König von Schweden unterſtützt oder etwas gegen Auguſt unternommen

Digitized by Google

habe." Den gleichen Schwur leiſteten alle Anweſenden, und der Kardinal wußte ſich durch treffliche Reden über den betrübten Zuſtand der Republik ſo hübſch weiß zu brennen, daß plötzlich alle ſeines Lobes voll wurden, und ihn als „Vater des Vaterlandes" prießen. Der Reichstag endigte damit, daß beſchloſſen wurde, die Kronarmee auf ſechsunddreißigtauſend, die litthauiſche auf zwölftauſend Mann zu bringen, Karl'n eine ſechswöchige Bedenkzeit und dem König Auguſt das Recht der Bündniſſe mit auswärtigen Mächten zu geben. Allein dieſer ſcheinbare Umſchwung der Sache Auguſt's wurde durch die Gegenoperationen des ergrimmten großpolniſchen Adels zu Skroda bedeutend geſchwächt, da dieſer die Einheit der Bewegung lähmte, und dadurch Karl'n Zeit ließ, Thorn zu erobern.

Letzteres zu entſetzen, reiste Auguſt wieder nach Warſchau, wo er die Truppen verſammelte. Allein indem er den Oberbefehl dem Fürſten Wiesniowicky gab, ſtieß er damit den Kronfeldherrn Lubomirsky ſo vor den Kopf, daß nur ein Theil der Armee marſchirte, weil Lubomirsky behauptete, die Litthauer dürfen ohne Genehmigung der Republik nicht in Polen fechten. Endlich gab er nach; aber dieſe und ähnliche Beiſpiele erklären allein, wie es Karl'n mit ſeiner Handvoll Soldaten möglich war, ein von einer tapferen feindlich geſinnten Nation bewohntes ungeheures Land die Kreuz und die Queer zu durchziehen, die Feſtungen zu belagern, und ihren König abzuſetzen; es iſt dieſelbe Zwietracht, welche endlich dem polniſchen Reiche das Leben koſtete. Freilich aber konnte den Schweden Niemand an Tapferkeit es gleich thun. So lag der Major Karl Guſtav Creutz mit 360 Reitern vom Leibregiment

Digitized by Google

auf Brandſchatzung in dem Städtchen Lauterburg. Hier wurde er von dem trefflichen Parteigänger, General Brand, mit ſechstauſend Mann Kavallerie angefallen. Zweimal ſchlug ſie Creutz aus der Stadt, und als dieſe an allen Ecken in Flammen ſtand, hieb er ſich mit raſender Anſtrengung durch zwei von der feindlichen Übermacht beſetzte Engpäſſe hindurch; dann ſtellte er ſein Häuflein in Schlachtordnung, um wieder anzugreifen; allein der Feind wich zurück. Die Schweden behaupteten das Feld, aber ein Drittheil von ihnen war gefallen, faſt alle verwundet. Der Rittmeiſter Poſſe wurde ein Opfer der polniſchen Uneinigkeit: verwundet und gefangen bot er 2000 Reichsthaler, wenn man ihn zum General Brand führen wolle. Hierüber wurden die Polen uneinig, und fingen an, ſich zu ſchlagen; Einer aber entſchied den Streit dadurch, daß er den Gefangenen vor den Kopf ſchoß.* Die Polen ſelbſt ſchämten ſich, daß ihre Landsleute ſo wenig Ehre einlegten, und ſuchten die Scharte durch Ueberrumpelung der dieſſeits der Weichſel liegenden Schweden und Abbrechung der Kommunikationsbrücke auszuwetzen, wurden aber ſo tüchtig empfangen, daß ſie ſich insgeſammt nach Großpolen zurückzogen.

Um ſo eifriger wurde Thorn's Belagerung fortgeſetzt, zumal als Stenbock mit dem Geſchütze und friſchen Truppen anlangte. Das Feuer der Belagerten, womit dieſe

*Dieſe Art, Streit zu ſchlichten, ſcheint Naturmenſchen eigen. Wenigſtens erzählt Thibaudeau in ſeiner Guerre en Egypte, daß, als ſich zwei Beduinen über den Beſitz des gefangenen franzöſiſchen Kadeten Desnonets zankten, ein Emir den Letzteren niederſchoß.

Digitized by Google

bei ihren ungeheuren Vorräthen ſehr verſchwenderiſch waren, wurde nun von den Schweden gründlich beantwortet, und als die Sachſen einen Hund herausſchickten, dem ſie ein Papier an den Hals gebunden hatten, mit der Einladung, die Schweden ſollen einmal hinter ihren Miſthaufen hervorkommen, ließ man ſie auf dem gleichen Weg bitten, nur noch ein klein wenig zu warten. Am 19. September Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr eröffnete der König ſelbſt an der Spitze von 800 Mann die Laufgräben, und obgleich ſich von nun an das Schießen aus der Feſtung verdoppelte, achtete er es doch ſo wenig, daß er vielmehr die Laufgräben zu Pferd beſichtigte. Am gleichen Abende ritt der König nach zehn Uhr mit Max und dem General Meyerfeld gegen die ſächſiſchen Vorpoſten; der Vorſicht wegen befahl er, es ſolle Jeder zwanzig Schritte hinter dem Andern bleiben. In der Finſterniß verlor Max den rechten Weg und erblickte plötzlich dicht vor ſich eine Geſtalt, die ſich in ein Gebüſch zurückzog. Der Prinz ſpannte die Piſtole, und rief dumpf: „Werda?“ aber er ſah und hörte nichts mehr. Auf dem Rückweg traf er den General Meyerfeld, mit welchem er Karl aufſuchte, aber, ohne ihn gefunden zu haben, in's Lager zurückkehrte. Der König kam bald nach, und ließ ſich des Prinzen Abenteuer mehrmals mit allen Details erzählen. Er lächelte, und es ging aus Allem hervor, daß die dunkle Geſtalt der König ſelbſt geweſen, der des Prinzen Herzhaftigkeit verſuchte und erprobte.

Nachdem die fünf auf der Landſeite angelegten Batterieen vollendet waren, begann das Bombenwerfen. Bald ſtand Thorn an drei Orten in Flammen. Eine glühende Kugel fiel in die Spitze des Rathhausgibels, der anfangs

Digitized by Google

ganz ſchön, wie ein Licht brannte, aber bald die verheerende Gluth in der Stadt verbreitete. Es war eine ſchreckliche Nacht. Die Bürger baten den Kommandanten Canitz kniefällig um Uebergabe, und als er ſie abwies, ſtiegen einige von ihnen auf einen Thurm, und blieſen in eine Trompete, zum Zeichen, daß ſie Gnade verlangten. Aber Canitz ließ ſie herunterholen, durchprügeln und einſperren.

Die Menſchlichkeit gebot Karln, mit dem Einäſchern aufzuhören; dagegen näherten ſich die Laufgräben immer mehr. Karl brachte daſelbſt jede Nacht zu, und Max war ſein ſteter Begleiter; der Tag wurde zum Einüben der neuen Regimenter verwandt. Am 7. Oktober ſchickten die Sachſen einen Trommelſchläger, und baten um freien Abzug. Der König hielt gerade im Laufgraben, und ſchickte den Tambour mit unerbrochenem Briefe zurück; denn in der Stadt wütheten Seuchen und Hunger, ſo daß ſie unmöglich mehr lange ſich halten konnte. Der Bürgerſchaft jedoch gab Karl die Erlaubniß, für die Dauer der Belagerung mit Sack und Pack auszuziehen. Er beſchloß nunmehr die Stadt zu ſtürmen, und zwar von der Waſſerſeite her, indem Flöße ſtromabwärts treiben und ſich mit einem Ende an das rechte von den Schweden beſetzte Weichſelufer, mit dem andern an eine mitten im Strom liegende von einer ſächſiſchen Batterie gedeckte Inſel anhängen ſollten. Auf dieſen Flößen wollte er die Inſel einnehmen, um von da auf der Brücke vollends nach der Stadt zu gelangen. Aber dieſer Anſchlag war ſo tollkühn, daß die Offiziere endlich ſchwuren, ſobald der König vom Land ſtoße, laufen ſie auf Mauern und Wall los, und laſſen ſich todt ſchießen, wie Hunde. Karl war gerührt über die Anhänglichkeit ſeiner Leute,

Digitized by Google

und ſtand von ſeinem Vorhaben ab, das in der That auch viel unnöthiges Blut gefordert hätte. Denn einige Tage darauf, am 13. Oktober, baten die Sachſen um einen Parlamentär, welcher ihnen gewährt wurde, und mit der Antwort zurückkam, daß die Sachſen ſich anderntags als Kriegsgefangene ergeben wollen. Dieß geſchah auch. Die Generale Röbel und Canitz, die ſich wegen der ſchon früher von dem Erſteren beantragten Uebergabe duellirt hatten, die Oberſten Graf Reuß und Golz, 4480 Mann Infanterie (worunter 2500 Kranke), 84 Kanonen, 2000 Centner Pulver, 8000 Musketen, eine Menge geflüchtetes Silbergeräthe und ungemahlenes Getreide (Karl hatte die Brunnen abgraben laſſen), waren der Preis der fünfmonatlichen Belagerung. Man hatte dem König an die Hand gegeben, er ſolle die ſächſiſchen Generale wegen der Beſchießung ſeines Hauptquartiers hart anlaſſen; aber er, welcher die beantragte Verſchanzung ſeines Lagers mit den Worten abgelehnt hatte: „Bei allen dergleichen Verſchanzungen rund um eine Armee ſchützt man zwar die Vorſicht vor, es iſt aber nichts als Feigheit," kehrte ſich an die unhöfliche Verletzung des Kriegsgebrauchs durch die ſächſiſchen Generale nicht, weil ſie ihn perſönlich anging; dagegen ſchenkte er die Glocken der Stadt, weil ſie wider Kriegsgebrauch während der Belagerung geläutet worden waren, ſeinen Artillerie-Offizieren.

Digitized by Google

Sechſtes Kapitel.

Thorn. — Einnahme von Elbing. — Winterquartiere im Ermeland. — Karl und die Jeſuiten. — Abenteuer. — Aufbruch nach Warſchau im Sommer 1704. — Königswahl. — Stanislas Lesczinsky. — Marſch nach Südpolen. — Lemberg's Erſtürmung. — Rückkehr nach Warſchau. — Treffen bei Punitz. — Winterquartier in Rawitſch. — Des Prinzen Treue.

Max benutzte die kurze Ruhepauſe, um ſich etwas zu pflegen und heimzuſchreiben. Er beſah ſich die Feſtungswerke und die Wirkung der ſchwediſchen Geſchütze, wie denn eine Bombe in der Marienkirche durch ein doppeltes Gewölbe geſchlagen, eine Steinplatte zerſchmettert und ein mannstiefes Loch in den Boden gewühlt hatte. In der Johanniskirche beſuchte er das Grab des Copernicus, und in der Gymnaſiumsbibliothek zeigte ihm Rektor Wende ein Gemälde, vorſtellend die Niederkunft Papſt Johann's VII., nebſt den gelehrten Kommentaren hierüber von des Papſtes Beichtvater, Erzbiſchof Martin Polonus, und von dem Schemberger Chronikon.

Max, der gar zu gerne ein eigenes Kommando geführt hätte, wandte ſich deßhalb um dieſe Zeit an einige einflußreiche und ihm wohlwollende Perſonen; Karl war

auch dem Anſinnen nicht abgeneigt; doch ſtellte er ihm vor, daß er in ſeiner, des Königs, unmittelbaren Nähe den Krieg weit beſſer verſtehen lernen würde, daß er keinen Charakter in der Armee bedürfe, weil ihn ſeine Geburt deſſen überhebe, und daß es ihm, Karl, angenehmer ſei, den Prinzen bei ſich behalten zu können. Dieſe Gründe bewogen denn unſern Prinzen, wiewohl ungern, von ſeiner Bitte abzuſtehen.

Im Lager, wo der König der ſtarken Kälte zum Trotz bis Mitte Novembers in ſeinem Zelte blieb, während die Soldaten theils Kantonirungen bezogen, theils ſich in die Erde eingruben, wurden inzwiſchen die diplomatiſchen Geſchäfte abgemacht. Die Abgeordneten der großpolniſchen Konföderation, Czarnowsky und Gorzensky, boten ihren Beiſtand zum Sturze Auguſt's, und verlangten deßhalb die Abſendung ſchwediſcher Bevollmächtigten zur Konföderation mit ſolchen Vorſchlägen, die Auguſt unmöglich eingehen könne, worauf ſie ihre Kommittenten bereden wollen, dieſer ſtürze ſie durch Hartnäckigkeit in's Unglück. Karl verſprach, ihnen Geſandte zu ſchicken, hielt aber nicht viel darauf, ſo wenig als auf die Mienen der Kronarmee, welche ſich auf die Seite der großpolniſchen Konföderation zu neigen ſchien. Potoki's und Oginsky's Friedensanerbieten wurden abgewieſen; denn Karl hatte ihre Treuloſigkeit erprobt.

Dagegen wurde ſchon im Auguſt ein Bündniß mit Preußen geſchloſſen, worin der Kurfürſt als König anerkannt wurde, und beide Mächte ſich zum Schutz der evangeliſchen Religion in Deutſchland, ſo wie zur Aufrechthaltung des altonaer und travendaler Friedens verpflichteten und die Elbe für zollfrei erklärten.

Digitized by Google

Bei der Auswechslung von hundert gefangenen Schweden gegen Sachſen gab **Karl** noch vierzehn Offiziere darein.

Bald begannen die Bewegungen wieder. Nachdem die Gefangenen auf Fahrzeugen nach Danzig abgegangen waren, und Thorn eine ſchwere Kontribution (von 100,000 Thalern) hatte erlegen müſſen, brach **Karl** am 21. Novbr. von da auf, ging bei **Kulm** über die Weichſel, und nach **Topolno**, wo er einen Theil des Heers muſterte. Anderntags ritt er mit **Max** bis **Dirſchau**, vier Meilen von Danzig, um mit Stenbock zu reden, und am Abende des folgenden Tags kamen ſie zurück, nachdem ſie ohne irgend ein Gefolg in zwei Tagen zweiunddreißig Meilen geritten waren. Unterwegs ging dem Könige, der abgeſtiegen war, das Pferd durch; der Prinz ſuchte es zu Fuße auf; nun aber nahm ſein eigenes Pferd mit Sattel und Zeug Reißaus, worüber der König herzlich lachte.

Karl beſchloß, die Winterquartiere im Ermeland zu nehmen, daher das ganze Heer dorthin aufbrach. **Stenbock** erſuchte die Stadt **Elbing** um den Durchzug, und **Karl's** Ehrenhaftigkeit hätte der Stadt dafür bürgen können, daß ſie ſich in ihrem Zutrauen nicht betrogen hätte. Allein ſie fürchtete, wegen einer früher verweigerten Kontribution in Frage genommen zu werden, und lehnte, auf ihre brandenburgiſche * Beſatzung pochend, das Anſuchen ab. Noch einmal ließ der König fragen, ob ſie öffnen wollten? Wiederholte

* Brandenburg hatte der Republik Polen in deren Kriege wider Karl XI. von Schweden ein Anlehen von 400,000 Thalern gegen Verſatz der Stadt Elbing und der polniſchen Königskrone (ein böſes Zeichen) gemacht. Die Krone lag in der Schatzkammer zu Berlin, bis ſie Auguſt bei ſeiner zweiten Thronbeſteigung wieder einlöſte.

Ablehnung. Aber ſchon in der folgenden Nacht ſchloß der König mit einer raſchen kombinirten Bewegung die Stadt ein, bemächtigte ſich der Schleuſen, ließ auf dem jenſeitigen Ufer der Weichſel trotz der proteſtirenden preußiſchen Poſten einige Prahmen wegnehmen, und ſetzte mit dem Prinzen und einigen dreißig Pferden hinüber. Sie ritten ſogleich an die Stadt, und beſahen die Zugänge, ohne daß die Wachen etwas argwöhnten, bis auf eine, die ein Pferd des Gefolges in den Kopf ſchoß. Der König hielt in der Vorſtadt, und ſchickte den Oberſten Lagerkrona mit einem Trompeter hinein, um nochmals die Oeffnung der Thore zu fordern. Die Reiterei war inzwiſchen nachgekommen, und als die erbetene dreiſtündige Bedenkzeit verſtrichen war, und Lagerkrona wieder heimkehren wollte, da hielten es doch die Väter der Stadt für das Gerathenſte, obwohl zäh genug nachgebend, die Thore zu öffnen. Drei Regimenter wurden in Beſatzung gelegt. Ein Zufall ließ den König daſſelbe Haus für ſich wählen, wo ſeine Großeltern Karl Guſtav und Hedwig Eleonore gewohnt hatten. Der gebeugte Rath ließ um die unſchätzbare Gnade bitten, zum Handkuſſe zugelaſſen zu werden; Karl verſprach es, doch ſollte die Stadt vorher 260,000 Reichsthaler erlegen. Hiezu mußte ſich die reiche Handelsſtadt auch bequemen, und büßte ſo ihren unzeitigen Hochmuth, vor welchem ſie die Brandſchatzung des anfangs auch widerſtrebenden Danzig und die Trümmer von Thorn hätten warnen ſollen. 180 Kanonen und 160 Centner Pulver, theils ſächſiſch, theils Stadtgut, und ſonſtige Ammunition trug dieſe unblutige Eroberung ein. Die brandenburgiſche Beſatzung wurde erſucht, ihre Quartiere den Schweden zu räumen, da es etwas eng

Digitized by Google

hergehe; nur einige Mann durften bleiben zu Wahrung der preußiſchen Pfandgerechtigkeit.

Am 25. Dezember, Chriſttag, ging Karl über Kloſterdorf und Frauenburg nach Braunsberg. Wie er es immer liebte, in katholiſche Klöſter ſich einzuquartieren (nicht um der fetten Koſt, ſondern um der Ueberzeugung von deren Untauglichkeit willen), ſo auch hier in das berühmte von Kardinal Hoſius, Präſidenten des Tridentiner Concils, geſtiftete Jeſuiten=Kollegium. Er hörte mit großer Aufmerkſamkeit den theologiſchen Vortrag eines Jeſuiten an, und widerlegte ihn lebhaft und glänzend. Beim Abſchied zeigte er ſich jedoch als ächten Proteſtanten. Er bemerkte einige Kupferſtiche aus heiligen Legenden, und fragte, ob die Katholiken unter ihren heiligen Thieren auch Eſel hätten? „Ja wohl," antwortete der Pater, „der heilige Antonius von Padua ließ einen Eſel vier und zwanzig Stunden lang hungern, und ſetzte ihm dann ein Maß Hafer vor, worin er eine Hoſtie verborgen hatte. Wie aber der Eſel dieſe ſah, ſank er auf die Kniee und fraß nicht mehr." Der König fragte den Jeſuiten, ob er denn das wirklich glaube? — „Ja wohl, es iſt wahr." — „So, und was ſprach denn der Eſel?" Der Jeſuit ſchlich ſich hinaus.

Jedoch beobachtete der König immer die größte Schonung gegen den katholiſchen Kultus ſelbſt, nie ließ er in katholiſchen Kirchen lutheriſche Predigten halten: auch während ſeines Aufenthalts zu Heilsberg, der biſchöflichen Reſidenz, von wo der Biſchof, ein Schwedenfeind,

geflohen war, und Karl am 1. Januar 1704 einrückte, um den Winter hier zuzubringen, wurde zum evangeliſchen Gottesdienſt nicht die Kapelle, ſondern ein Saal verwendet. Uebrigens verfehlten die Jeſuiten nicht, auch an Karl ihre Kunſt zu probiren. Wir haben weiter oben erwähnt, daß ein Jeſuit Behrens den tapferen Hummerhjelm in der litthauiſchen Gefangenſchaft wohl gepflegt hatte. Er begleitete ihn bei ſeiner Ranzionirung. Karl ließ ihn vor ſich, und fand großes Gefallen an ſeiner Beſcheidenheit. Endlich bat Behrens um eine Gnade. Nachdem er die Gottesfurcht und Milde des Königs gelobt, rückte er endlich damit heraus, Karl könne ſeinen Namen nicht ſchöner verherrlichen, als wenn er einigen Jeſuiten erlauben wollte, ſich in Schweden oder auch nur in Lappland aufzuhalten. Warum? fragte der König ſehr fein. Der Pater antwortete, es ſei eben deßhalb, weil ſie in der ganzen Welt Ordensbrüder hätten, nur in Schweden nicht. Uebrigens ſollten die beiden Aufzunehmenden ganz ſtille leben, Steuer zahlen, und in Leibesſtrafe verfällt werden, wenn ſie im Lande herumreiſen oder Kinder ohne Erlaubniß unterrichten würden. „Nein,“ verſetzte der König, dem wohl die unglücklichen Zeiten ſeines Vorfahren Johann vor Augen ſtanden, „wir danken Gott, daß wir keine Jeſuiten haben. Uebrigens,“ ſetzte er hinzu, „wenn einmal der Pater Behrens Papſt wird, und mir ſein Wort auf das Verſprochene gibt, mag es geſchehen.“ Als Behrens antwortete, ſo werde es nie geſchehen; denn das heilige apoſtoliſche Kollegium habe einen Canon: Petre noli reddere claves Jesu, quia

nunquam es recepturus, * ſo meinte der König: „Alſo kennt das heilige Kollegium die Herrn Jeſuiten auch.“ — „Ja,“ ſagte Behrens, „wer ſollte ſie auch nicht kennen? Sind ſie doch des römiſchen Stuhles größte Stärke!“ — „Wir kennen ſie auch,“ ſchloß Karl, „aus der Geſchichte und aus eigener Erfahrung. Geht nun und ſagt das dem heiligen Vater.“

Der König, Max und einige Andere wohnten im Schloß; die Armee kantonirte im Ermeland bis an das eigentliche Kaſſuben (den nordöſtlichſten Theil Pommern's), und an der Weichſel hinauf bis Thorn; die Werbetrommel und Verſtärkung aus der Heimath brachte ſie bald auf einen Stand von 17,700 Mann Infanterie, 9500 Reitern, 4000 Dragonern; fünf weitere Regimenter waren im Entſtehen.

Da man hier einige Zeit ruhig lag, konnte ſich Max etwas bequemer einrichten. Morgens um ſieben Uhr, nachdem er ſein Gebet verrichtet, holte er den König zur öffentlichen Betſtunde, auf die dieſer ſtreng hielt, ab. Sodann wurde gefrühſtückt, in der Regel Bierſuppe und Braten. Später ritt Max entweder mit dem Könige aus, oder ſtudirte ſchwediſche, deutſche, däniſche Geſchichten und Militärwiſſenſchaft. Von da ging er auf den Reitplatz. Nach Tiſch übte er ſich im Piſtolenſchießen oder ging er auf die Jagd und beſuchte Bekannte. Als gegen das Frühjahr das Exerzitium der Regimenter anging, war dieß ſeine und Karl's ausſchließende Beſchäftigung. Aber auch an der Politik nahm er lebhaften Antheil, und beſprach ſich mit

* Petrus, gib Jeſu (d. h. den Jeſuiten) die Schlüſſel nicht wieder heim, du würdeſt ſie nie zurückbekommen; mit anderen Worten: Kein Jeſuit ſoll Papſt werden.

Bardili oft darüber, ſo viel ihm eben der Dienſt und die Kriegsluſt noch Zeit übrig ließ; denn er, wie ſein Meiſter, waren geborene Soldaten. Raſtlos waren ſie bemüht, überall nachzuſehen, ſie ritten nach allen Regimentern, und muſterten die Garniſonen von Danzig, Elbing und anderen Städten zwanzig Meilen im Umkreis. Einmal ritten ſie, wie gewöhnlich, ganz allein in der Nacht, und kamen vor Dirſchau an. Das Thor war geſchloſſen, alles Rufen und Schießen vergeblich. Endlich ſtieg der König ab und tappte an der Stadtmauer hin nach einem Eingang, während der Prinz in Sturm und Schnee mit den Pferden wartete. Nach langem Suchen fand Karl endlich ein offenes Thor, wo ſie hinein ritten, und in der nächſten Hütte abſtiegen. Karl legte ſich nach Gewohnheit mit Stiefeln und Sporen auf's Stroh, der Prinz aber, bis auf die Haut naß, zog ſeine langen Stiefeln aus, füllte ſie mit Stroh, und ſtellte ſie zum Trocknen an's Feuer. Er ſchlief darüber ein, die Stiefeln geriethen in Brand, und Max mußte am andern Tag Bauernſtiefel anziehen, mit denen er acht Tage lang herumritt.

Inzwiſchen hatte das Schrecken der ſchwediſchen Waffen eine große Menge des Adels zu dem Reichstage geführt, welchen der Kardinal Primas auf den 3. Februar 1704 nach Warſchau ausgeſchrieben. Obwohl der Primas nunmehr ganz mit Karl einverſtanden handelte, war er doch liſtig genug, Andere vorzuſchieben; und um ſich den Rücken frei zu halten, ſetzte er den König Auguſt fortlaufend in Kenntniß von den Vorgängen zu Warſchau, wo trotz der Proteſtationen Auguſt's, der eine Gegenkonföderation zu Sandomirz ausſchrieb, die Entthronung unter Pauken-

und Trompetenſchall publizirt wurde. Karl verlangte ſofort die Wahl eines neuen Königs, und ſchlug hiezu den Prinzen Jakob Sobiesky, der ſich damals zu Wien aufhielt, vor. Als aber derſelbe auf Verlangen des Kardinals mit ſeinem Bruder Konſtantin zu einer Beſprechung nach ſchleſiſch Olau reiste, ließ Auguſt völkerrechtswidrig beide Brüder auf kaiſerlichem Gebiet aufheben und auf das leipziger Schloß bringen, ohne daß die Ohnmacht des deutſchen Reiches dieſer Gewaltthat anders als mit papierenen Waffen begegnete. Auguſt ſelbſt machte ſich von Krakau aus zu einem Einfalle fertig; aber Rehnſkjöld fuhr ihm in die Eiſen, und ſprengte ihn nach Sandomirz, Zawichoſt und Pietrowie, wo in einem plötzlich ausgebrochenen Brande faſt der ganze Hofſtaat Auguſt's, ein Marſchall, ein Kammerherr, zwei Kammerjunker, Leibmedikus und Barbier, Kammerpage, Kammerdiener, Baumeiſter und noch 25 Perſonen umkamen. Lewenhaupt aber ging nach Litthauen, und zwang den dortigen Adel zur Unterwerfung. Nachdem Jakob und Konſtantin Sobiesky in Feindesgewalt waren, und auch ihr dritter zu den Schweden geflüchteter Bruder Alexander die Wahl ablehnte, dachten Einige an einen kurbairiſchen Prinzen, deſſen Mutter eine Radzivil geweſen war, Andere an Odeſchazky oder an Opalinsky, Letzterer aus piaſtiſchem Stamme; der Kardinal warb für den Feldherrn Lubomirsky, deſſen Eidam der junge Towiansky war. Karl aber inſtruirte ſeinen Geſandten zu Gunſten des Woiwoden von Poſen, Grafen Leſczno Lesczinsky, eines Mannes von wohlwollendem, dabei klugem Charakter, aus einem der älteſten Häuſer (Jablonowsky), jung, allgemein

Digitized by Google

beliebt, der ſchon früher, als er mit Vergleichsvorſchlägen zu Karl geſchickt wurde, deſſen Aufmerkſamkeit rege machte.

Ehe jedoch die Königswahl zu Stande kam, machte unſer Prinz mit dem von Gotha noch im Mai einen Abſtecher nach Königsberg, wo ein Herzog von Holſtein-Beck preußiſcher Statthalter war. Bardili kann ſich im Lob dieſer Stadt, die er für die größte in Preußen erklärt, nicht erſchöpfen. Der Prinz beſah ſich die Merkwürdigkeiten, die Gräber Johann's, Doktor Martin Luther's Sohn, der dort als pommerſcher Geſandter geſtorben, und des Andreas Oſiander, der wegen ſeiner Lehre über die Rechtfertigung durch die Gnade Gottes als Ketzer verſchrieen und nach ſeinem Tod wieder ausgegraben wurde. Die Univerſität zählte 3000 Studenten; ſchon damals übrigens hauste dort die Muckerei: wenigſtens hielt ein Profeſſor Dr. Lyſius pietiſtiſche Konventikel in einem finſteren Saal, und wurde vom König von Preußen ganz mit Recht deßwegen in Schutz genommen, weil ihm die übrigen Profeſſoren die Lehrfreiheit nehmen wollten. Auf der Bibliothek wies man dem Prinzen ein ſpannenlanges Meſſer, das ein Bauer (Grünhaide war der Name des Eiſenfreſſers) verſchluckt hatte, und das man ihm aus dem Magen ſchneiden mußte. Item das Stück von einem Pfeil, womit einer geſchoſſen worden war, und das ihm, nachdem er es vierzehn Jahre im Kopf getragen, zum Gaumen herausfiel. Max vergnügte ſich einige Tage mit dem Statthalter durch Jagen, Fiſchen, Manövriren der preußiſchen Truppen, dann zog er die zierlichen Schuhe wieder aus, fuhr in die Reiterſtiefel und eilte zu ſeinem König zurück, mit dem er nun eifrig die neuen Regimenter einübte. Dem König begegnete hiebei ein großes Unglück. Beim

Digitized by Google

Piſtolenſchießen gingen er und ſein treuer alter Stallmeiſter Axel Härd mit blindgeladenem Gewehr auf einander zu, der König aber hatte unſeliger Weiſe den Ladſtock im Lauf ſtecken laſſen, und ſchoß ihn dem Stallmeiſter in die Bruſt, der am dritten Tage, voll Ergebenheit gegen Karl, den er zu tröſten ſuchte, ſtarb. Dieſer aber empfand einen tiefen Schmerz, und eine Zeitlang war er viel allein und in ſich gekehrt; zum Beweiſe, daß Karl ein menſchliches Herz hatte, welches nur freilich zu früh an die harten Schläge des Kriegs und an Aufopferung der innern Ruhe ſich hatte gewöhnen müſſen.

Weil Danzig ſich hartnäckig weigerte, der Konföderation beizutreten, und die alte von Schweden geforderte Schuld zu entrichten, ſo ritt der König mit den Prinzen und einigen Regimentern dahin, und gab noch eine kurze Bedenkzeit. Wohl oder übel, geſchreckt durch Karl's Unwiderſtehlichkeit, mußten ſich die reichen Kaufherren bequemen, die lang vergeſſene noch aus Karl Knutſon's Zeiten datirende Schuld anzuerkennen, und die nun geſteigerten Anforderungen Karl's zu erfüllen.

Max war einmal allein mit dem König; da hob dieſer ihm die Perüke ab, und ſagte lächelnd: „Ihre eigenen Haare ſtehen Ihnen viel beſſer." Seither trug der Prinz, außer in Krankheiten, nie mehr eine Perüke, weßhalb er oft mit dem König verwechſelt wurde, da ſie die beiden Einzigen waren, die der Mode zum Trotz ihr hellbraunes Haar wachſen ließen.

Endlich brach der König, aufgeweckt durch trübe Zeitungen aus Liefland und Ingermanland, wo die ruſſiſche Uebermacht das Land erdrückte und mit

unſäglicher Grauſamkeit verheerte, am 21. Juni von Heilsberg auf, ritt mit dem Prinzen in ſechs Tagen hundert Meilen bei allen Regimentern herum, und ſtieß am 28. bei Praznitz wieder zum Hauptcorps, nachdem ſie in dieſer Zeit in kein Bett, faſt nicht aus dem Sattel gekommen, und hinſichtlich der Erquickung auf Waſſer und Milch gewieſen waren; der Prinz trug jedoch einen tüchtigen Katarrh davon. Vergeſſen wir nicht, daß dieſer Held erſt fünfzehn Jahr alt war. In Blonie, vier Meilen von Warſchau, wo man am 5. Juli ankam, wurden die beiden Prinzen in ein Nonnenkloſter einquartirt, und unterhielten ſich freundlich mit den Inwohnerinnen, deren eine, wie ſchon früher andere, aus Angſt vor der Ankunft der Ketzer geſtorben war.

Hier blieb der Gros der ſchwediſchen Armee, um der Königswahl Nachdruck zu verleihen. Sehen wir, wie es hiebei zuging.

Der Wahlort war ein freies, eine halbe Stunde von Warſchau gelegenes Feld bei dem Dorf Wola. Hier wurde eine große Hütte für die Senatoren errichtet, die Landboten aber und der übrige Adel ſaßen bei der Wahl zu Pferd, und ſchloſſen einen weiten Kreis um die Hütte, in der Art, daß jede Woiwodſchaft ihren eignen Haufen bildete. Zuerſt wurde den fremden Geſandten Audienz gegeben, die von einigen Senatoren und Adeligen, ſo wie von den beiden Reichs- und dem Landboten-Marſchalle eingeführt wurden. In einer lateiniſchen Anrede empfahl der ſchwediſche Geſandte Arved Horn (Karl's Jugendfreund) den Woiwoden von Poſen. Bei der Wahl ſelbſt mußten ſich die Geſandten entfernen, die Polen aber

Digitized by Google

ſtiegen von ihren Pferden, knieten nieder, und ſangen das: Veni creator spiritus!, dann ſaßen ſie wieder auf; nur der Primas blieb ſitzen. Der vornehmſte Senator jeder Woiwodſchaft ſammelte die Stimmen der Seinigen, und überbrachte ſie den in der Hütte wartenden Senatoren. Da der Adel für Stanislas Lesczinsky, die Senatoren aber für andere ſtimmten, ſo kam die Wahl am erſten Tag (11. Juli) nicht zu Stande, hauptſächlich durch die Bemühungen des Primas, der einen von ſich abhängigen König, d. h. Lubomirsky wollte, und nach der Regel divide et impera dem Woiwoden von Poſen ſeine beſten Freunde abſpenſtig zu machen ſuchte. Obſchon Horn wegen dieſer übel verdeckten Treuloſigkeit den Prieſter hart anfuhr, blieb dieſer doch „auf ſeinem religioſen Kopf", der Adel aber ſtand bei Lesczinsky, und verlangte raſche Entſcheidung, während der Primas durchaus die Ankunft des Kronkammerherrn Lubomirsky, Bruders des Kandidaten, abwarten wollte, der mit einigen tauſend ſich neutral nennenden Polen von Lublin her im Anzuge war. Auch am folgenden Tage zauderte der Primas, und als ihm der Adel ſtürmiſch zuſetzte, entfernte er ſich „wegen Unwohlſeins." Bis gegen Sonnenuntergang haderten die Parteien, ohne ſich vereinen zu können, endlich aber rief der Biſchof von Poſen auf einmal Lesczinsky als König aus, auf gut Glück den Erfolg erwartend. Donnernder Zuruf erfolgte, und erſtickte die Proteſtationen. Stanislas wurde auf's Pferd gehoben, in feierlicher Prozeſſion ging es zur Warſchauer Domkirche, alle Glocken läuteten, die Gemeinde ſang das Te Deum laudamus, und Karl hatte einen

König erzwungen, der ſich nicht länger hielt, als bis Karl die Spitze ſeines Degens von Polen abkehrte.

Max war nicht unter den Letzten, den neuen König zu beglückwünſchen, und aus lauterem Herzen; denn Lesczinsky hatte ihn ſo lieb gewonnen, daß er ihn Tage und Wochen lang oft nicht von der Seite ließ.

Für jetzt aber war daran nicht zu denken; denn ſchnell brachen die Schweden nach Sandomirz auf, um dem mit friſchen ſächſiſchen Truppen herannahenden Schulemburg zu begegnen. Der ſchnelle Marſch, das unausgeſetzte Reiten mit dem König zogen dem Prinzen eine Diſſenterie zu, die, zwar anfangs bedenklich, doch durch des Königs geſchickten Leibarzt Mikrander glücklich gehoben wurde. Der Marſch ging über die San nach Jareslaw einem früher berühmten Handelsort; der Feind aber, den man erwartet hatte, war nicht da: Schulemburg war zu vorſichtig, um ſich Karln zu einer Schlappe zu bieten.

Dieſer dagegen beſchloß, die Verluſte in Liefland und Finnland, wo Dorpat, Narva, Nöteborg (Schlüſſelburg) gefallen waren, durch Eroberungen in Südpolen auszugleichen. Hiezu gab Lemberg, die Hauptſtadt Rothreußlands, paſſende Gelegenheit; denn dieſe Feſtung hielt treu bei Auguſt und wollte ſich zu keiner Kontribution an die Schweden verſtehen. Mit fünfzehn Regimentern brach Karl dahin auf; dem Prinzen, der ihn begleitete, ſchenkte er eine ſtattliche Summe zur Ausrüſtung: wie gewöhnlich mit dem Verbote, dafür zu danken.

Der Marſch ging trotz des wie ein Schwamm nachgebenden fetten Terrains außerordentlich raſch, und als

Karl nach drei Tagen (3. September) noch vier Meilen von Lemberg ſtand, nahm er drei Dragonerregimenter, um die Stadt zu überrumpeln. Aber die einbrechende Nacht, ſtürzender Regen, Waldfinſterniß, bodenloſer Moraſt zwangen ihn zu halten; mit der Trompete mußten die Zerſtreuten, einzeln Fortwatenden zuſammengerufen werden; kaum konnte ein Feuer brennen: von Bagage war keine Rede. Karl, wie die andern in ſeinen Mantel gewickelt, legte ſich einem Oberſten in den Schooß; Max lag auf bloſer Erde, aber trotz des unabläſſigen Regens, trotz des Hungers und des kalten unfreundlichen Bettes, ſchlief er vortrefflich, ſo ſehr hatte er ſich an die Strapazen, wie Karl und ſein Krieg ſie forderte, gewöhnt. Ohne Erquickung, in den naßſchweren Kleidern beſchloß man am andern Morgen den Sturm auf die Stadt; denn die Ueberrumpelung wurde durch einen Trupp Koſaken, welche die Nachricht vom Anmarſche der Schweden vorausbrachten, vereitelt. Als Karl anzog, ſtanden die Vorſtädte in Flammen, von den Wällen donnerte das Geſchütz, eine Kanonenkugel ſchlug vor dem Könige ein. Lemberg war, obwohl nur von einer hölzernen Mauer umgeben, ſehr feſt, und, ob oft belagert, noch nie erobert worden, wie denn im Jahr 1672 hundertfünfzigtauſend Türken drei Monte lang davor lagen; daher auch über dem Oſterthor eine Steinplatte die Inſchrift trug: Intacta virgo.*

Karl aber kümmerte ſich nicht um die Inſchrift. Ein Kapitän mit fünfzig Mann erſtürmte das an der Stadtmauer liegende verſchanzte Kloſter, dann rückten die

* Noch Jungfrau.

Digitized by Google

Oberſten Kraſſow, Buchwald und Dücker an der Spitze von drei Regimentern gerade auf die Courtine los. Vor jedem Oberſten ging ein Lieutenant mit 24 Mann; hinter ihm ein Kapitän mit 50 Mann und den Zimmerleuten, welche die Mauer öffnen ſollten. Kraſſow wurde am Kopf verwundet, worauf Buchwald den erſten Angriff that. Die Soldaten ſprangen mitten im heftigſten Feuer in den Graben hinunter; auf der andern Seite ſtieg einer über des andern Schulter; ebenſo erſtiegen ſie die Mauer. Dort wehrte ſich Buchwald mit Handgranaten ſo lange, bis die Zimmerleute Breſche geſchlagen hatten und die übrigen nachdrangen. Links von ihm ſetzte das Regiment Dücker's, welches weiter zu marſchiren gehabt hatte, nun ebenfalls an, den König und Max an der Spitze. Dücker bat Jenen, ſein Leben nicht auszuſetzen, er ſchwur ihm, daß er, der Oberſt, ſich als ein wackerer Kerl halten wolle. „Was da," gab ihm der König zur Antwort, „ich bleibe bei meinen Leuten; ſeid Ihr ein ehrlicher Kerl, will ich, Euer König, es auch ſein", und damit kletterte er und der Prinz an der Spitze der Ihrigen den Säbel in der Fauſt, die Piſtolen im Gürtel, durch den Graben und auf die Mauer. Der König war flink auf den Beinen. Max ſtolperte mehrmals über ſeine großen Stiefel, doch drangen beide auf dieſer Seite zuerſt auf die Gallerie. Der Feind, welcher ſich auf der Grabenbrücke vertheidigte, wollte, als er die Mauer erſtiegen ſah, ſich hinter das Brückenthor zurückziehen; aber die Schweden ſtürmten ſo raſch nach, daß ſie mit ihm in die Stadt kamen, wo das Gemetzel noch einige Zeit fortdauerte, bis es auf

Digitized by Google

Karls Befehl, ſo wie das begonnene Plündern eingeſtellt wurde. Der Kommandant Galecky, ein Intrigant und abgeſagter Schwedenfeind, ſuchte im Schlafrock in ein Kloſter zu flüchten; allein Stenbock, über welchen er früher einmal in Danzig räſonnirt hatte, erwiſchte ihn: „Was iſt's, Alter, treffen wir uns da?" rief er und gab ihm dabei ein paar Ohrfeigen. Die Garniſon von 700 Mann wurde kriegsgefangen, die vorgefundenen 171 Stück Geſchütze mußte man aus Mangel an Transportmitteln größtentheils ſprengen. Die Beute war ſehr groß; der Prinz wählte ſich daraus ein ſchönes türkiſches Pferd. Den vielen türkiſchen und tatariſchen Sklaven wurde die Freiheit geſchenkt.

So hatte Karl mit drei Regimentern ohne Artillerie, ohne Belagerung, im erſten Sturm eine Feſtung erobert, die noch keinem gewichen. Aber was hatte er damit gewonnen? Während er ſeiner wilden Kriegslaune nachging und von Polen Liebe zu deſſen aufgedrungenem König ertrotzen wollte, während ſich Alles vor ſeinem eiſernen Tritt beugte, um hinter ihm aufzuſpringen und ihn in die verwundbare Ferſe zu ſtechen, wimmerten die Oſtſeeprovinzen unter der ruſſiſchen Knute, erhob ſich Stockholm gegenüber das gewaltige Petersburg, übten ſich die Moskowiten in unaufhörlichen Kämpfen zur Probe bei Pultawa, und vergeudete Karl das edle Blut ſeiner Getreuen in polniſchen Einöden und Sümpfen. Auch der entthronte König ließ ſeine Abweſenheit nicht unbenützt, ging auf Warſchau los, wo Horn mit einiger Mannſchaft und die Kronarmee unter Lubomirsky zum Schutze des neuen Königs ſtand; Lubomirsky aber ging mit der Kronarmee

durch; Horn leiſtete mit ſeinem Häuflein im Schloſſe zu Warſchau heldenmüthigen Widerſtand, bis ihm das Waſſer mangelte, und das Schloß überm Kopf angezündet wurde, ſo daß er ſich ergeben mußte. Stanislas aber war nach Lemberg geflohen, wo er am 18. September bei Karl ankam. Am 22. folgte ihm Horn, der in ſeine Gefangenſchaft nach Leipzig ging, ſeinen König aber vorher noch einmal ſprechen durfte.

Karl war gewohnt, wenn er eine Stadt erobert, dennoch im Freien zu lagern; ſo auch vor Lemberg, wohin die andern zwölf Regimenter nachgekommen waren. In einer hellen Mondnacht war plötzlich das Lager von Polen gefüllt, die mit fürchterlichem Geſchrei die Wachen überrumpelt und alle Poſten beſetzt hatten, unter Anführung des Kronreferendärs Wiesniowicky. Aber hier zeigte ſich die treffliche Mannszucht der Schweden. Bald ſtanden ſie, meiſtens im bloſen Hemde, in Reih' und Glied; durch die feindlichen Haufen hindurch ſchlugen ſich die Einzelnen zu ihrem Sammelplatz; unſer Prinz zog in der Haſt die Stiefel an die bloſen Beine an, und eilte ſo zum König: bald dröhnten die erſten Salven, nach einer halben Stunde flohen die Polen mit verhängtem Zügel, wie ſie gekommen waren.

Nicht lange darauf, noch im September, brachen die Schweden zur Wiedereinnahme von Warſchau und in ihre Winterquartiere auf. Zu den Merkwürdigkeiten auf dieſem Marſch gehörte das Dorf Rebenna, von alten Zeiten her berühmt wegen der Kunſt ſeiner Einwohner, galante Krankheiten zu heilen; ferner ein Teich, der voll Schwalben lag; die Schweden nahmen einige heraus, und brachten ſie in die warme Stube; da fingen ſie an, ſich zu regen, ſtarben jedoch

Digitized by Google

bald, weil ſie außer der Zeit geweckt wurden. Die ſtarke Feſte Zamosk, die ſich bisher weder dem König Auguſt, noch den ſchwediſchen Generalen hatte öffnen wollen, nahm den gefürchteten Karl demüthig auf, die Beſatzung ſtreckte ihr Gewehr. Uebrigens war der Marſch außerordentlich mühſam, das Erdreich ſo bodenlos, daß die Bagage jeden Augenblick ſtecken blieb; oft hatte die Armee nichts zu eſſen. Der Prinz bat ſich bei einem ſeiner Bedienten zu Gaſt, der aus ein paar vorgefundenen Krautgewächſen ſich aufs Gerathewohl ein Gemüſe bereitet hatte; und Karl, der den Prinzen ſuchte, traf dieſen friedlich hinter einem alten irdenen Hafen. Als vollends die Kavallerie vorausrücken mußte, Kälte und Regenwetter einfiel, hatte der Prinz, wie alle Anderen, manchen Tag nichts zu eſſen, und er konnte von Glück ſagen, wenn er ein Stückchen Speck oder ein paar Löffel voll Erbſen erbeutete. Bei Wingorow vereinigten ſich die Abtheilungen wieder; der König und Max brachen ſogleich mit neunhundert Pferden auf, um die Sachſen, welche zu Belzig ſtehen ſollten, noch in der Nacht anzugreifen. Dieſe aber hatten dem Wetter nicht getraut, und über den Bug ſich zurückgezogen. Karl ging ihnen mit der ganzen Armee in der Richtung von Pultusk nach; aber ſobald er über Bug und Weichſel gegangen, kehrten die Sachſen wieder nach Warſchau um, ſo daß es ein ſeltſames „Gejäg im Kreis" war.

Karl ſetzte ſich nun am 20. Oktober Warſchau gegenüber. Während er zwei Brücken bauen ließ (die früheren waren vom Feind zerſtört), war er einmal inkognito mit dem Prinzen und Stanislas auf einer Inſel. Am anderen Ufer ſtand Auguſt mit ſeinem Kammerherrn

Vizthum, und rief ſpöttiſch den Schweden zu: „Meſſieurs, wollt Ihr nicht herüberkommen?“ — „Wir ſind nicht ſo bös,“ antwortete Karl. — „Iſt Euer König nicht da?“ fragte Auguſt weiter. — Der Page Klinkowſtröm zeigte auf Karl. Es entſpann ſich ein Geſpräch über allerhand, endlich

Vizthum: Adieu Messieurs! nous vous attendrons ici.

Klinkowſtröm: Parole, Messieurs!

Auguſt, den Hut abnehmend: Parole en maitre! Adieu Messieurs!

Aber Auguſt hielt ſein Wort nicht; denn als die Schweden über den Fluß ſetzten, wobei der König und Max wieder in Lebensgefahr waren, weil die Brücke unter ihnen entzwei brach, hatte ſich Auguſt mit ſeinen Truppen fortgemacht, Warſchau verlaſſen, und marſchirte der ſchleſiſchen Gränze zu; denn er konnte ſich wohl denken, daß ihm Karl den ungebetenen Beſuch in Warſchau nicht ſo leicht werde hinausgehen laſſen. Karl ſetzte ſich an die Spitze einiger Reiterregimenter, und verfolgte den Feind, traf aber nur Nachzügler; die Ruſſen darunter wurden niedergemacht, die Sachſen gefangen. In Unienow trennte ſich Auguſt, um die Aufmerkſamkeit ſeines Verfolgers zu theilen, mit zweitauſend Reitern von Schulemburg; er ſelbſt floh gegen Krakau, während Schulemburg die Infanterie gegen Kaliſch führte. Karl hielt ſich an den Letzteren, und verfolgte ihn hartnäckig. Um den Feind aufzuhalten, hatte Schulemburg einige Mannſchaft nach Kaliſch geworfen; Karl ließ eine Abtheilung Dragoner abſitzen, und befahl dem Oberſten Dücker das Thor aufzuhauen,

Digitized by Google

worauf Karl und der Prinz als die Erſten eindrangen, und noch einige Zeit ſich in den Gaſſen herumhieben, bis die kleine Beſatzung der Uebermacht weichen mußte. Karl aber erlitt einen herben Verluſt. Während man das Thor aufhieb, ſchoß einer von den auf einer alten Mauer verſteckten Sachſen, die bereits Quartier erhalten hatten, des Königs Pagen, Klinkowſtröm, welcher neben Dücker zu Pferde hielt, todt. Dieſer hatte den König von Kindheit an bedient, war ihm treu überall hin gefolgt, in Schlachten wie zu Hauſe, und fiel nun ſo ruhmlos, ein Opfer der Hinterliſt. Karl war tief betrübt über den Verluſt dieſes Jünglings; längere Zeit ließ er ſich den Leichnam nachführen, ehe er ſich entſchloß, ihn nach Pommern zu ſenden. Wegen dieſer Trauer des Königs verbreitete ſich im Heer das Gerücht, der Todte ſei der Prinz Max von Würtemberg. Sonderbar, daß auf ganz verhärtete Naturen Jugend ſo freundlich einwirkt. Vielleicht Wehmuth, die ihnen durch den plötzlich vortretenden Kontraſt ihrer Verwilderung mit der eigenen fernliegenden Kinderzeit bewußt wird. So war auch Max der allgemeine Liebling; der Muth verſchönt die männliche Jugend, wie Scham die Jungfrau: und als es bei den Regimentern hieß: Lilla Printzen är töd! * da traten manchem alten Haudegen die Zähren in's Auge. Die Trauer aber hinderte Karl nicht, grimmiger als je den Feind, der ſo unverſchämt zu den Krönungsfeierlichkeiten in Warſchau ſich eingedrängt hatte, über Raskow, Krotoczin nach Punitz (Poniec) an der

* „Der kleine Prinz iſt todt." So pflegte ihn Karl zu nennen.

ſchleſiſchen Gränze zu verfolgen. Wenn die Sachſen unter ihrem trefflichen General eben einen recht angeſtrengten Marſch gemacht hatten und im Begriff ſtanden, ein Lager für ein paar Stunden zu beziehen, ſo war eben ſo ſchnell wieder Karl mit ſeinen Schweden bei ihnen, und hetzte ſie weiter. Paniſcher Schrecken bemächtigte ſich der Sachſen; wo ſie einen Blaurock ſahen, ergaben ſie ſich zu ganzen Haufen; ſo einmal fünfundzwanzig Mann an zwei Muſterrollenſchreiber. Endlich bei Punitz erreichte man am 7. November die feindliche Infanterie, und Schulemburg ſah ſich zum Schlagen gezwungen. Er ſtellte ſich vortheilhaft; ſein linker Flügel war durch das Dorf Janitz, der rechte durch einen Moraſt gedeckt, vor ſich hatte er einen Graben, hinter dem er ſeine Wagen, und dazwiſchen das Geſchütz aufführte. Die Sachſen waren zwölf Bataillons und vierzehn Schwadronen, zuſammen 5000 Mann ſtark; Karl hatte die übrigen Regimenter zurückgelaſſen oder auf der Seite marſchiren; er ſelbſt nur einige Kompagnien vom ſüderſchoniſchen Regimente und von Rehnſkjöld, Kraſſow und Dücker Dragonern bei ſich; der Tag neigte ſich, und die Offiziere baten Karl dringend, Verſtärkung abzuwarten. Er aber fürchtete, daß die Sachſen in der Nacht wieder weiter gingen, und befahl ſeinen abgematteten Reitern den Angriff mit dem Säbel, und ohne zu ſchießen; er ſelbſt kommandirte die Schonen. Obwohl durch ein lebhaftes Geſchütz- und Karabinerfeuer empfangen, drangen die Schweden doch ſo hitzig über den Graben auf die ſächſiſche Kavallerie ein, daß dieſe zurückwich und das Fußvolk in Unordnung brachte. Schulemburg, ſchnell beſonnen, befahl der Infanterie ſich auf den Boden zu werfen; die

Digitized by Google

ſächſiſche und ſchwediſche Reiterei ſetzten darüber weg; kaum aber war dieſe vorbei, ſo ſtanden die Sachſen in ihrem Rücken auf, ſchloßen Carrés und eröffneten ein heftiges Feuer. Demungeachtet ſetzten die Schweden friſch an, hieben die Carrés auseinander und ſchlugen ſich durch, hatten aber die größte Mühe, mit den todtmüden Pferden über den Graben zu kommen. Die Sachſen litten nicht viel; denn ſo wie ſie geſchoſſen hatten, warfen ſie ſich wieder zur Erde; die durchreitenden Schweden, die nur den Säbel gebrauchen durften, konnten nicht tief genug ſtechen. Nun kam aber General Hummerhjelm mit einigen Regimentern dazu, und packte die Sachſen herzhaft; die Nyländer ſtellten ſich, als wüßten ſie nichts vom Verbote des Feuerns, gingen über den Graben, und feuerten wirkſam genug in die geſchloſſenen feindlichen Reihen; allein die Nacht und ein plötzlich einfallender Nebel endigte das Treffen, und noch am gleichen Abende ging Schulemburg über die ſchleſiſche Gränze zurück, und vollendete damit ſeinen meiſterhaften Rückzug. Die Sachſen hatten einen Verluſt von dreihundert Todten, zweihundert Verwundeten und acht Geſchützen; die Schweden verloren hundertundachtzig Mann. Am andern Morgen ging Karl, welcher das kaiſerliche Gebiet zu achten keine Urſache hatte, da der Feind daſſelbe benützte, ebenfalls über die Gränze; allein der Feind war mit der letzten Kraftanſtrengung auch über Bartske und Oder geeilt, ſo daß Karl die Verfolgung aufgab. Bei Oberbelz dagegen traf er auf einen Trupp von zweitauſend Koſaken zu Fuß (General Brand hatte ihnen die Pferde nehmen laſſen, um beſſere Mannszucht halten zu können); das Raubgeſindel wurde theils in die Pfanne gehauen, theils in den

Häuſern verbrannt, wozu die Einwohner, von Haß gegen die Ruſſen erfüllt, treulich mithalfen. Auf die Nachricht, daß fünfzehnhundert Ruſſen ſich mit vierzehn Geſchützen zu Tillerot bei Frauſtadt in einer Wagenburg verſchanzt haben, ſtritten ſich die Truppen um den Vorzug, ſie anzugreifen; außer den Kommandirten miſchten ſich auch viele Andere darein; die Wagenburg ward erſtürmt, und das ruſſiſche Corps, das kein Quartier nahm, ſich aber ungemein tapfer wehrte, bis auf ſechs Mann niedergemacht.

In der Mitte Dezembers bezogen nunmehr die Schweden ihre Winterquartiere längs der ſchleſiſchen Gränze, von wo ſie den Feind in Sachſen und in Polen beaufſichtigen konnten. Das Hauptquartier war in dem Städtchen Rawitſch; Karl ſelbſt wohnte, wie gewöhnlich nicht in der Stadt, ſondern in einem Hauſe vorm Thor; weßhalb auch Max, der in der Stadt trefflich logirt war, ſeine Wohnung mit dem Stübchen eines Bedienten vertauſchte, um dem Könige näher zu ſein. Es mag ihm wohl gethan haben, hier wieder vaterländiſche Laute, wenn auch in ſchleſiſcher Mundart, von der Bevölkerung zu hören; auch beſuchte er die verwandten Höfe zu Würtemberg-Oels und Würtemberg-Bernſtadt, namentlich aber hielt er ſich viel bei Stanislas auf deſſen prächtigem Schloß Ridzin (Reußen) bei Liſſa (daher der Namen Lesczinsky) auf. Dem Deutſchmeiſter und deſſen Bruder, dem Kurfürſten von der Pfalz, die damals zu Breslau lebten, machte er ebenfalls ſeine Aufwartung. Am liebſten aber und die meiſte Zeit über war er bei ſeinem Könige, ſo daß, wenn dieſer in der Stille ausritt, der Prinz nicht nachließ, bis er ihn aufgefunden. Das Schwediſche lernte er trefflich, und ſprach

es nach des Königs Zeugniſſe wie ein geborener Schwede, mit Stanislas unterhielt er ſich in geläufigem Franzöſiſch, und lateiniſch verhandelte er mit den übrigen polniſchen Herren. Deren waren damals viele mit ihrem neuen Könige Stanislas und der Königin anweſend. Auch den Frauen der ſchwediſchen Offiziere hatte Karl erlaubt, aus Pommern hieher zu kommen, und ihre Männer zu beſuchen. Da verwandelte ſich denn bald das Kriegslager in ein luſtiges Hoflager: Bälle, Hochzeiten und andere Luſtbarkeiten wechſelten ab; beſonders prächtig war die Vermählung des inzwiſchen gegen Allard ausgewechſelten Generallieutenants Arved Horn mit Piper's Schwägerin Inga Törnflycht. Karl war bei dieſen Feſten ſtets ſehr zuvorkommend, zog ſich aber, ſobald es der Anſtand erlaubte, wieder in die Kriegskanzlei zurück, oder ritt zu den Regimentern, ohne ſich um die polniſchen Parteigänger, die ihm auflauerten, zu bekümmern. So lag Smiegelsky einmal mit zweihundert Pferden im nächſten Wald. und ſah den König zu viert ausreiten; weil dieſer aber gegen ſeine bekannte Gewohnheit langſam ritt, zweifelte Smiegelsky, daß es Karl ſei, und hielt ſich ruhig, bis er ſeinen ärgerlichen Irrthum zu ſpät wahrnahm. Der Prinz dagegen mußte auf des Königs Wunſch ſtets auf dem Tanzboden erſcheinen, obſchon ungern, da er dem Tanzen nichts nachfragte, und durch das beſtändige Reiten aus der Uebung gekommen war, während ſeine ſchwediſchen Kameraden für vollendete und leidenſchaftliche Tänzer galten.

Mit dieſen Ergötzlichkeiten wechſelten auch widerwärtige Vorfälle ab, wie ſie der Krieg gibt. So brach einmal Morgens um zehn Uhr unweit von des Prinzen Quartier

Feuer aus. Karl und der Prinz liefen zu löſchen herbei; jener, jede Gefahr verachtend, ſtieg die Treppen des brennenden Hauſes hinauf, und riß oben das Sparrwerk ein, während das Gemach unter ihm in vollen Flammen ſtand. Vergebens beſchworen ihn ſeine Muſketiere, herabzuſteigen, um nicht unter den einſtürzenden Balken begraben zu werden: Karl blieb und arbeitete nach Kräften. Niemand wagte ſich in das brennende Haus, angſtvoll ſtanden die Schweden umher, und ſahen, wie ihr König über den Flammen, von Qualm umgeben, dem ſicheren Tode Stand hielt; nur Max, treu am Könige hängend, drang in das Haus, die flammende Treppe hinauf, und brachte endlich durch inniges Flehen den König dahin, herunterzuſteigen: im nächſten Augenblick ſtürzte das Haus zuſammen. Eine umfallende Feuerleiter ſchlug den König zu Boden; man glaubte ihn todt, er aber ſtand wieder auf, und ſagte: the skader intet, obſchon ſein Geſicht ſich verändert hatte. Zwei undzwanzig Gebäude brannten ab. Bald darauf brannte es wiederholt, und erſt nach zwei Jahren wies es ſich als Brandſtiftung aus. Es meldete ſich nämlich ein Franzoſe, und geſtand, gedungen von König Auguſt das Feuer gelegt und im Tumult ſich neben den König gedrängt zu haben, bereit, ihm das Meſſer ins Herz zu ſtoßen; eine übernatürliche Macht habe ihn zurückgehalten. Karl hielt den Menſchen für verrückt, und gab ihm die Freiheit.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Lieutenant Piſtol. — Lagerleben. — Aufbruch nach Warſchau. Krönung daſelbſt. — Frieden. — Marſch nach Litthauen. — Uebergang über den Niemen. — Blokade von Grodno. — Rehnſkjölds Sieg bei Frauſtadt am 13. Februar 1706. — Elend vor und in Grodno. — Karl dem Ertrinken nahe; Max rettet ihn. — Bärenhetze. — Des Feindes Abzug. — Marſch durch die Sümpfe nach Poleſien. — Kapitän Büſanville. — Pinsk. — Reittouren. — Creutz's Sieg bei Kleck. — Aufbruch nach Volhynien; von da nach Polen. — Abenteuer.

Während Karl im Winterquartier lag, waren Auguſt's Anhänger in Polen ſo thätig wie je; und es macht in der That dem polniſchen Charakter Ehre, daß ſo viele angeſehene und ausgezeichnete Männer trotz allen Unglücks unerſchütterlich an einem Könige hingen, der keinen Vorzug hatte, als von ihnen gewählt worden und in Bedrängniß zu ſein. Auguſt eilte nach Sachſen; Lubomirsky aber, und namentlich der raſtloſe Smiegelsky machten den Schweden durch unaufhörliche Anfälle viel zu ſchaffen, und es bedurfte der nordiſchen Tapferkeit, um, wie Karl es that, ſieben Jahre lang mit einem nicht ſehr großen Heere eine Soldatennation zu unterdrücken. Folgendes Beiſpiel möge aber auch zeigen, wie ſich die Schweden hielten.

Der Lieutenant Guſtav Piſtol lag mit vierundzwanzig Mann zu Cliſſowa, unweit Pietrikow, auf Brandſchatzung. Smiegelsky überrumpelte ihn da; der Lieutenant aber zog ſeine Leute raſch zuſammen, und hielt den erſten Stoß aus. Er machte dem Feind, der allmälig bis auf ſechshundert Pferde anwuchs, jede Gaſſe, jedes Haus ſtreitig, bis er ſich in den Edelhof warf, entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren. Smiegelsky ſchickte ihm einen Brief in lateiniſcher, franzöſiſcher und polniſcher Sprache, worin er ihm gute Bedingungen anbot. Piſtol gab dem Briefträger zur Antwort: „er verſtehe nichts anderes, als gut Schwediſch, und als Schwede wolle er ſterben. Wäre Smiegelsky ein ehrlicher Kerl, ſo hätte er den Brief unterſchrieben; übrigens könne er, der Briefträger, die Schweden nachzählen, und ſeinem Offizier wieder ſagen, daß der Lieutenant noch ſeine vierundzwanzig Mann bei einander, auch noch für Jeden Kraut und Loth genug habe." Ging alſo das Feuern wieder von vorn an, und zwei Stunden lang ſtürmten die Polen mit größter Wuth, ohne die Schweden bewältigen zu können. Von Morgen bis Mittag dauerte der Angriff; dann raſtete Smiegelsky, beunruhigte aber die ganze Nacht hindurch ſeinen Feind, um ihn zu ermüden, und am andern Tage wieder zu ſtürmen. Da langte jedoch ein Entſatz von hundert Mann an, und Smiegelsky zog mit zehn Schlitten voll Todter und Verwundeter ab, während das ſchwediſche Häuflein zwei Todte und eilf Verwundete zählte.

Im Juni begannen die Muſterungen, wobei der König und Max Tag und Nacht zu Pferde waren. Auf der Rückkehr von Kaliſch, wo ſie wie gewöhnlich allein zuſammen

Digitized by Google

ritten, verirrten ſie in der Nacht; der Prinz ſtürzte mehrmals, und ſank zuletzt in einen Moraſt; **Karl** mußte abſteigen, und mit vieler Noth ihm heraushelfen; dann ritten ſie weiter in der Irre herum, ſo daß ſie erſt Morgens ſechs Uhr, durch und durch naß, heimkamen. Dergleichen Zufälle paſſirten öfters, da die Beiden, wie geſagt, Tagelang nicht aus den Kleidern, faſt nicht aus dem Sattel kamen. Ein anderesmal, im Juli, fiel der Prinz auf der Jagd in's Waſſer, und wurde kaum noch von einem endlich herbeieilenden Bedienten gerettet; er ließ ſich gegen den König nichts davon merken; doch ſtellte er das Jagen einige Zeit ein. Auch gab es ſonſt Abwechslung genug; denn es kamen viele Fremde, ſo die Pfalzgräſin von Stegeborg, die Prinzen von Bevern und von Mecklenburg-Schwerin, die Herzoginnen von Strelitz, Bernſtadt, Juliusburg (beide letztere Stammverwandte unſeres Prinzen). Alles wollte den jungen Schwedenkönig und ſeine Tapferen ſehen; **Karl** aber blieb, wie zuvor, gleichgültig gegen die Bewunderung. Höflich jedoch war er; denn als der Oberſtlieutenant Hagen eine Prinzeſſin **Lubomirska**, welcher **August** ein Penſionat in Thüringen geſchenkt hatte, und die mit einem Schatz von Juwelen dahin reiste, aufhob, ſo ſchrieb ihm **Karl**: „der Oberſtlieutenant wird augenblicklich ſeine Gefangene, mit allem was ihr zugehöret, losgeben, weil wir keinen Krieg mit dem Frauenzimmer führen. Sollte ihre Weiterreiſe nicht ganz ungefährdet ſein, ſo kann ſie der Oberſtlieutenant bis an die ſächſiſche Gränze begleiten.“

Daß der Prinz von **Sachſen-Gotha** die ſchwediſchen Dienſte verließ, nachdem er eine Ehrenſache mit dem Oberſten **Lagerkrona** wegen einer Aeußerung des Letzteren

über die Sachſen, ausgefochten hatte, that unſerem Prinzen, wie allen Kameraden, ſehr leid; denn ſie verloren an ihm einen wackeren Freund. Da aber Todesſtrafe auf dem Duell ſtand, konnte der Prinz von Gotha nicht bleiben, und er fand zwei Jahre ſpäter in kaiſerlichem Dienſte den Heldentod bei der Belagerung von Toulon.

Zu Anfang des Monats Auguſt ſollte die Salbung des neuen Königs in Warſchau ſtattfinden, und Stanislas reiste deshalb mit ſeiner Gemahlin dorthin. Der ſächſiſche General Paykul rückte, um die Feierlichkeit zu hintertreiben, in ſtarken Tagmärſchen ebenfalls nach der Hauptſtadt. Beſtürzt flohen die verſammelten Mitglieder des Reichstages. Aber Generallieutenant Nieroth, welcher von Karl zur Deckung des neuen Königs abgeſchickt war, fiel mit drei Kavallerie- und zwei Fußregimentern den viertauſend Mann Sachſen und ſechstauſend Mann Polen ſtarken Feind vor Warſchau an, und erfocht einen glorreichen Sieg am 31. Juli, wobei Paykul ſelbſt gefangen, und ſpäter als geborener Liefländer und ſchwediſcher Unterthan zu Stockholm enthauptet wurde.

Karl ſelbſt beſchloß, näher an Warſchau zu rücken; er übertrug daher dem General Rehnſkjöld mit dreizehn Regimentern die Beſchützung Großpolens und des Zuganges aus Sachſen, entließ die ſchwediſchen Damen, und brach am 8. Auguſt nach Warſchau auf. Unterwegs fiel ihm eine Korreſpondenz in die Hände, wornach ſich der Czar anheiſchig machte, am 20. Auguſt mit vierzigtauſend Ruſſen vor Warſchau zu ſtehen; ein Verſprechen jedoch, welches der Czar, wie ſo manches andere, unerfüllt ließ. Schon am 17. kam der König in Blonie an, wo er ſein altes

Quartier bezog. Der Reichstag nahm nun zwar ſeinen Anfang; allein hinſichtlich der Krönung konnte man ſich nicht recht vereinigen, da namentlich die Kron-Inſignien ſich in Auguſt's Gewahrſam befanden. Doch beſchloß man endlich, neue fertigen zu laſſen; die Stelle des Kardinal Primas, der wieder einmal krank war, wurde behufs der Salbung mit dem Erzbiſchof von Lemberg beſetzt, der ſich zwar von einem Kloſter in's andere verſteckte, aber doch endlich auf den Platz geſchafft wurde. So erzwang Karl's eiſerne Wille die Krönung, die denn auch am 3. Oktober mit großer Pracht vor ſich ging. Karl ritt mit dem Prinzen dorthin, und theilte ſeine Loge mit ihm und Graf Piper. Intereſſanter vielleicht war dem Prinzen die Ankunft von achthundert tatariſchen Kalmucken, welche der volhyniſche Woiwod Kiowsky zum Zeichen der Unterwerfung mitführte. Ihre unanſehnlichen, aber trefflichen Pferde wurden manches um vierzig bis ſechszig Dukaten erhandelt, und kamen beſonders Karl'n und dem Prinzen zu ſtatten, wie ſie denn einmal mit den gleichen Pferden in zwei Tagen dreißig Meilen bequem zurücklegten.

Die Beiden ritten gleich nach der Krönung nach Blonie zurück, der Prinz mußte jedoch auf Stanislas inſtändiges Bitten einige Zeit bei dieſem zubringen, und begleitete dann am 3. November die Königin von Polen, welche der Sicherheit wegen ihren Aufenthalt in Stettin nehmen ſollte, zur Fürſtin Radzivil, wo ſie glänzend empfangen wurden.

Auguſt war inzwiſchen von Sachſen nach Litthauen gereist, und hielt in Grodno mit dem Czaren eine Zuſammenkunft, wobei der Czar, welchen ein Aufruhr ſchnell nach Aſtrakan rief, ſeinem Bundesgenoſſen fünfundzwanzig tauſend

Digitized by Google

Mann unter dem Feldmarſchall Ogilvy zur Verfügung anheimſtellte. Um Auguſt ſammelten ſich ſeine Anhänger; Karl's Kontributionen wiegelten Alles auf, was nicht unmittelbar unter der Schneide der ſchwediſchen Waffen lag. Karl verlor außerdem einen bedeutenden Einfluß an dem Kardinal Primas, der zur Aller Verwunderung wirklich an ſeiner Krankheit geſtorben war.

Das Lagerleben (Karl hatte das Schloß von Blonie wieder verlaſſen) war um dieſe Zeit ſehr unluſtig. Endloſer Regen, ſchneidende Kälte, Mangel an Proviant waren die Abwechslungen, womit die Schweden die Krönung Stanislas celebrirten. Karl geſtattete den Seinigen, Erdhütten aufzuwerfen, die zwar einigermaßen vor dem Wind, nicht aber vor dem ſtrömenden überall durchſickernden Regen ſchützten, ſo daß oft die Stiefel, Ranzen u. ſ. w. im Waſſer ſchwammen. Karl wollte nicht weichen, bis der verſammelte Reichstag ſeine Allianzvorſchläge genehmigte, und ſo währte dieſer angenehme Aufenthalt im Freien bis in den Januar. Karl ſelbſt blieb im offenen Zelt, höchſtens daß er zuweilen glühende Stückkugeln hereinbringen ließ, die aber ſchlecht wärmten und einen unausſtehlichen Geſtank machten. Ebenſo trübſelig ſah es mit der königlichen Tafel aus, ſchon deßwegen, weil die Küche über eine halbe Stunde entfernt war, alſo die Speiſen kalt ankamen, was Karl nicht merkte. Der Prinz nahm an all dieſen Luſtbarkeiten gemeſſenen Antheil.

Nachdem endlich am 28. November bei Trompeten- und Paukenſchall der Frieden zwiſchen Polen und Schweden, wobei Letzteres nur Kriegskoſten-Erſatz und Beihülfe gegen den Czar verlangte und erhielt, publizirt war, rüſteten ſich

Digitized by Google

die Schweden zum Aufbruch, der aber, weil man das Zufrieren der Ströme abwartete, ſich bis zum 6. Januar 1706 verzögerte. Zwanzigtauſend Mann ſtark marſchirte Karl nebſt Stanislas gleich am erſten Tage zehn Stunden bis Okuniew; denn es galt, Auguſt in Litthauen zu überraſchen. Die Kälte war ſo ſtreng, daß alle Lebensmittel gefroren, und das Getränk mit Beilen entzweigehauen wurde. Bei dem Marſche nach Wingorow am 12. blieb ein Wagen des Prinzen im Eiſe ſtecken, ſo daß fünfzig Mann Mühe hatten, ihn herauszuziehen. Der König und Max fielen hierbei, als ſie Hand anlegten, in's Waſſer. Auch ſonſt ging viele Bagage zu Grund, und man konnte hier einen ziemlichen Vorſchmack von den kommenden Freuden gewinnen. Am 14. kamen ſie an den Bug. Dieſer raſche Fluß war noch nicht feſtgefroren, der König jedoch ungeduldig. Er ließ deßhalb Stroh von einem Ufer an's andere legen, mit Waſſer angießen, und friſches Stroh aufſtreuen, bis er es haltbar glaubte. Allein an den Ufern war das Eis zu ſchwach, und das jenſeitige Ufer ſehr ſteil, ſo daß viele Pferde zu Schanden gingen. Einzelne Eisſtücke brachen los und ſchwammen mit den Soldaten davon, wurden jedoch wieder aufgefiſcht. Nach dem Uebergang quartierte der König ſich in dem podlachiſchen Dorfe Poplawie ein, welches man von eitel Edelleuten bewohnt fand. Doch waren ſie auch darnach; denn der Prinz zum Beiſpiel mußte einen großen Kampf mit der Dame des Hauſes beſtehen, ehe ſie erlaubte, daß die Schweine, darunter eine Mutter mit vielen Kindern, welche in der Stube des Prinzen ihr Weſen hatten, entfernt wurden. Die Edelfrau ſelbſt und ihre Familie entſagte gern jeder Bequemlichkeit: nur für die liebe Koſel

Digitized by Google

nebſt Jungen bat ſie. Auch mußte man eine eigne Wache vor die Thüre ſetzen, weil die aus dem Beſitz geworfenen Schweine ihre angeſtammten Rechte durchaus nicht veräußern wollten und ſich mit grunzendem Ungeſtüm ſtets wieder eindrängten, während der Geſtank im Zimmer über alle Beſchreibung war. Denn es gab kein Fenſter, ſondern in der Mitte ſtand ein rieſiger Ofen; wurde eingeheizt, ſo mußte man einige Löcher in der Wand und die Thüre aufſperren, um den Rauch auszulaſſen; war das Feuer erloſchen, ſo kletterte die ganze Hauseinwohnerſchaft auf den Ofen, und blieb da liegen bis zum Morgen. Die Unreinlichkeit war ſchrecklich; Erbſen und Speck ſpeiste man mit den Händen; die Edelfräulein waren barfuß, blos mit Hemd und Unterrock angethan. So fand man es faſt auf dem ganzen Marſch, ja in allen polniſchen Dörfern von Pommern bis Rußland. In Borofsky, wohin ſie am 19. kamen, mußte der Prinz aus Mangel an Raum beim Könige übernachten; gegen den nagenden Hunger aber gab es kein Mittel, und in Krimky, wo ſie am 20. ankamen, und, weil die Kranken in die Häuſer gelegt wurden, im Freien kampiren mußten, fror es ſie nicht wenig. Am 24. gelangten ſie nach Michalowitz, eine Stunde von Grodno wo ſie bis in die ſpäte Nacht im Schnee ſtehen mußten, weil die Bagage ausblieb. Der Raum war ſo eng, daß man alle Pferde angeſpannt ließ.

Karl hatte Tykoczyn, worin eine Garniſon von 2000 Mann lag, abſichtlich vorbeigelaſſen, um Auguſt ſelbſt in dem ſtark befeſtigten Grodno aufzuſuchen. Kaum aber hörte dieſer von der Ankunft der Schweden, ſo nahm er

Digitized by Google

die Flucht, weßhalb ſtets ſechshundert Pferde hatten bereit ſtehen müſſen, und überließ den Befehl dem Feldmarſchalle Ogilvy. Am 25. früh machte Karl Anſtalt, den zugefrorenen Niemen zu überſchreiten; allein das jenſeitige Ufer war außerordentlich ſteil, und Ogilvy ſtellte ſeine ganze Macht, fünfzehntauſend Mann Fußvolk und zahlreiche Reiterei, längs des Ufers auf. Dieſer Anblick feuerte Karl um ſo mehr an; er ordnete ſechshundert Mann Gardegrenadiere auf dem Eis, und führte ſie mit unſerem Prinzen gegen den Feind. Ein Bajonnetangriff warf die zunächſtſtehenden zweitauſend Dragoner; ihnen folgte das ganze ruſſiſche Corps, und zog ſich in die Feſtung. Ein Kapitän vom hielmſchen Dragonerregiment, de Sari, verlor ſein Pferd, wurde umzingelt, ein Säbelhieb über den Kopf und ein Schuß in die Lende warfen ihn zu Boden. Alsbald rief Max, der viel auf den Kapitän hielt, den Grafen Sapieha und einige Dragoner auf, und fiel dem Feinde ſo heftig in den Nacken, daß dieſer den Kapitän zurücklaſſen mußte, der ſonſt ein Mann des Todes geweſen wäre, da die Ruſſen kein Quartier nahmen, noch gaben. Der Uebergang dauerte den ganzen Tag; faſt alle Bagage blieb zurück, ſo daß die Armee, wie die vorige Nacht, ſo auch dieſe unter dem freien Himmel ſtand. Keinen Augenblick vor einem Ausfall des Feindes ſicher, legten ſich die Regimenter in Schlachtordnung auf den Schnee, und von Müdigkeit überwältigt, kroch einer dem andern unter den Leib: Alles verſank in Schlaf, und die Ruſſen, thaten ſie einen Ausfall, wären wohl gut gefahren. Auch Karl ließ ſich ein Feuer anmachen, und ſchlief mit dem Prinzen ein wenig; bald

Digitized by Google

aber brachen ſie wieder auf, ritten auf Rekognition und bei allen Regimentern wachſam umher, und waren vielleicht die Einzigen in dem Schwedenheer, welche dem Schlafe nicht in den Arm ſanken. Freilich eine harte Nacht für unſeren ſiebenzehnjährigen Prinzen; Froſt, Hunger, Durſt, Ermattung ſtritten um ſeinen Leib; ſo lang Max am Feuer lag, ſchwitzte er auf der einen Seite, auf der andern fror er am Boden an. Aber er folgte Karl dem Zwölften.

Inzwiſchen war Auguſt mit ſeiner Chevaliergarde und vier ruſſiſchen Dragonerregimentern über Tykoczyn, Warſchau nach Großpolen aufgebrochen, um den dortſtehenden Rehnſkjöld, in Vereinigung mit Schulemburg aufzureiben. Vor ihrer Vereinigung aber, am 13. Februar erfocht Rehnſkjöld gegen den gleich ausgezeichneten Schulemburg, mit zwölf Bataillonen und ſiebenunddreißig Schwadronen gegen neunundzwanzig Bataillone und vierzig Schwadronen, bei Frauſtadt einen herrlichen Sieg, wobei 6000 Sachſen und Ruſſen auf der Wahlſtadt blieben, 8000 gefangen wurden. Vergebens hielt ſich die Chevaliergarde, die ihrem König vorausgeeilt war, heldenmüthig, vergebens hatte Schulemburg ſechstauſend Ruſſen das rothe Futter ihrer weißen Uniform auskehren laſſen, um ſie für Sachſen gelten zu machen, ſie wurden niedergehauen; vergebens hatte er eine treffliche Stellung gewählt, beſetzt mit einunddreißig Kanonen und vierundvierzig Mörſern, und geſperrt mit Ketten und ſpaniſchen Reitern; der ſchwediſche Löwenmuth ſprengte die Palliſaden und eroberte das Geſchütz mit dem blanken Pallaſch: Auguſt's Hoffnungen gingen zu Grabe. „Nie

hätten," ſchrieb Schulemburg an Auguſt, „die Sachſen die Schlacht verlieren können, wenn nicht die göttliche Vorſehung ihren Beiſtand entzog. Aber wozu hilft alles Streben des Feldherrn, wo weder Reiter noch Soldat das Herz auf dem Fleck haben, noch die Hände zu rühren wiſſen." *

Um auf Karl zurückzukommen, ſo nahm dieſer, da er den Feind nicht zur Feldſchlacht bewegen konnte, und richtig ſchloß, es werde demſelben bei ſeiner Maſſe in Grodno bald zu eng werden, eine Stellung bei Kamiunka, zwiſchen Grodno und Wilna, von wo er beide Städte im Auge hatte; die Noth aber war Köchin, und der Hunger Keller, denn der Feind hatte die Magazine niedergebrannt. Es gehörte alle Aufopferung, die begeiſtertſte Anhänglichkeit der Soldaten an ihren König dazu, um in ſolchen Strapazen auszuhalten; unaufhörliche Streifzüge verſorgten nur mit dem Nothwendigſten, um nicht geradezu Hunger zu ſterben. Karl aber theilte treulich mit ſeinen Soldaten: und eines ſolchen Königs bedurfte es, um einen zehnfach überlegenen Feind beſiegen, gegen die erſten Anforderungen der Natur ankämpfen zu können.

* Voltaire ſchreibt, die ſechstauſend Ruſſen ſeien auf Rehnſkjölds Befehl einige Stunden nach der Schlacht hingemetzelt worden. Jener Schriftſteller führt zu viele falſche Thatſachen an, um ihn überall widerlegen zu können. Hier aber, wo er den ſchwediſchen Feldherrn einer ſolcher Unmenſchlichkeit beſchuldigt, iſt zu entgegnen: 1) die Ruſſen fielen während der Schlacht. 2) Zwiſchen Ruſſen und Schweden wurde nur ausnahmsweiſe Quartier genommen. 3) Das ſächſiſche Feldgeſchrei in der Schlacht bei Frauſtadt war: „Kein Quartier!"

Digitized by Google

Uebrigens wütheten Hunger und Seuchen auch in dem überfüllten Grodno; die Reiterei mußte nach Augustowo verlegt werden, und die fünfzehntauſend Mann Fußvolk ſchmolzen endlich auf achttauſend. Am 20. Februar nahm Karl ſein Quartier zu Zaludek. Hier beſſerte ſich die Lage des Heeres; eingeborne Juden und franzöſiſche Kaufleute in Königsberg fingen an, Lebensmittel herbeizuſchaffen, freilich zu ungeheuren Preiſen.

Bei Annäherung des Frühlings ſollte der Feldzug wieder eröffnet und Grodno förmlich belagert werden, da an dieſer Stadt dem Czaren und Auguſt Alles gelegen war. Die feindlichen Einwohner hatten faſt ſämmtliche Brücken über die Flüſſe abgebrochen, und es mußte daher vor Allem mit dem Brückenbau über den Niemen angefangen werden, was denn auch am 18. März geſchah. Stenbock ward, wie gewöhnlich, nebſt den von der Heimath her hiezu gewöhnten Dalkarlarn, mit dem Brückenbau beauftragt. Karl aber verlor beinahe ſein Leben darüber. In der Abenddämmerung wollte er von den Arbeitern weg auf dem noch gefrorenen Fluſſe nach ſeinem Pferd gehen, fiel aber in ein Loch, ſo daß er auf einen Augenblick ganz unterſank. Ein ſchrecklicher Moment. Er kam zwar wieder auf die Füße zu ſtehen, indem unten ein feſtes Stück Eis lag; aber das Waſſer ging ihm bis an Hals, und er brauchte alle Anſtrengung, um dem ſtark ſtrömenden Fluſſe zu widerſtehen. Wegen des ſchwachen Eiſes getraute ſich Niemand hinzu: nur der Prinz verläugnete ſeinen Herrn nicht, er legte ſich auf den Bauch, und kroch ſo, gefolgt vom dem jungen Grafen Hans Wachtmeiſter, zum Könige hin: der eine faßte ihn bei der Achſel, der

andere beim Degengehenk; aber dieſes ging los, und der König ſank tiefer, als vorhin, doch brachten ſie ihn endlich glücklich heraus. Stenbock, der hinzu kam, ſtand todesblaß, und bat den König, ſich in ſeinem Quartier umzukleiden. The skader intet, antwortete dieſer, ſetzte ſich, triefend wie er war, auf's Pferd und ritt wieder nach dem eine Meile entfernten Zaludek. Aber gleich darauf ſtürzte er mitten im Rennen, als er eben an einem Wagen voll Bauholz vorüberritt, und kam unter ein Rad zu liegen, ſo daß nur ſtarkes Rufen die Pferde anhielt, und den König wie durch ein Wunder vom Tod errettete. Er war gleich wieder zu Pferd, und ſtürzte noch einmal, wobei das Pferd auf ihn fiel. Aus all dem machte er ſich wenig: kaum daß er den andern Tag zu Haus blieb. Ein ſolches Vorbild konnte natürlich ſeinen Eindruck auf Max nicht verfehlen, und die Beiden, die ſich in ſo mancher Gefahr treulich beigeſtanden waren und ſich nicht verließen, mußten in ſtets innigerer Freundſchaft verbunden werden. Max beſchäftigte ſich während der Belagerung viel mit der Jagd, und namentlich mit der Bärenhetze. Abgeſehen von der Gefahr durch die Beſtien ſelbſt war dieſe Jagd deßhalb ſchreckhaft, weil ſie in den unermeßlichen Forſten und Sümpfen Litthauens ſtattfand, wo die Gefahr zu verirren, von einer feindlichen Kugel erreicht zu werden oder im Sumpf zu erſticken, gleich groß war. Auch ſtürzte der Prinz oft mit dem Pferd, und einmal gerieth er dergeſtalt in das Moor, daß er kaum noch zu retten war, ſein Pferd aber verſank.

Inzwiſchen beunruhigte der Czar, der mit 80,000 Mann Ruſſen und 35,000 Koſaken unter Mazeppa zu

Digitized by Google

Smolensk ſtand, die Schweden unaufhörlich, ſo daß die größte Wachſamkeit noth that. Ogilvy aber, nachdem er Grodno aufs Tapferſte vertheidigt, und dem entſetzlichſten Mangel Trotz geboten hatte, verließ es endlich am 9. April, während Karl noch mit ſeiner vom Eisgang zerſchellten Brücke zu thun hatte, ließ 4000 Kranke zu Tykoczyn und enteilte über Brzesc auf faſt unzugänglichen Wegen nach Volhynien. Die Schweden trafen auf einzelne Nachzügler, ausgehungert, wie Mumien zuſammengeſchrumpft, ſo daß die Lippe die Zähne nicht mehr bedeckte, und die Schweden, die wahrhaftig nicht ſehr brillant lebten, auch das Wenige willig hergaben, um dieſes gräßliche Elend zu mildern.

Nach dem Abzug des Feindes konnte nun auch das Schwedenheer aufbrechen, am 14. April, und es war ein Freudentag, da man dieſe langwierigen, alle Kraft aufzehrenden Quartiere verlaſſen durfte. Der Prinz, durch ſein widriges Schickſal verfolgt, wurde Tags zuvor von einem Pferde an's Bein geſchlagen, ſo daß er nicht auftreten konnte, und man ihm rieth, eine Kutſche zu nehmen. Weil aber der König die Bequemlichkeit haßte, zog Max es vor, ſich auf und vom Pferd heben zu laſſen, ſo ſehr ihn das Reiten ſchmerzte. Nach einigen Tagen ſchon ſtellte ſeine gute Natur ihn wieder her. Der Marſch gleich am erſten Tag betrug eilf Stunden unter unglaublichen Anſtrengungen. Menſchen und Thiere ausgehungert, die Ortſchaften leer, der aufgethaute Boden Moraſt durch und durch, ſo daß die ganze Bagage zwei Tage lang darin ſtecken blieb, und der König ſelbſt nichts zu eſſen hatte, als ein Stück ſchwarzes Brod aus der Taſche.

Digitized by Google

Des Prinzen Bagagewagen allein hatte nach unendlicher Mühe das Glück durchzukommen, worauf Max einige Generäle auf kalte Küche, welche der Kutſcher zurichten mußte, zu Gaſte bat. Trotz der Moräſte, die in unabſehbarer Ausdehnung vorlagen und kaum zwei Stunden Marſch des Tages erlaubten, beharrte Karl darauf, die volhyniſchen Malkontenten zu züchtigen, ſeine Soldaten mit gutem Quartier zu verſorgen, und namentlich ſich den Rücken frei zu halten, ehe er ſein Geſchwiſterkind Auguſt in Dresden heimſuchte. Nach ſo großer Noth kamen die ſapiehiſchen Kornvorräthe zu Halba trefflich zu ſtatten. Der König ließ ſeine Soldaten hier ausruhen; er ſelbſt aber mit Max, zwei Gardebataillons und einigen Wallachen, marſchirte an die Bereza, wo fünfzehnhundert ruſſiſche Dragoner den Hohlweg, ſo wie eine andere Abtheilung das hintenliegende Kloſter Sielce, beide an der Straße nach Pinsk, beſetzt hatten. Karl, der einiges leichte Geſchütz mitgenommen hatte, ließ dieſes in aller Frühe gegen den überraſchten Feind aufführen, wartete aber den Erfolg nicht ab, ſondern ging mit dem Prinzen an der Spitze der Seinigen durch den Fluß. Als ihnen das Waſſer bereits an die Schulter ging, ergriff der erſtaunte Feind die Flucht und verließ auch den zweiten Paß bei Sielce. Am jenſeitigen Ufer fand man zwölf Todte, und einen franzöſiſchen Kapitän, Namens Büſanville, welchem eine Kanonenkugel den linken Arm und ein Stück aus der Lende weggeriſſen hatte. Karl fragte ihn mitleidig, ob er glaube, noch davonkommen zu können? der Kapitän antwortete nicht, aber tiefbewegt fragte er, wie von einer Ahnung ergriffen, ob nicht Karl der Zwölfte zugegen

ſei? Max zeigte ihm dieſen: da wurde der Franzoſe ganz freudig, grüßte den König, wünſchte ihm Sieg gegen allen Feind, und erklärte, nun fröhlich ſterben zu wollen, nachdem er den Schwedenkönig geſehen. So ſtarb er auch, und Karl ließ ihn ehrlich begraben.

Naß am ganzen Leibe, ritten Karl und der Prinz den Tag über herum, trafen Anſtalt zum Schlagen einer Brücke, und kehrten erſt Abends wieder in's Hauptquartier.

Andern Tags, am 28., rückte das ganze Heer an die Bereza vor; Karl und der Prinz ſtiegen in einem ſehr ſchönen Karthäuſer-Kloſter ab, wo für ſie der merkwürdigſte Mönch ein Sperling war, welchen ein anderer Pater, Ferdinand Billich aus Bornheim bei Köln, abgerichtet hatte, ein Liedchen zu pfeifen. — Nach einem Raſttag, ging es am 30. nach Lekowize, den andern Tag am 1. Mai nach Komok; Wiesniowicky's Feſtung Zabirsk ließ man links liegen, und kam am 4. nach Pinsk. Unterwegs trafen ſiebenzehn Herren vom Hof auf eine ſiebenzig Mann ſtarke litthauiſche Streifpartie, und mutheten dieſer zu, ſich zu ergeben. Anfangs ſtutzten die Litthauer, aber der Schwedenſchreck war ſo groß, daß ſie die Waffen doch ſtreckten. Karl, bös über ihre Feigheit, ließ ihnen auf einer Seite den Bart, ſo wie die Röcke bis an den Gürtel abſchneiden, ihnen auch eine Fahne, worauf ein Haus gemalt, mitgeben, unter der Weiſung, nach Haus zu gehen, ſonſt würden ſie gehängt.

Pinsk, nach Brzesc die zweite Hauptſtadt Poleſiens, lag in der Mitte unabſehbarer Moräſte, ſo daß man nur

auf Böten den einzelnen Inſeln beikommen konnte, die ein wahres Labyrinth bildeten. Karl war der Erſte, der es vermocht hatte, ein feindliches Heer in dieſe von der Natur verſchloſſenen Gegenden zu führen. Gleich nach ſeiner Ankunft eilte er auf den Thurm des Jeſuitenkloſters, von wo er die ganze gleich einem Meer vor ihm liegende Gegend überſah, und in einem mehrſtündigen Geſpräch mit dem Prior Erkundigungen einzog. Non plus ultra, ſagte er beim Herunterſteigen. Nachdem er ſah, daß er auf dieſem Weg Volhynien und Ogilvy nicht werde erreichen können, wählte er einen mehr rechts gehenden, der wenigſtens eine Möglichkeit bot. Inzwiſchen erwartete er die langſam nachfolgenden Abtheilungen, und ließ die erſchöpften Truppen ausruhen und nach Kräften ſich pflegen; denn das Land umher gehörte faſt lauter Anhängern Auguſt's, den Wiesniowicky's, Lubomirsky's, Czartorysky's und Anderen. Der König, welcher dem Grundſatz huldigte: Selbſt gethan, gut gethan, ritt täglich aus, um den Offizieren in der Umgegend ſeine Befehle zu überbringen, und der Prinz folgte ihm ſtets. Hörte er, Karl ſei ausgeritten, ſo ſaß er ebenfalls auf, und ſuchte ihn, oft viele Stunden lang. Einmal kam Max erſt Nachts um zwei Uhr heim, nachdem er zweiunddreißig Stunden geritten war, ohne den König zu finden. Ein andersmal reitet der König erſt nach dem Abendeſſen aus, ohne ein Wort zu ſagen. Der Prinz nimmt den Oberſten Grothuſen mit ſich, und reitet zehn Meilen weit bis nach Zabirsk, bei deſſen Blokade er den König vermuthete. Dieſer aber war nicht da, ſondern kam noch in der Nacht heim, und fragte nach

Max. Auf die Nachricht, daß ihn der Prinz zu Zabirsk aufſuche, läßt er gleich wieder ſatteln, und reitet ebenfalls dorthin. Statt auszuruhen, ritten ſie den ganzen Tag auf die Beſichtigung der Truppen und der Blokade, und kehrten Abends nach Pinsk. Den Tag darauf, den 12., blieben ſie daheim, um die in ganz Europa berühmte Sonnenfinſterniß mitanzuſehen. Abends aber, als Max vor Schlafengehen beim König war, riegelte dieſer die Thüre zu und fragte: „Mein Prinz, wo waren Sie dieſen Abend? Sie fehlten beim Nachteſſen.“ Dieſer entgegnete, bei Stanislas, der eben mit vier Regimentern angekommen war. Weiter ſagte der König: „Wollen wir morgen früh zum Oberſten Creutz reiten? Halten Sie ſich fertig bis zwei Uhr, aber ſchweigen Sie. Ich will mich heimlich aus meiner Kammer machen, wir wollen allein reiten. Nehmen Sie ein gutes Pferd, wir müſſen bis morgen Mittag zwanzig Meilen zurücklegen.“ Der Prinz dankte für die Gnade, daß Karl ihn vorher benachrichtige. „Ich mußte wohl,“ ſagte dieſer; „ſonſt würden Sie mich überall ſuchen und nicht finden; ich werde es Ihnen künftig immer zu wiſſen thun laſſen, wenn ich ausreite, falls Sie mit wollen.“ Der Prinz ging, und ſchlief in den Kleidern. Morgens um zwei Uhr ritten ſie ohne Reitknecht fort, und kamen zuerſt nach Lachowicze. Oberſt Creutz hatte dieſe Feſtung erobert, und einen zu ſchönen Sieg erfochten, als daß er nicht zu erwähnen wäre. Mit fünfzehnhundert Mann Reiterei war er gegen Slomin, von wo der tapfere Oberſt Baranowitſch die Gegend brandſchatzte, detaſchirt worden; dieſer aber hatte ſich in die Wälder gezogen, und ließ nur in

Lachowicze, einem ſtarken Käſtell, zweitauſend Koſaken. Creutz ſchloß dieſe ein; dagegen rückte der ruſſiſche General Niepliȷ aus Minsk mit viertauſend Fußgängern und fünftauſend Koſaken zum Entſatz an. Creutz, der eine Verſtärkung von vierhundert Mann erhalten hatte, ließ ſeinen Oberſtlieutenant Trautvetter vor Lachowicze; er ſelbſt ging dem Feinde, der ſchon in Kleck angekommen war, entgegen, in der Abſicht ihn zu überfallen. Von Kleck, auf drei Seiten durch Moräſte gedeckt, führte eine fünfhundert Fuß lange Brücke nach Nieſwicz auf den Weg, welchen Creutz zu paſſiren hatte. Aber als dieſer mit ſeinen tauſend Reitern ankam, ſah er ſich entdeckt, und die Brücke, den einzigen Zugang in die Stadt, vom Feind angefüllt. Mit dem Ungeſtüm, welcher damals die ſchwediſche Reiterei unwiderſtehlich machte, ſtürmt er die Brücke, erobert ſie, drängt den Feind in blutigem Gemetzel durch alle Gaſſen, jagt ihn in die Moräſte, und erkämpft einen vollſtändigen Sieg, welchen der Feind mit viertauſend Todten, worunter ein Koſaken-Oberſt, der Apoſtel Andreas genannt, mit dem Verluſte von vier Kanonen, ſechszehn Fahnen und zweitauſend Pferden bezahlen mußte. Kaum hatten die in Lachowicze Belagerten den Abzug eines Theils der Schweden bemerkt, als ſie den Zurückgelaſſenen mit Ausfällen tüchtig zuſetzten. Creutz, hievon benachrichtigt, eilte mit einigen ſeiner Leute den übrigen voraus, den Belagerern zu Hülfe. Als die in der Feſtung ihn ſo haſtig und mit ſo weniger Mannſchaft ankommen ſahen, glaubten ſie ihn geſchlagen, ſie paukten und trompeteten in der Herzensfreude; wie aber die Uebrigen mit den Siegeszeichen nachkamen, und Creutz

Digitized by Google

mit dem eroberten Geſchütz doppelte ſchwediſche Loſung auf's Schloß geben ließ, da verging ihnen das Lachen, 1360 Mann ſtreckten das Gewehr, und übergaben die Feſtung mit neun Kanonen und neun Fahnen. So kam Karl eigentlich zu ſpät, denn er war nach Lachowicze geritten, um die Eroberung zu bewerkſtelligen. Dafür rückte er nun mit dem Creutz'ſchen Corps nach Nieswicz und gab halbſtündige Bedenkzeit: das Fort kapitulirte, und die einundzwanzig Kanonen wurden ver nagelt, die Feſtungswerke (vier gemauerte Bollwerke und Contreſcarpen) geſprengt, die Beſatzung von zweihundert Mann kriegsgefangen. Von dieſer (radzivil'ſchen) Feſtung weg marſchirten die Schweden nach Slucz, damals dem Kurfürſten Karl Theodor von der Pfalz, deſſen Gemahlin eine Radzivil, gehörig, und wurden bereitwillig eingelaſſen. Hier trennte ſich Karl wieder von Creutz, und begab ſich mit einigem Gefolge auf den Rückweg, wobei dreißig Meilen, ohne auszuruhen, zurückgelegt wurden. Unterwegs kamen ſie an einen großen See, und hatten Mühe, endlich einen elenden Kahn zu finden. Karl, der oft auf dem Mälarſee ſich herumgetummelt hatte, nahm das Steuer; Max hielt die nebenherſchwimmenden Pferde, die Anderen ruderten. Als aber die Pferde kein Ufer mehr ſahen, wollten ſie umkehren, ſo daß der Prinz alle Kraft und Geſchicklichkeit anwenden mußte, um den Kahn vor dem Umſchlagen zu bewahren. Hie und da ſchwankte das Schifflein, bis die Pferde das jenſeitige Ufer ſahen, da ſchwommen ſie raſch darauf los, und halfen den Ruderern. Uebrigens war dieſer Ritt von dreißig Meilen ſo anſtrengend, daß außer Max, Meyerfeld

und noch Zweien des Gefolges dem Könige Niemand nachkam.

Gleich am andern Tag ritt der König und Max in Stanislas Hauptquartier; unterwegs ſtürzte der Prinz, und als er ſich aufraffen wollte, trat ihm das Pferd ſo hart auf den Rücken, daß er mit Mühe zu Stanislas kam und bei demſelben die Pflege nehmen mußte, die ihm dieſer auch mit der zärtlichſten Sorgfalt angedeihen ließ. Kaum geneſen, fiel er auf einem Ritte nach Zabirsc in einen Sumpf, und konnte ſich nur mit Verluſt des Pferdes retten. Kein Wunder: denn die Moorfelder um Pinsk waren ſo weich, daß man oft die Pferde am Zügel führen, ſelbſt aber mit einem langen Sondirſtocke gehen mußte. Dagegen wurde Max durch Briefe von Haus erfreut, obgleich von fünf Monate altem Datum. Ob er wohl nie in der Tiefe der litthauiſchen Wälder, oder wenn der Waffenlärm Nachts verklang und er die Briefe der Mutter las, ob er da nie das Heimweh fühlte, und ſich des freundlichen, grünen Schwabenlandes erinnerte?

Am 3. Juni brach die Armee von Pinsk nach Volhynien auf, mit Ausnahme von vier Regimentern, die unter Meyerfeld den wichtigen Paß zwiſchen Litthauen und Polen bei Brzeſc-Litewsky bewachen mußten. Ueber endloſe Moräſte ging der Marſch kolonnenweiſe über das Kloſter Duboy nach Nowa-Rudka, wo man Poleſien mit Freuden den Rücken kehrte. Bei Holuska überſchritt man den Styrfluß, und betrat Volhynien, ein geſegnetes Land voll reicher Saatfelder und lachender Wieſen, ſo daß dem ſchwediſchen Soldaten das Herz aufging. Um ſo

betroffener aber waren die Einwohner: ſie konnten nicht faſſen, wie ein Heer mit Geſchütz und Bagagewagen fünfzig Moräſte und eine Menge Defileen zu paſſiren vermochte, welche noch kein Feind betreten hatte. Und in der That gereichen die Anordnungen, welche Karl für dieſen Marſch traf, ſeiner ſtrategiſchen Kenntniß zur größten Ehre, und widerlegen, wie noch mancher Zug, die Meinung, als ſei Karl ein bloſer hitziger Haudegen geweſen. Vergnügt bezogen die Schweden, von dem Adel des Landes unterwürfig empfangen, ihre guten Quartiere; das Hauptquartier ſtand zu Jaroslawitſch bei der Stadt Lusk. Ogilvy aber war weiter geflohen. Die Volhynier, nicht ſo kräftig und freidenkend, wie die Litthauer, welche lieber ihre Beſitzungen verheeren ließen, unterwarfen ſich dem Könige Stanislas und ſchworen ihm Treue, um ſie gleich darauf wieder zu brechen, und die Waffen für Auguſt zu erheben.

Letzterer ſtand um dieſe Zeit, Rehnſkjöld beobachtend, zu Krakau; als er aber hörte, wie Karl ſich in Volhynien herausrüſte, errieth er mit richtigem Inſtinkt, daß es ſeinem Erblande gelte, und um dieß abzuwenden, fing er an, nach Litthauen zu marſchiren, in der Hoffnung, Karl eben dorthin zu locken. Dieſer aber verſtand die Liſt; er war müde, ſein Heer durch die unaufhörliche Verfolgung eines flüchtigen Feindes bald in Groß- oder Kleinpolen, bald in Roth-Reußland, bald in Volhynien zu ſchwächen: er beſchloß den Marſch nach Sachſen. Zuvor nahm er noch ein großes Avancement vor, ohne jedoch eine der ſiebenzehn neuen Oberſtenchargen dem Prinzen, der ſehnlich nach einem Kommando verlangte, zu verehren. Warum? wird nicht geſagt; aber es läßt ſich vermuthen. Einmal äußerte

Max ſeinen Wunſch nicht laut; ferner ſagt Bardili, ein Gewiſſer habe die Zuneigung des Königs zu Max mit ſcheelen Augen geſehen, und dieſer ſich deßhalb hauptſächlich weggeſehnt. Möglich, daß der König dem ungeſtümen Prinzen ein Regiment da nicht anvertrauen wollte, wo der Verluſt Eines Soldaten nicht durch zehn feindliche erſetzt wurde. Auch die Angewöhnung des Königs an Max mag beigetragen haben, daß er ihn ungern von ſeiner Seite gegeben hätte.

Am 17. Juli brach Karl auf, ohne Jemanden, als vielleicht dem Prinzen, ſeine Abſicht auf Sachſen mitgetheilt zu haben. Bei Horodla und Dubienka ging man über den Bug, bei Kazmierz und Pulawy über die Weichſel, und kam am 3. Auguſt nach Radom. Noch Abens zehn Uhr ritt Karl mit den Prinzen von Würtemberg und Mecklenburg, dem General Meyerfeld und noch vier Perſonen in aller Stille weg, um dem achtzehn Meilen davon ſtehenden Feldmarſchalle Rehnſkjöld einen Beſuch zu machen. Unterwegs im Walde ſtießen ſie auf ein Lager von dreihundert Polen, von welchen ſie bald erkannt und mit Flintenſchüſſen empfangen wurden. Sie mußten alſo umkehren, kamen aber in der Finſterniß ſo von einander ab, daß außer unſerem Prinzen und Meyerfeld, die auf dem geraden Wege nach Radom zurückritten, in der Meinung, dort den König bereits zu finden, Alle in's Dickicht geſprengt wurden. Karl ſtürzte mit dem Pferd, ohne daß Jemand in der Nähe war; er half ſich aber, obwohl mit Einem Fuß im Steigbügel hängend, ſelbſt wieder auf und davon, ehe der Feind ihm auf den Hals kam. Der Prinz von Mecklenburg ſtürzte ebenfalls, und als ihm das

Pferd durchging, durfte er ſich noch glücklich preiſen, endlich eines elenden Ackergaules habhaft zu werden. Max und Meyerfeld, die Morgens um drei Uhr im Lager ankamen und den König nicht fanden, machten Lärm; alsbald mußten zweihundert Reiter aufſitzen und nach allen Richtungen ſtreifen; ſie fanden jedoch Niemand, als den Prinzen von Mecklenburg, der in kläglicher Kavalkade daherzog, und ſeine ſattel- und zaumloſe Mähre mit Händen und Füßen antreiben mußte. Der König ſelbſt kam bei Sonnenaufgang in's Lager, ſetzte ſich ſogleich auf ein friſches Pferd, ritt den Seinigen nach und von da noch die achtzehn Meilen nach Unienow zum Feldmarſchall.

Bald darauf, am 16. Auguſt, geſchah die Vereinigung aller ſchwediſchen Corps, und der König zeigte im Kriegsrathe ſeinen Willen an, durch Schleſien nach Sachſen zu gehen und August dort zu vernichten. Zwar machte Piper gegründete Einwendungen; er fürchtete, Karl werde Polen über Sachſen vergeſſen, wie er die Oſtſeeprovinzen über Polen vergeſſen hatte, und er könnte ſich durch den Einfall in's deutſche Reich den Kaiſer und die Seemächte verfeinden; wenigſtens wäre es beſſer, den Feldzug Rehnſkjöld zu übertragen. Auch der greiſe Staatsmann Bengt Oxenſtjerna hatte ſchon unterm 5. März 1702 ſeinem König ein meiſterhaftes Gutachten, ſeinen Schwanengeſang, überſandt, * worin er ihm rieth, das Beiſpiel Guſtav Adolph's, welcher den Krieg unter denſelben Umſtänden begonnen habe, nachzuahmen, und nicht eher

* S. dieſes Gutachten in Adlerfeld: Geſchichte Karl XII., Theil II, S. 348 ff.

einen Feind anzugreifen, bis er mit dem anderen einſtweilen Frieden geſchloſſen. Namentlich warnte er ihn vor einem Einfall in Sachſen, wodurch der Czar freie Hand bekäme, während doch Alles daran liege, dieſen Nachbarn niederzuhalten, ja ihn noch weiter von der Küſte und von Europa zurückzudrängen. — Allein Rehnſkjöld's Gegenmeinung drang durch, und zu Schweden's Unglück: denn während Karl ſeinen Feind zu Dresden demüthigte, verbluteten die Oſtſeeprovinzen, und nahm ſich der Czar Muße, daſelbſt feſten Fuß zu faſſen.

Um dieſe Zeit wurde eine Verrätherei entdeckt, welche zum Zweck hatte, den Oberſten Görz, dann auch Stanislas und Rehnſkjöld dem ſächſiſchen Oberſten Koßpoth todt oder lebendig in die Hände zu liefern. An der Spitze dieſes Complott's ſtand ein Kapitän Valadier, einer von den ſechshundert Franzoſen, die, bei Höchſtadt gefangen, vom Kaiſer an Auguſt überlaſſen, nach der Schlacht von Frauſtadt in ſchwediſche Dienſte übergetreten waren. Der Verrath ſcheiterte an der Ehrenhaftigkeit eines anderen Franzoſen, Pertruit. Nachher ließ der ſächſiſche Oberſtlieutenant Beauvernois nicht allein Rehnſkjöld warnen, ſondern gab ſich ſelbſt als den Brandſtifter zu Rawitſch an. Graf Lagnasco, Auguſt's Vertrauter, hatte ebenfalls in meuchelmörderiſcher Abſicht zwei Italiener und einen jüdiſchen Arzt in's Lager geſchickt, welche ſich aber noch zu rechter Zeit fortmachten, während Valadier nebſt einem Spießgeſellen gerädert, Beauvernois aber begnadigt wurde, weil des Letzteren Anſchlag gegen den großherzigen König ſelbſt gegangen war.

Damals meldete ſich beim König auch ein neuer Prophet, Knopfmacher Breunlin aus Tübingen; der hub an, ihm Wunderdinge und alles erſinnliche Glück zu weiſſagen; Karl aber, der die Schmeichelei haßte und ſeinen Degen für den beſten Propheten hielt, lachte den Bruder Knopfmacher aus.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Marſch nach Sachſen. — Friedens-Verhandlungen. — Marderfelds Niederlage bei Kaliſch am 29. Oktober 1706. — Friedensſchluß. — Karl's Zuſammenkunft mit Auguſt. — Des Prinzen Reiſe nach Stuttgart. Gefahren. Rückkehr. — Der Herzog von Marlborough. — Die Gräfin Königsmark. — Des Königs Umgebungen. — Sein Edelmuth. — Strenge Mannszucht. — Rüſtungen zum Aufbruch. — Karl und die Adelsrechte.

Die Nachricht von Karl's Anmarſche brachte in ganz Deutſchland einen paniſchen Schrecken hervor; denn man fürchtete eine Offenſiv-Allianz zwiſchen Schweden und Frankreich, welch letzteres das Reich hart bedrängte; in Sachſen insbeſondere freute man ſich nicht ſehr auf die neuen Gäſte, nachdem Auguſt ſelbſt nicht weniger als achtundachtzig Millionen Thaler, achthundert Kanonen und ſechsunddreißigtauſend Soldaten aus ſeinem Lande gezogen hatte. Aber wer wollte den Schweden wehren? Auch dachte Karl ſicher nicht an einen Angriff auf's deutſche Reich; vielmehr erließ er ſchon vor dem Uebergang über die Oder auf die bedenklichen Anfragen von Holland und England die Erklärung, daß er mit Frankreich ſich nicht vergemeinſchaften, und am wenigſten das deutſche Reich gefährden wolle. Karl's

Digitized by Google

Charakter bürgte für die Zuverläſſigkeit dieſer Erklärung, und überdies hat er mehr als einmal ausgeſprochen, es könne nicht eher in Europa Friede werden, bis Frankreich wieder in die durch den weſtphäliſchen Frieden ihm gezogenen Schranken zurückgewieſen ſei.

Marderfeld blieb alſo mit ſechstauſend Mann in Großpolen, um die Defenſive gegen Auguſt, damals in Nowogrodek, und die mit ihm verbündeten Ruſſen zu halten; Karl ſelbſt mit zwanzigtauſend Mann brach nach Sachſen auf. Vergebens erſchien ihm, als er bei Steinau die Oder paſſiren wollte, ein weißgekleideter Knabe im Traum, der ihm zuwinkte, nicht weiter zu gehen: Karl ging, und betrat am erſten September das deutſche Gebiet in der Oberlauſitz. Jenſeits der Oder ſtanden viele tauſend Menſchen, die ein lautes Jubelgeſchrei unterhielten: es waren ſchleſiſche Proteſtanten, welchen der Kaiſer die im weſtphäliſchen Frieden zugeſagte Religionsfreiheit genommen hatte. Nachdem Karl übergeſetzt war, gebehrdeten ſie ſich wie närriſch, tanzten um ihn herum, und weinten vor Freude. Ein alter Graukopf, ſeines Handwerks ein Schuhmacher, trat hervor, und faßte mit der einen Hand des Königs Zaum, mit der anderen ſeinen Steigbügel. „Gnädigſter Herr," rief er, „Gott ſei und bleibe mit Ihnen, indeß laſſen Sie unſere Thränen ſo viel gelten, daß Sie auch an uns armes elendes Volk und an unſere unterdrückte Religion denken, wenn die Gelegenheit kommt." Der König verſprach es ihm; aber der Schuhmacher fing noch acht- bis zehnmal ſeine Bitte wieder von vorn an, bis ihn Karl mit Handſchlag verſicherte, daß er helfen werde.

Aus Krummelſe, der erſten ſächſiſchen Stadt, erließ

der König ein Manifeſt, worin er den Einwohnern Freiheit und Eigenthum garantirte. Die deutſchen, namentlich die öſterreichiſchen Publiziſten, wehrten ſich zwar heftig, ſchalten den König einen Störenfried, und forderten zum Widerſtand auf; aber als der Kriegsfiskal die anzüglichſten dieſer Schriften dem König vorlegte, und wegen der Beſtrafung anfragte, antwortete ihm dieſer: „Laßt ſie ſchreiben, was ſie wollen; wir wollen thun, was wir ſollen.“ Das that er denn auch; bald wurde ganz Sachſen, von wo die königliche Familie, ſo wie die angeſehenſten Einwohner, die Archive und Koſtbarkeiten in's Reich geflüchtet waren, von den Schweden beſetzt. Karl ritt in Feindesland ſo ſorglos aus, als wäre er daheim. Schulemburg, der noch die Hauptſtadt und den Königſtein inne hatte, detaſchirte daher den General Jordan mit ſechshundert Pferden, um den König in der Gegend von Bautzen aufzuheben. Aber der Oberſt Görz überfiel das Detachement mit zweihundert Schweden und fünfhundert Polen bei Reichersdorf, durchbohrte den Anführer mit eigener Hand und ſprengte das Corps.

Meyerfeld ſtellte ſich mit drei Reiterregimentern auf dem Wege von Pirna nach Dresden, Karl mit dem übrigen Heer längs der Elbe bei Meißen. Bald darauf ſchwamm Karl mit der Kavallerie durch den Strom, ließ Fußvolk und Geſchütz bei Meißen herübergehen, eilte mit dem Prinzen und vierzehnhundert Mann den weichenden Sachſen und Ruſſen bis Naumburg nach, ſchlug die Arrière-Garde bei Weißenfels, und nahm dann ſein Hauptquartier erſt in Taucha, ſpäter in Altranſtädt, drei Meilen von Leipzig, wo ſein großer Ahn vor der Leipziger Schlacht gelagert hatte.

Nun mußte Auguſt, der noch immer in Nowogrodek ſtand, wohl oder übel den Frieden um jeden Preis erkaufen, wollte er nicht ſeine Stammlande unter der Wucht des Krieges erliegen, ſich ſelbſt durch den andauernden Beſuch der Schweden der Mittel zur Beſtreitung ſeiner Maitreſſenwirthſchaft beraubt ſehen. Er war in einer ſchlimmen Verlegenheit; denn der Czar, ſchon erbittert durch die von Auguſt angeordnete Verhaftung des ruſſiſchen Geſandten Patkul, hatte nur ungern und aus Beſorgniß vor Karl's weiteren Plänen ſeinem Bundesgenoſſen neue Truppen geſchickt; dieſe aber waren jetzt da, und Auguſt ſollte ſie gegen den Feind führen, mit dem er im Begriff ſtand, gegen Rußland ſich zu erklären. Indeſſen ſeine treuloſe Politik fand überall Rettung, wo nichts weiter entgegenſtand, als das Gewiſſen. In aller Stille bevollmächtigte er alſo den Kammerpräſidenten Baron Imhof und den geheimen Referendär Pfingſten, um Frieden von ſeinem Feind zu erbetteln. Die Unterhandlungen, in Biſchofswerda begonnen, wurden raſch und heimlich in Altranſtädt vollendet. Karl's Bedingungen waren: Verzicht Auguſt's auf die polniſche Krone, Auflöſung des Bundes mit Rußland, Freigebung der Prinzen Sobiesky, Auslieferung der ſchwediſchen Landesverräther und der in Sachſen befindlichen ruſſiſchen Truppen. Letztere aber waren mit Vorſchub der kaiſerlichen Regierung aus Sachſen nach Oeſtreich entwichen, daher Karl eine ſehr ernſte Note an den Kaiſer ergehen ließ. Dieſer bot ihm anſtatt der fünfzehnhundert Ruſſen das Land Hadeln an, Karl aber dankte, und begehrte dafür als Garant des weſtphäliſchen Friedens die den Lutheriſchen

ſeither abgenommenen ſchleſiſchen Kirchen wieder. Trotz der päpſtlichen Machinationen willigte der Kaiſer ein, und hatte auch ſeine Gründe; denn als ihm der Nuntius ſpäter Vorwürfe über ſein akatholiſches Benehmen machte, entgegnete Joſeph I.: „Ich bin froh, daß Karl nicht mehr verlangt hat; hätte er's gewollt, wäre ich wohl gar lutheriſch geworden."

Am 20. Oktober erſt (der Frieden war von den Bevollmächtigten ſchon am 24. September geſchloſſen) trafen dieſe den König Auguſt zu Petrikowa, an der Spitze von zwanzigtauſend Mann. Er genehmigte den Frieden; doch verlangte er vorerſt Geheimhaltung, um ſich von den Ruſſen mit guter Art loszumachen. Zum Unglück für die Schweden. Denn Karl's Botſchaft an General Marderfeld, worin er ihm den Frieden mittheilte, verfehlte dieſen durch die Saumſeligkeit der nach Polen gereisten ſächſiſchen Bevollmächtigten: die Ruſſen drangen immer heftiger in Auguſt, das ſchwediſche Häuflein aufzureiben. Vergebens warnt der nothgedrungen heranziehende Auguſt zu wiederholtenmalen durch den Grafen Pflug ſeinen Gegner; dieſer vermuthet Hinterliſt: im Kriegsrath verlangen die ſchwediſchen Offiziere den Rückzug; die der verbündeten Kronarmee dagegen die Schlacht, „um bis auf den letzten Blutstropfen zu kämpfen"; die Zeit verſtreicht, und am 29. Oktober ſtehen die Heere ſich gegenüber. — Marderfeld hielt zwiſchen den Dörfern Koſielnawies und Rypniek, auf den Flanken und im Rücken vom Prosnafluſſe gedeckt. Viertauſend Schweden ſtanden in zwei Treffen im Centrum, die Polen und Litthauer unter Kiowsky und Sapieha auf beiden Seiten. Beim erſten Angriffe riß die ganze Kronarmee

aus, ſo daß die geſammte feindliche Macht auf die Schweden fiel. Umzingelt wehrten ſich dieſe mit der alten Tapferkeit; das nordſchoniſche Reiterregiment unter dem ſchon von drei Kugeln verwundeten Guſtav Horn, fiel mit dem blanken Pallaſch ſo wüthend auf den Feind, daß dieſer ſein Geſchütz im Stich laſſen mußte. Aber die einzelnen Schwadronen werden umgangen, abgeſchnitten, Dunkelheit bricht ein, ein friſches polniſches Corps unter Brand erſcheint in Eilmärſchen, Auguſt und Menzikof, die ſich ſchon in die fünfte Linie zurückgezogen hatten, um auf bereitſtehenden Poſtpferden zu fliehen, kehren um, die Schweden werden übermannt. Ein Häuflein Infanterie, befehligt von faſt lauter verwundeten Offizieren, wehrt ſich ſo hartnäckig, daß der Feind, verzweifelnd an den ſeitherigen Angriffen, Granaten und kleine Mörſer auf Pferden herbeibringen muß, um dieſe Felſenmauer vernichten zu können. Siebenzehnhundert Schweden wurden gefangen, 800 bedeckten das Schlachtfeld, die Anderen wurden verſprengt, Kraſſow entkam mit einigen hundert Pferden nach Poſen; Kaliſch ging über.

Karl war empört über dieſen vermeinten Treubruch, und wollte den Krieg wieder mit allen Schrecken, bis zum vollſtändigen Untergange Auguſt's, entfeſſeln; nur deſſen heiligſte Betheurungen der Unſchuld, und ſein Verzicht auf die polniſche Krone vermochten den ehrliebenden Karl zu beſänftigen. Auguſt entließ die Gefangenen ſogleich, nachdem er Menzikof mit ſeinen Ruſſen in die volhyniſchen Winterquartiere entfernt hatte, und eilte zu Ende Novembers ſelbſt nach Sachſen, um den Frieden mit der Oeffentlichkeit und mit der That zu bekräftigen.

In einem eleganten ſechsſpännigen Reiſewagen fuhr er

zu Güntersdorf beim Grafen Piper vor, wo er den König vermuthete. Dieſer jedoch beſuchte eben den Kronſchatzmeiſter Sapieha in ſeinem Quartiere zu Quetz, ritt aber auf die Nachricht von Auguſt's Ankunft ſogleich nach Güntersdorf. Letzterer empfing ihn mit einer herzlichen Umarmung, Gift im Herzen. Eine merkwürdige Zuſammenkunft. Hier der Sieger im einfachen Ueberrock, wie der gemeinſte Soldat, in juchtenledernen Stiefeln, geſtützt auf den Haudegen, der ihm Dänemark, Polen und Sachſen erobert; dort der Beſiegte im blauen Sammetkleid mit Brillantknöpfen, unter einer nach allen Parfüms von Paris duftenden Allongeperüke, gegürtet mit einem prächtigen Schwertchen; Jener eine Seele, lauter und treu wie Gold, ſchlicht, edel und tapfer; dieſer der erſte Wüſtling Europa's, Intrigant, ohne alle Erhabenheit des Gemüths, aber talentbegabt. Er wollte die milde Stimmung des Diktators ſich zu nutz machen, um beſſere Bedingungen zu erſchmeicheln; Karl bat ihn aber, für jetzt wenigſtens nicht darüber zu reden; dagegen lobte er ſeine Stiefel, und verſicherte Auguſt, daß er dieſelben ſeit ſechs Jahren nicht abgelegt habe, als wenn er im Bett geſchlafen, oder der Schuhflicker ſie zu holen gekommen ſei.* Uebrigens bezeugte er Auguſt alle Artigkeit, gab ihm immer die rechte Hand, bewog ihn, mit nach Altranſtädt zu reiten und da zu übernachten, wozu ihm Karl ſein eigenes Gemach abtrat. Auguſt bemühte ſich, ſeinen Gegner zu überzeugen, daß er nur durch ein Gewebe heilloſer Intriguen und mit ſchmerzlichem Gefühle zum Krieg gegen Karl habe gebracht werden können. Ob dieſer es glaubte?

* Voltaire.

ſchwerlich, wenigſtens fand er bald Gelegenheit, Auguſt's Falſchheit auf's Neue zu prüfen.

Doch wir haben über dieſen Ereigniſſen unſeren Prinzen aus dem Auge gelaſſen. Der Frieden war publizirt, das Heer in den Winterquartieren; Max bat alſo um Urlaub, um die Heimath nach drei ſchweren Jahren wiederzuſehen. Karl verwilligte ihm gern ſeine Bitte und gab ihm den General Kruſe mit; nach dreitägiger Reiſe mit der Poſt langten Beide am 21. Oktober in Stuttgart an.

Ein ſchöner Tag für die Mutter, als der ſiebenzehnjährige Held, der ſie als Kind verlaſſen hatte, vor ſie trat im Schmucke kriegeriſcher Schönheit. In einem Alter, wo Andere ſich noch in phantaſtiſchen harmloſen Träumen ergehen, hatte dieſer eine Reihe von Schlachten, Gefechten und Belagerungen, die ungeheuren Strapazen dreier nordiſcher Feldzüge mitgemacht, ſtand einer der Nächſten und Liebſten an der Seite des Mannes, deſſen Ruhm in der Welt widerhallte, war mit den bedeutendſten Perſonen in Berührung gekommen. Und gleich nach Max traf ſein älterer Bruder Karl Alexander ein, der am 5. September den Vortrab des Prinzen Eugen auf die franzöſiſchen Schanzen bei Turin geführt, und dieſe nach dreimaligem Sturm erobert hatte, eine Eroberung, die den Franzoſen dreitauſend Todte und ſiebentauſend Gefangene koſtete. Karl Alexander war der Liebling des Prinzen Eugen, wie Max der des Königs von Schweden. Der regierende Herzog, Eberhard Ludwig, welcher in dieſem Sommer die Rheinlinie von Mannheim bis Philippsburg gegen den zweimal ſo ſtarken Feind gedeckt hatte, empfing ſeine Verwandten mit vieler Auszeichnung, und, ſelbſt ein großer Jäger, veranſtaltete er

ihnen zu Ehren eine Anzahl Jagden und Schweinhetzen. Aber auch hier wurde unſer Prinz von ſeinem Unſterne verfolgt: auf einer Jagd bei Nürtingen warf ihn ein Schwein über den Haufen, ſchlitzte ihm den Stiefel, und hätte den Prinzen getödtet, wäre es nicht durch des Prinzen früheren Hofmeiſter, Baron Forſtner, noch zur rechten Zeit abgefangen worden.

Max pflegte ſich in ſeinem gemüthlichen Heimathlande nach Herzensluſt, und beſuchte auch den verwandten Hof zu Raſtatt. Aber die Zeit ging ſchnell; die Fürſtin beſorgte, Karl XII. werde das lange Ausbleiben ihres Sohnes ungerne ſehen, dieſer wohl gar des Kriegslebens allzuſehr entwöhnt werden; Max ſelber fühlte vielleicht die Sehnſucht nach ſeinem König; hauptſächlich aber mag die Nachricht von Marderfelds Niederlage bei Kaliſch und die Vermuthung, daß der Krieg nun einen raſchen Wiederaufſchwung nehmen werde, ihn fortgetrieben haben: nach einem Aufenthalt von fünf Wochen ſchied er. Weinend umarmte ihn ſeine Mutter; in trauriger Ahnung äußerte ſie, ſie werde ihn nie wieder ſehen, und auch unſerem Prinzen wurde der Abſchied ſehr ſchwer. Vorſorglich gab Eberhard Ludwig ihm ſeinen alten treuen Oſiander mit, und auch ſein Bruder begleitete ihn bis Heilbronn. Kaum hier angekommen, hörten ſie, ein Prinz von Würtemberg ſei vor dem Thore: es war ihr Bruder Friedrich Heinrich, heimgekehrt aus dem niederländiſchen Feldzug, wo er am 23. Mai in der Schlacht von Ramillies mit ſeinem Regiment viermal auf den Feind angeſetzt hatte, während Karl Rudolf mit den Dänen die Schlacht entſchied. Die drei jungen Kriegshelden, die ſich ſo

Digitized by Google

unvermuthet begegneten, verbrachten einen fröhlichen Tag, am andern Tag beſuchten ſie noch ihren Vetter in Neuſtadt: hier ſchieden die Brüder von Max — für immer.

Dieſer reiste weiter nach Anſpach, wo er vom Markgrafen mit allerlei Luſtbarkeiten unterhalten wurde, aber auch wieder, wie ſo häufig, in Gefahr kam. Denn als er am 8. Dezember auf einer Jagd bei Druisdorf mit dem bloſen Schwert einem Rehbock nachritt, um dieſem im vollen Rennen den Kopf abzuhauen, ſtürzte er in der Abenddämmerung; das Schwert ſchnitt ihm Halstuch und Weſte durch, der Sattel aber ſtieß ihn ſo hart vor die Bruſt, daß er die Sprache verlor. So lag er da, kein Menſch ihm zur Hülfe, bis endlich einer ſeiner Bedienten, der ihm auf gut Glück gefolgt war, ihn entdeckte. Leichenblaß, ohne Athem und Stimme, wurde er heimgetragen; aber ſeine kräftige würtemberger Natur drang auch hier durch, ſo daß er ſchon am andern Morgen wieder ſprach, ſich zu Pferd ſetzte, und ein Scheibenſchießen mitmachte. Doch kehrte ihm alljährlich zu dieſer Zeit eine große Beſchwerde auf Bruſt und Rücken, die ihn zu mediziniren nöthigte.

Von Anſpach reiste er zum Fürſten von Oettingen nach Münchroth, wo er mit dem Fürſten von Itzſtein und den Oetting'ſchen Grafen einige Tage ſich aufhielt, dann weiter reiste, und am 19. Dezember in Altranſtädt anlangte.

Karl empfing ſeinen „lilla Printzen" recht herzlich, und fragte gleich, ob Oſiander nicht mitgekommen ſei. Er ſchickte alsbald nach ihm, und als Oſiander, dem dringenden Befehl folgend, noch in Reiſekleidern, geſtiefelt und geſpornt eintrat, hatte Karl eine große Freude an dem

Digitized by Google

ſtreitbaren Knecht der Kirche. Es war gerade ſehr kalt: Oſiander zitterte vor Froſt und ſtellte ſich an den Ofen; Karl kam ihm aber während der Unterredung ſo nahe, daß der Prälat ſich bemüßigt ſah, immer mehr nach dem Fenſter zurückzuweichen. Karl, dem es heiß war, öffnete jenes, und ſetzte das Geſpräch lebhaft fort, bis er plötzlich ſah, daß Oſiander vor Erſtarrung kaum mehr reden konnte. Der König lachte: „er ſei noch kein rechter Schwede;" ſchloß aber das Fenſter.

Altranſtädt war damals ſo zu ſagen das Rendezvous von Europa. Nicht nur eine Menge deutſcher Fürſten, z. B. von Gotha, Weißenfels, Merſeburg, Holſtein, Heſſen-Homburg, Meklenburg, Bevern, Wolfenbüttel u. ſ. w., ſondern die Geſandten faſt aller Großmächte waren anweſend, und Bardili vergleicht Karl's Hauptquartier artig mit dem Orakel von Delphi, wo alle Länder ihren Spruch holten. Auch viele franzöſiſche Hugenotten waren da, um Karl's Hülfe gegen die Zurücknahme des Edikts von Nantes anzuflehen. Die intereſſanteſte Erſcheinung jedoch war der Herzog von Marlborough. Seine Miſſion, Karl von dem damals befürchteten Bündniſſe mit Ludwig XIV. abzuhalten, wurde von dem Herzog bald für zwecklos erkannt, als er Karl's blitzende Augen ſah, ſo oft die Karte von Rußland auf ſeinem Tiſch lag, oder die Rede auf den Czaren kam.

Marlborough war ein Engländer und ein Hofmann. Er hielt ſeine Antrittsrede engliſch, und äußerte darin: „Er würde gern unter einem ſo vollkommenen Feldherrn, wie Karl, lernen, was ihm in der Kriegswiſſenſchaft noch abgehe." Karl ließ ihm durch Piper ſchwediſch,

Digitized by Google

auf die Schmeichelei aber gar nicht antworten. Marlborough ſetzte das Geſpräch nun franzöſiſch fort; der König jedoch ſprach fortan deutſch; denn er ſah nicht ein, warum Marlborough in ſeinen vielen Feldzügen nicht deutſch gelernt haben, und noch weniger, warum der König der Schweden einem engliſchen Unterthanen nachgeben ſollte. Daß Marlborough Engländer war, zeigt Folgendes. Piper lud ihn einmal zu Tiſch nach Güntersdorf. Marlborough erſchien, brachte aber den Freiherrn von Görz mit, welcher, obwohl damals erſt holſteiniſcher Geheimerrath, von Marlborough's Scharfblicke ſchnell als ein politiſches Genie erkannt und vorgezogen wurde, mit Piper aber nicht beſonders gut ſtand. Letzterer, ungehalten über die Indiskretion des Herzogs, ließ ihn in ſeiner Karoſſe einige Zeit vor dem Haus warten; dieſer aber, wie er ſeinen Wirth endlich heraustreten ſah, öffnete den Kutſchenſchlag auf der anderen Seite, ſtieg aus, um ein Bedürfniß an der gegenüber ſtehenden Gartenmauer zu befriedigen; erſt nach einiger Zeit kehrte er ſich um und begrüßte Piper.

Mit unſerem Prinzen vertrug ſich übrigens Marlborough recht gut, und faßte Zuneigung zu dem jungen Helden.

Sehen wir nun noch das Lagerleben überhaupt; denn es iſt das Letzte, wo nicht Elend und Hunger der tägliche Gaſt war. Karl XII., nichts weniger als ein Ariſtokrat, aber ein ächter König, hielt täglich offene Tafel, die übrigens eben ſo ſchlecht war, als kurz dauerte; Jedermann hatte Zutritt, und das Speiſezimmer war, weil Alles den bewunderten König ſehen wollte, oft ſo gedrängt voll, daß die Bedienten außer Stand waren, zu ſerviren; die Menge ſtieg auf die Stühle, die Tiſche, das Fenſtergeſims: Karl kehrte

ſich eben ſo wenig daran, ob man ſein frugales Mahl ſah, als an die Kritik über ſeine Unternehmungen. Konſequent aber blieb er. Die Gräfin Königsmark ließ nämlich auch in Sachſen nicht nach, ſeine Aufmerkſamkeit zu ſuchen, und ſandte ihm durch Piper unter Anderem folgendes Gedicht:

Charles, Votre constance, à qui tout est possible,
Vient d'achever mille faits inouis;
Pour Vous ravir le nom de guerrier invicible,
Mille projets se sont évanouis;
Mais d'où vient, jeune roi, qu'avec tant de mérite
Vous avez peu de vrai bonheur?
Partout environné d'honneur,
Aucun plaisir ne marche en Votre suite?
Certes Votre bel oeil, Votre taille divine
Mérite un prix plus doux et plus charmant.
Pardonnez mon audace; en secret je dévine,
Qu'un tel Héros doit dévenir Amant.
S'il est une beauté, qui peut par sa tendresse
Charmer le plus grand des mortels,
Nous lui dresserons des autels:
Ouvrez les bras, recevez la déesse!

Karl ignorirte dieſe damals berühmt gewordene Heirathsaufforderung, und die nachſtehende Anekdote beweist, wie wenig er mit der Königsmark oder ihren Rathſchlägen zu thun haben mochte, und zugleich, wie ungegründet es iſt, wenn Voltaire vermuthet, Karl habe ſich zu ſchwach gefühlt, um nicht der Gegenwart der ſchönſten Frau ihrer Zeit auszuweichen. Als Meyerfeld kurz vor dem Ausmarſch aus Sachſen ſich mit Piper's Schwägerin verehlichte, wurde Piper von der Gräfin Aurora

gebeten, ſie zur Hochzeit zu laden, wo auch der König ſein ſollte. Piper fragte deßhalb bei Letzterem an. Ihm ſei es eins, entgegnete dieſer, er könne ſie einladen oder nicht. Weiter fragte Piper, welchen Platz er ihr geben ſolle; ſeine Frau, als Wirthin, werde ihr gerne weichen, aber die Gräfin Rehnſkjöld, die Oberſt Hamilton und Andere würden ihr den Vortritt vielleicht nicht einräumen wollen. „Den," antwortete Karl, „kann ſie auch nicht verlangen, denn ſie iſt eine H—e." Und als der Graf einwendete, ſie ſei doch aus einem vornehmen Haus, und wenn ſie ſich vergangen, ſo ſei dieß mit einem Könige geſchehen, ſagte Karl in ſichtbarer Aufwallung: „Ein König oder der gemeinſte Kerl, das iſt hierin einerlei. Sie iſt und bleibt eine H—e, und kann wegbleiben." Die Gräfin blieb weg.

Betrachten wir kurz noch die nächſte Umgebung des Königs. Graf Piper, ſozuſagen der politiſche Verſtand des Königs, war ein Ehrenmann und Patriot trotz aller Verläumdung, die man ſchon auf ihn häufte, trotz der Mißhandlung, womit ihm der Czar ſeine Meiſterſchaft vergalt, nachdem er ihn gefangen bekommen. Bei aller Ergebenheit an den König wünſchte er aus Liebe zum Vaterland den Frieden, und ſo oft Karl's Seele zugänglich war, nahte ſich Piper mit Sühnevorſchlägen. Klug als Staatsmann, tapfer in der Schlacht, wenn ihn der Zufall theilnehmen ließ, ſtund er bei Karl wie ein warnender Genius. — Graf Magnus Stenbock (Karl nannte ihn ſeinen Mänsbock, im Norden eine vertrauliche Benennung für Lieblingsthiere), von kleiner Statur, aber ſtarker Seele, ein unverzagter Dalkarl im Feuer, ein tiefblickender Staatsmann und würdiger Schwiegerſohn Bengt's Oxenſtjerna; ein Freund des Humors

und munterer Geſellſchaft. Er beſaß im Anfang der Feldzüge das volle Zutrauen des Königs, bald aber erregte er den Neid der Anderen, und ob ihn ſchon Karl ſtets liebte und achtete, ſo vertraute er ſich ihm doch zuletzt nicht mehr ſo an, wie Stenbocks Treue und Schwedens Vortheil es wohl verlangt hätte. Als Taktiker, als Pionnier und als Quartiermeiſter war Stenbock gleich tüchtig; Keiner, außer dem König, verſtand ſo wie er die Liebe und den Enthuſiasmus der Soldaten zu feſſeln. — Karl Guſtav Rehnſkjöld, tapfer, blindgehorſam, dabei ungeſittet, eigenmächtig und aufgeblaſen, beim Heer verhaßt. Aber im Hafen von Pernau, als die Jacht, die den König an's Land bringen ſollte, am Sinken war, ſetzte Rehnſkjöld zu Pferd in die Brandung, und erleichterte ſo das Fahrzeug. Ein Liebesdienſt, den ihm Karl nie vergaß, der ihm aber auch Gewalt gab, manchen ſchädlichen Plan herzuſtellen, wie wir dieß beim Marſch in die Ukraine bemerken werden. — Arved Horn, ein unerſchrockener Krieger, verbarg unter der Maske der Anhänglichkeit an Karl tiefgewurzelten Haß gegen das Königthum, welches den Adel bevogtete. Nicht unabſichtlich führte er den König in jede Gefahr, und als Reichsrathspräſident unmittelbar nach Karl's Tode ſetzte er die ſchwediſche Ariſtokratie wieder in ſo viele Rechte gegenüber dem König ſowohl als den Bauern ein, daß Lundblads Verdacht, er ſei der Ermordung des Königs nicht fremd geweſen, Beachtung verdient. — Später kam zu dieſen noch Adam Ludwig Lewenhaupt, ein trefflicher Charakter, ſtill, anſpruchlos, gütig, dabei tapfer, unerſchöpflich an Hülfsquellen, jeder Gefahr gewachſen, in Glück und

Digitized by Google

Unglück ſich gleich, vom Soldaten angebetet, vom Bürger geſchätzt. Rehnſkjöld's Kabale verfolgte ihn.

Der Winter verging unter Erklärung und Ausführung der Friedens-Artikel. Letztere verzog ſich deßhalb, weil Auguſt nur ſehr ungern die polniſche Krone niederlegte und die Reichskleinodien herausgab, auch ſich etwas ſchämte, oder wegen des Czaren fürchtete, Patkul, der noch immer auf dem Königſtein ſaß, auszuliefern. Ueberdieß pflog er eine heimliche Korreſpondenz mit dem Czaren, wie wir bald ſehen werden.

Jedoch lebte er mit Karl auf einem anſcheinend ſehr vertrauten Fuß, während er natürlich den König Stanislas ſorgfältig mied, und als er ihm einmal in der Straße begegnete, ſich mit ſeinem Pferde zu ſchaffen machte, und nur flüchtig den Hut berührte.

Obſchon unpäßlich, wohnte unſer Prinz der glänzenden Jagd bei Liebenwerda an, welche am 18. Februar 1707 anfing, und wobei zweihundert Schweine und fünfhundert Hirſche erlegt wurden. Auch hier entging Max ſeinem Unſterne nicht; denn als er auf einem ihm Tags zuvor von Auguſt verehrten Roſſe in vollem Lauf einen Hirſch verfolgte, ſtürzte das Pferd in einer abgebrochenen im Boden ſteckenden Lanze ſich zu todt. Auguſt erſetzte ihm den Verluſt mit einem ſchönen Spanier. Inzwiſchen dauerte ſein Unwohlſein fort, ein Fluß zog ſich ihm in's Auge, ſo daß er Erblindung befürchtet und auch eine Perüke anlegen mußte.

Uebrigens nahm Karl ſeine Zuſage, der Jagd anzuwohnen, zurück, indem er begründete Urſache hatte, zu glauben, daß die Jagd günſtigenfalls auch ihm gelte;

und in der That, wäre Karl auf den Königſtein gebracht worden, ſo hätte es um ſein verlaſſenes Heer, abgeſchnitten vom Meer und der Heimath, in der Nachbarſchaft der Ruſſen, übel geſtanden.

Zugleich bemühte ſich aber der Czar, welcher erwarten konnte, daß Karl nunmehr ihn heimſuchen werde, ernſtlich um Frieden. Allein die Verhandlungen ſcheiterten, weil Rußland Petersburg und die Oſtſeeküſte, d. h. den Keim ſeines Wachsthums, nicht aufgeben, Schweden ebenſowenig in ſeinen eigenen Untergang einwilligen konnte. Dagegen betrieb Karl nun auf's Ernſtlichſte den Vollzug der Friedens-Artikel, und glich ſich auch mit dem deutſchen Kaiſer wegen mehrerer Streitigkeiten aus, namentlich wegen der evangeliſchen Glaubensfreiheit auf den Grund des weſtphäliſchen Friedens, und wegen der Auslieferung des Grafen Zobor. Letzterer nämlich, kaiſerlicher Kammerherr und ungariſcher Magnat, hatte bei einem Gaſtmahl zu Wien, als der ſchwediſche Geſandte, der Freiherr von Strahlenhjelm, die Geſundheit Karl des Zwölften ausbrachte, gerufen: auf die Geſundheit des Großtürken, des Ragoczy und noch eines Dritten trinke kein ehrlicher Mann, worauf Strahlenhjelm ihm eine Ohrfeige verſetzte, den Degen zog, und, als die Anderen dazwiſchen ſprangen, ſofort von Kaiſer Joſeph I. Zobor's Auslieferung an Karl XII. verlangte. Da dieſer darauf beſtand, ſo erfolgte auch die Auslieferung, und noch dazu in Ketten und Banden. Karl gab ihm, nachdem er in Stettin angekommen war, die Freiheit, mit dem Erſuchen, künftig in ſeinen Aeußerungen vorſichtiger zu

Digitized by Google

ſein: zugleich ſchrieb er an den Kaiſer und bat ihn, den Grafen Zobor in alle Ehren zu reſtituiren.

In Sachſen hielt Karl muſterhafte Mannszucht. Nicht nur machte er den Unterſchleifen bei Einziehung der Kriegs-Kontribution durch ſächſiſche Kommiſſäre dadurch ein Ende, daß er ſelbſt die Verrechnung und Austheilung übernahm, ſondern er erließ ſchon unterm 24. September 1706 eine Verordnung, worin er den Soldaten genau ihre Anſprüche an die Einwohner vorſchrieb, und ihnen bei ſchwerer Strafe alle Plakereien verbot. Karl war der Mann, um ſein Wort zu halten. So hatten zu Markersdorf bei Görlitz, zwei Soldaten vom Leibregiment eine Schale mit dicker Milch weggenommen, und einen Knaben, der es nicht leiden wollte, blutig geſchlagen. Karl reitet in dieſem Augenblicke vorbei: ſogleich müſſen die Beiden looſen, der Verlierende wird trotz der Fürbitte aller Offiziere des Regiments auf der Stelle erſchoſſen. Einige Tage darauf mißhandelt ein Dücker Dragoner einen Bauern, weil er ihm wehrte, einiges Federvieh abzuthun; Karl kommt dazu, und der Soldat muß ſterben. Solche Beiſpiele wirkten dergeſtalt, daß bald keine Klage der Einwohner mehr laut wurde.

Nachdem endlich die Friedensbedingungen vollſtändig erfüllt waren, hielten die Schweden am 6. Mai ein allgemeines Dankfeſt, und rüſteten ſich zum Aufbruch. Die Regimenter wurden ergänzt und gemuſtert; der König und Max waren ſo raſtlos, daß ſie in einem Tag Jeder zwei Pferde todt ritten. Die ſchwediſche Werbtrommel rief die Jugend aus ganz Deutſchland herbei, die mit Freuden des weitausſehenden, die ruſſiſchen Goldminen öffnenden Krieges harrten. Dagegen wurden

mehrere gute Generale dem Heer entzogen, theils der Kränklichkeit wegen, theils um das Kriegsweſen von der Heimath her nachdrücklich zu unterſtützen. Stenbock kam als General-Gouverneur nach Schonen, weil Karl — mit Recht wie die Zukunft lehrte — den däniſchen Nachbar fürchtete; Nieroth, Arved Horn und Otto Welling wurden Reichsräthe, der tüchtige Infanterie-General Poſſe Oberſtatthalter von Stockholm. Den Abgang dieſer Männer ſpürte man bei den ſpäteren Kriegs-Ereigniſſen deutlich genug.

Karl beſuchte mit dem Prinzen bei den Muſterungen der in ganz Sachſen zerſtreut liegenden Regimenter namentlich auch das Schlachtfeld von Lützen. Ein unbekannter Greis hatte vor einiger Zeit dem König eine wurmſtichige Papierrolle zugeſtellt, enthaltend die Ausſage eines gewiſſen Hans von Haſſeldorf, datirt 4. Juli 1633, der in Guſtav Adolphs Gefolge geweſen ſeie, und, nachdem ihm von einer Stückkugel das Bein weggenommen, gleich darauf geſehen haben will, wie der Herzog von Lauenburg den König erſchoſſen habe. Karl ſuchte die in dieſem verſifizirten Dokument angegebene Stelle, wo ſein Ahn gefallen ſein ſollte, auf, zweifelte aber an der Wahrheit jener Ausſage; „denn," ſagte er, „ich halte es für eine Unmöglichkeit, daß ein Fürſt ſo ſchändlich an ſeinem Wohlthäter handelt."

Um dieſe Zeit verabſchiedete ſich des Prinzen jüngerer Bruder, ſeither am Hofe zu Dresden, um in den Niederlanden die Kriegslaufbahn zu betreten. Auch ihn ſah Max nie wieder. Zugleich erhielt er ein Schreiben von ſeiner Mutter, worin dieſe ihn dringend anging, ſeinen

Einfluß dahin zu verwenden, daß die Franzoſen, welche die Schwarzwalder Linie erſtiegen, Würtemberg nicht ſo ſchrecklich mitnehmen, wie unter Melac. Frankreich, wie alle andern Mächte, buhlte zwar damals um Schweden's Gunſt; aber die Miniſter Karl's wollten ſich nicht in die Sache, als das Reich angehend, miſchen, und ſo hatte man es lediglich der Menſchlichkeit des Marſchalls Villars zu danken, daß der franzöſiſche Einfall Würtemberg nicht ſehr hart drückte.

Der kaiſerliche Geſandte, Graf Wratislaw, bot unſerem Prinzen an, unter glänzenden Bedingungen in kaiſerliche Dienſte zu treten, wofür dieſer jedoch dankte, und vielmehr mit Sehnſucht dem neuen Feldzuge entgegenſah. Ebenſo ſehnſüchtig thaten dieß die Bewohner Sachſens; denn man berechnet die Koſten des ſchwediſchen Beſuchs auf dreiundzwanzig Millionen Thaler. Als die ſächſiſche Ritterſchaft bei Auslegung der Kontribution dem König vorſtellte, daß ſie blos die Erſtattung von Ritterpferden, * ſonſt nichts ſchuldig ſei, ließ er ſie an: „Wo ſind eure Ritterpferde? hätte die Ritterſchaft ihre Schuldigkeit gethan, ſtünde ich nicht hier. Wenn es bei Hofe zu ſchmauſen gibt, da fehlt von den Rittern keiner; allein wenn es für's Vaterland gilt, da bleiben ſie alle fein ſtill zu Haus. Von euch Herren vom Adel ford'r ich die Kontribution; könnt ihr ſie aber aus der Luft nehmen, ſo bin ich zufrieden, daß Jedermann befrei bleibt.“

* Ritterpferde waren eine Abgabe des Adels, die an die Stelle des dem deutſchen Reiche urſprünglich in Perſon geleiſteten Heerdienſtes getreten war.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Aufbruch aus Sachſen am 1. September 1707. — Karl's Abſchiedsbeſuch bei Auguſt. — Schleſiſche Frömmigkeit. — Verheerungen der Ruſſen. — Patkul's Leben und Tod. — Stärke des ſchwediſchen Heers. — Beſchwerlicher Marſch durch Maſurien. — Türkiſcher Geſandter. — Litthauen; Grodno. — Ruſſiſche Gräuel. — Smorgonie; Radoskowicze. — Stanislas kehrt nach Polen zurück. — Zwieſpalt zwiſchen Piper und Rehnſkjöld.

Am 1. September 1707 brachen die Schweden aus Sachſen auf. Noch ganz zuletzt übergab der franzöſiſche Geſandte Beſeval ein Schreiben der ruſſiſchen Miniſter zu Warſchau, wornach der Czar Frieden machen und den Ort der Verhandlungen beſtimmt wiſſen wollte. Allein Karl entgegnete auf die Vorſtellungen des Grafen Piper: „Wer ſteht mir dafür, daß der Feind ſein Verſprechen ſo hält, wie ich?" Und in der That machte ſich der Czar aus einem Wortbruche ſehr wenig: wie oft kam es in dieſen Kriegen, namentlich in Liefland und Finnland, vor, daß ſchwediſche Beſatzungen auf freien Abzug kapitulirten, aber von den Ruſſen umringt, niedergehauen, oder nach Sibirien geſchleppt, wenn es gut ging, all ihrer Bagage beraubt wurden! Wurde nicht der ganze Krieg durch einen Eidbruch

des Czaren eröffnet? Auch war die Vermittlung des franzöſiſchen Geſandten ziemlich unlauter: die Belagerung von Toulon und der Fortſchritt der allirten Waffen trieb Frankreich ebenſo, Karl's Aufmerkſamkeit auf das mittlere Europa zu lenken, als den Seemächten daran lag, jeden Sühneverſuch zwiſchen den nordiſchen Mächten zu vereiteln, und dadurch freie Hand zu behalten.

Karl brach am 1. September ebenfalls von Altranſtädt auf, und ritt gegen Mittag mit dem Prinzen nahe an Leipzig vorbei auf das Schloß Pleiſſenburg, wo er allen Schaden zu erſetzen befahl. Dann ging es in kleinen Tagmärſchen über Liebertwolkowitz, Grimma, Mügeln, und am 6. bei Ober- und Niederau über die Elbe. Hier in Oberau ritt Karl nach Tiſche, wie gewöhnlich, ſpatzieren. Plötzlich ſchlug er den Weg nach Dresden ein. Beim Thor gab er ſich mit ſeinen anderen ſechs Begleitern für das Gefolge des gleichfalls anweſenden Trabanten Karl Guſtav Härd, der ſeinen Namen behielt, aus; der König nannte ſich Trabant Karl. Als ſie auf den Markt kamen und vom Offizier des Wachtpoſtens nach der Thorliſte verleſen wurden, lag der Feldmarſchall Flemming gerade am Fenſter und erkannte den Oberſten Härd; er vermuthete gleich, da müſſe noch ein Vornehmerer ſein, ging herunter, und als er den König, der ſich zwiſchen den Anderen hielt, erkannte, umpfing er ehrfurchtsvoll deſſen Stiefel, und führte die Geſellſchaft auf's Schloß. Auguſt, noch zur Mittagszeit im Schlafrocke überraſcht, empfing Karl ſehr höflich, und ſtellte ihn auch ſeiner Mutter, Karl's Tante, vor. Nach anderthalb Stunden ſetzte ſich dieſer wieder zu Pferd, Auguſt begleitete ihn, ſie

beſahen den Wall, die Feſtung, das Reithaus, den Marſtall; dann nahm Karl unter dem Donner der Kanonen Abſchied. Dieſes Wageſtück hätte leicht das Fehlſchlagen der Jagd von Liebenwerda gutmachen können, und vielleicht nur die Ueberraſchung bewahrte Karl vor den Kerkern des Königſteins. Er ſelbſt geſtand, einen Augenblick lang in Flemming's Geſicht nicht die freundlichſten Abſichten geleſen zu haben, und als ſpäter die Nachricht einlief, daß König Auguſt am andern Tage eine große Berathung mit ſeinen Miniſtern angeſtellt habe, ſagte der Baron Strahlenhjelm: „Ihr werdet ſehen, daß ſie heute beſchließen, was ſie geſtern hätten thun ſollen."

Von Oberau ging es über Radeberg, Stolpe, Biſchofswerda nach Reichenbach, wo man am 9. ſtillelag. Hier kam Wilhelm von Höpken, Sekretär des ſchwediſchen Reſidenten Storre zu Regensburg, mit der Nachricht an, daß nach einer geheimen Mittheilung des celle'ſchen Geſandten die Jeſuiten den Tod des Königs beſchloſſen haben. Obwohl Höpken die Details ſehr genau wußte, obwohl durch die Jeſuiten Heinrich IV. von Frankreich und der Prinz von Oranien gefallen war, obwohl ſie ein Gleiches an dem proteſtantiſch geſinnten Kaiſer Max II., an Guſtav Adolph und an dem trefflichen Prinzen Eugen von Savoyen verſucht hatten, kümmerte ſich Karl doch nicht, ſondern entgegnete: „Ich hörte wohl ſchon, daß die Jeſuiten ſich vor mir fürchten; ich aber fürchte ſie nicht."

Von Reichenbach wurde der Marſch nach Görlitz, Lauban, und am 14. nach Bunzlau fortgeſetzt. Bei Ramſen, zwei Meilen von Steinau, wurde die Oder überſchritten, das Heer theilte ſich in ſechs Kolonnen, bei

Swowora erreichte man am 21. die polniſche Gränze. Auf dem Marſche durch Schleſien hatte man wie gewöhnlich zweimal des Tags Betſtunde unter freiem Himmel gehalten, wobei die Soldaten im Kreiſe knieten, der Prieſter in der Mitte allein ſtand. Dieſes Schauſpiel machte bei den ohnehin religiöſen, nun durch erlittenen Glaubensdruck und durch die Erſcheinung eines Enkels von Guſtav Adolph noch mehr begeiſterten Schleſiern einen ſolchen Eindruck, daß Kinder von 5 bis 11 Jahren, von einem heiligen Eifer ergriffen, ſich verſammelten, um ihren Gottesdienſt zu begehen. Sie ſtanden in einem Kreis, ganz ſtille. Dann fing eins in der Mitte an: „Wohlauf mein Herz, und ſinge," oder: „Allein Gott in der Höh ſei Ehr';" Alle knieten ſofort nieder, und ſangen einen Pſalm; weiter wurde ein Gebet für den Kaiſer und für die evangeliſche Freiheit geſprochen, worauf das Lied: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott" die Handlung beſchloß. Manche Kavaliere, die, um ein Gauckelſpiel zu ſehen, hergeritten waren, wurden mächtig ergriffen, weil dieſes Werk den kindlichen Verſtand überſtieg, und doch Alles ſo ruhig und ohne Fanatismus ablief. Der Kaiſer aber fand es nach längerer Zeit für paſſend, dieſen akatholiſchen Gottesdienſt zu verbieten. Merkwürdig aber bleibt es immer, daß die ſchwediſche Herzensfrömmigkeit einen ſo tiefen Eindruck machte. Karl ſelbſt war nichts weniger als ein Heuchler; denn er hielt auch ſeine Privatandacht am Jahrestag bedeutender Ereigniſſe ſeines Lebens; ebenſowenig war er jedoch ein Kopfhänger; denn z. B. im Sommer des folgenden Jahrs erließ er mitten aus dem Kriegslärmen in Litthauen eine Ermahnung an das proteſtantiſche ſchleſiſche Oberkonſiſtorium, es ſolle die vakanten Pfarrſtellen mit

keinen Pietiſten beſetzen; während er auf der anderen Seite bedacht war, den ſchwediſchen Kolonieen in Amerika Prediger und Bibeln zu ſchicken.

Die ſeither in Großpolen geſtandenen ruſſiſchen Beobachtungs-Corps zogen ſich beim Anmarſche der Schweden zurück, wobei ſie alles verheerten und auf dem Boden wegbrannten, alle Brunnen mit Leichnamen verpeſteten, die Einwohner ausraubten, verſtümmelten, erſchlugen oder in das innere Rußland ſchleppten. Ueberall trafen die Schweden nur blutige Leichen und Brandſtätten; denn der Czar wollte ihnen die Möglichkeit der Verfolgung entziehen. Da die Mühlen abgebrannt waren, ſo mußte man ſich mit Handmühlen verſehen, die freilich beſchwerlich genug zu handhaben waren; deßungeachtet wurde der Marſch fortgeſetzt; denn Leipzig war nicht, wie Friedrich II. von Preußen in ſeinen Mémoires de Brandebourg meint, ein Capua für die Schweden geworden: wir werden ſehen, daß nur unter den deutſchen Geworbenen Manche ob der endloſen Strapaze verzweifelten.

Am 10. Oktober wurde zu Cazmierz, bei Slupce in Großpolen, der ruſſiſche General Patkul hingerichtet. Er erlitt einen ſchauervollen Tod, indem in Ermanglung eines Scharfrichters ein lümmelhafter Polak, der übrigens den Delinquenten ſtets mit: „Gnädiger Herr“ anredete, das Amt des Henkers verſah, ſo daß Patkul, der von unten auf gerädert, dann geköpft und geviertheilt wurde, noch lebte, als man ſein Haupt unter das Beil legte. Man hat Karln dieſe Hinrichtung oft genug vorgeworfen, ihn einen Wütherich und wahnſinnigen Deſpoten geſcholten. Sollte wirklich Karl die ihm angeborene Größe der Geſinnung,

welche er durch ſein ganzes Leben bethätigte, in dieſer Rachehandlung verläugnet haben? Der Flecken, den es auf ſeinen ſonſt ſo hellen Charakter würfe, die hiſtoriſche Unpartheilichkeit machen es mir faſt zur Pflicht, hier Patkuls Lebenslauf einzuſchalten, damit jeder Leſer ſich ſelbſt ſein Urtheil über Karls Handeln fällen könne, zumal meines Wiſſens keine Biographie, außer bei Förſter, von dem ich hie und da abweiche, über Patkul exiſtirt.

Johann Reinhold Patkul ſtammte aus einem liefiſchen Adelsgeſchlecht, das, wie es ſcheint, ziemlich verbreitet war: wenigſtens finden wir drei dieſes Namens in Karl's XII. Kriegsdienſten. Er wurde der Sage nach im Gefängniſſe zu Stockholm geboren, wohin ſeine Mutter ihrem Gemahl, angeklagt wegen leichtfertiger Uebergabe der Stadt Wolmar an die Polen, freiwillig gefolgt war. Frühe ſchon verrieth Patkuls ausgezeichnete Anlagen: Lebendigkeit, Scharfſinn, Kühnheit und gewandtes Benehmen. Dieſe Anlagen bildete er durch Reiſen aus, und wußte ſie ſo vortheilhaft geltend zu machen, daß er im Jahr 1690, zu welcher Zeit er beim Regimente Haſtfer als Kapitän ſtand, von der liefiſchen Ritterſchaft gewählt wurde, um mit dem Landrathe Leonhard Guſtav Budberg ihre Intereſſen zu Stockholm zu verfechten. Es waren nämlich, hauptſächlich durch die Verſchleuderungen der Königin Chriſtine, die ſchwediſchen Krondomänen zum größten Theil in die Hände der Ariſtokratie übergegangen. Die furchtbare Finanznoth veranlaßte ein vom Reichstag im Jahr 1655 erlaſſenes Regulativ, wonach alle Krongüter, die ſeit dem Tode Guſtav Adolph's verſchenkt worden und der Krone unentbehrlich ſeien, ganz, die übrigen zu einem

Viertheil eingezogen werden ſollten. Aber der Adel wehrte ſich hartnäckig gegen den Vollzug dieſes Geſetzes: ob der Bauer unter dem Drucke der Abgaben erlag, und durch das Geſetz Erleichterung fand, war gleichgültig: kurz, die Exekution ſcheiterte an den Familienverbindungen, neue Domänen wurden von der Vormundſchaft Karl des Eilften verſchenkt, die Staatsſchuld ſtieg auf zwanzig Millionen Thaler, die Willkühr des Adels in's Unglaubliche. Nur die Ausſicht gewiſſen Untergang's erzwang endlich auf dem Reichstag von 1680 die Exekution der ſchon vor 25 Jahren beſchloſſenen Gütereinziehung, und zwar hatte der ſeitherige Widerſtand des Adels die Folge, daß die obſiegende Parthei der Bürger und Bauern das Geſetz von 1655 noch ſchärfte. Zehn Grafſchaften, ſiebenzig Baronieen traf das Schickſal der Wiedereinziehung. Vielleicht daß die zu dieſem Geſchäfte ernannten Kommiſſäre es mit den Erwerbstiteln der Güter etwas in Bauſch und Bogen nahmen: die liefiſche Ritterſchaft fand ſich veranlaßt, Klage in Stockholm zu erheben, worauf Karl XI. eine Spezifikation ihrer Anſprüche und zu dieſem Zweck Abordnung einer Deputation verlangte. Bei dieſer letzteren war Patkul.

Im Feuer der Jugend, gehoben durch das Vertrauen ſeiner Kommittenten, führte er deren Sache mit einer Gewandtheit, aber auch mit einer Schneide, welche ihm den vollen Haß des Feldmarſchalls und General-Gouverneurs von Riga, Grafen Jakob Johann Haſtfer, auf den Hals lud. Dieſer, ein Eſthländer, betrieb nämlich die Reduktion in einer Weiſe, daß er dabei ſeine Rechnung fand, der König aber, übel von ihm berichtet, die Liebe des Adels, und dieſer ſeine Güter verlor.

Schon damals erkannte der Reichsrath Graf Johann Stenbock die Wichtigkeit des jungen Offiziers, und äußerte ſich gegen den König: „Eure Majeſtät, mit Patkul iſt keine Mittelſtraße zu gehen, ſondern man muß ihm entweder einen kurzen Prozeß machen und den Kopf abſchlagen, oder ihn zum Oberſten ernennen und ihm ein Regiment geben.“

Karl XI. ſelbſt wurde von Patkul's beredtem Feuer ſo hingeriſſen, daß er, ihm die Hand auf die Schulter legend, ſagte: „Du haſt als ein redlicher Mann für dein Vaterland geſprochen: ich danke dir dafür.“ Patkul's Gegner wußten aber der Sache eine andere Wendung zu geben, und die Deputation erreichte den gehofften Zweck nicht. Nach ſeiner Rückkehr ließ Patkul und Budberg einen Bericht erſcheinen, und auf dem Landtag zu Wenden ſtellte er die Nachtheile der Krongüter-Reduktion * und der ſonſtigen Verfügungen hinſichtlich der Freiheit und Wohlfahrt Lieflands ſo energiſch dar, daß ſowohl die von ihm redigirte Vorſtellung an den König, deliberanda betitelt, als auch die vorgeſchlagene Pönalverordnung einhellig angenommen wurde. Dieſe Schritte, deren Letzterer nichts war, als eine natürliche Folge der der Ritterſchaft ſeither zugeſtandenen Gerichtsbarkeit, wurden von der Regierung zu Stockholm als gewaltſamer Eingriff in die Regierungsrechte

* Für das Land insgemein war die Reduktion nützlich, ja nothwendig. Darum ſagte auch der alte Feldmarſchall Axel Sparre: „Ich und meine Familie haben viel durch die Reduktion gelitten; aber ich ſage darum doch, daß Karl XI. mehr Heil dadurch über Schweden gebracht, als hundert Reichstage zuſammen.“ Freilich brachte ſie dem Könige auch den Tod; wenigſtens ſoll er auf einer Reiſe nach Tornea vergiftet worden ſein, wie er ſelbſt glaubte.

betrachtet. Namentlich aber hatte Patkul in die deliberanda die Stelle aufgenommen: „Nun ſei ihres Vaterlandes Elend ſo groß, daß auch ihre Nachbarn ſie mit Beſtürzung anſehen müßten; ſie würden völkerrechtswidrig behandelt, mit Seufzen zu Gott müßten ſie ihr Vaterland verlaſſen, und in fremden Ländern ihres Lebens Sicherheit und Aufenthalt ſuchen; ihr Vaterland müſſe ihnen ein Eckel ſein nicht allein zeitlicher, ſondern auch geiſtiger und ewiger Weiſe; ja wenn Gott der Allerhöchſte ihnen die Wahl ließe, entweder einen ſchweren Krieg mit ihren benachbarten grimmigen Feinden, oder den Frieden unter ſolchen Umſtänden auszuhalten, ſo wüßten ſie nicht, ob ſie nicht aus der Erfahrung Urſache gehabt hätten, jenes vor dieſem zu wählen. Sie könnten alſo Seiner Majeſtät nichts Anderes geloben, als ſchwere Nachfolgen und ein wüſtes Land.“

Wegen dieſer Schrift wurde Patkul mit noch fünf Mitgliedern der Ritterſchaft, nämlich dem ſchon erwähnten Freiherrn von Budberg, den Landräthen Otto Friedrich von Vittinghof, Johann Albrecht von Mengden, Heinrich von Kronenſtern, ſo wie dem Oberſtlieutenant Wolmar Anton von Schlippenbach zur Verantwortung nach Stockholm entboten, und hier von dem Oberfiskal Freiherrn Johann von Bergenhjelm des Verbrechens der beleidigten Majeſtät durch Abfaſſung und Verbreitung jener Schriften angeklagt. Dazu kam, daß Patkul ſeinen Oberſtlieutenant, Helmerſen, grober Mißhandlungen, Unterſchleife und anderer Vergehen angeſchuldigt, das Kriegsgericht jedoch Patkul's Mitkläger

ſtrafte, und nun er ſelbſt auch dieſen verdrießlichen Handel noch entgelten zu müſſen glaubte. Statt daher der Ladung nach Stockholm nachzukommen, entwich er im Sommer 1693 nach Erwahlin in Kurland. Auf weitere Ladung bat er um freies Geleite, und, nachdem er ſolches erhalten, ſtellte er ſich zu Anfang des Jahrs 1693. Im Lauf des Prozeſſes aber fühlte er, daß Manches in ſeinen Schriften und Handlungen einer gefährlichen Auslegung fähig ſei, weßhalb er mit der Bitte um Abolition einkam. Da ihm dieſe zu lange ausblieb, und er fürchten mußte, daß Beweis gegen ihn hergeſtellt, alſo die Bedingung des freien Geleites rechtlich aufgehoben werden könnte, ergriff er im Oktober 1693 die Flucht. Ein Jahr darauf, am 12. Dezember 1694, wurde gegen ihn durch die aus den Miniſtern und dem Reichsrath gebildete Kommiſſion dahin erkannt: „daß er ſeine wider den König unverantwortlich gebrauchte rechte Hand verlieren ſolle, und Ehre, Leben, ſo wie die Güter, die beweglichen an die Krone, die unbeweglichen an die nächſten Erben, verwirkt habe, auch ſeine Schriften vom Scharfrichter verbrannt werden ſollen."

Patkul hatte inzwiſchen ſämmtliche auf ſeinen Prozeß bezügliche Aktenſtücke ſich zu verſchaffen gewußt, und begab ſich zuerſt nach Warſchau, wo ihn jedoch der alte Johann Sobiesky abwies, von da nach Berlin, und endlich nach Leipzig, deſſen berühmter Schöppenſtuhl ihm ein günſtiges Gutachten über ſeinen Prozeß ausſtellte, dafür aber eine ausnehmend grobe Erklärung des Stockholmer Hofes über ſich ergehen laſſen mußte. Patkul hielt ſich hier nicht für ſicher, und reiste daher in die Schweiz, wo ihm der churbrandenburgiſche Miniſter, Freiherr von Dankelmann,

auf ſeinem Gut Prangin eine angenehme Exiſtenz bereitete. Unter dem Namen Fiſchering lebte er hier und in Lauſanne einzig den Studien und dem Lebensgenuß; namentlich beſchäftigte er ſich mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung von Pufendorf's menſchlichen und bürgerlichen Pflichten, und erklärte einem ungenannten Vornehmen Pufendorf's Natur- und Völkerrecht.

Durch einen böſen Geiſt wurde er von hinnen getrieben. Er durchreiste Savoyen, Italien, Frankreich, und lernte im Sommer 1697 den churſächſiſchen Generallieutenant Flemming kennen, mit welchem er ſich ſofort in einen Briefwechſel einließ, und von ihm eingeladen wurde, in ſächſiſchen Dienſt zu treten. Patkul paßte nicht für ein harmloſes Privatleben: er nahm die Vorſchläge an, und reiste im Oktober deſſelben Jahrs nach Dresden, wo er, obſchon zum Geheimenrath ernannt, ſehr im Verborgenen leben mußte, um Schweden nicht vor den Kopf zu ſtoßen. Allein deſſen Geſandter, Generallieutenant Welling, erfuhr es dennoch und legte feierlich Proteſtation ein gegen dieſe Aufnahme eines dem Tod verfallenen ſchwediſchen Hochverräthers. Indeſſen ſuchte man die Sache mit dem Vorwande zu beſchönigen, Patkul habe nur auf ſo lange um Schutz nachgeſucht, bis er nach Stockholm um Begnadigung geſchrieben haben werde, die ja auch den Uebrigen zu Theile geworden ſei.

Patkul aber dachte nur an Rache für die erlittene Unbild, und an Bemächtigung einer Rolle, welche, das wußte er, ihm, wenn auch begnadigt, im Vaterland nie mehr werden könnte. Dänemark's Abſichten auf Holſtein fanden an Auguſt von Polen einen Helfer, welcher eine

Treuloſigkeit nicht anſchlug, wenn es galt, der Eitelkeit und Prachtliebe auch mit dem Glanze der Waffen zu ſchmeicheln. Patkul war es, der die Fäden des Bündniſſes anſpann und leitete, nach Koppenhagen reiste, dort heimlich in dem Hauſe des Staatsminiſters Grafen Reventlow ſich aufhielt, und unter deſſen Redaktion die Allianz von Dänemark, Polen und Rußland unter dem Siegel des Geheimniſſes am 24. März 1698 zu Stand kam. Friedrich V. von Dänemark, der ſeinem Vater am 25. Auguſt 1699 folgte, ging ganz in den Plan ein. Reventlow eilte nach Dresden, um das Bündniß im Namen des neuen Königs noch enger zu ſchließen; er und Flemming waren des ſchwediſchen Geſandten täglicher Umgang; Nachts aber verhandelten ſie mit Patkul, während Auguſt eine Defenſiv-Allianz mit Schweden abſchloß, um dieſes noch mehr zu berücken. Der Czar war eben auf der Rückreiſe von Wien, um den Strelizen-Aufruhr in Moskau zu dämpfen; Auguſt theilte ihm nun den näheren Plan mit. Patkul reiste ihm in Begleitung des Generalmajors Georg Karl von Carlowitz nach, die Verhandlungen ſchritten raſch vor; doch ließ ſich Patkul wegen der anweſenden ſchwediſchen Geſandtſchaft nicht öffentlich ſehen, ſondern hielt ſich bei dem däniſchen Geſandten Poul Heins verborgen. Der Czar mißhandelte zwar die ſchwediſche Geſandtſchaft, ließ ihre Botſchaften erbrechen, und ihren Marſchall in ſcheußlichem Gefängniß umkommen; allein am 8. November bekräftigte er den beſchworenen Frieden, und gab ihnen freundſchaftliche Briefe an Karl XII. mit. Drei Tage nachher unterzeichnete er die geheime Allianz, beſtimmt, Schweden ſeine Oſtſeeprovinzen abzunehmen. Patkul war es alſo, welcher den

nordiſchen Krieg anſtiftete, ihm dieſe Ausdehnung auf drei Seiten verlieh, ihn durch die meiſterhafte lange Geheimhaltung der Allianz ſo gefährlich für das ungerüſtete Schweden machte, und ſo ſeinem böſen, rachſüchtigen Temperamente, das ihm von den Zeitgenoſſen, namentlich von Schulemburg, bezeugt wird, fröhnte.

Er reiste zurück, um, nachdem er die Fürſten vereint, auch ſein Volk umzuſtimmen; denn er, welcher in Schweden nur den Blutſauger des Vaterlandes und ſeinen eigenen unverſöhnlichen Feind, zugleich aber wohl ſah, daß Liefland zwiſchen Schweden, Rußland und Polen keine Stellung behaupten konnte, wollte es polniſchem oder ruſſiſchem Schutz anvertrauen. In dieſer Abſicht ſuchte er einen Vortheil über den Feind zu erlangen, um durch dieſen Sieg ſeine Landsleute aufzumuntern. In aller Stille zog er alſo im Februar 1700, zum Generalmajor ernannt, die ſächſiſchen Völker an die Düna, Willens, Riga zu überrumpeln. Der alte Erich Dalberg vereitelte jedoch ſeine Abſicht, ſo wie eine etwas niederträchtige, die Gaſtfreundſchaft mißbrauchende Kriegsliſt. Nun erließ Flemming eine Kriegserkärung, und Patkul eine Proklamation, worin er alle Liefländer zur Fahne des Aufruhrs rief; aber nur einige Haufen mit ihrer Gutsherrſchaft unzufriedener Bauern machten ſich dieß zu nutz, um ungeſtraft ſich der Rache und Ausſchweifung überlaſſen zu können. Außer Otto Arnold Paykul, welcher ſich von Patkul überreden ließ, in ſächſiſche Kriegsdienſte zu treten, verſammelte ſich die ganze liefiſche Ritterſchaft zu Riga während der Blokade, und erklärten mit 135 Unterſchriften Patkul, welcher ſie in ſeiner Proklamation als der ſchwediſchen

Herrſchaft überdrüſſig bezeichnet hatte, für einen Verläumder und Ehrendieb. Gleiches that die Rigaer Bürgerſchaft in einer eigenen Schrift. Nunmehr reiste Patkul auf einige Tage nach Warſchau, um den Senat zur Ueberlaſſung der Kronarmee an August zu überreden. Aber der Senat fürchtete die Wiederkehr der Zeiten Karl Guſtav's, und lehnte das Anſinnen ab. Ohne noch dieſen Beſchluß abzuwarten, reiste er nach Riga zurück, wo Flemming das Blokadecorps ihm überließ. Bei Maidel's Anrücken zog er ſich über die Düna, übergab den Befehl an den Herzog Ferdinand von Kurland, um in Warſchau die Hülfe der Republik kräftiger anzuſprechen. Als aber Karl's Ankunft vor Riga Gefahr drohte, eilte er wieder dorthin, kommandirte beim Uebergang der Schweden über die Düna den einen ſächſiſchen Flügel, ſuchte, obwohl verwundet, die Weichenden wieder dem Feind entgegenzuführen, und ordnete mit Steinau und Flemming einen guten Rückzug.*

Nun trat er in ruſſiſche Dienſte; im Frühjahr 1702 finden wir ihn als Oberkriegs-Kommiſſair in Deutſchland mit Werbung ausländiſcher Offiziere beſchäftigt; im Juli deſſelben Jahrs ſchlägt er an der Spitze von 30,000 Ruſſen bei Eraſtfer die freilich blos fünftauſend Mann ſtarken Schweden unter Schlippenbach. Raſtlos arbeitet er an Mobilmachung aller Kräfte, um Schweden zu ſchaden, im Feld wie im Kabinet. Im Oktober 1704 nimmt er mit ſechstauſend Ruſſen an der Belagerung von Poſen Theil, und iſt zu jener Zeit: Ruſſiſcher wirklicher Geheimerrath, Präſident des geheimen Kriegsraths, Generallieutenant,

* Förſter glaubt eine Namensverwechslung im Spiel, indem nicht Patkul, ſondern Paykul an der Düna kommandirt habe.

Plenipotentiarius in Polen, kommandirender General der dort ſtehenden ruſſiſchen Corps. Als er jedoch den ſchwediſchen Befehlshaber in Poſen, Meyerfeld, zur Uebergabe aufforderte, ertheilte ihm dieſer als einem Hochverräther gar keine Antwort. Bei Schulemburg's denkwürdigem Rückzuge nach Sachſen gerieth Patkul in ernſthaften Zwiſt mit dem Oberſten Görz, welcher behauptete, durch Jenes Unvorſichtigkeit um Geſchütz und Bagage gekommen zu ſein. Auf Patkul's Betrieb wurde Görz verhaftet und ſollte vor ein Kriegsgericht geſtellt werden, er aber entfloh zu den Schweden, von wo er eine heftige Rechtfertigungsſchrift wider Patkul erließ.

Als im Jahr 1705 der kaiſerliche Geſandte bei dem Könige August Alles verſuchte, um dieſen zur Niederlegung der Krone zu überreden, war es hauptſächlich Patkul, welcher es hintertrieb, weil er wohl ſah, daß ſonſt ſeine Rolle bald ausgeſpielt wäre.

Im Juni desſelben Jahrs eilte er vielmehr nach Berlin, um den dortigen Hof in's Intereſſe zu ziehen; namentlich hielt er um Erlaubniß für ruſſiſche Kriegsſchiffe zum Einlaufen in preußiſche Häfen an. Der König lehnte jedoch jede Einmiſchung ab, worauf Patkul, plötzlich die Sprache ändernd, erklärte, der Czar ſei mit August's Benehmen ſehr unzufrieden, und wünſchte durch Preußens Vermittlung in Spezialunterhandlung mit Schweden zu treten; aber auch dieſer Schritt hatte keinen Erfolg. Dagegen überredete der raſtloſe Agent ſeinen Landsmann Paykul, der ſich nach der Schlacht von Riga als Privatmann im Brandenburgiſchen niedergelaſſen hatte, wiederum Dienſte, und zwar beim Czaren zu nehmen.

Digitized by Google

Allein nun nahte ſich ſein Verhängniß. Unterm 8. März 1705 hatte er auf Auguſt's Verlangen ein freimüthiges Bedenken eingereicht, worin er die Schuld an dem unglücklichen Kriege zu größtem Theil auf Auguſt, namentlich auf die ſchlechte Verwendung der ruſſiſchen Hülfsgelder und die Unterſchleife der ſächſiſchen Miniſter ſchob. Auch Flemming, der intrigante Günſtling, der ſich von Patkul durch- und überſchaut ſah, und ihn ſeither haßte, bekam ſeinen Theil ab: genug, in der Nacht vom 19. auf den 20. December 1705 wurde Patkul, zu Dresden als ruſſiſcher Geſandter anweſend, auf Befehl des geheimen Conciliums verhaftet, auf den Sonnenſtein und dann auf den Königsſtein gebracht. Man beſchuldigte ihn, er habe zwiſchen Schweden und Rußland zum Nachtheile Sachſens unterhandelt, mit dem kaiſerlichen Geſandten wegen Ueberlaſſung ruſſiſcher Truppen gegen Frankreich negoziirt, wodurch die Energie des Feldzuges gegen Schweden nothwendig gelähmt worden wäre, u. ſ. w.; der wahre Grund mochte ſein, daß Auguſt den unternehmenden durchdringenden Geiſt nicht vertragen konnte, daß ſeine deſpotiſche Weichlichkeit ſich durch die bittere von Patkul geſagte Wahrheit verletzt fühlte, und daß er hoffte, beim Unterliegen gegen den Schwedenkönig durch Patkul's Auslieferung manches andere Opfer verhüten zu können. Der Czar war ſehr ergrimmt über die Gefangennehmung ſeines Geſandten, — wenigſtens ſtellte er ſich ſo; vielleicht aber war er im Einverſtändniſſe mit Auguſt, um einen Mann loszuwerden, welcher — das wußte der Czar — auch nach Auguſt's Beſiegung keinen Frieden zwiſchen Rußland und dem alsdann doppelt

mächtigen Karl zulaſſen würde. Sonderbar iſt es immerhin, daß Patkul's Verhaftung unmitlelbar nach der Zuſammenkunft beider Fürſten in Grodno geſchah.

Im eilften Artikel des Altranſtädter Friedens wurde Patkul's Auslieferung, wie die aller ſchwediſchen Hochverräther bedungen; nur bat Auguſt ſo lange um Verzug, bis er ſich von den Ruſſen in Großpolen getrennt habe; kaum trat er bei Krakau auf deutſches Gebiet, ſo gab er Befehl hiezu. Der Czar beklagte ſich bei den Seemächten, indem ihn Auguſt wiederholt und erſt kürzlich noch durch den General Golz habe verſichern laſſen, daß er Patkul entweder auf freien Fuß ſtellen oder entwiſchen laſſen wolle. Ob dieſe Behauptung des Czaren aufrichtig war, vermag man bei der Falſchheit beider Fürſten kaum zu entſcheiden.

Patkul hoffte anfangs ſicher auf Freilaſſung; bald aber beſtach er den Kommandanten des Königſteins mit dem Verſprechen von zweitauſend Dukaten und einer Generallieutenantsſtelle, falls er ihm nach Rußland durchhelfe. Dieſen ſchriftlichen Vertrag ſchickte Patkul an den König, mit der Erklärung, er könnte demnach loskommen, verlaſſe ſich aber auf ſein Recht und auf Auguſt's Ehre. Daran that er ſehr unklug, denn der Kommandant wurde zwar arretirt, Patkul aber, am 8. April 1707 an ein ſchwediſches Kommando ausgefolgt. *

Beim Abmarſche der Schweden aus Sachſen wurde

* Eine andere Erzählung ſagt, der Kommandant ſei von Auguſt befehligt geweſen, ſeinen Gefangenen entwiſchen zu laſſen, habe aber von dieſem vorher eine große Summe erpreſſen gewollt; darüber ſei die Zeit verſtrichen, und das Kommando von vier ſchwediſchen Hauptleuten erſchienen.

Digitized by Google

er von dem meyerfeldiſchen Regiment, dann von den hjelmiſchen Dragonern mitgeführt, und ihm einige Tage vor ſeiner Hinrichtung das vom Kriegsgericht gefällte Urtheil in Gegenwart des Feldpredigers Hagen von dem Regiments-Auditor eröffnet. Patkul's Muth und Ausdauer, bisher unwandelbar, brach unter den Schrecken der bevorſtehenden Qual zuſammen. Laut wehklagte er, und nannte Auguſt den Urheber ſeines Unglücks. Zuletzt übergab er dem Feldprediger ein Papier, mit der Bitte, ſolches Karl dem Zwölften als die letzte und wahrhafte Ausſage eines Sterbenden zuzuſtellen. Der Inhalt war folgender: einer ſeiner Landsleute, der nachher in Schweden zu hohem Anſehen gekommen, nun aber todt ſei, habe ihn zuerſt zu ſeinen politiſchen Schritten aufgereizt, ſpäter, wegen einer Dame verzwiſtet, ihn auf jede erſinnliche Art verfolgt. Wenn die liefiſche Ritterſchaft und der rigaer Magiſtrat ihn auch für einen Ehrenſchänder erklärt haben, ſo ſeien nichts deſtoweniger Viele unter ihnen geweſen, welche ihm ihren Beiſtand verſprochen. Nach dem altranſtädter Frieden noch habe Auguſt ihn der Freiheit verſichert und eine Korrespondenz mit ihm eröffnet. Die Berathung habe einmal den in den Winterquartieren zerſtreuten Schweden gegolten, welche von den in Polen ſtehenden Ruſſen hätten überrumpelt werden ſollen, ſo lange ſie ihre Gewehre bei den Waffenſchmieden ausbeſſern ließen, Karl's Wachſamkeit oder Glückſtern jedoch habe den Anſchlag vereitelt. Zweitens ſei beſchloſſen geweſen, Karl bei der Liebenwerder Jagd todt oder lebendig zu fangen; namentlich ſei ihm, Patkul, in einem Billet die Frage geſtellt worden:

Digitized by Google

Was meinet Ihr wohl, wenn man ſagt:
Auguſt gewinnt mehr durch die Jagd,
Als König Karl durch manche Schlacht?

Weiter gab Patkul Nachricht von ſeinen Sendungen an auswärtige Höfe, und insbeſondere geſtand er ſeine Urheberſchaft der Trippel-Allianz.

Patkul's Aeußeres war einnehmend und imponirend; ſeinem hellen Verſtand, ſeiner Thatkraft und ſeinem Muth entſprach ſeine hohe Figur, und was ſeinen Tod noch tragiſcher macht, iſt, daß er ſich eben vor ſeiner Verhaftung mit einer ſchönen Wittwe von Einſiedel, geb. von Rumohr verlobt hatte und, wie man ſagt, im Begriffe ſtand, mit ihr ſein Leben in der Schweiz zu beſchließen.

Ich habe mit Abſicht den Lebenslauf dieſes Mannes weitläufiger, als es der Plan dieſes Werkes eigentlich erforderte, dargeſtellt, weil ich es halb für eine Gewiſſenspflicht hielt, den großen Schwedenkönig gegen den Vorwurf gemeiner Rachſucht zu ſchützen. Sehen wir ab von der Grauſamkeit des Urtheils: in einer Zeit, wo der Tod auf dem Schlachtfeld ein alltägliches Ereigniß und nichts weniger als Strafe war, konnte das über einen ſo ſchädlichen Feind, wie Patkul, gefällte Erkenntniß nicht ſo ſchreckbar wie jetzt erſcheinen. Aber, fragen wir, warum gab Karl nicht ſeiner angebornen Großmuth nach, und begnadigte den Verbrecher, wie ſo manchen Anderen, der ihm nach dem Leben geſtrebt hatte? Sollte ſich hier nicht eine ſchöne, wenn auch furchtbare Konſequenz in dem Charakter des Königs offenbaren? Das eigene Leben verachtete er, und ſo auch alle, die darnach ſtrebten; das Leben des Staates

aber war ihm das Höchſte, und wenn auch ſeine Hartnäckigkeit dieſes Leben verkehrt behandelte, ſo können wir ihn doch nicht tadeln, wenn er einen in ſeinen Augen ſo treubrüchigen Mann, wie Patkul, ſo gut die Wucht des Geſetzes fühlen ließ, wie die Soldaten, welche in Sachſen die Uebertretung der Matrikel mit dem Tod büßten. Auch die Unverletzlichkeit als Geſandter konnte Patkul nicht vorſchützen. Denn abgeſehen davon, daß der Czar den ſchwediſchen Geſandtſchaftsmarſchall ſo völkerrechtswidrig umbrachte, und ſo heimtückiſch das neugeſchloſſene Bündniß ſtürzte, ſo war Patkul einmal rechtlich zum Tod verurtheilter Hochverräther, und keine auswärtige Macht, am wenigſten aber eine feindliche, konnte das Recht des Staates an den Verbrecher aufheben.

Ob hienach z. B. Rotteck zu ſagen befugt iſt: „Karl habe im wahnſinnigen Uebermuth der Gewalt, ohne Achtung oder Kenntniß des Völkerrechts, mit frevelhafter Niedertretung der heiligſten natürlichen Rechte an Patkul gehandelt", ſtelle ich dem Urtheile des Unbefangenen anheim; ich meinestheils glaube, man ſolle einen ſo großen und hohen Charakter, wie Karl XII., nicht nach der Richtſchnur der conſtitutionellen aufgeklärten Neuzeit, ſondern nur nach hiſtoriſchen Momenten, und aus ihm ſelber beurtheilen.

Doch eilen wir das Heer wieder zu begrüßen, das ſo glänzend und vollſtändig gerüſtet nach Rußland zog, um neue Lorbeeren dort zu holen. Es beſtand aus folgenden Truppen:

Digitized by Google

1. Kavallerie.

Regiment.	Oberſt.	Stärke.
Leibtrabanten	Wrangel	150
Leibregiment	Creutz	1500
Småland	Daldorf	1000
Oſtrogothland	Roſenſtierna	
	nachher Hamilton	1000
Söderſkane	(Südſchonen) Oernſtedt	1000
Norderſkane	Horn	1000
Adelsfahnen	Hummerhjelm	800
Nyland	Torſtenſon	1000
Drymanninger	Kruſe	1000
		8450

2. Fußvolk.

Garde	Poſſe	3000
Upland	Fritzki	1200
Weſtergothland	Kaſpar Sperling	
	nachher Apelgreen	1200
Oſtrogothland	Jakob Sperling	
	nachher Olof Sparre	1200
Weſtermanland	Axel Sparre	1200
Kronoberg	Kronman	1200
Jönkjöping	Buchwald	1200
Nerike und Wermeland	Roſen	1200
Dalkarlar	Siegroth	1200
Weſterbotten	Lagerkrona	1200
Södermanland	Marderfeld	1200
Pommern	Horn	1800
		16,800

Regiment.	Oberſt.	Stärke.
	Transport	16,800
Kalmar	Rank	1200
Deutſche Geworbene	Ekeblad	1200
		19,200

3. Dragoner.

Leibdragoner	Rehnſkjöld und Hamilton	1500
Prieſterdragoner	Buchwald nachher Wrangel endlich Prinz von Würtemberg	1250
Geworbene	Hjelm	1250
	Meyerfeld	1500
	Taube	1250
	Kraſſow	1250
	Müller	1250
	Marſchall	1250
	Dücker	1250
	Albedyl	1500
	Gyllenſtjerna	1500
	Franzoſen	1250
		16,000
	Zuſammen	43,650.

Jedes Regiment hatte vier Kanonen, die vier bis neun Pfund ſchoßen.

In Polen blieben folgende Regimenter zurück: Horn, Ekeblad, Kraſſow, Müller, Marſchall und die Franzoſen, zuſammen 8000 Mann, ſo daß alſo Karl 35,600 Mann nach Rußland führte, und gegen einen Schweden immer drei Ruſſen ſtanden. Lewenhaupt's Verſtärkung mit

liefiſche Adelsfahne
Adoland
Schreitenfeldt
Wennerſtädt,
Schlippenbach

ſchmolz auf ſechstauſend, und von den obengenannten 35,000 ſah mancher ſchon die ruſſiſche Gränze nicht mehr; eine Menge lag im Spital, und mit dieſer Macht trieb Karl die Ruſſen zweihundert Stunden weit vor ſich her.

Am 10. November ſchlug man bei Wladislaw mit vieler Anſtrengung eine Brücke über die Weichſel, während einzelne Truppenabtheilungen über das Eis gingen. Das wäre aber dem meyerfeldiſchen Regiment faſt übel bekommen; denn plötzlich ging die Eisdecke mit ihm los und ſchwamm ein Stück weit den Strom hinab; doch wurde die Mannſchaft noch glücklich herausgefiſcht.

Um dieſe Zeit gab der König noch einige Audienzen; namentlich einem Hugenotten Marquis Rochequit, auf deſſen Vorſtellung er dem Geſandten zu Paris ſehr energiſche Maßregeln befahl; ferner empfing er den preußiſchen Geſandten, Graf Dohna, und zwar im freien Feld. Ob ſchon es ſtürmte und ſchneite, ſtand Karl eine ganze Stunde über, den Hut wie gewöhnlich unter'm Arme, ſo daß ſein Kopf ganz eingeſchneit wurde. Von großer Wichtigkeit war das Anerbieten Mazeppa's, welcher, der deſpotiſchen Czarenherrſchaft müde, durch den König Stanislas die erſten Schritte zum Bündniſſe mit Karl thun ließ. Zugleich erſchien Muhamed Effendi, ein kluger und ernſter Muſelmann, der hauptſächlich auf Juſſuf Paſcha's, des Seraskiers von Okzakow, Betreiben von der Pforte

geſandt worden war, um mit Schweden die Präliminarien zu einem Bündniſſe wider den wachſenden Nachbarn einzugehen. Guſtav Adolph hatte geſagt: „Wenn der Türk gleich der Feind aller iſt und mit mir allein Freundſchaft hält, ſo habe ich keine Urſach, ihn als Feind zu betrachten; ſintemal die Türken nicht ſchlechter ſind, als die Papiſten mit ihrer Abgötterei,“ und Karl XII. hielt ſich an dieſe liberale Anſicht, leider mit wenig Glück.

Am 14. Januar 1708 kamen die Schweden nach Cinchanow, und am 20. betraten ſie bei Przasnisc die Provinz Maſurien, damals ein großer Wald. Die Schweden, ohnehin abgemattet durch Hunger, Kälte und ſchlechte Wege, hatten es nun auch mit den Bauern zu thun. Denn dieſe wollten von ihren noch durch keine Feinde betretenen Wälder die Schweden ebenſo abhalten, wie im vorigen Jahr die Ruſſen. Treffliche Schützen, lagen ſie hinter ihren Verhauen, ſchoßen die Vorwachten nieder, ja oft ſchlichen ſie bis an das Hauptquartier, und ſchoßen zu den Fenſtern hinein. Da ſie durchaus nicht abzutreiben waren, ſo nahmen endlich der König und Max in der Nacht vom 23. Januar fünfzig Mann mit ſich, und drangen bei Mondſchein in die unheimlichen ſumpfigen Wälder, um einmal recht mit den Bauern anzubinden. Aber Todesſtille war überall, kein Feind ließ ſich ſehen, ſei es, daß er ſich ruhig hielt, oder daß die Schweden auf falſcher Fährte waren. Sie drangen weit vor, mußten aber endlich unverrichteter Dinge umkehren. Naß und todtmüde langten ſie um Mitternacht wieder im Lager an; der Prinz ließ ſich ſein Bett unter'm freien Winterhimmel aufſchlagen, ein Feuer daneben machen und ſtreckte ſich

zu einem tüchtigen Schlaf. Gleich am andern Morgen aber ſtanden die Bauern ſchon wieder da, und verlangten zehn Thaler für das Pferd Wegzehrung, widrigenfalls kein Schwanz davonkommen ſolle. Die Vorwachten gingen auf den Vorſchlag ein, handelten jedoch an der Summe ein gutes herunter; Karl aber, der, als er es hörte, nicht geſonnen war, mit ſolchem Raubgeſindel zu akkordiren, befahl vorzurücken und jeden bewaffneten Maſuren niederzuſtechen. Allein nach zwei Tagen kamen die Schweden an einen großen Verhau, hinter welchem eine Maſſe von Bauern mit ſicheren Kugeln jedes Andringen unterſagte. Durch einen preußiſchen Fleiſcher, Andres Oloſſon, wurde indeſſen Karl und der Prinz auf einem Umwege hinter den Verhau geführt, und, furchtlos von ſeinen Leuten hervorſpringend fragte Karl, warum der Durchgang verweigert werde? Der Anführer, ein großer Kerl, mit einem weißen Hemd über Jake und Hoſen, zwei Stutzbüchſen umgehängt, trat vor, und erklärte: das Land ſei ihr, und ſie laſſen niemanden durch, außer man zahle ihnen etwas und ſtelle einige Offiziere als Geiſel. In dieſem Augenblicke ſchoß ihn jedoch des Grafen Rehnſkjöld' Leibjäger — ſo brutal wie ſein Herr — mit einer Kugel in die Bruſt, daß er todt niederſtürzte. Die Bauern, von Schrecken befallen, eilten davon; Karl aber war ſehr ungehalten, weil ihm der kecke Bauer gefallen hatte. Von nun hielten ſich die Maſuren faſt immer in ehrerbietiger Entfernung, und fiel je ein Schuß aus dem Walde, ſo waren Karl und der Prinz gewiß unter den Erſten, welche die Piſtole in der Hand dem Feind nachſetzten. Was von räuberiſchen Bauern erwiſcht wurde, mußte ſich

Digitized by Google

unter einander aufhängen, der Letzte wurde erſchoſſen. Einmal überraſchte man einen Bauern am Feuer ſitzend; er warf etwas in die Gluth, und ſprang eilig davon. Die Schweden liefen herzu, um den Schatz aus den Flammen zu retten; da fanden ſie ein Kind, womit der Maſur, um ſich ſelber zu flüchten, die ſoldatiſche Habgier betrog; doch erhielt man den armen Wurm noch bei Leben.

Endlich, nach unbeſchreiblichen Anſtrengungen, erreichte man am 26. Januar wieder freies Feld und die litthauiſche Gränze. Ueber den Piſch- und den Biebrafluß wurden Brücken geſchlagen, die hier ſtehenden Ruſſen flohen davon. Um ein bei Grodno ſtehendes Corps von ſechstauſend Mann zu überfallen, machten ſich der König und Max mit nur neunhundert Mann am 6. Februar auf. Sie paſſirten eine Brücke über den Niemen, fanden aber am jenſeitigen Ufer eine Schanze mit Geſchütz und Dragonern beſetzt. Mit blankem Degen ſtürmten ſie die Verſchanzung und jagten die Ruſſen hinaus; Karl ſchoß einen todt, einen andern durchbohrte er; Max nahm zwei Dragoner, die auf ihn geſchoſſen hatten, gefangen. Bei Grodno ſelbſt aber ſtand der Czar mit fünfzigtauſend Mann Fußvolk und dreißigtauſend Reitern, wovon neuntauſend in der Feſtung. In der Nacht, während die Schweden noch dieſſeits des Niemen's unterm blauen Himmel kampirten, hörten ſie großen Lärmen in und um Grodno, ſie machten ſich auf einen Angriff gefaßt; in aller Frühe aber hatte ſich Peter I. nebſt Menzikof in die Kutſche geworfen, die ſeit dreimal vierundzwanzig Stunden vor ſeiner Wohnung hielt, und war nach Wilna entwichen. Seine Armee mußte ſich ebenfalls zurückziehen. Karl und der Prinz rückten mit ſieben-

Digitized by Google

hundert Mann über das Eis und in Grodno ein, aber in der nächſten Nacht fielen die Ruſſen unter Mühlenfeld, belehrt von der Schwäche des Feindes, mit dreitauſend Pferden wieder in die Stadt. Schnell ſtanden die Schweden unter den Waffen, ein hitziges Gefecht entſpann ſich, und der Feind mußte ſchleunig die Flucht ergreifen. Der Prinz und Rehnſkjöld waren nahe daran, gefangen zu werden; denn weil ſie gleich anfangs dem Feinde entgegenſtürmten, ſo kamen ſie in der Finſterniß von ihren Leuten ab und mitten unter die Ruſſen; als ſie ihren Irrthum ſahen, konnten ſie nur mit Mühe wieder zu den Ihrigen ſtoßen.

Von nun an hielt der Feind nur ſehr ſelten Stand, ſondern ermüdete durch fortwährendes Zurückweichen und Hinterlaſſen einer Einöde: ein Stratagem, das ihm leider trefflich gelang.

Am 9. Februar ging der Marſch auf dem Wege nach Wilna über den Niemen; bald aber, weil das Land ſo von den Ruſſen verheert war, daß die Armee nicht fortkommen konnte, wandte man ſich mehr rechts, ſo daß man am 22. zu Smorgonie, der berühmten Bärenſchule, anlangte. Karl fand es für gut, hier ſeinen Truppen einige Raſt zu gönnen, und ſich ſofort zur völligen Vernichtung des Czaren zu rüſten. Aber nirgend wollten die Lebensmittel reichen; denn von der Unmenſchlichkeit, womit die Ruſſen gehaust hatten, kann man ſich keinen Begriff machen. Allein aus Mohilew hatte Menzikof über hundert Wagen voll Kinder in das innere Rußland abführen laſſen; kein Haus blieb ſtehen, keine Gegend war unverwüſtet: eine ſchwediſche Streifpartie traf einmal drei Wagen voll gemünztes Geld, — Ueberſchuß, welchen Menzikof

hatte aus Polen wegführen laſſen. Der Hochmuth, womit er, ein geweſener Paſtetenbäckerjunge, namentlich die polniſchen Großen mißhandelte, war auch ſchuld, daß manche von Auguſt's eifrigſten Anhängern, wie der berühmte Parteigänger Smiegelsky, zu Stanislas übergingen.

Inzwiſchen hatte der Kongreß zu Wilna beſchloſſen, daß Stanislas den Feldzug nach Rußland nicht mitmachen, vielmehr die Auguſt'ſchen Parteigänger, beſonders den zu Wlodowa am Bug in Schwarz-Reußen ſtehenden Siniafsky, welchem der Czar die polniſche Krone verſprochen hatte, im Schach halten ſollte; denn auch Lubomirsky, der ſich eine Zeitlang gefügt hatte, ſo wie Ribinsky, erklärten ſich, beſtärkt durch Karl's Abweſenheit und ruſſiſches Gold, wieder für Auguſt. Daher reiste Stanislas nach Wilna, verglich dort den langen Hader zwiſchen Wiesniowicki und Sapieha, und marſchirte dann mit Kraſſow wieder nach Polen zurück. Der Czar ließ um dieſe Zeit erneute Friedensvorſchläge thun, vorerſt nur hinſichtlich eines Kartel's wegen der Gefangenen-Auswechslung: Karl gab ſeine Gefangenen frei, trat aber in kein Kartel; denn er hoffte, die gefangenen Schweden bald nach Moskau einberufen zu können; und vom Frieden überhaupt wollte er nichts wiſſen, ſo lange Petersburg an der Oſtſee ſtünde; er wußte wohl, daß Petersburg der Finger, die Oſtſee aber die Hand ſei, um Schweden niederzudrücken.

Am 27. März verlegte Karl, um der beſſeren Gegend willen, ſein Hauptquartier nach Radoskowicze, zwölf Meilen von Smorgonie, fünfe von Minsk. Aber bald war auch hier Alles aufgezehrt, der Mangel furchtbar: weder Brod noch Bier, um die angeſtrengten Soldaten zu

erquicken. Wohl entdeckte man hie und da ein unterirdiſches Kornmagazin, deſſen Oberfläche durch die aufſteigende Wärme ſchneller als der übrige Boden den Schnee verlor; doch mußten dieſe Gewölbe der giftigen Dünſte wegen mit Vorſicht geöffnet werden, und langten weit nicht hin. Karl entſagte, um ein Beiſpiel zu geben, dem Bier, und trank von nun an blos Waſſer; den Wein aus dem Hofkeller gab er den Kranken. Aber die Sterblichkeit riß immer mehr ein, und die Armee befand ſich in einer troſtloſen Lage. Der Prinz ſuchte ſich mit der Bären-, mit der Birk- und Auerhahnenjagd zu zerſtreuen, wozu die hundert Meilen tiefen Wälder gute Gelegenheit darboten.

In der Mitte Aprils langte Lewenhaupt in Radoskowicze an, um von ſeinem liefiſchen Gouvernement Bericht abzugeben. Der König war mit ihm ſehr zufrieden, aber die unſelige Eiferſucht zwiſchen Piper und Rehnſkjöld wurde Lewenhaupts Verderben. Rehnſkjöld verlangte nämlich ſeinen Beiſtand gegen den Premierminiſter, was er ablehnte, vielmehr zur Eintracht mahnte. „Ihr thut, wie ein ehrlicher Soldat,“ ſagte Piper, „was geht unſer Streit Euch an?“ Rehnſkjöld aber warf einen grimmigen Haß auf den edlen Lewenhaupt, und es iſt kein ungegründeter Argwohn, den Mehrere, z. B. Adlerfeld und Lundblad (auch Norberg verblümterweiſe) ausgeſprochen haben, daß Rehnſkjöld den Zug nach der Ukraine deßwegen betrieb, um den nachfolgenden Lewenhaupt in den feindlichen Wäldern umkommen zu laſſen. Lewenhaupt reiste zurück, um den Sukkurs auszurüſten.

Inzwiſchen brach in der Mitte Mai's eine ſo ſchreckliche Hitze ein, daß die Wuth unter Menſchen und Vieh

ausbrach, wie denn ein Bedienter des Prinzen, der von einem ſaugenden jungen Hunde (der Prinz hatte drei Hunde mit zwölf Jungen) ſpielend in den Fuß verletzt worden war, nach neun Wochen in der Raſerei ſtarb. Niedergeſchlagenheit, trübe Ahnung größeren Unglücks laſtete auf den Schweden; Max ſelber, ſonſt ſo lebhaft, verſank in Tiefſinn; denn für alle Tapferkeit und Aufopferung konnten ſie nichts in Ausſicht ſtellen, als Elend und Tod. Doch die Treue gegen den ſtarrköpfigen edlen König wankte nicht: wir werden im nächſten Kapitel ſehen, was dieſen abhielt, ſogleich auf Moskau zu rücken.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Mazeppa. — Wege in das Herz von Rußland. — Noth in der Armee. — Marſch an die Berezina. — Aufopferung und Verwundung des Prinzen. — Schlacht bei Holowszin am 14. Juli. — Mohilew. — Treffen bei Malatize am 10. September. — Ernſthaftes Gefecht bei Rajkowa am 20. September. — Ruſſiſche Gränze.

Mazeppa, für die Unabhängigkeit ſeiner Nation fürchtend und vom Czaren perſönlich beleidigt, aber eben deßhalb auch beargwohnt, hatte dem Schwedenkönig den Vorſchlag gemacht, ſich in die Ukraine zu wenden, wo reiche Gegenden, ein befreundetes Volk und zwanzigtauſend Krieger ſeiner warten. Der Rath hatte ſein Für und ſein Wider, und Karl überhaupt drei Wege vor ſich. Einmal konnte er ſich ſeitwärts über Wilna und Riga zur Oſtſee wenden, deren Provinzen wieder erobern, und, in ſteter Verbindung mit den Hülfsquellen, das raſch aufblühende Czarenreich von da aus zerſtören, wo es ſeinen jüngſten und kräftigſten Trieb angeſetzt hatte. Dieſer Weg war ſicher: warum ihn Karl nicht betrat, begreift ſich ſo wenig, wie hundert Jahre nachher bei Napoleon. Der zweite Weg führte über Polozk in das nördliche Rußland; Lewenhaupt

konnte von Liefland, Lybeker von Finnland und Ingermanland aus mitoperiren, und nur die im Weg liegenden Feſtungen Pleskow und Nowogrod den Marſch möglicherweiſe aufhalten. Der beſonnene Gyllenkrook hatte dieſen Plan entworfen, und Karl ihn ſchon beim Ausmarſche von Sachſen adoptirt; allein in Smorgonie brachten Andere den Weg über Smolensk in Vorſchlag. Lagerkrona, das Großmaul, führte das Wort, und behauptete, die Ruſſen werden fliehen, ohne ſich umzuſehen; Axel Sparre ſprach von einer Prophezeihung, wonach ein Sparre einſt Gouverneur von Moskau ſein werde; Rehnſkjöld unterſtützte ſie eifrig, während Gyllenkrook freimüthig ſeine Beſorgniß äußerte, und Piper kopfſchüttelnd ſagte: „Des Königs Eigenſinn iſt groß: nur das Unglück vermag ihn zu brechen, dann ſtürzt aber auch Alles zuſammen.“ Wenn Karl ſich in die Ukraine wandte, ſo geſchah es wegen des gehofften Koſakenaufſtandes, und um den Sukkurs aus Polen, wo es eine Zeitlang ordentlich ging, abzuwarten; allein inzwiſchen ließ man den Feind zu Athem kommen, ſeine Berechnung machen, die ſchwediſche Armee mit einem Gürtel der Verwüſtung umgeben, obſchon freilich bei den Schweden der Gedanke, noch nie eine Schlacht unter Karl verloren zu haben, die numeriſche Stärke ſo lange erſetzte, als ſie es nur mit den Ruſſen, nicht auch mit den Elementen, mit Hunger und Pulvermangel zu thun hatten, und als Karl ſie in die Schlacht führte.

Schon jetzt aber lichteten Seuchen und Hungersnoth die Reihen der Schweden furchtbar; denn außer dem hie und da ausgegrabenen Getraide und dem Waldhonig, der

Digitized by Google

noch überdieß oft von Gourmands eigener Art, den Bären, vorweggenommen wurde, hatte die Armee faſt nichts zu eſſen. Hier unterlag auch der Prinz Manzarani, ein lutheriſch gewordener Italiener, den Anſtrengungen; an ſeine Stelle trat ein Fürſt Lubomirsky, der, nachdem er auf einer Miſſionsreiſe mehr als ſechstauſend Chineſen getauft hatte, über der Leſung von Chemnitii Examen Concilii Tridentini lutheriſch wurde.

Der Marſch über Mohilew, und vorher in die Ukraine, war beſchloſſen. Karl ſandte deßhalb alle dem Heer gefolgten Frauenzimmer zurück, ließ, um die Wiederkehr zu verhindern, die Brücken abtragen, und brach am 16. Juni nach Minsk und von da an die Berezina auf. Er ritt mit Max und den Quartiermeiſtern einige Stunden voraus, als ſie auf einen feindlichen zweihundert Mann ſtarken Poſten dieſſeits des Fluſſes trafen. Ohne Zaudern ſprengten ſie an, jagten die Ruſſen in den Strom und hieben vierzig davon nieder. Mittags, nachdem etliche Regimenter nachgekommen waren, begann man den Brückenbau. Hier zeigte ſich die Anhänglichkeit des Prinzen an Karl in einem ſchönen und ſtarken Licht. Sie gingen mit einem Infanterieregiment auf Kundſchaft, und fanden in den Gebüſchen des anderen Ufers doniſche Koſaken liegen. Die ſchwediſchen Schützen mußten mit ihren Pürſchbüchſen unter ſie feuern, was jedoch die Koſaken ſo gut erwiderten, daß die Kugeln vor dem Könige einſchlugen. Er aber blieb, ohne es zu beachten, auf freiem Feld, und ſo ritt der Prinz, um die Schüſſe des Feindes auf ſich zu lenken, mit zwei anderen Offizieren auf zwanzig Schritte näher an den Fluß. Sogleich fielen drei Schüſſe, eine Kugel

ſchlug in die linke Weiche des Prinzen und hinten am Hüftbein wieder heraus. Der Prinz blieb, um den Feind nicht gloriren zu laſſen, männlich im Sattel ſitzen, ſagte zu ſeinen Begleitern nur: „Messieurs, ich hab mein Theil," und ritt allgemach zum König. Als dieſer das Blut strömen ſah, erſchrack er heftig, ließ den Prinzen in eine nahgelegene griechiſche Kapelle bringen, bis Bagage und Feldſcheer kam, was ziemlich lang dauerte. Der König wohnte dem Verband an, und zeigte überhaupt die zarteſte Sorgfalt. Bald ſtellten ſich aber gefährliche Zeichen ein; der Prinz mußte ſich erbrechen, ſein linkes Bein ſchien gelähmt. Karl wich ihm nicht von der Seite, und als Zelt und Bett anlangte, half er es ihm bequem machen. Ein Glück war es noch, daß der Schuß nicht im Leibe blieb, da die feindlichen Kugeln gewöhnlich mit Schweinsborſten geſpickt waren; und als es ſich zeigte, daß der Schuß durch den hohlen Leib gegangen war, ohne einen edlen Theil zu verletzen, gab der Prinz ſeinen Gedanken, ſich nach Königsberg transportiren zu laſſen, auf, zumal ihn der König ſo treu und liebevoll pflegte, ihn täglich beſuchte und den Verband anlegen half. Nach und nach ward es beſſer, ob ſich ſchon die Schmerzen bis an das Knie erſtreckten. Als endlich die Brücke geſchlagen war, am 28. Juni, konnte Max der Armee folgen, indem ihn der König auf ſeinem Tragbett abwechslungsweiſe von vierundzwanzig Musketieren tragen und Jedem derſelben täglich einen Speziesthaler geben ließ.

Der Marſch war ſchrecklich. Durch bodenloſe Moräſte, unendliche Waldungen, Verhaue, feindliche Plänkler mußte man durchbrechen, dabei die Kanonen und die

Bagage fortſchleppen, und wenn man Tags eine Meile zurückgelegt hatte, und endlich ſich erſchöpft im Sumpfe hinlegen durfte, hatte man nichts zu eſſen. So kam der Prinz bei Mohilew erſt Nachts zwölf Uhr in's Lager, und mußte ſich hungrig niederlegen; der König ſelbſt blieb faſt jede Nacht draußen bei den Brückenarbeitern. Die Anzahl der Kranken mehrte ſich, die Arzeneien fingen an auszugehen; denn in dem Lande, wo es damals, wie Bardili ſagt, nur drei Doktoren gab, Dr. Branntwein, Dr. Knoblauch und Dr. Badſtuben, war an eine Ergänzung der Apotheke nicht zu denken.

Endlich langte man bei Holowszin, fünf Meilen von Mohilew, an. Hier hatten ſich jenſeits des Babieczfluſſes die Ruſſen zum erſtenmale verſchanzt, um das Vorrücken zu wehren, und eröffneten alsbald ein Gewehrfeuer. Kaum hörte Max, den man eben in's Lager gebracht, das ſtarke Schießen, ſo ließ er ſich trotz aller Bitten nicht halten, ſprang aus dem Bette, ſetzte ſich, am ſechszehnten Tag nach ſeiner Verwundung, zu Pferde und ritt dem Könige nach. Dieſen fand er auch mitten im Feuer, wo er ihn vermuthet, wurde aber von ihm freundlich erinnert, ſich zu ſchonen: er ſolle es ſchon erfahren, wenn es Ernſt werde. Das geſchah auch bald. Der Feind hatte eine zehn Schuh dicke Bruſtwehr aufgeworfen, die ſich eine Viertelmeile längs des Fluſſes hinzog, und von einigen Batterieen gedeckt war. Auf dem rechten Flügel ſtand General Rönne mit ſechs Dragoner- und vier Fußregimentern; hinter ihm General Pflug mit fünf Reiter- und neun Fußregimentern; auf dem linken Flügel Feldmarſchall-Lieutenant Golz mit zehn Regimentern Dragoner und viertauſend Kalmuken; bei und hinter ihm Fürſt Repnin mit neun

Fußregimentern, und der Prinz von Heſſen-Darmſtadt mit drei Dragoner-Regimentern; Menzikof ſelbſt war mit friſchen Truppen im Anmarſch. Die Trefflichkeit der ruſſiſchen Pferde beweist der Umſtand, daß vor der Schlacht die ruſſiſche Kavallerie drei Tage lang in Schlachtordnung, ohne abzuſatteln oder von der Stelle zu weichen, vor dem Lager ſtand, ehe ſie von der Infanterie abgelöst wurde. Die Stellung der Ruſſen war übrigens ſehr günſtig gewählt, und ein Anderer, als Karl, hätte ſich wohl beſonnen, ſie anzugreifen.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Juli ließ Karl in aller Stille eine Batterie von zwanzig Kanonen da aufführen, wo gegenüber ſich ein tiefer und ſechshundert Fuß langer Moraſt landeinwärts zog, und ſo den rechten feindlichen Flügel mit dem linken nur durch eine Brücke verband. Nachdem die Batterie fertig war, Morgens um zwei Uhr, bei abſcheulichem Wetter, rückte Karl, und an ſeiner Seite der Prinz, der es ſich nicht hatte ausreden laſſen, mit der Garde voran, ihnen folgten die Fußregimenter: Dalkarlar, Weſtermanland, Upland und Oſtrogothland. Mit Sonnenaufgang ließ Karl ſeine Batterie unter dem Oberſten Bünau gegen beide Seiten des Sumpfes ſpielen, ſo daß die dort ſtehenden ruſſiſchen Bataillons über den derben Gruß befremdet ſich wegzogen. Karl wartete nun nicht länger, er ſtieg ab, und ſprang bis unter die Arme in's Waſſer, ihm folgten die Uebrigen, Degen und Gewehr über'm Kopf. Mit Anſtrengung ſchwammen und wateten ſie durch den Fluß bis an den Sumpf hin; hier angekommen wurden ſie von dem ruſſiſchen linken Flügel mit einem ſo ſchrecklichen Feuer empfangen, wie ſich die Schweden noch in keiner Schlacht dieſes Krieges

erinnerten; und zwar dauerte daſſelbe anderthalb Stunden lang, weil die Schweden in dem Moraſt immer einſanken, Kameraden herauszogen, ihnen das Pulver naßgeworden war und ſie beinahe nicht vorwärts kamen. Karl und der Prinz, über und über mit Koth bedeckt, ſetzten ſich zu Pferd, halfen und ermunterten überall, wo der Kampf am heißeſten war; Karl, als er den Gardekapitän Erich Gyllenſtjerna ſchwer verwundet hinſinken ſah, ſtieg ab, gab ihm ſein Pferd, und kämpfte zu Fuß weiter. Inzwiſchen ſetzten immer mehr Schweden über und griffen, ſobald ſie nur Grund gefaßt hatten, ohne ſich erſt in Ordnung zu ſtellen, den Feind mit einer ſo beiſpielloſen Tapferkeit an, daß dieſer allmälig ſeine Schanze verließ. Nun ſtürmten die Schweden erſt recht, und während ein einziges Bataillon den rechten ruſſiſchen Flügel bewachte, wurde die Verſchanzung erſtiegen; jetzt aber kannte die Wuth des Soldaten, der faſt zwei Stunden lang wehrlos dem Feuer ausgeſetzt geweſen war, keine Gränze; im erſten Anlauf wurde Alles niedergeſtoßen, ein paniſcher Schrecken befiel die Ruſſen: ganze Regimenter ſtreckten die Waffen. Inzwiſchen hatten gegenüber dem äußerſten linken Flügel die Trabanten, die Leibdragoner und die Nyländer über den Fluß geſetzt, und fielen über die ruſſiſche Kavallerie, welche von dieſer Seite zwiſchen dem Ufer und der Schanze das ſchwediſche Fußvolk hatte einſchließen wollen, mit einer Furie her, daß dieſe Maſſen von Reiterei, obwohl ſie immer wieder anſetzten, um das Häuflein ihrer Angreifer zu zermalmen, geworfen und eine Meile weit zurückgepreßt wurden. Vier Stunden lang währte der furchtbare Kampf zwiſchen der Kavallerie, während deſſen die Leibtrabanten, aus nur hundert und zwanzig

Digitized by Google

Pferden beſtehend, ſich mehrmals in Häuflein von acht bis zehn Mann theilen, dieſe aber ganze Schwadronen anfallen und zehn Angriffe aushalten mußten. Acht von ihnen, darunter ihr Kapitän-Lieutenant, Otto Wrangel, blieben todt, zweiunddreißig waren gefährlich, meiſtens drei- bis vier-, einige zehn- und eilfmal verwundet; jeder Trabant aber hatte Majors- oder Oberſtlieutenants-Rang. Ebenſo herrlich hielt ſich übrigens die ganze ſchwediſche Reiterei, und das Fußvolk gab ihnen nichts nach. An der Spitze deſſelben waren der König, Max, die Oberſten Poniatowsky und Wangersheim in die feindliche Linie gedrungen, von wo ſich der Feind unter beſtändigem Feuern in den Wald zurückzog, während die Schweden mit geſchultertem Gewehr im ſtrömenden Regen vormarſchirten, und Bünau den rechten feindlichen Flügel, der ſich nun auch regte, dadurch abhielt, daß er ein wohlgerichtetes Geſchützfeuer auf die Kommunikationsbrücke unterhielt. Max, trotz ſeiner Wunde, tummelte ſich luſtig: es war ein Ehrentag. Ein feindlicher Infanterie-Offizier ritt an ihn heran mit den Worten: Venez ici, si Vous êtes un brave homme! Sogleich ſpornte Max ſein Pferd ihm entgegen, hielt einen Piſtolenſchuß, der vorbeiging, aus, und rannte dann ſeinem Gegner den Degen bis an das Gefäß in den Leib, ſo daß jener todt vom Gaul ſtürzte. Bald wurde dem Prinzen ſein Pferd niedergeſchoſſen; Karl ließ ihm eines ſeiner Handpferde zuführen.

Endlich war der Sieg vollſtändig; die Ruſſen warfen ſich in die Moräſte, und der ganze rechte Flügel zog um drei Uhr Mittags, ohne einen Schuß gethan zu haben, nach Mohilew ab. Der Czar, welcher zwei Tage nachher bei

ſeinen Truppen anlangte, gerieth in ſo grimmige Verzweifſlung über die Niederlage, daß er von denen, welche auf dem Rücken verwundet waren, je den ſechsten Mann umbringen ließ. Aber im Vergleich zu den Folgen war auch ſchwediſcherſeits der Sieg, welcher den Feind zwölf Feldſtücke, vierundzwanzig Granatenmörſer, und dreitauſend Todte, worunter der General Schwerin, koſtete, mit zweihundert fünfundſechszig Todten und tauſend achtundzwanzig Verwundeten zu theuer erkauft. Denn der Feind zog ſich eilig über den Dnjepr, ehe man ihn einholen konnte, und während der König am Dnjepr ſtand, ging die feindliche Hauptmacht nach Smolensk, und von dort dem heranziehenden Lewenhaupt entgegen.

Uebrigens fand man in den feindlichen Munitionswagen Päcke mit Rattengift zwiſchen den Rennkugeln liegen; ebenſo waren eine Menge Flintenkugeln kreuzweiſe durchſchnitten und mit Schweinsborſten geſpickt.

Was die nordiſche Natur aushält, davon nur zwei Beiſpiele. 1) Julius Modee von der Garde war mit vier Kugeln in Hals, Schulter und Bruſt geſchoſſen, und kam davon. 2) So lange der König zu Radoſkowize ſtand, ſchlief einmal der Leibtrabant Anders Lindbom allein in der Kammer eines Bauernhauſes. Sein Bedienter, ein Polak, nach ſeinem Geld gelüſtig, ſchleicht um Mitternacht herzu, zieht ihm mit einer Hand die Beinkleider nebſt Börſe unterm Kopf weg, mit der anderen ſchießt er ihm zwei Kugeln vor die Stirne und entflieht. Lindbom ſteht auf, geht über den Hof zu zwei Kameraden, kann ihnen aber keinen ſonderlichen Beſcheid geben, als „es ſei ihm ſo kurios.“ Sie ſchlagen

Digitized by Google

Licht; da finden ſie, daß dem Herrn Bruder das Blut über's Geſicht ſtrömt und zwei plattgedrückte Kugeln in der Hirnſchale ſitzen. Lindbom legt ſich wieder nieder, nach einigen Tagen thut er den Dienſt wieder wie zuvor, hat das Vergnügen, den beigebrachten über Lindbom's Gegenwart erſtaunten Schurken baumeln zu ſehen, und lebte noch dreißig Jahre.

Nachdem die Todten begraben, und alle Truppen nachgekommen waren, ging der Marſch am 17. Juli auf Mohilew am Dnjepr, wo man zwei Tage darauf anlangte; der Feind aber hatte alle Brücken abgeworfen und ſich nach Smolensk gezogen. Um den Schweden das Nachkommen zu verbieten, ließ der Czar in ſeinem eigenen Land Alles niederbrennen, ſo daß der Rauch bei Tage oft die Sonne verfinſterte, Nachts aber ein Kreis von zwanzig in Flammen ſtehenden Ortſchaften den Schweden leuchtete. Dabei war das Wetter ſehr unfreundlich und kalt, weßhalb Karl beſchloß, einige Wochen lang ſeine Armee in Mohilew ausruhen zu laſſen. Allein der Mangel an Lebensmitteln zwang ihn, in der Mitte Auguſt's aufzubrechen und jenſeits des Dnjepr ſich von der Ukraine wieder etwas abzuwenden. Der Feind unterließ nicht, durch beſtändige Neckereien Abbruch zu thun; ließ er jedoch die Schweden an ſich kommen, ſo konnte er immer auf eine tüchtige Schlappe zählen. Der Czar, welcher ſeither bei Msziſlawl mit dem Gros der Armee geſtanden war, näherte ſich allmälig, und marſchirte an beiden Ufern der Soſſa, um die Schweden zu beobachten, bis er ſich keck bei Dobro an der Bialana, ganz in der Nähe der Schweden, aufſtellte und verſchanzte. Zugleich beſchloß er, von dem troſtloſen Zuſtande der Letzteren Nutzen

zu ziehen. Generalmajor Roſen nämlich ſtand mit ſeiner Kolonne, gebildet aus den Fußregimentern Nerike, Weſtergothland, Weſterbotten und Jönkjöping, und dem oſtrogothiſchen Reiterregiment zu Malatize, eine halbe Meile vom Hauptquartier, am Nappa- oder Czarnapataſtrom, von den Ruſſen durch einen großen Moraſt geſchieden. Dieſe aber flochten in der Geſchwindigkeit Brücken aus Strohmatten und Geſträuch, warfen Reisbündel darüber, und unter dem Schutze eines dichten Morgennebels rückte am 10. September der Knees Gallizin nebſt den Generalen Rönne und Pflug an der Spitze von zehn Bataillons und drei Dragonerregimentern, dem Kern ihrer Truppen, über den Sumpf und überrumpelte die Schweden Morgens um ſechs Uhr. Da galt es. Das jönkjöping'ſche Regiment kam zuerſt auf die Beine, und hielt unter ſeinem tapferen Oberſten Georg Buchwald die wiederholten Anfälle zwiſchen den Zelten ſo hartnäckig aus, daß die Weſtergothen Zeit bekamen, ihnen beizuſpringen. Sofort geriethen auch die übrigen drei Regimenter in das Getümmel, und es entſpann ſich ein ſehr blutiges Gefecht, das mit entſetzlicher Erbitterung zwei Stunden lang währte. Mann kämpfte an Mann, umgeſtürzte Zelte, Leichname, Gepäck dienten als Bollwerk, um jeden Fuß breit ſtreitig zu machen. Als man im Hauptquartiere das Schießen hörte, ließ Karl ſogleich aufbrechen; er ſelbſt und der Prinz war mit den Dalkarlarn die erſten auf dem Platz. Die Dalburſche warteten nicht lang; mit Kugeln und Bajonetten ſetzten ſie raſch an, um den Kameraden Luft zu machen. In dieſem Augenblick bemerkt der Prinz eine Lücke in der feindlichen Flanke, er macht den König darauf aufmerkſam und bittet ihn um einige

Digitized by Google

Mannſchaft; mit dem hjelm'ſchen Dragonerregiment nimmt er einen Umweg, läßt abſteigen, und fällt mit ſolchem Ungeſtüm auf den Feind, daß dieſer, hier zurückprallend, und auf der andern Seite von den Dalkarlarn ebenſo kräftig empfangen, zu wanken anfängt, und bald in wilder Unordnung durch den Moraſt zurückweicht. Max, Siegroth mit ſeinen Dalkarlarn, die anderen wieder aufathmenden Regimenter ſtürzen ſich nach; die Ruſſen werden mit Flintenkolben erſchlagen, verſinken im Moor; die Uebrigen eilen davon, ohne weiteren Widerſtand zu verſuchen. Sie verloren auf der Wahlſtatt allein ſechshundert Mann, über tauſend Verwundete nicht gerechnet. Ein Dolgoruka, Oberſt Campen und andere Oberoffiziere waren unter den Gefallenen; aber auch ſchwediſcherſeits zählte man dreihundert Todte, worunter Nils Roſenſtjerna, Oberſt des oſtrogothiſchen Reiterregiments, und ſiebenhundertfünfzig Verwundete, darunter Graf Kaſpar Sperling und Oberſt Buchwald. Karl dankte ſeinen Truppen für ihre Tapferkeit, und beſchenkte einen Soldaten, der einem ruſſiſchen Offizier in den tiefſten Sumpf nachgeſprungen war, um ihm die erbeutete Fahne wieder zu nehmen, mit hundert Thalern. Waren aber auch die Ruſſen mit Verluſt geworfen, ſo verlor doch Karl an jedem Soldaten eine Möglichkeit mehr, Moskau zu erobern. — Am 13. September brach man auf, der Prinz und Rehnſkjöld ritten an die feindlichen Retranchements auf Kundſchaft; aber der Czar hatte ſich bereits weiter fortgemacht und alles leer ſtehen laſſen.

Am 18. September wurden bei Ivony ſiebentauſend Ruſſen durch die Albedyl'ſchen und Hjelm'ſchen Dragoner mit Verluſt von zweihundertundfünfzig Mann und einigen

Digitized by Google

tauſend Pferden in die Moräſte zurückgeworfen. Nichtsdeſto-weniger hielten ſich die Ruſſen immer zur Seite, und ſchon zwei Tage darauf, am 20., kam es zu einem blutigen Treffen. Der König und unſer Prinz ritten an der Spitze des oſtro-gothiſchen Regiments etwas links ab von der Marſchkolonne, als ſie den General Bauer mit ſiebenzig Schwadronen (zehntauſend Mann) Dragonern bei einer brennenden Mühle in der Nähe des Dorfes Rajowka ſtehen ſahen. Die beiden Helden wandelte die Luſt an, mit dem Feinde eins anzubinden, da ſie blos einige Haufen Kalmuken vor ſich zu haben glaubten. Ohne die übrigen Regimenter zu rufen, gab Karl dem Prinzen eine Schwadron, und nun griffen ſie ganz allein mit den Oſtrogothen das ruſſiſche Corps hinter ſeinem Buſchwerke an, wo es ſich noch mit einigen tauſend Kalmuken verſtärkt hatte. Die ſchwediſche Kavallerie iſt berühmt durch die Energie ihres erſten Stoßes: die Ruſſen wurden geworfen, umzingelten aber auch ebenſo raſch die in zwei Häuflein vordringenden Angreifer. Der König und Max waren getrennt. Jener befand ſich mitten unter dem Feind, faſt ſeine ganze Schwadron fiel unter den Hieben und Stichen der Uebermacht oder wurde verſprengt; ihm ſebſt wurde das Pferd unterm Leibe erſchoſſen; zum Glück fing er ein lediges; aber er war nahe daran, dem Feind in die Hände zu fallen, hätte nicht in dieſem Augen-blick der Oberſt Daldorf von der ſmåländiſchen Reiterei, der beim Beginn des Schießens den übrigen Truppen voraus geeilt war, mit einer Schwadron ſo unwiderſtehlich ſich durch die feindlichen Maſſen Platz gehauen, daß dadurch eine Oeffnung entſtand, und Karl, im Staub und Pulverdampf unkenntlich, zu den Seinen gelangen konnte. Max war in

Digitized by Google

gleiche Gefahr gekommen. Im Getümmel trennte er ſich von ſeinen Leuten, und gerieth mitten unter den Feind: ſchnell beſonnen ſchloß er ſich deſſen Evolutionen an, ſo daß der Befehlshaber, an deſſen Seite er ritt, ihm die Hand auf die Achſel legte, mit den Worten: „Allons, drauf los!" Das that auch Max redlich, und als er in die Nähe der Schweden gelangte, griff er den ruſſiſchen Offizier an, rannte ihn durch und durch, wurde aber von den Schweden, unter die er nun, verfolgt von den feindlichen Salven, friſch hineinritt, beinahe todtgeſchoſſen. Dann ſetzte er ſich wieder an die Spitze ſeiner Schwadron, und drang herzhaft auf den Feind los. Noch hatte er einen ſchweren Stand, denn die Kalmuken fielen in den Rücken, hieben immer drein und verhinderten den Sukkurs, bis die herbeieilenden Schweden endlich im Sturm und in geſchloſſenen Linien durchbrachen und die Ruſſen zur Flucht zwangen. Die Schweden hatten nur fünfzig Todte, aber eine Menge Verwundeter.

Nun war man noch eine halbe Meile von dem eigentlichen Rußland entfernt, doch überſchritt man die Gränze nicht, ſondern blieb einige Tage bei dem Dorf Starichi ſtehen, da die Ruſſen ſich in der Richtung von Smolensk zurückgezogen, die Wälder niedergehauen, das bebaute Land zur Wüſte gemacht hatten. Der Grund, warum Karl bisher noch nicht in die Ukraine marſchirt war, beſtand darin, daß er immer hoffte, die Ruſſen vorher zu einer Schlacht bewegen und Lewenhaupt's Verſtärkung abwarten zu können. Nunmehr aber erfüllte ſich ſeine Abſicht — und ſein Schickſal.

Eilftes Kapitel.

Marſch in die Ukraine. — Lewenhaupt's Niederlage bei Liesna am 9. Oktober 1708. — Mazeppa. — Uebergang über die Dezna. — Verheerung Baturin's durch die Ruſſen. — Hauptquartier Romnei. — Hadiacz. — Fürchterliche Kälte. — Vergeblicher Sturm auf Wieprec; Uebergabe. — Der Prinz wird Oberſt des Schonen'ſchen Dragonerregiments. — Treffen von Kraſnakutsk. — Beſchwerliche Märſche. — Belagerung von Pultawa. — Gefecht von Buticzin. — Max nimmt den Brigadier Gallowin gefangen. — Der König wird verwundet. — Seine Standhaftigkeit. — Tod ſeiner Schweſter. — Elend. — Schlacht vor Pultawa am 8. Juli 1709. — Des Prinzen Tapferkeit und Gefangennehmung.

Der Mangel an Lebensmitteln und die Verſpätung der an Lewenhaupt abgegangenen Depechen veranlaßten den König, den Letzteren nicht abzuwarten, ſondern Rehnſkjölds Rath zu Folge ſich nunmehr rechts in die Ukraine zu wenden. Am 24. September mußte Lagerkrona mit viertauſend fünfhundert Mann voraus nach Kruiſchow, um die Wege auszubeſſern, die Wälder durchzuhauen und eine Brücke über die Soſſa zu ſchlagen. In Kruiſchow vereinigte ſich die Armee wieder am 29., von wo Lagerkrona auf's Neue vorausgeſchickt wurde, um den Uebergang über den Ipoz oder Obiecz zu bewerkſtelligen.

Allein der Weg führte durch Wälder in der Ausdehnung von zwanzig Meilen, und Lagerkrona, ſtatt die ihm vom König bezeichnete Richtung einzuhalten, wußte es beſſer und verirrte; Karl ging daher ſelbſt mit einigen Truppen auf dem rechten Wege voraus, ſchlug die Brücke, und lag dann in Koſſinice einige Tage ſtill, bis allmälig die einzelnen Abtheilungen den Ausgang aus dem Wald fanden, und, ſo wie Lagerkrona, wieder zum Hauptcorps ſtießen. Der Marſch durch dieſe Waldmoräſte war über alle Beſchreibung peinlich, und die Schweden zeigten ihren Muth nicht nur in der Schlacht, ſondern namentlich und andauernd in dieſer Selbſtüberwindung, in dieſem Kampf gegen die Elemente. Das Schlimmſte aber war, daß der Czar durch den langſamen Anmarſch der Schweden, insbeſondere durch Lagerkrona's Verirren, Zeit gewann, ihnen in Beſetzung der Ukraine zuvorzukommen. Er ſandte den General Iffland mit viertauſend Pferden ab, welche Tag und Nacht marſchiren mußten; ihm folgten in Eilmärſchen (in drei Tagen dreißig Meilen) General Rönne mit ſechs Regimentern Dragoner, und endlich Scheremetof mit allen übrigen Truppen, welche nicht der Czar zum Marſche gegen Lewenhaupt brauchte. Mazeppa hatte der Beſatzung von Starodub, der bedeutendſten ſeiner Feſtungen, befohlen, die erſten vor dem Thor erſcheinenden Truppen einzulaſſen, weil er nicht zweifelte, daß dieß die Schweden ſein müſſen; Lagerkrona erſchien auch davor; ſtatt aber, wie alle Oberſten baten, ſofort einzurücken, übernachtete er auf einer nahen Wieſe; nach Mitternacht langten die Ruſſen an, begehrten und erhielten Einlaß, und die Schweden hatten das Nachſehen.

Digitized by Google

Am 21. Oktober brach Karl von Koſſinice auf, am 23. ſtand er zu Ruchowa, wo Lewenhaupt anlangte, aber freilich in einem Zuſtande, wie ſich ihn Karl nicht gedacht hatte. Lewenhaupt's Marſch verdient Erwähnung; denn ſchon durch die Schlacht bei Gemauerthof in Kurland am 26. Juli 1705, vielleicht der blutigſten dieſes Kriegs, wo er, ſiebentauſend Mann ſtark, achtzehntauſend Ruſſen mit Verluſt von ſechstauſend Todten vernichtete, beweist ſeine treffliche Taktik, wie ſeine unwiderſtehliche Tapferkeit.

Schon zu Anfang Juni ließ ihm Karl nach Riga den Befehl zukommen, ſogleich mit dreimonatlichem Proviant für das Heer in der Mitte Juni an die Berezina zu marſchiren und dort weitere Ordre abzuwarten. Unglücklicherweiſe langte dieſer Befehl erſt zu Anfang Juli in Riga an; dennoch machte Lewenhaupt ſeine Anſtalten vortrefflich, mußte aber längere Zeit auf Verproviantirung verwenden, worauf er ſich zu Ende Auguſt's von Polotsk aus mit eilftauſend fünfhundert Mann und ſiebenhundert Munitionswagen in Marſch ſetzte. Schon war er im Begriff, über den Dnjepr zu gehen, und hätte Karl nur noch fünf Tage zu Starichi gewartet, ſo geſchah die Vereinigung beider Armeen, der Soldat bekam Pulver und Brod, und Moskau's Fall war gewiß: aber außerdem, daß Karl weiter zog, wurde die Expedition der Depeche, welche Lewenhaupt Beſchleunigung des Anmarſches aufgab, in der Kanzlei (ob mit Abſicht?) verſpätet. Der Czar, dem alles an Lewenhaupt's Vernichtung lag, eilte ihm mit vierzigtauſend ſeiner beſten Truppen entgegen. Am 3. Oktober war Lewenhaupt bei Sklow über den Dnjepr gegangen, und

Digitized by Google

wandte ſich nun gemäß den inzwiſchen erhaltenen Befehlen der Soſſa zu. Vom 5. an wurde ſein Nachtrab beunruhigt, und als er nunmehr nach Propoysk und Starodub zu marſchirte, waren dieſe Städte nicht nur ſchon von den Ruſſen beſetzt, ſondern der Feind bot ihm am 9. in einem Thale beim Dorf Liesna die Schlacht, indem er aus dem gegenüberliegenden Walde gegen die Fronte der Schweden anrückte, während Lewenhaupt vier Regimenter ſchon hatte vorausmarſchiren laſſen, und nur ſechstauſend Mann ſtark war. Deßungeachtet ſtieg er vom Pferd, trat vor ſein eigenes Regiment und zwei Bataillone Helſinger und Abolän, und führte ſie gegen den Feind. In Flintenſchußweite ſetzte er ſich wieder in den Sattel, eilte zur Kavallerie und begann den Angriff mit ſolcher Heftigkeit, daß der Feind mit Verluſt von vier Kanonen das Gehölz verließ. Lewenhaupt eilt in die Ebene zurück, um die übrige Infanterie nachzuführen; ein Mißverſtändniß aber läßt die Schweden den ſchon beſetzten Wald wieder verlaſſen, der ſofort von der ruſſiſchen Artillerie eingenommen wird. Lewenhaupt, faſt außer ſich, ordnet die Infanterie, um den Feind abermals zu werfen; dieſer aber rückt ſchnell vor das Gehölz in die Ebene, wo er ſeine Maſſe in vier Linien aufſtellt. Lewenhaupt greift ſie an, wirft ſie; ſeine Reiterei auf beiden Flügeln trifft mit der ruſſiſchen furchtbar zuſammen, und drängt ſie mit faſt übermenſchlicher Anſtrengung wieder in den Wald. Von Mittag bis Abend währte die Schlacht: aber die ruſſiſchen Truppen wurden ſtets von friſchen abgelöst; die Schweden, obwohl von einem mehr als fünfmal ſtärkeren Feind umgangen, vom Kartätſchenhagel überſchüttet, ermattet durch unaufhörlichen Kampf, Sturm und

Digitized by Google

Schnee im Geſicht, ohne Hoffnung, fochten dennoch ſo ruhig und unerſchütterlich unter Lewenhaupt's gleichmäßiger Lenkung, als wären ſie des Sieges gewiß. Endlich trafen die vorausgegangenen vier Regimenter wieder ein, und ſtürzten mit dem Grimm der Verzweiflung, um die Brüder zu retten, ſo heftig auf den Feind, daß dieſer ſiebenzehn Standarten verlor, und vom Kampf abließ. Lewenhaupt, aus zwei Wunden blutend, blieb auf dem Schlachtfeld, und ließ Angeſichts des Feindes das Abendgebet halten. Aber Mancher betete nicht mehr; denn dreitauſend Schweden bedeckten die Wahlſtatt. Auch die Ruſſen verloren ſechstauſend Todte, darunter den Prinzen von Heſſen-Darmſtadt; manche ihrer Regimenter waren vernichtet, weil die Schweden, was ſie einmal angefaßt hatten, nicht wieder losließen. Fünfzehnhundert Schweden waren vom Hauptcorps abgeſchnitten, und marſchirten nach Litthauen zurück; der empfindlichſte Schaden jedoch war, daß man in der Nacht alle Bagage verbrennen oder verſenken mußte, weil man noch über drei Ströme und durch einen Wald von vierzig Stunden, überall vom Feinde umzingelt, zu marſchiren hatte. Noch einigemal angefallen brachte doch Lewenhaupt durch ſeine meiſterhafte Diſpoſition etwa ſechstauſend Köpfe, aber freilich keinen Proviant, mit in's Lager, wo es bei ſeinem Anzuge „gar ſtille herging.“ Der König erkannte ſeinen eigenen Fehler, und ließ dem trefflichen Lewenhaupt, wenn auch zu ſpät, Gerechtigkeit widerfahren; Rehnſkjöld aber hatte mit ſeiner Argliſt nichts gewonnen, als daß er nun mit den Anderen in der Noth ſteckte. Nur den Vortheil hatte man in der Ukraine, daß die Ruſſen, um ſich die Koſaken nicht abſpenſtig zu machen, ihre greuliche

Verheerung hier einſtellten, ſo daß ſich wenigſtens Futter für die Pferde, und Brunnen ohne Leichname vorfanden. Dagegen zerfiel die von Mazeppa gehoffte Hülfe faſt in ein Nichts.

Nachdem dieſer ſeine Unterhandlungen mit Karl seither geheim geführt hatte, legte er Beſatzung in ſeine Hauptſtadt Baturin, er ſelber ging mit fünftauſend Mann über die Dezna, um ſich mit den Schweden zu vereinigen. Allein als er den Koſaken ſeine Abſicht eröffnete, war die Furcht vor des Czaren eiſernem Scepter ſo groß, daß Mazeppa's Leute bis auf fünfzehnhundert alle entwichen. Mit den Treugebliebenen erſchien er bei Karl am 8. November. Dieſer ertheilte ihm Audienz: Mazeppa, die Zeichen ſeiner Würde, den Feldherrnſtab und den Roßſchweif vor ſich, hielt eine zierliche lateiniſche Anrede, bat ſodann, ihn ſeines Zipperlein's wegen ſitzen zu laſſen, und unterhielt ſich lange mit Karl, der ein beſonderes Intereſſe an dem alten geiſtvollen Manne fand. Mazeppa war damals vierundſechszig Jahr alt, mager, nicht groß, mit dem Weichſelzopf (Morloken) behaftet, aber von feurigen Augen, lebhaftem geſcheitem Weſen und nicht ohne Bildung. Urſprünglich war er ein polniſcher Edelmann, wurde in einem Aufſtande der zaporoviſchen Koſaken gegen die Krone Polen von erſteren gefangen, aber als der ſeitherige Hetmann beim Czaren in Ungnade fiel und nach Sibirien geſchickt wurde, wählten die Koſaken Mazeppa zum Anführer. Die Ukraine war ein eigentlich freies Land, welches ſich erſt ſeit einem halben Jahrhundert unter ruſſiſche Oberherrlichkeit mit Vorbehalt aller Privilegien geſtellt hatte; allein der Deſpotismus des Czaren, und der Zweck der Concentrirung aller Kräfte des

Reiches duldeten jene Freiheit nicht, und ſo konnte Mazeppa aus den ſeitherigen Schritten leicht abmeſſen, wie es gemeint ſei.

Zu Anfang Novembers gelangte man an die Dezna, deren Uebergang Scheremetof ſtreitig machte. Karl, der Prinz und General Sparre gingen mit dem Leib- und dem Dalsregiment am 10. November voraus, um bei Mezin eine Brücke zu ſchlagen. Allein der Eisgang geſtattete dieß für heute nicht: Karl, der ſich denken konnte, daß der Feind ſich geradeüber aufſtellen werde, ließ achtundzwanzig Kanonen auf die Uferhöhe bringen, welche hier ſehr ſchroff war. Am anderen Morgen fanden ſich auch wirklich jenſeits einige neu aufgeführte Batterieen, welche gleich zu ſpielen anfingen. Karl ließ ſich nicht abhalten; ein Theil der Mannſchaft mußte Nachmittags auf allen Vieren an den Flußſtrand hinunter gleiten und etwas ſeitab am Fluß in aller Schnelligkeit Floßbrücken zuſammenbinden, worauf gegen Abend zweihundert Weſtermanländer und vierhundert Finnen unter Generalmajor Stackelberg überſetzten und ſich in den Gebüſchen zerſtreuten. In der Nacht rückten ſieben ruſſiſche Bataillons unter Allard von zwei Seiten gegen ſie an; weil aber die Finnen und Weſtermanländer gerade den Landungsplatz zwiſchen ihren Verſtecken gelaſſen hatten, ſo warfen die ruſſiſchen Grenadiere, die ſich eben dem Landungsplatze gegenüber aufſtellten, zum großen Vergnügen der Zuſchauer alle ihre Granaten dorthin. Inzwiſchen ſetzte immer mehr Mannſchaft über; und als die Erſtangekommenen ſich verſtärkt ſahen, fingen ſie an zu feuern, bis ihre dreißig Patronen verſchoſſen waren; dann griffen ſie zum Säbel, und fielen

die Ruſſen an, die, ungewiß über die Zahl ihrer Gegner, zurückwichen. Noch machten ſie einen Verſuch, die Saile an den Floßbrücken abzuſchneiden, wurden aber mit blutigen Köpfen heimgeſchickt, und hatten im Ganzen ſechshundert Todte und tauſend Verwundete, die Schweden dreißig Todte und ſiebenzig Bleſſirte.

Während aber hier der Uebergang über die Dezna erzwungen wurde, erſtürmte Menzikof die Feſtung Baturin, metzelte die ganze Einwohnerſchaft nieder und äſcherte die Stadt ein, ſo daß ſelbſt die hartgewohnten Schweden es vor Entſetzen über den Greuel der Verwüſtung und den Geſtank der Leichen nicht in der Nähe aushalten konnten. Karl, nachdem er auch über den Semſtrom gegangen war, dachte nun an die Winterquartiere. Dieſe hatten indeſſen ihre eigene Schwierigkeit, weil die Ukraine wenige Dörfer und faſt nur weit von einander entfernte Städte hat, eine Vertheilung der Armee aber wegen der überall ſtreifenden Ruſſen unthunlich war. Karl richtete ſein Augenmerk auf die Stadt Romnei (Rumne) an der Sula nahe an der ruſſiſchen Gränze, und ſchlug dort am 28. November das Hauptquartier auf, während die Armee in einem Umkreiſe von zehn bis zwölf Meilen ſich einquartierte, ſo daß je zwei oder drei Regimenter in einem Städtchen lagen. Ich übergehe die Reihe von Gefechten, Ueberrumpelungen, Streifzügen, welche faſt täglich von dieſen Quartieren aus unternommen wurden, und wobei die Ruſſen meiſtens übel wegkamen, die Schweden aber keinen verlorenen Soldaten wieder erſetzen konnten, und ſo immer mehr ſchmolzen, während der Czar aus ſeinem unermeßlichen Reich ſtets

neue Armeen hervorrufen konnte. Er äußerte daher auch oft, er ſetze gerne zehn Ruſſen gegen einen Schweden. Zu Horodiska brachten die Koſaken Menzikof's General-Adjutanten Schulz ein, deſſen Depeſchen vom Czaren an Auguſt von Sachſen dieſen aufforderten, jetzt loszubrechen; denn Karl ſei verloren. Das ganze Schreiben war voll der pöbelhafteſten Schimpfworte und Prahlereien, welche Karl'n ein Lächeln der Verachtung abnöthigten.

Trotz des harten Winter's legte ſich eine ſtarke feindliche Macht vor das Städtchen Hadiacz (Gadjacz), wo die Regimenter Smaland (Reiterei), die liefiſche Adelsfahne, ſchreitenfeldt'ſche Dragoner und Weſterbotten lagen. Als der König es hörte, eilte er, in der Hoffnung, den Feind einmal zum Stehen zu bringen, mit dem Prinzen, dem Leibregiment, den Dalkarlarn, den Upländern und dem dücker'ſchen Dragonerregimente zum Entſatz herbei. Unterwegs warfen ſie ein ruſſiſches Corps, wobei Max nur mit genauer Noth einem gefährlichen Hiebe entging, indem ein Dragoner ausgeholt hatte, um ihm von hinten den Kopf zu ſpalten. Aber der Feind wartete die Schweden nicht ab, ſondern brannte die Vorſtädte nieder und eilte davon, ebenſo der Czar, der mit einer Verſtärkung unterwegs war. Karl hatte, in der Hoffnung einer Schlacht, einen Theil des übrigen Heer's auch nach Hadiacz marſchiren laſſen; aber, wie man eben dort ankam, am 31. Decbr., brach die entſetzliche Kälte, damals der Schrecken von ganz Europa, ein: faſt wie ein Vorbild des nordiſchen Einfluſſes, der bald Europa zu überziehen begann, als erſt die Schlacht von Pultawa entſchieden hatte. Hadiacz war nur durch ein Thor zugänglich, ſo daß die Menge der Wagen und

Digitized by Google

Leute, die ſich drängten, drei bis vier Tage auf dem Feld bleiben mußten, ehe ſie Eintritt fanden. Mehrere hundert Meſchen erfroren, tauſende wurden auf einige Zeit dienſtuntüchtig, faſt Niemand, welchem nicht ein Glied erfror; der König ſpürte einen Anſatz an der Naſe, der Prinz am Fuß. Schlitten voll Leichen wurden täglich in die Stadt geführt; die Schildwachen traf man todt an ihre Flinten gelehnt oder zu Pferd ſitzend an: kein Haus in ganz Hadiacz, das nicht mit Kranken überfüllt war. Die Einen verfielen in hitzige Phantaſieen, Andere ſanken ſtumm in den ewigen Schlaf: überall irrte der Blick auf Bildern des gräßlichſten Elendes, Amputationen, Todeskrämpfen, verzweifelnder Erſtarrung. Karl und der Prinz folgten dem Beiſpiele Anderer und rieben die erfrörten Glieder mit Schnee; viele aber waren zu ſchwach und erſtarrt, um noch eine Hand rühren zu können. Und es waren Schweden, in Schnee und Eis geboren und groß gewachſen: man kann ſich hienach denken, wie furchtbar, alles durchſchneidend die Kälte geweſen ſein muß.

Dem ungeachtet brach Karl, um ſich den Feind einmal durch eine Schlacht vom Hals zu bringen, mitten im grimmigſten Froſt, am 29. Dezember auf, und verfolgte den General Rönne, der ſich nach Wieprec zurückzog, aber, auch hier geworfen, bis Libidin zurückwich, wobei von Freund und Feind während des Marſches manche todt umfielen, ohne daß man die Ruſſen einholen konnte. Karl legte ſich daher vor die Feſtung Wieprec, worin drei feindliche Bataillons lagen. Am ſechszehnten Januar 1709 wurde das Feuer aus vier Batterieen, je zu fünf Kanonen, eröffnet, welches jedoch gründlich erwiedert wurde, daher

Digitized by Google

Karl andern Tags zu ſtürmen beſchloß. Allein die Beſatzung hatte die Wälle durch darüber gegoſſenes nun gefrornes Waſſer ſpiegelglatt gemacht, die Sturmleitern konnten nicht angelegt werden, und nach einem verzweifelten Angriffe mußten die Schweden abſtehen. Die beiden Grafen Sperling, Oberſt Fritzki, die Oberſtlieutenants Mörner, Lilljegreen und Gyllenſtolpe wurden nebſt ſechzig anderen Offizieren und einer ziemlichen Anzahl Soldaten das Opfer des kühnen Sturmes; Rehnſkjöld erhielt eine Quetſchung durch eine Granate, Prinz Max einen Schuß durch den Rockärmel, Stackelberg eine Wunde in den Leib. Einige Stunden darauf ergab ſich die ganze Beſatzung zu Kriegsgefangenen, und der Kommandant erklärte, hätte man mit dem Sturm noch eine Viertelſtunde zugewartet, ſo wäre die Uebergabe ohne einen Schuß Pulver erfolgt. Wiprec ward eingeäſchert, und die Schweden marſchirten nach Hadiacz und Czinkowa zurück. Ein Scharmützel folgte dem andern: ſo ſchlug am 29. Januar Oberſt Dücker mit zweitauſend Reitern bei Horogni fünf feindliche Regimenter, machte dreihundert Mann nieder, und erbeutete über tauſend Pferde.

Bald darauf, am 1. Februar, wurde Oberſtlieutenant Wrangel, Chef des Schonen'ſchen Dragonerregiments, bei Rekognoscirung der Stadt Sorozin durch eine feindliche Falkonetkugel getödtet. Unſerem Prinzen wurde daher gerathen, um deſſen Stelle zu bitten, da man, wie Bardili meint, überzeugt war, der König habe ihn nur deßwegen ſeither nicht zum Oberſten gemacht, weil er dieſe Charge als für den Prinzen Max zu gering erachte. Dieſer, brennend vor Begierde, ein eigenes Regiment gegen den Feind zu führen,

Digitized by Google

entſchloß ſich denn auch, ſeinen Wunſch dem Könige zu eröffnen, der ihn ganz gnädig aufnahm, ſogleich die Beſtellungs-Urkunde aufſetzen ließ, ſich aber vorbehielt, dieſe ihm ſelbſt zuzufertigen. Die Urkunde, welche ihm einige Zeit hernach von Karl übergeben wurde, und deſſen Zufriedenheit mit des Prinzen Verhalten bezeugt, lautet folgendermaßen:

Wy Karl med Guds node Sweriges, Giöthes och Wendes Konung, Storfürste til Finnland, Hertig uti Skonen etc. etc.

Gjöre witterligit: at, sosom till besättiande af Oefwerste bestallningen wid Wort Skonska Dragoner-Regemente hoos Oss uti behörig otanka kommer Hans Kierligheet den Durchl. och Högborne Fürste Printz Maximilian Emanuel Hertig af Würtemberg etc., hwilken uti otskilliga tillfällen under warande krig har wysat det prof af sin tapperheet och förstündiga conduite, so wöl som af dess redeliga ohuga och wölwillia för Oss och Wor tienst, at Wy der emot gierna wele giffwa honom nogot kennetecken af Wor ynnest och

Wir Karl von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, Großfürſt zu Finnland, Herzog in Schonen ꝛc. ꝛc.

Thun zu wiſſen, daß, nachdem zu Beſetzung der Oberſtenſtelle bei Unſerem Schoniſchen Dragoner-Regimente bei Uns in gehöriges Andenken gekommen Seine Liebden der Durchl. und Hochgeb. Fürſt, Prinz Max Emanuel, Herzog von Würtemberg ꝛc. ꝛc., welcher in unterſchiedlichen Zufällen unter währendem Krieg ſowohl die Proben ſeiner Tapferkeit und klugen Aufführung, als auch ſeiner redlichen Zuneigung und Wohlwollens gegen Uns und Unſeren Dienſt

benägenheet; altsa hafwe Wy hermed och krafft af denne Wor öpna fullmackt welat förordna bemelte Hans Kierligheet Hertig Maximilian Emanuel til at wara Oefwerste wid ofwanberörde Wort Skonska Dragoner-Regementet, bestämdes honom der wid den lön, som samma bestallning i staten är worden pofördt. Det alle, som wederbör, haffwa sigh hörsamligen at affterrätta, bewysandes honom den heder samt lydno och hörsamheet, som samma embete till des förättende ägnar och tillkommer. Till yttermehra wyso haffwa Wy detta med egen hand underskrifit, och med Wort Kongel. sigill bekräffta lotit. Hufwudquartiret Zenkowa, den 22. Jan. (a. St.) 1709.

(L. S.) Carolus.

erwieſen, daß wir demſelben gerne dagegen einiges Kennzeichen Unſeres Wohlgefallens und Vergnügens geben möchten: So haben Wir hiemit und kraft dieſer offenen Vollmacht verordnen wollen, daß ermeldte Seine Liebden Herzog Max Emanuel Oberſt bei oben berührtem Unſerem Schonen'ſchen Dragoner-Regimente ſei, und beſtimmen ihm dagegen den Sold, der in Unſerem Staat auf dieſe Stelle geſetzt iſt. Alle die, ſo es angehet, haben ſich gehorſam darnach zu richten, und ihm Ehre, Reſpekt und Gehorſam, welcher der Verrichtung ſolchen Amtes gebührt und zukommt, zu erweiſen. Zu mehrerer Bekräftigung deſſen haben Wir dieſes mit eigener Hand unterſchrieben, und mit Unſerem königl. Sigill beglaubigen laſſen. Hauptquartier Zenkowa, den 22. Jan. (1. Febr.) 1709.

(L. S.) Carolus.

Digitized by Google

Es iſt ein artiger Zufall, daß Max gerade dasjenige Regiment erhielt, an deſſen Spitze er ſeine erſte Waffenthat beim Sturm von Pultusk verrichtet hatte. Ehe er noch die Vollmacht empfing, hatte er Gelegenheit, ſich ſeinem Regimente als Oberſt zu empfehlen. Dasſelbe lag nämlich mit dem Guſtav Horn'ſchen Reiterregimente zu Kowaluſtka, von wo aus die Stadt Sorozin blokirt wurde. Karl erhielt Nachricht, daß General Schaumburg, der mit ſechs Regimentern Dragoner, ſechshundert Grenadieren und zweitauſend Koſaken in Oposznia an der Worskla lag, die Schweden in Kowaluſka zu überfallen beabſichtige. In der Nacht vom 6. auf den 7. Februar brach er daher mit dem Prinzen und zweitauſend Pferden in aller Stille auf; ſie überrumpelten den Feind, hieben ihm vierhundert Mann nieder, und verfolgten ihn eine Meile weit, dann ſetzten ſie ſich in Oposznia zu Tiſch, indem Schaumburg für die eben angekommenen Gäſte Menzikof und Rönne, welche den Sieg durch ihre Gegenwart verherrlichen wollten, ein prächtiges Traktament angerichtet hatte. Viele ſchwediſche Gefangene kamen bei dieſer Gelegenheit wieder los.

Nun rückten die Schweden, obſchon die Kälte noch immer ſehr heftig war, den Feinden nach; unterwegs in Kukri ſtellte Karl dem Prinzen ſeine Beſtallung zu, und ließ ihm zugleich eine Summe (etwa 8000 fl.) auszahlen, die aber in wenigen Tagen für die aus Wrangel's Nachlaß erkaufte Montirung und für Lebensmittel aufging. Der Marſch führte ſofort nach Kraſnakutsk. Hier hatten ſich die Ruſſen vor und in der Stadt aufgeſtellt, aber einige Schwadronen, Karl und unſer Prinz voran, reichten hin, um den Feind zu werfen; im Gedränge konnten ſie nicht

ſchnell genug aus dem Thore entkommen, daher ein blutiges Gemetzel noch in der Stadt anging, und alle Gaſſen voll Todter lagen. Der König eilte dem Feind nach, und hatte nur die Trabanten bei ſich; endlich ſetzte der Feind wieder an, und das Gefecht nahm für die Trabanten eine ſehr ernſte Wendung, der König jagte daher nach den Taube'ſchen Dragonern (deutſchen Geworbenen); allein dieſe wollten nicht recht daran, ſo daß es die höchſte Zeit war, als Generalmajor Kruſe ſein Regiment und die liefiſche Adelsfahne den Trabanten, welche zwölf Todte hatten, zur Hülfe führte. Die Ruſſen verloren über tauſend Mann, die Schweden, außer den Trabanten, noch hundert und zwanzig. Herzig, ein Vertrauter Mazeppa's, hatte allein dreißig Ruſſen niedergeſtochen.

Karl ließ, um den Ruſſen ihre Poſtirungen zu nehmen, dieſe Ortſchaften einäſchern, und verfolgte den Feind bis Kolomak an der tatariſchen Gränze (jetzt an der Gränze der Gouvernements Pultawa und Charkow). Mazeppa, um Karl'n zu ſchmeicheln, äußerte, hier ſeien ſie nur noch acht Meilen von Aſien. „Sed non conveniunt geographi," * entgegnete Karl lächelnd, worüber der gute Alte ein wenig erröthete.

Am 24. Februar, während ſie noch zu Kolomak ſtanden, ſchlug der ſeitherige ſtrenge Froſt plötzlich in Thauwetter um, ſo daß in kurzer Zeit alle Ströme austraten, und das ganze Land einen großen See bildete. Karl mußte an raſche Wiedervereinigung mit den Seinen denken, und brach deßhalb am 25. auf. Aber welch ein Marſch! Oft glaubte man, dem Eis noch vertrauen zu können, und plötzlich

* Damit ſtimmen die Geographen nicht überein.

brachen einige Kompagnieen hinein; die Brücken ſchwammen davon; manchmal kam man an Dämme, aber das Waſſer hatte ſie überwachſen; dann mußte man mit aller Vorſicht ſeine Schritte abmeſſen, denn ein Fehltritt konnte den Tod bringen, zumal, nachdem die Dämme von den Vorderen vollends niedergetreten und aus einander gequetſcht waren; es kam auch wohl vor, daß ein Regiment im Waſſer über Nacht bleiben mußte, weil zu allen Seiten das Waſſer in Vertiefungen floß; dann mußte man aus den Bagagewägen eine Brücke bilden oder durchſchwimmen; faſt alles Gepäck aber ging zu Grunde, und dieſer Marſch dauerte fünf und mehr Tage lang!

Auch nachdem die Truppen wieder in ihre Quartiere gerückt waren, währte das unangenehme Leben fort; denn der Czar unterließ nicht, durch ſtetes Zuſetzen von Mannſchaft und durch einzelne Ueberfälle der Schweden allen Abbruch zu thun, bis er es mit dem Reſt vollends aufnehmen könnte. Fehlte es ihnen doch ſchon an Pulver, weil das aus Polen mitgenommene aufgegangen oder durch das viele Naß- und Wiedergetrocknetwerden faſt unbrauchbar war. Die Theurung der Lebensmittel und der Fourage machte die Ausſendung einzelner Streifparteien nothwendig, welche denn oft der ruſſiſchen Uebermacht in die Hände fielen. So wurden auch einzelne Quartiere angegriffen, und namentlich das Albedyl'ſche Regiment in Reſchowa von zwölf ruſſiſchen Regimentern vernichtet. Am 10. April hoben die Ruſſen auch ein Piket von des Prinzen Regiment, beſtehend aus eilf Mann unter den Kapitänen Reuterſtjerna und Gyllenankar, auf. Max war ſehr unmuthig über dieſen erſten ſeinem Kommando zugeſtoßenen Unfall,

und da ſein Regiment am weiteſten gegen den Feind vorgeſchoben war, erhielt er vom König Erlaubniß, ſich nach Borki zurückzuziehen.

Inzwiſchen lehnte Karl ein unterm 20. April ihm wiederholt vom Czaren angebotenes Kartel ab, und beſchloß vielmehr, durch die Eroberung von Pultawa einen Stützpunkt für den neu zu eröffnenden Feldzug und zugleich eine Vorrathskammer zu gewinnen. Die Zaporoviſchen Koſaken, ſchon früher ſchwediſch geſinnt, und vom Czaren nur durch ein Geſchenk von ſechszigtauſend Gulden bezähmt, traten nunmehr, achttauſend Mann ſtark, zu Karl über, und da ſie in der Umgegend Pultawa's theilweiſe zu Haus waren, lag ihnen um ſo mehr an der Eroberung des Ortes. Piper zwar, klug wie immer, hatte gerathen, ſich an den Dnjepr zurückzuziehen, und hier in Verbindung mit Polen Verſtärkung von dort abzuwarten; Karl jedoch fürchtete, dieß als Flucht angeſehen zu wiſſen und ſo vom Feind um ſo eher angegriffen zu werden; er wollte vielmehr, und Rehnſkjöld ſo wie Mazeppa unterſtützten ſeine Abſicht, Pultawa nehmen, und ſich in dieſer von Vorräthen ſtrotzenden, zwiſchen zwei Strömen (Worskla und Pſiol) gelegenen Stadt ſich den Sommer über halten und, da man zwiſchen den beiden eben genannten Flüſſen bis an den Dnjepr ſtreifen konnte, die Verſtärkung hier abwarten. Den Ruſſen dagegen lag alles an dieſer Stadt; ſie zogen daher auf Buticzin, wo ihnen General Roſen den Weg verſperrte. Der Prinz mit ſeinem Regimente war unter den Vorderſten beim Angriff, der feindliche Vortrab wurde aus der ſchon erſtürmten Schanze und über die Brücke geworfen;

Digitized by Google

doch fand der Rath unſeres Prinzen, dem Feind nachzuſetzen, keine Unterſtützung.

Am 21. Mai wurde Pultawa, worin General Allard mit fünftauſend Mann lag, eingeſchloſſen, und bald die regelmäßige Belagerung eröffnet. Eine Reihe kleiner Gefechte mit der Beſatzung, ſo wie mit dem Czaren, der nunmehr ſich auch wieder einſtellte, füllen das Tagebuch während dieſer Belagerung. Die zaporoviſchen Koſaken leiſteten gute und ſchlimme Dienſte: — ein wankelmüthiges Volk, das ſtahl und raubte, und jeden Augenblick mit dem Davonreiten drohte. Die Vornehmſten, welche Karl an der Kavalierstafel bewirthen ließ, waren ſo unflätig, daß Rehnſkjöld ſie mit Mühe zu einem Vergleich dahin brachte, ſich dem Könige zu Lieb bis Mittag nüchtern zu halten. Dabei waren ſie aber ſehr gute Schützen, wie denn einmal, beim Vorübermarſch vor Pultawa's Wällen mit Kanonenſchüſſen empfangen, ihr Hetmann Horodenski hundert Schützen vorrücken ließ, welche binnen Kurzem aus einer Entfernung von fünfhundert Schritten vierzig Ruſſen auf Thürmen und Wällen niederſchoßen. Dagegen wollten ſie durchaus nicht an die Belagerungs-Arbeiten und waren bei einem Ausfall der Ruſſen immer die Erſten, davonzuſpringen.

Die ſchwediſchen Minen, ſchon weit vorgerückt, wurden durch Contreminen unſchädlich gemacht; bei dem Pulvermangel ein unerſetzlicher Schaden. Außerdem erlitt die Artillerie durch das ununterbrochene Geſchützfeuer bedeutende Verluſte, zumal weil bei der herrſchenden Hitze jede Verwundung gewöhnlich mit Tod endigte.

Inzwiſchen zogen ſich die Ruſſen jenſeits der Worsſla immer näher und zuverſichtlicher gegen die Schweden heran. Das Glück einzelner Angriffe ſtärkte und übte die Ruſſen; Hunger, Anſtrengungen aller Art entmuthigten Karl's Soldaten. Auch von Polen langte betrübte Zeitung an: der Czar hatte den General Golz mit zwanzigtauſend Mann über den Dnjepr geſchickt, um, in Verbindung mit Siniafsky, Stanislas warm zu halten, ſo daß alſo auch die Ausſicht auf Hülfe von Polen verſchwunden war. Ruſſiſches Gold bewog viele Wallachen zum Deſertiren: die zahlloſen Gefechte füllten die Hoſpitäler mit Kranken, ließen keine Hoffnung, den Feind abwehren zu können: die ſchwediſche Tapferkeit, welcher die Gelegenheit zum energiſchen Handeln abgeſchnitten war, ſiechte dahin.

Am 1. Juni that General Gallowin, welchem es geglückt war, ſich mit zwölfhundert Mann in die Feſtung zu werfen, einen Ausfall mit achthundert Mann; unſer Prinz aber, froh, einmal wieder ins Feuer zu kommen, eilte ihm mit General Roſen entgegen, ſchlug die Ruſſen zurück, nahm Gallowin gefangen, und ließ kaum die Hälfte der Ruſſen heimkehren. Doch immer enger und unheildrohender ſchloß ſich der Kreis, in welchem der Czar die Schweden einfangen wollte. Am 25. Juni befreite der Feind fünfzehnhundert Gefangene, ſetzte Tags darauf mit dem größten Theil der Truppen über die Worskla, und verſchanzte ſich nur eine halbe Meile von dem ſchwediſchen Lager; eine Keckheit, die er noch nie gehabt, und die ſeine Zuverſicht beurkundete; doch ließ er ſich noch nicht in die angebotene Schlacht ein.

Allein das Unglück nahte mit raſchen und ſchweren Tritten. Der 27. Juni, des Königs Geburtstag, wurde zum Vorzeichen für Schwedens Fall. Einige ruſſiſche Regimenter waren wieder über den Strom gegangen, und fielen hitzig über die ſchwediſchen Vorpoſten her. Der König kam gerade dazu, wie die Ruſſen im Zurückweichen noch feuerten. Er ritt über eine Anhöhe, da traf ihn eine Musketenkugel durch das Blatt am Zehen des linken Fußes, ſchlug den ganzen Fuß durch und ging an der Ferſe wieder heraus. Karl fuhr fort, ſeine Befehle zu geben, und obwohl das Blut ſtark hervorquoll ritt er erſt nach einer Stunde langſam in's Lager, um ſich den Verband anlegen zu laſſen. Der Fuß war ſchon ſo aufgeſchwollen, daß man den Stiefel in Stücken abſchneiden mußte. Da erblaßten Piper und alle Generale: der König aber wunderte ſich über ihre düſtre Mienen, und befahl ſeinem Feldſcheer Martin Rolfes (Voltaire nennt ihn Neumann), den Zuſtand der Wunde anzugeben. Als deſſen Antwort bedenklich lautete, erſchrack er nicht, vielmehr bot er ihm den Fuß hin, und ſagte: Skär af, skär af, the skader intet (Schneid ab, ſchneid ab, es thut nichts.) Ruhig hielt er ſich ſelbſt das Bein, keine Miene verzog ſich, kein Seufzer ward hörbar während dieſer entſetzlichen Operation, welche mit vielen Schnitten nach allen Richtungen die Knochenſplitter herausgraben mußte. Aber nach fünf Tagen ſchlug ſich der kalte Brand dazu, und der Feldſcheer erklärte, Karl habe nur noch vierundzwanzig Stunden zu leben. Verzweiflung und Wehkage füllte das Lager; an Karl's Leben hing Alles; ſein Name allein noch war eine Waffe,

Digitized by Google

welche den Feind abhalten konnte. Karl, der einen tiefen Widerwillen gegen alle Arzeneien hegte, bequemte ſich endlich auf vieles Zureden zu einem ſchweißtreibenden Mittel: es rettete ihn. Aber er vermochte nicht mehr, durch ſeine Allgegenwart das Heer zu begeiſtern, zu handeln, zu helfen, wo es noth that: die Verwundung war ein Symbol der Art und Weiſe, wie die Ruſſen nur durch Siechthum, durch Lähmen und niedere Manövres Karl's ganzen Feldzug vernichteten.

Auch Max, wie durch ein geheimes Band an den König gefeſſelt, hatte an jenem Tag Unglück. Er war mit dem Könige ausgeritten, und entfernte ſich auf Rekognoscirung. Plötzlich ſah er ſich vom Feinde umringt und war nahe daran gefangen zu werden, hätten nicht einige ſeiner Dragoner den Anführer mit gewohnter Tapferkeit herausgehauen.

Inzwiſchen that der Feind Alles, um den Schweden vollends jeden Ausweg zu ſperren: Waffen und Diplomatie waren gleich thätig. So entblödete der General Rönne, ein Lutheraner, ſich nicht, die Zaporovier aufzufordern, ſie ſollen zu den Chriſten zurückkehren, und die Gemeinſchaft der Schweden, welche Heiden ſeien, vermeiden. Dieſen Kunſtgriff fand Karl verächtlich, und ebenſo eine weitere Proklamation Menzikof's, worin dieſer ihn einen ruchloſen Ketzer ſchalt. „Der Krieg," ſagte Karl, „hat zwar mit der Religion nichts zu ſchaffen; doch kann mit Recht wohl Niemand auftreten und behaupten, daß ich ihm jemals ſeine Religionsfreiheit geſtört habe."

Der Feind hatte nun vollends über den Strom geſetzt und das ſchwediſche Lager eingeſchloſſen. Dieſes, vor

Digitized by Google

ſich Pultawa, rechts und links die Worskla und den Pſiol, hinter Pultawa die ganze ruſſiſche Armee, ſah dem ſichern Untergang durch den Feind oder dem Hungertod entgegen. Ein alter Soldat ſoll dem Könige ein hartes verſchimmeltes Stück Haferbrod ſtumm hingereicht, der König davon etwas hinuntergewürgt und dann geſagt haben: „Es iſt nicht gut, Alter, aber es läßt ſich eſſen.“* Die Trauer noch zu vermehren, kam von Stockholm der Sekretär Klinkowſtröm mit der Nachricht, daß Karl's Schweſter, die Herzogin von Holſtein, geſtorben ſei. Piper hielt bei der Verwundung des Königs für rathſam, ihm dieſe Eröffnung vorerſt zu verheimlichen, da Karl ſeine Schweſter außerordentlich liebte. Erſt auf türkiſchem Gebiete erfuhr es Karl, und wurde ſo heftig erſchüttert, daß er, welchen der Verluſt ſeines Ruhms, ſeines Heer's, ſeiner Zukunft nicht hatte beugen können, in Thränen ausbrach, und ſich mehrere Tage einſchloß, um ſeinen Schmerz auszukämpfen. Ein Beweis, daß dieſes ſchöne Gemüth nicht fühllos, aber ſehr hoch war.

Am Sonntag Abend, dem 7. Juni, wurde in des Königs Zelt Kriegsrath gehalten, und einmüthig beſchloſſen, die Schlacht zu liefern. Es war keine Wahl: dort der Feind, dreifach überlegen, mit Proviant, Geſchütz und Ammunition trefflich verſehen, hinter Redouten ſich zum baldigen Angriffe rüſtend, täglich verſtärkt durch neue Regimenter; hier die Schweden, ohne Pulver, halb verhungert, ermattet, hoffnungslos, ſich ſehnend nach der Schlacht, denn ſie machte ihren Leiden ein Ende, gleichviel

* Voltaire.

Digitized by Google

wie. Doch wozu das Unglück ausmalen? Steht doch die Kataſtrophe unheimlich im Hintergrund, wo die ſchwediſche Macht unterging, um die Grundlage für Rußland's Wachsthum zu bilden.

Es iſt gewiß, daß die ganze ſchwediſche Armee in der Schlacht aus höchſtens zwanzigtauſend Mann, ſiebentauſend Koſaken abgerechnet, beſtand: Hunger, Schlachten, Strapazen, Seuchen hatten die Uebrigen abgefordert; die Ruſſen dagegen zählten achtzigtauſend Köpfe reguläre Truppen und vierzigtauſend Kalmuken und Koſaken. Demungeachtet wäre die Schlacht wohl nicht verloren gegangen, wenn nicht des Königs Wunde ſeine raſtloſe Thätigkeit verunmöglicht, das Zuſammenwirken ſeiner Generale gelähmt hätte. In der Mitternacht des 7. auf den 8. Juli rückten die Regimenter aus mit nur vier Kanonen, denn weiter reichte das Pulver nicht. Viertauſend Mann blieben vor Pultawa zurück, dreitauſend zur Bedeckung der Bagage und Artillerie. Der Czar hatte für ſeine Infanterie eine Verſchanzung aufwerfen und mit hundert- und zwanzig Feuerſchlünden beſetzen laſſen; vor der Fronte lag eine Reihe kleinerer theilweiſe noch im Bau begriffener Schanzen, zwiſchen denen und die Hauptverſchanzung die Reiterei aufgeſtellt war. Das Dorf Sakin lag davor, und der Wahlplatz war derſelbe, wo im Jahr 1399 Withold, der Großherzog von Litthauen, durch Tamerlan's Feldherrn Edigio geſchlagen worden war.

Um halb fünf Uhr Morgens eröffnete ein Theil der ſchwediſchen Infanterie unter den Generalmajors Axel Sparre und Karl Guſtav Roſen den Angriff auf die vorderen Schanzen. Sparre war bald fertig; Roſen jedoch hatte

lange und länger zu ſchaffen, als gut war. Inzwiſchen ſtürmte die ſchwediſche Reiterei unter Kruſe auf die ruſſiſche, welche aus den Zwiſchenräumen heraus ins Feld gerückt war, und zwar in ſo unwiderſtehlichem Anfalle, daß ſie dieſelbe über den Haufen warf und an der ruſſiſchen Hauptverſchanzung vorbei gegen die Worskla und die Moräſte zu drängte. Hier aber wurde der erſte Fehler begangen, indem Kruſe den mit verhängtem Zügel fliehenden Feind nicht weit genug verfolgte, wodurch dieſer in die Moräſte geſprengt worden wäre; vielmehr auf freiem Felde anhielt und die Thätigkeit einige Zeit einſtellte. Die ruſſiſche Infanterie hatte bereits die Pferde angeſpannt, um mit der Bagage Reißaus zu nehmen, weil ſie mit Gewißheit erwartete, daß die ihr nunmehr im Rücken ſtehende ſchwediſche Reiterei durch das hinten ganz offene Lager eindringen werde. Zugleich aber machte Roſen auf der Vorderſeite den zweiten Fehler, indem er, ſtatt das Hauptwerk zu ſtürmen, ſich bei den kleinen Schanzen aufhielt, zwar mehrere mit großer Tapferkeit einnahm, dabei aber ſehr viele Leute verlor, und dem Feinde Zeit zur Beſinnung ließ. Als der Czar die Unthätigkeit der ſchwediſchen Reiterei ſah, befahl er Menzikof, mit der ruſſiſchen Reiterei, die ſich wieder ordnete, zwiſchen jene und die ſchwediſche Infanterie vorzudringen und ſo ihre Wirkung zu ſplittern, der Czar ſelbſt fiel über den vereinzelten Roſen her, umzingelte und übermannte ihn; dieſer ergab ſich mit dem Reſt ſeiner ſechs Bataillons, d. h. des dritten Theils der ſchwediſchen Infanterie.

Karl rückte inzwiſchen auf ſeiner Sänfte, begleitet von den Trabanten, zwölf Mann Wache, vierundzwanzig

Digitized by Google

Karbiſten und einer Schwadron Leibdragoner ſeiner Reiterei zwiſchen den Schanzen und dem Hauptwerke nach, mitten durch ein fürchterliches Feuer von Bomben, Wallgranaten, Stückkugeln und Kartätſchen, ſo daß viele von der Begleitung, ſo wie ein Pferd an der Sänfte, ſtürzten. Aber es war ſchon zu ſpät; denn Rehnſkjöld, welcher vorausgeeilt war, um die Verbindung zwiſchen Reiterei und Fußvolk herzuſtellen, unterließ es, ſich anzuſchließen, ſei es, daß er den Kopf verloren, oder daß er ſich aus Mißgunſt gegen den die Infanterie führenden Lewenhaupt nicht recht fügen wollte. Vergebens ſandte ihm der König Boten auf Boten; Menzikof ſchob allmälig ſeine ganze Reiterei herein, und warf ſich dann auf Rehnſkjöld.

Unterdeſſen jagte Karl, obſchon ſeiner Reiterei ermangelnd, das ruſſiſche Fußvolk, welches ſich aus der Schanze gezogen hatte, zurück, und ließ nunmehr ſeine Leute, ſo wie den nachgekommenen Reſt der Infanterie unter Sparre Halt machen, entſchloſſen, die Ruſſen in ihrer Verſchanzung ſelbſt anzugreifen. Reiter und Dragoner, die ſich einſtellten, mußten abſteigen, und man erwartete nur noch die ſechs Bataillons unter Roſen. Allein dieſer kam nicht, wohl aber der Czar, welcher nach Jenes Vernichtung ſeinem Fußvolk Verſtärkung brachte. Karl ſchüttelte den Kopf, ließ wieder aufſitzen, um den Czaren im Schach zu halten: mit der Infanterie rüſtete er ſich zum Sturm. Um aber das Maß des Unglückes voll zu machen, verirrte ſich Creutz, welcher in der Nacht mit fünftauſend Mann abgeſchickt worden war, um den Feind in deſſen rechter Flanke zu überfallen, ſo daß alſo der König lediglich auf die wenigen Getreuen um ſich beſchränkt war. Die ganze feindliche Infanterie rückte vor

15*

den Wall, und zugleich fingen alle Batterieen an zu donnern. Demungeachtet ſtürzte ſich das Häuflein Schweden ſo ungeſtüm auf den Feind, daß derſelbe im erſten Stoß zurückwich, das Leibregiment die Verſchanzung erſtieg und einige Kanonen wegnahm. Aber der Kampf war zu ungleich: wie eine Rieſenſchlange umwand die Uebermacht die ſchwediſchen Glieder und drückte ſie zuſammen. Eine Generalſalve des Geſchützes ſtreckte die Hälfte des kalmar'ſchen Regimentes mit ſeinem Oberſten Rank nieder; eine zweite das upländiſche Regiment. Vergebens waren die an Wunder gränzenden Anſtrengungen der Schweden; vergebens hieb ſich Graf Torſtenſon, ein Enkel des großen Feldherrn, mit ſeiner Leibkompagnie vom Regimente Nyland Bahn durch die feindliche Linie und erſtieg wiederholt die Bruſtwehr: er fiel glorreich mit allen ſeinen Leuten; ebenſo die Oberſten Siegroth, Ulfſparre, Weidenheim, Buchwald und der Kavalier unſeres Prinzen, Guſtav Adlerfeld. Vergebens hoffte man auf die Reiterei; dieſe wurde von der Uebermacht längſt umſchloſſen, angefallen, geſprengt und verfolgt. Die Seele des Heeres, Karl, war gelähmt. Da lag er auf ſeiner Tragbahre, den Degen in der Fauſt: überall ließ er ſich in das dichteſte Feuer tragen, um ſeinen Soldaten den Weg zu zeigen, ringsum ſausten die Kugeln, platzten die Bomben; nachdem ein Pferd an Karl's Tragſeſſel gefallen, zerſchmetterte eine Stückkugel den Tragſeſſel ſelber, ſo daß der König mit ſeinem verbundenen Fuß ohne Stiefel ſich auf ein Pferd heben laſſen mußte. Er beachtete nicht den hölliſchen Schmerz, er ſah nur, ob eine Möglichkeit zu ſiegen? Aber da es zu viel wurde, da Mann an Mann ſtürzte, Niemand da war, um an die Stelle der Gefallenen zu treten,

Digitized by Google

während im Pulverdampf gleichmäßig die Feuerſchlünde fortwütheten, der Wall immer neue Regimenter ausſtrömte, da gab er das Zeichen des Rückzuges. Er ſelbſt wich erſt, nachdem ſein Häuflein ſich aus dem Feuer entfernt hatte. Langſam ging es durch die feindlichen Maſſen, welche von allen Seiten andrangen. Karl's Pferd wurde todtgeſchoſſen; er blieb eine Zeitlang liegen, bis ein anderes hergeſchafft war. In dieſer Zeit ſtellten ſich ſeine Trabanten um ihn, der große und ſchwere Augenblick, das erſchütternde Schickſal des angebeteten Königs verdreifachte ihren Muth; wie Löwen ſchlugen ſie ſich gegen einen hundertfach überlegenen ſiegjauchzenden Feind; der Trabanten-Lieutenant, Oberſt Gjerta, ſtieg ab, und gab ſein Pferd dem König; er ſelbſt ſetzte ſich an den nahen Zaun, um, ſchwer verwundet, den Todesſtoß abzuwarten. Doch zum Glück kam ein Stallknecht mit dem ſogenannten Brandklepper, einem Pferd, das ſchon Karl XI. im Schonen'ſchen Kriege geritten, ſo wie Karl XII. in den meiſten Schlachten erprobt hatte, und das mit dem Letzteren im gleichen Jahre, etliche vierzig Jahr alt, zu Lunden ſtarb. So langte der König, während der Oberſt Poniatowsky die Trabanten kommandirte, endlich bei der Bagage an, wo er die Reſte des Heeres traf. Aber Piper, Rehnſkjöld, Max und ſechstauſend Schweden waren gefangen; neuntauſend lagen todt. Max wurde gefangen: ſehen wir, wie?

Sein Regiment ſtand, wie gewöhnlich, auf dem äußerſten linken Flügel der Reiterei und war mit unter den erſten, welche die ruſſiſchen Kavalleriemaſſen warfen, und ebenſo unter den erſten, welche wieder von dieſen unter Menzikof angegriffen wurden. Es verlor eine Standarte; Max

aber gab ſeinem Pferde den Sporn, rannte auf einen feindlichen Kornet los, und riß ihm ſeine Standarte aus der Hand; dann holte er noch eine zweite; ſeine Dragoner, angefeuert durch den Muth ihres jungen Oberſten, drangen nach, und bald hatte das Regiment fünf Standarten erobert. Mit dem Oſtrogothiſchen Regimente, ſeinem Nachbar, ſchlug es ſich mehrmals durch die ganze Tiefe der feindlichen Linie und ſprengte Alles, was ihm in den Wurf kam, bis die übrige Reiterei zu weichen anfing und Max überflügelt wurde. Nun kam ihm die ganze Uebermacht auf den Hals, und er mußte zurückweichen. Von ſechs ruſſiſchen Dragoner-Regimentern und zweitauſend Kalmucken umzingelt, beſchloß er dennoch, ſich zum Könige durchzuſchlagen. In furchtbarem Kampf gelang es den beiden Regimentern, eine Meile weit vom Schlachtfelde abzukommen. Aber immer wüthender drang der Feind auf ſie ein; dem Prinzen waren zwei Pferde unterm Leib todtgeſchoſſen; die Pferde überhaupt konnten vor Erſchöpfung und Wunden nicht mehr weiter: von zweitauſend Mann waren noch hundert übrig. Da ſprang Max, entſchloſſen, den Heldentod zu ſterben, vom Pferde, und rief: „Wer ein braver Kerl iſt, ſtellt ſich zu mir!“ Sein Oberſtlieutenant, Karl Heinrich Wrangel, folgte ihm ſogleich, aber der Feind ſtürzte ſich über ſie her; in Einem Augenblick waren der Prinz und die Uebrigen niedergeworfen, gefangen. Der verzweifelte Widerſtand hatte die Feinde die Gegenwart des Königs ſelbſt vermuthen laſſen und ihre Anſtrengungen verdoppelt. Nachdem das ſchwediſche Häuflein übermannt war, fragten die ruſſiſchen Offiziere ſogleich, ob der König dabei? Wrangel verneinte es, und nannte ihnen des Prinzen Namen,

Digitized by Google

af dieſer mit aller Höflichkeit behandelt, zum Brigadier öppendorf und von da zum Czaren geführt wurde.

Keine Schlacht war unglücklicher und zugleich ehrenvoller für Schweden. Obwohl Karl ganz langſam und mit klingendem Spiel abzog, und eine halbe Stunde vom Schlachtfeld entfernt, um die Seinigen zu ſammeln, ſich vier Stunden lang aufhielt, wagten die Ruſſen es doch nicht, ihn anzugreifen, ſondern ließen ihn ruhig ſeinen Marſch an den Dnjepr fortſetzen, und erſt, als er ihnen aus dem Geſichte war, wuchs ihnen der Muth.

Sieht man auf der einen Seite über hunderttauſend Mann, verſehen mit allen Bedürfniſſen, in einem verſchanzten kanonenbedeckten Lager, auf der andern Seite zwanzigtauſend ausgehungerte, niedergeſchlagene Soldaten, Maſſen von Kranken und Verwundeten unter ſich, ohne Geſchütz, weil das Pulver, ohne Kommando, weil ihr König fehlte, und dennoch in ritterlichem Angriffe kämpfend, den Heldentod ſterbend oder trotzig den Rückzug erzwingend, ſo wird es nicht ſchwer, zu entſcheiden, ob der Sieg oder ob die Niederlage ehrenvoller war.

Die Schlacht von Pultawa iſt eine tragiſche Kataſtrophe; aber wie ſonſt, ſo auch hier hat ſich die ſchwediſche Tapferkeit in hoher Majeſtät dargeſtellt. Max, welcher mit ſeinen Dragonern noch am Letzten die Schlacht aufrecht hielt, nachdem die Uebrigen todt oder auf dem Rückzug waren, theilt jene Lorbeeren, und Karl XII. erklärte: „Hätten Alle in dieſer Schlacht ihre Schuldigkeit gethan, wie der kleine Prinz mit ſeinem Regimente, ſo hätten es die Ruſſen nimmer gewonnen.“

Zwölftes Kapitel.

Karl's fernere Schickſale. Sein Charakter und Aeußeres.

Wiewohl ſich von nun an das Geſchick unſeres Prinzen von demjenigen Karl's XII. ablöst, ſo iſt es doch natürlich, den Lebenslauf des Letzteren, wenn auch nur raſch, vollends zu begleiten, da er es war, nach welchem ſich das ganze Leben und Schickſal unſeres Prinzen gebildet hatte, und da ſich Beide bis zum Tode treu blieben.

Piper, der Prinz, Rehnſkjöld, die Generalmajors Schlippenbach, Roſen, Stackelberg, Hamilton waren gefangen; Lewenhaupt aber damit beſchäftigt, die Trümmer des Schwedenheeres zu retten, und ſo war der Oberſt Poniatowsky der Einzige, der in dieſer Stunde der Gefahr den König rettete, und ruhig den Weg bis zur Bagage erkämpfen ließ. Hier ſetzte man Karl in die Karoſſe des Grafen Piper, und nun ging es ſüdwärts dem Dnjepr zu. Karl brach ſein Stillſchweigen: Was iſt aus Piper geworden? — Gefangen — Und aus Rehnſkjöld und dem Prinzen von Würtemberg? — Gefangen. — „Gefangen bei den Ruſſen?" ſagte der König achſelzuckend: „vorwärts dann, lieber zu den Türken."

Digitized by Google

Karl hatte Recht, der moſkowitiſchen Diskretion nicht ſehr zu trauen. Namentlich Piper wurde in ſieben Jahren der Gefangenſchaft ſchmählich mißhandelt, und ſollte unter Anderem Entſchädigung für holländiſche Schiffe zahlen, welche von den Ruſſen verbrannt worden waren. Meyerfeld erſchien kurz nach der Schlacht als Parlamentär, und bat, man möchte den Grafen Piper nur auf einige Stunden zum König von Schweden kommen laſſen, wogegen dieſer ſein Ehrenwort für die Rückkehr einſetze. Nicht nur verſtand ſich der Czar nicht auf dieſes ritterliche Geſuch, ſondern er nahm den Parlamentär kriegsgefangen.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Juli kam Karl am Dnjepr an, und traf dort den Reſt ſeines auf anderem Wege gekommenen Heer's. Aber der Feind näherte ſich, ſeit zwei Tagen waren die Soldaten ohne Lebensmittel: Wunden, Anſtrengung der Schlacht und des Marſches, Durſt, ſengende Hitze und Verzweiflung verſehrte die letzte Kraft, während der Feind ſich bereits auf der Höhe zeigte, und nicht ein Bret zu einer Brücke vorhanden war. Karl beſchloß den Soldatentod in offener Feldſchlacht. Lange widerſtand er dem Flehen ſeiner wackeren Generale Lewenhaupt und Creutz, bis er es über ſich gewann, den Strom zu paſſiren. Zuerſt ließ er den greiſen Mazeppa mit einer Anzahl Frauen und Offiziere überſetzen, und erſt als der Feind immer dichter vorrückte, und Gefangenſchaft unvermeidlich ſchien, beſtieg Karl einen Nachen; ihm folgte, wer ſeinem Pferd vertraute oder einem der Kähne ſich anhängen konnte. Kaum war der König vom Land geſtoßen, ſo erſchien Menzikof mit zehntauſend Reitern, deren Jeder einen Fußgänger bei ſich hatte. Sie hatten den Weg

leicht gefunden, denn er war bezeichnet mit den Leichnamen der Schweden, welche Erſchöpfung oder Verblutung hatte hinſinken laſſen. Vor dieſem Tag hätten es ſechszehntauſend Schweden mit der ganzen ruſſiſchen Armee aufgenommen; jetzt aber, da alles verloren war, erſtarb auch der Muth. Lewenhaupt ſandte zwei Offiziere, worunter Creutz, um das Geſetz des Siegers zu hören. Creutz wurde von den Ruſſen gefangen genommen, weil ſie fürchteten, wenn er ihre geringe Anzahl bemerke, werde er den Seinen zur Schlacht rathen. Vierzehntauſend Schweden, worunter fünftauſend Kranke und Verwundete, wurden kriegsgefangen. Nur der Oberſt Trautvetter, als er die verhaßten Ruſſen heranmarſchiren ſah, wollte ſein Bataillon zum Sterben führen; Lewenhaupt verhinderte mit Mühe den Angriff. Einzelne Soldaten, ruſſiſcher Gefangenſchaft den Tod vorziehend, ſtürzten ſich in die Wogen des Dnjepr; zwei Offiziere von Trautvetters Regiment tödteten ſich gegenſeitig. Menzikof ließ die Gefangenen vorbeidefiliren, wie Karl bei Narva: nur mit dem Unterſchied, daß Karl mit Achttauſend ein Heer von Achtzigtauſend in ſeinen Verſchanzungen beſiegte, Menzikof einen Haufen Halbtodter von Karl und von der Hoffnung Verlaſſener zu beſchämen glaubte, und daß Karl ſeinen Gefangenen die Freiheit gab, während der Czar Offiziere und Gemeine in ſcheußliche Gefängniſſe warf, zum Triumphzug nach Moskau ſchleppte, und dann, weil ſie faſt alle ſich weigerten, in ruſſiſchen Dienſt zu treten, nach Sibirien ſchickte, wo ſie im Elende und Heimweh umkamen.

Kehren wir zum Könige zurück, der allein in dieſem furchtbaren Umſturz der Dinge die Heiterkeit behielt, und

durch ſein Beiſpiel die ihm gränzenlos ergebenen Soldaten zu den unerhörteſten Aufopferungen befähigte. Ohne Lebensmittel, als das Fleiſch gefallener Pferde oder eines hie und da geſchoſſenen wilden Schafes, Tags in glühender Hitze, Nachts in ſchneidendem Froſt, ſtets in Erwartung des nachſetzenden Feindes, ungewiß der Zukunft, marſchirten die Schweden drei Tage lang bis an den Bug, deſſen jenſeitiges Ufer türkiſch war. Allein keine Brücke war da, und ſie mußten eine Strecke weit am Ufer hinabziehen, um den Baſcha von Okzakow um Fahrzeuge zu bitten. Dieſer aber, ein türkiſcher Faulpelz,* glaubte erſt nähere Inſtruktionen vom Seraskier zu Bender einholen zu müſſen; nur dem König und einem kleinen Gefolge bot er Fahrzeuge an. Beſtechung brachte endlich einzelne Schiffer dahin, die Flüchtigen aufzunehmen. Noch waren nicht alle, der König unter den Letzten, hinüber, da erſchienen die Ruſſen. Herzzerreißend war der Jammer der Zurückgebliebenen, dreihundert an der Zahl, die ſo nahe der Rettung zu Grund gingen; weinend winkten ſie den Vorausgegangenen Abſchied; dann theilten ſie das Loos ihrer früher gefangenen Kameraden. Einige Tage lang ſchlief Karl mit dem Reſt ſeiner Getreuen unter freiem Himmel, bis der Seraskier zu Bender dieſer Noth abhalf. Theils wegen der widrigen Stimmung des Okzakower Baſcha's, theils wegen der Verbindung mit Konſtantinopel, brach Karl am 25. weiter auf, und langte am 1. Auguſt in Bender an, wo er vom Seraskier mit allen militäriſchen Ehren empfangen

* Wie es ſcheint nicht mehr derſelbe Baſcha, welcher die Unterhandlungen in Polen eröffnet hatte.

und in ein prachtvolles Lager eingeführt wurde. Hier nahm Karl ſogleich wieder die Plane zu Rußland's Vernichtung auf, indem er Poniatowsky, und von Stockholm aus den gewandten Neugebauer zum Sultan ſendete. Aber der Großvezier Ali Baſſa war durch Rußland's gewohnte Waffe, die Beſtechung, gewonnen, und ſuchte ſogar Karl's Perſon dem Feind in die Hand zu ſpielen. Doch gelang es den vereinten Bemühungen Karl's, Frankreichs und des Tatarchans, den Großvezier zu ſtürzen; Numan Kjuperli, und nach ihm Muhamed Baltadſchi beſchloſſen Krieg wider Rußland.

Aber während Karl, deſſen Reich die Kriegserforderniſſe nicht mehr auftreiben konnte, hiefür die Türken in Anſpruch nahm, ging im Norden Alles verloren. Auguſt von Sachſen erklärte nach der Schlacht von Pultawa alsbald den Altranſtädter Frieden für ungültig, der Czar fiel verwüſtend in Polen ein, im Oktober ſchon ſprachen ſich Beide zu Warſchau; Kraſſow, um das letzte ſchwediſche Heer nicht auf's Spiel zu ſetzen, zog ſich nach Pommern. In Finnland wurde durch die Feigheit des Generals Lybeker im folgenden Jahr ein Corps von vierzehntauſend Mann zu Grunde gerichtet, und bald Kurland, Liefland mit den alandiſchen Inſeln von den Ruſſen erobert. Auch Dänemark war friſch auf den Beinen, um an dem ſterbenden Löwen ſein Müthchen zu kühlen, den Travendaler Frieden zu brechen. Am 2. November 1710 landeten achtzehntauſend Dänen auf Schonen, Karlshamm ward im Januar 1711 genommen. Aber noch lebte Stenbock, der Generalgouverneur. Freilich hatte er keine Soldaten, freilich war das Reich von verheerenden Seuchen heimgeſucht, welche

binnen ſechs Monaten allein in Stockholm dreißigtauſend Menſchen, die Hälfte der Bevölkerung, wegrafften: allein Stenbock wandte ſich — gegen den Willen des Reichsrathes — an den Bauernſtand, er forderte ihn auf, Mann für Mann mit Senſen, Piken und Aexten zu ihm zu ſtoßen. Eine feurige Begeiſterung erwachte in allen Hütten; denn es hieß wohl jetzt, da der Feind in des Reiches Herz drang, wie in jenem alten Volksliede:

O edhla Swensk, tu stall nu fast
Oc bätra thet som förra brast,
Tu latt tik ey omwändha.
Tu wagha thin halss ok swa thina hand,
At frelsa thit eghit fädhernes land:
Gudh ma tik tröst wel senda.*

Mit achttauſend Bauern marſchirte Stenbock gegen die Dänen, ſchlug ſie zu Anfang März in der glorreichen Schlacht von Helſingborg, und in zwei Monaten hatte er das Land ſauber gekehrt. Aber dennoch fehlte den ſchwediſchen Angelegenheiten die Energie des politiſchen Handelns, und der weite Weg von Bender nach Stockholm verhinderte die Benützung der Vortheile; der ſpaniſche Succeſſionskrieg verbot das Einſchreiten Frankreichs; England und die Generalſtaaten waren erbittert, weil Karl konſequent alle Fahrzeuge kapern ließ, die mit ſchwediſchen nun in ruſſiſcher

* O edler Schwed, nun laſſ' nicht nach,
Und beſſ're, was vorhin gebrach.
Du laſſ' dich nicht umwenden!
Wag' deinen Hals und deine Hand,
Zu befreien dein eigenes Vaterland:
Gott mag dir Troſt wohl ſenden!

Digitized by Google

Gewalt befindlichen Städten Handel beabſichtigten, und weil Karl den Neutralitätsvertrag über die ſchwediſch-deutſchen Provinzen (das ſ. g. Haager Concert vom 20. September 1710, geſchloſſen zwiſchen dem Kaiſer und den Seemächten), wodurch Kraſſow's Armee zur Unthätigkeit verdammt worden wäre, verwarf. Im Sommer 1712 drangen die Sachſen und Dänen in Schwediſch-Pommern ein, ſechsunddreißigtauſend Ruſſen liehen ebenfalls Beiſtand, um eine oder die andere deutſche Provinz wegzufiſchen. Durch die Perfidität des Churfürſten von Hannover ging Bremen im Juli 1712 verloren; der Admiral Graf Wachtmeiſter ſchlug zwar die däniſche Flotte, aber eine andere Abtheilung der letzteren verbrannte den Kriegsvorrath auf Rügen. Stenbock, der mit äußerſter Anſtrengung und mit Hülfe der Bauern, trotz dem widerſprechenden Adel, zwanzigtauſend Mann auf die Füße und nach Rügen gebracht hatte, verließ, von der Noth getrieben, die Halbinſel am 2. November, machte Angeſichts der Sachſen einen unvergleichlichen Marſch durch die Sümpfe und bemächtigte ſich Roſtocks. Von da brach er am 14. Dezember nach Holſtein auf, ſchlug die Dänen vollſtändig in der Schlacht bei Gadebuſch, mit Verluſt von dreitauſend Todten und viertauſend Gefangenen. Die Einäſcherung Altona's (9. Januar 1713) zog ihm den unauslöſchlichen Haß der Dänen zu, und iſt in der That auch nur mit der furchtbaren Erbitterung beider Theile und vielleicht in etwas mit der Haſt zu entſchuldigen, welche Stenbock beim Abzuge gebot, zugleich mit den feindlichen Vorräthen auch die Stadt zu verbrennen. Bald darauf mußte er ſich, in Tönningen eingeſchloſſen, am 16. Mai ergeben, und wurde in ein hartes, völkerrechtswidriges

Digitized by Google

Gefängniß geworfen, wo er nach einigen Jahren ſtarb. Auch Preußen legte nunmehr ſeine Netze aus, um im Trüben zu fiſchen. Unter dem Vorwande, dem ſchwediſchen Pommern die Neutralität zu ſichern, beſetzte es dieſes Land mit Truppen, — und behielt es. Sogar der päpſtliche Stuhl ließ ſich vernehmen, aber nicht mehr, um dem ſiegreichen Karl Religioſität, Demuth, Bewunderung zu vindiziren, ſondern ihn für einen Gottloſen, und Polen der Treue gegen Stanislas für entlaſtet zu erklären. So theilten ſich die Nachbarn, während Karl Allem aufbot, um die Pforte zu kraftvollen Maßregeln zu bewegen. Es gelang. Im Mai 1711 brachen zwei türkiſche Heere auf, das eine gegen Azow, das andere gegen den Czaren ſelbſt, der mit Kantemir, dem Hoſpodare der Wallachei, eben ein Bündniß geſchloſſen hatte. Am Pruth, wohin ſich Peter unvorſichtig gewagt hatte, wurde er eingeſchloſſen und hätte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben müſſen; aber die Beſtechung gewann es auch hier. General Bauer, Menzikof's Günſtling, und eben ſo grauſam, wie dieſer, hatte 1702 Marienburg in Liefland erobert. Im Pulvermagazin wehrten ſich die Schweden auf's Aeußerſte; ein Stückjunker warf endlich Feuer in's Pulver, und ſprengte Freund und Feind in die Luft. Bauer ließ ergrimmt die männlichen Einwohner niedermetzeln, die Weiber fortſchleppen: unter dieſen befand ſich das Dienſtmädchen des lutheriſchen Probſtes Ernſt Glück, Catharina Martha Rabe, Tochter eines Quartiermeiſters beim elfsborg'ſchen Regiment. Eine Reihe von Glücksfällen machte ſie zur Katharina Alexiewna, des Czars Gemahlin, und ſeiner Retterin: denn ſie war es, welche alle Koſtbarkeiten im Lager am

Digitized by Google

Pruth ſammelte, und den Großvezier damit beſtach, ſo daß Rußland nur Azow und einige kleine Vortheile einräumen mußte, um ſeinem Ruin zu entgehen. Karl war empört über den Großvezier, und verklagte ihn bei dem Sultan. Trotz aller Intriguen ſetzte Karl die Abſetzung des Verräthers und erneuerte Kriegs-Erklärungen am 17. December 1711 und 18. November 1712 durch: jedesmal aber hemmte ruſſiſches Gold den Fortſchritt, und Sultan Achmet III., ſo edel er ſich gegen Karl benahm, vermochte nichts gegen das Schickſal, welches der Pforte allmälig jeden Pfeiler entzog, um damit Rußland's Koloß zu ſtützen. Karl verzweifelte an der türkiſchen Indolenz und wollte heimreiſen: Auguſt jedoch verweigerte den Durchzug durch Polen, von wo er Stanislas bereits verjagt hatte. Endlich ſtellte der Sultan, um vor Rußlands Anforderungen ſicher zu ſein, gehetzt durch deſſen Söldlinge im Diwan, und wohl auch in ſeiner Ruhe geſtört durch den raſtloſen Karl, an dieſen das Anſinnen, unverzüglich und zwar unter Begleitung des Tatarchans durch Polen nach Haus zu reiſen. Das war etwas für den Stolz des Königs, der überdieß dem Chan zu mißtrauen Urſache fand. Er hatte ſein Haus zu Bender, wo er bei einer Ueberſchwemmung des Dnieſter ſo lange aushielt, bis ihm das Waſſer oben zu den Stiefeln hereinlief, verlaſſen, und ſich in dem nahen Warnitza eine Verſchanzung erbaut: er verweigerte die Abreiſe, und erwartete die Janitſcharen, die ihn mit Gewalt fortführen ſollten. Dieſe, welche den trotzigen Fremdling liebten (Demir Bach, Eiſenkopf nannten ſie ihn), mochten nicht recht an die Belagerung: ſie trieben ſogar den ausgehungerten Schweden Vieh

Digitized by Google

zu: ſie baten bei **Karl** um Gehör, und als er es ihnen abſchlug, ließen ſie ihm durch Oberſt **Grothuſen** ſagen, wenn er dem Chan nicht traue, ſo wollen ſie ihn durch Polen geleiten und mit ihrem Leben für ſeines einſtehen. Vergebens: **Karl** wollte ſich vom Sultan nicht abzwingen laſſen, und war froh, einmal wieder Pulver zu riechen. Am 11. Februar 1713 begannen endlich neuntauſend Janitſcharen das Bombardement mit zwölf Kanonen; **Karl** ließ ihnen mit einer Muſik aus Trompeten und Pauken antworten. Allein ſeine eigenen Dragoner murrten, und wollten zum Theil nicht wider die befreundeten Janitſcharen fechten; ſo ward am andern Tag der Wall erſtiegen. **Karl** ſchlug ſich im Hof wie ein Verzweifelnder durch vierzig Janitſcharen, einer derſelben packte ihn beim Handſchuh, **Karl** riß ihn aber ſo heftig zurück, daß der Stulpen von Elendsleder in Stücke ging, der König ſelbſt aber vom Pferd ſtürzte. Augenblicklich iſt er umringt; ein Türke ſetzt ihm die Piſtole vor den Kopf, Schweden und Janitſcharen kämpfen über dem König; der Schuß geht los, und ſtreift **Karls** Wange, Naſe und Augbrauen: er rafft ſich auf, und haut ſich in ſein Haus durch, das er vom Feind angefüllt findet. Er ſtürmt hinein, und zwingt Alles, was nicht niedergemacht wird, zum Fenſter hinaus zu ſpringen. Im Speiſeſaal allein ſind über zweihundert Türken, Schuß auf Schuß hüllt Alles in Pulverdampf; drei Janitſcharen fallen den König an; zwei Säbelhiebe über Kopf und Hand hält er aus, dann ſtößt er und ſein Trabant **Axel Roſen** ſie nieder. Nachdem reines Haus gemacht, die Todten hinausgeworfen waren, erwartete man den neuen Angriff; allein die Türken legten nun Feuer an. Vergebens

ſtieg der König auf den brennenden Giebel und verſuchte den Brand zu löſchen: er achtete nicht der Stückſchüſſe, welche die Türken dahin richteten: als er aber ſah, daß nicht zu helfen, ſchlug er den Rock über's Geſicht, und ſtieg die flammenden Treppen herab; dann ſprang er aus dem Fenſter, um in einem Nebengebäude den Kampf fortzuſetzen; allein er ſtrauchelte über die Sporen, augenblicklich entwanden ihm die Janitſcharen Piſtolen und Säbel und nach ſiebenſtündigem Kampfe war Karl gefangen. Er wurde in das Zelt des Seriasker's gebracht, der dem Kampf zugeſehen hatte, und den König ſehr artig empfing. Dieſer, ſeiner Würde bewußt, ſetzte ſich ohne Umſtände ſogleich zu oberſt im Zelt unter die Fahne des Propheten. Als der Seriasker bemerkte, er ſei einer großen Gefahr entgangen, erwiederte Karl: „Eine ſolche Gefahr will nichts ſagen. Hätten ſich alle geſchlagen, wie wir im Haus drinnen, wäre das Spiel wohl anders abgelaufen.“ — „Ein hartes Spiel.“ — „Zum Scherz war es zu viel, zum Ernſt zu wenig.“ — „Es ſollen doch einige hundert geblieben ſein.“ — „Das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß, wer es wagt, Hand an mich anzulegen, nichts Beſſeres zu erwarten hat. Denn ich verachte den Tod, und mein Leben iſt mir nicht ſo lieb, wie meine Freiheit.“

Karl reiste mit ehrenvoller Begleitung nach Adrianopel; hier aber blieb er dreiundvierzig Wochen lang im Bett liegen, um den Großvezier nicht beſuchen zu müſſen, der ihn wie ein merkwürdiges Thier ſeinen Bekannten vorzeigen wollte und deßhalb Zelte hatte aufſchlagen laſſen. Der Sturz deſſelben befreite den König von ſeiner Krankheit, und er brachte den Winter in Demotika

Digitized by Google

zu, bis die Ankunft des Grafen Lieven, der ihm Namens des Reichsraths die mißliche Lage Schwedens ſchilderte, ihn bewog, ernſtlich an die Heimreiſe zu denken.

Am 11. Oktober 1714 betrat Karl, nachdem er dem Sultan ſchriftlich gedankt und von ſeinen übrigen Gefährten ſich getrennt hatte, in Begleitung der Freiherrn Roſen und Düring bei Rothenthurn die öſtreichiſche Gränze. Der Reiſepaß lautete auf den Namen: Hauptmann Karl Friſch; eine ſchwarze Perüke und ein brauner Rock machte ihn faſt unkenntlich, und mußte es; denn der Altranſtädter Frieden war ihm vom Kaiſer ſehr übel genommen worden. Man ritt mit Kourierpferden. Roſen, ſolcher Anſtrengung ungewohnt, blieb zurück, Düring fiel beſinnungslos vom Pferde, Karl allein ſpürte keine Müdigkeit. Er und Düring legten den Weg von Stuhlweißenburg bis Wien aus Mangel an Reitpferden zu Wagen zurück; von da ritten ſie über Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Hanau, Kaſſel, Braunſchweig, Güſtrow nach Stralſund, wo ſie um Mitternacht vor den Thoren hielten, nachdem ſie in vierzehn Tagen zweihundertſechsundachtzig Meilen zum größten Theile geritten waren. Gleich am anderen Morgen ritt Karl wieder aus, um die Feſtungswerke und die Garniſon zu beſichtigen; Mittags empfing er die Stadtbehörden. Aber der König von Preußen ſetzte die Belagerung hartnäckig fort, eroberte nach tapferem Widerſtand Rügen, und Karl ſah ſich endlich genöthigt, Stralſund aufzugeben, und nach Schonen überzuſetzen. Auch der Churfürſt von Hannover, jetzt König von England

Digitized by Google

geworden, verfolgte ſeine unehrenhafte Feindſeligkeit gegen Karl und ſchloß ſich der Allianz an.

So verlaſſen von Allen, auf dem ausgeſogenen Boden der Heimath, auf dem Schutt ſeiner Jugendkraft ſtand Karl: ſeine Feldherrn waren todt oder gefangen, ſeine Soldaten lagen auf den Schlachtfeldern von Kopenhagen bis Pultawa und Bender. Aber er wankte nicht; noch hatte er ſeinen Muth und ſeinen Degen. Der Freiherr von Görz, früher holſtein-gottorp'ſcher Miniſter, ein tüchtiger Diplomat, deſſen einziger Fehler die Intrigue war, der es aber gut mit Karl und mit Schweden meinte, ſollte die Mittel liefern, um den ſechszehnjährigen Krieg zu ſchließen. Mit Strenge vernichtete Görz die Unterſchleife der ſchwediſchen Kronbeamten, die ſelbſtgeſchaffenen Privilegien des Adels; dieß, ſeine ausländiſche Geburt und das Vertrauen des Königs erbitterte die Ariſtokratie wider ihn, und führte ihn nach dem Tode des Königs auf das Schaffot. Unter den vorliegenden Umſtänden wollte er vorerſt Frieden um jeden Preis mit dem Czaren. Ein dreimonatlicher Waffenſtillſtand gab die Initiative zu den Verhandlungen auf den alandiſchen Inſeln. Zugleich richtete der Czar ſein Auge auf Deutſchland, nahm Meklenburg ein, und bot deſſen Herzoge Entſchädigung in Kurland. In Polen lag alles in der größten Verwirrung; die Parteien befehdeten ſich; abſichtlich wurde die Zwietracht von den Nachbarn genährt, und ſchon damals dachte man eine Theilung. Daher eine Münze damaliger Zeit ſagt:

> Sieht's doch aus, als wann in Polen
> Wollt' der Teufel Alles holen.

Digitized by Google

Und in Pommern will's nicht klappen,
Weil's auch da gibt ſelt'ne Kappen.

Nach dem Plane des damaligen ſpaniſchen Premierminiſter's, Kardinal's Alberoni, ſollte Karl zu Gunſten des Prätendenten eine Landung in England übernehmen; der Plan zerſchlug ſich aber, ohne zu Karl's Kenntniß gekommen zu ſein, und lief auf eine Prellerei der Unterhändler hinaus.

Im Jahr 1716 brach Karl nach Norwegen gegen die Dänen auf; er drang bis Chriſtiania vor; aber Verſtärkungen des Feindes aus den Inſeln, Mangel an allen Bedürfniſſen und die im Rücken gelaſſenen Feſtungen zwangen ihn, mit Verluſt von viertauſend Mann heimzukehren. Das nächſte Jahr verſtrich unter Gränzbeunruhigungen. Erſt das Jahr 1718 ſollte Norwegen's Unterwerfung beendigen. Armfeld marſchirte im Norden über die himmelhohen Gebürge und kam bis Drontheim, ohne jedoch dieſe ſtarke Feſtung nehmen zu können; ebenſo drang Karl von Süden vor. Bald war die Gränzſtadt Friederichshall an der Tyſtedalelf genommen, und es galt nun der Feſtung. Die Laufgräben wurden eröffnet, das Außenwerk Gyldenlöw erſtürmt. Am Sonntag dem 11. December 1718 wohnte Karl noch dem Abendgottesdienſt bei, dann ging er vor die Feſtung. Er hatte ſich, um näher dabei zu ſein, in den Laufgräben eine hölzerne Hütte aufſchlagen laſſen. Von da ging er weiter vor, begleitet von zwei Franzoſen, dem Kriegsbaumeiſter Megret und dem Generaladjutanten Siguier, deren erſterer verſprochen hatte, ihm binnen acht Tagen die Feſtung in die Hände zu liefern. Abends um neun Uhr fand man Karl im

Laufgraben ſtehend, das Antlitz gegen die Feſtung gewendet, beide Arme auf die Brüſtung gelehnt: eine Piſtolenkugel hatte ihm den Kopf von der rechten nach der linken Schläfe durchſchoſſen. In einen Mantel gehüllt, für einen gefallenen Hauptmann ausgegeben, wurde er in's Lager gebracht, und ſein Tod erſt am anderen Tag ruchbar. Der Reichsrath in Stockholm unter Arved Horn ſtellte ſogleich den Krieg ein, — und Schweden trat unter die Staaten zweiten Ranges zurück.

So ſtarb Karl. Die Stellung ſeines Todes war die ſeines Lebens: vor dem Feinde, vor Wall und Mauern, unwiderſtehlich, raſtlos in kalter Decembernacht, aber der Heimtücke geopfert. Denn es iſt kein Zweifel, daß Schwedens Ariſtokratie, müde der Selbſtſtändigkeit Karl's, begierig, ihre Herrſchaft wieder zu erringen, ihm vor Friederichshall den letzten Dienſt erwies, wie ſie ihm ſchon in die Türkei Meuchelmörder geſchickt hatte, die entdeckt und von Karl ſtraffrei gelaſſen wurden. Siguier ſelbſt erklärte ſpäter, von Gewiſſensbiſſen gefoltert, den König ermordet zu haben; dagegen meint Voltaire, dieſe Aeußerung ſei im Wahnſinn geſchehen. Allein das unheimliche Dunkel über jenen Abend, welches von der nunmehr an's Ruder getretenen Partei nie zu lichten verſucht wurde, iſt eine ſtille und um ſo ſtärkere Anklage.

Kein Held wurde ſo falſch beurtheilt, wie Karl; Keiner war ſo außergewöhnlich. In ſeinem Charakter findet ſich nicht die leiſeſte Spur einer niedrigen Geſinnung; Alles an ihm war edel, ſchwediſch. Man ſchalt ihn wohl grauſam: ſeien wir es nicht ſelber. In der Kindheit ſchon Waiſe, ſtehend auf einem abſoluten Thron, ausgerüſtet

Digitized by Google

mit einer allgewaltigen Thatkraft, auf keinen Rath gewieſen, als auf die eigene Willkühr, im achtzehnten Jahr in den Krieg geſtoßen, bald auf den Gipfel der Ereigniſſe ſich ſchwingend, bewundert von der Welt, angebetet von ſeinen Soldaten — ein ſolcher Menſch hatte keinen Fehler, als Starrſinn. Was boten ihm die Verhältniſſe? Da war keine Idee, der er ſich bemächtigen konnte, als Zertrümmrung des Slavenreichs: er hat ſie auszuführen verſucht, und zu Altranſtädt die Bereicherung auf Deutſchlands Koſten, was ihm, vereinigt mit Ludwig XIV. ſo leicht war, verſchmäht. Da war keine neu erſtehende Zeit, wie bei Napoleon, deren Enthuſiasmus den Hebel für ſeine Plane gebildet hätte: Alles war er durch ſich. Mit Freuden gingen ſeine Tapferen für ihn in den Tod; denn ſie wußten, die Kugeln, die ſie trafen, mußten erſt an Karl's Bruſt vorbei. Der ſchwediſche Bauer war begeiſtert für ihn, und trägt noch jetzt ſein Andenken als ein Heiligthum in der tiefſten Seele; der ſchwediſche Bauer, aufgeklärt und in vielleicht nicht ſehr ferner Zukunft in weltgeſchichtliche Bedeutung wiedereintretend, wird vollenden, was Karl angefangen. Karl war ſein Liebling; denn er war ſein Prototyp: und als der Trauerzug in dem Portale der Riddarholmskirche zu Stockholm verſchwand, da mag manches redliche Herz geahnt haben, daß man Schweden's Hoffnung auf lange zu Grab getragen; Ingermanland, Carelien, Liefland, Kurland, Pommern, Bremen waren die Todtenopfer.

Vielleicht intereſſirt es, Karl's Perſönlichkeit kurz zuſammengeſtellt zu ſehen.

Er war lang, wohlgewachſen und breitſchultrig; ſein Auge dunkelblau, lebhaft und feurig; ſein Geſicht etwas pockennarbig, dabei gebräunt, weil er, ſo oft thunlich, den Hut unterm Arm trug; ſein Gang mit etwas geſenktem Haupt, namentlich wenn er nachdachte. Seit der Ueberfahrt nach Pernau trug er ſein eigenes dunkelbraunes Haar, das er kurz in die Höhe kämmte. Er wurde in Folge der Anſtrengungen früh kahl, und als die Gräfin Rehnſkjöld bei ſeiner Rückkehr von Bender wegen der Gefangenſchaft ihres Gatten in Rußland Vorſtellungen machte mit der Aeußerung: dieſes Unglück (die Schlacht von Pultawa) habe ihrem Mann graue Haare verurſacht, entgegnete der König trocken: „und mir eine Glatze.“

Seine Kleidung war ſchlecht und recht: ein dreieckiger Hut, ein Rock von feinem dunkelblauen Tuch mit kleinen Aufſchlägen und vergoldeten Meſſingknöpfen, ſtrohgelbe Weſte und Beinkleider, ein ſchwarzes Florhalstuch, hirſchlederne Handſchuhe mit Stulpen von Elendshaut, die bis an die Ellbogen reichten, ein langer, ſtarker Degen, Reiterſtiefel mit eiſernen Sporen. Nie trieb er Luxus. Mazeppa hatte ihm ſchwarze Fuchsfelle verehrt, und Karl ſich auf vieles Zureden einen Rock damit füttern laſſen. Als er ihn aber das erſtemal anzog, und ſich Jemand wunderte, wie er in einer Nacht ſo dick geworden ſei, legte er den Rock ſogleich ab, um ihn nie wieder zu tragen. Ebenſo machte er es mit ein paar blauen Sammethandſchuhen, die ihm die Herzogin von Holſtein-Gottorp, ſeine Schweſter, genäht hatte. Jemand ſagte, er ſehe darin recht galant aus, und die Sammet-Handſchuhe machten den hirſchledernen Platz. In Polen und in der Türkei trug er zuweilen eine

Otterfellmütze; ſonſt kam nie ein Pelzwerk an ſeinen Leib. Im Eſſen und Trinken war er mäßig, trank faſt blos Waſſer, erſt in deſſen Ermangelung Bier oder Wein: er liebte nahrhafte Speiſen, Brod, Mark, von Baumfrüchten Citronen, Apfelſinen und Bergamottebirnen, von Erdgewächſen Peterſilie, Weinraute und Spinat. Er ſchlief, wie es ſich fügte; nie lang. Sein Feldbett beſtand aus einer ſeid'nen Matraze, einer blauſeidenen Decke und einem Kopfkiſſen; es galt ihm aber gleich, auf einem Bund Stroh, auf Tannenreiſig oder auf bloßer Erde zu liegen. Ging er um neun Uhr zu Bette, ſo ſchlief er außerordentlich feſt, war aber um zwei Uhr munter. Oft ſchlummerte er während der Morgenpredigt ein, wenn er die Nacht über ausgeweſen war. Das Spiel liebte er nicht; in der Türkei ſpielte er je zuweilen Schach. Deſto geſchickter war er in ritterlichen Uebungen; vom Sattel aus holte er ein Schnupftuch oder Handſchuh vom Boden weg. Sein Verſtand war von einer durchſchneidenden Schärfe; in Kriegswiſſenſchaft, Philoſophie, Mechanik und Algebra gleich bewandert. Emanuel Swedenborg führt in dieſer Richtung einige intereſſante Thatſachen in einem Schreiben an Norberg an, und ſchließt: „Ich muß ihn deßhalb für einen Herrn von mehr Tiefſinn und Einſicht halten, als ſich irgend Jemand vorſtellt, ſo daß er hierin unter ſeinen Unterthanen der Vornehmſte hätte ſein, und zum Wenigſten ſo leicht wie ein Anderer, den Lorbeer, wonach die Gelehrten ſtreben, erhalten können. Eben dieß veranlaßt mich zu glauben, daß er auch in den übrigen Dingen weit größeren Verſtand hatte, als er ſich äußerlich merken ließ; beſonders, da er es auch ſonſt immer für niederträchtig hielt,

Digitized by Google

mit hoher Gelehrſamkeit vor Denen zu prangen, welche Aeußerlichkeit für Weisheit, das Innere und Weſentliche aber für Nebenſache halten."

Sein Gedächtniß war unermeßlich; er kannte die Namen all ſeiner Offiziere, wußte, welches Pferd Der und Jener auf der Muſterung zu Upſala im Jahr 1695 geritten u. ſ. w.

Sein Sinn war wirklich fromm; er betete viel für ſich, oft unter Thränen, namentlich als ihm das Unglück mit dem Kammerherrn Härd widerfahren. Im Herbſt 1708 hatte er die Bibel viermal im Feld durchgeleſen, und dieß vorn notirt; er riß aber das Blatt wieder aus: „damit Niemand meine, ich wolle prahlen." Als ein franzöſiſcher Offizier in ſchwediſchen Dienſten einmal die Aeußerung ſeines früheren Generals bei einer Schlacht: „Wenn unſer Herrgott dieſen Tag neutral ſein will, ſo ſollen die Meſſieurs Schläge bekommen," dem König erzählte, antwortete dieſer: „So ein großer General der ſonſt war, ſo redete er doch dießmal wie ein Narr, wenn er ſich Alles beimaß, und Gott nichts thun ſollte." Karl's liebſter Wunſch war, zu ſterben wie Guſtav Adolph.

Sein Benehmen war leutſelig; nie gab er ſeinen Unwillen in Ausbrüchen zu erkennen. War er recht böſe, ſo zog er die Lippe zuſammen und nach der Naſe hinauf. Er verzieh leicht, Abweſende vertheidigte er ſtets. Auf ſeinen Spazierritten dankte er jedem Grüßenden; doch ſprach er wenig. Man hat ihm wohl ſeine Fühlloſigkeit gegen das ſchöne Geſchlecht vorgeworfen, und um ihn von dieſem Tadel zu reinigen, Sagen über Jugendliebe mit dem Fräulein von

Digitized by Google

Verſen am Trolhätta Waſſerfall u. ſ. w. in Umlauf geſetzt. Allein bedenkt man, daß er ſeit ſeinem achtzehnten Jahr unter den Waffen lebte, und belaſtet mit Unglück, faſt ein alter Mann, zur Heimath, nie zur Ruhe, heimkehrte, bedenkt man, wie wenig die Gräfin Königsmark, die ihre Gunſtbezeugungen ſchon an ſo Manche verkauft hatte, geeignet ſein konnte, den keuſchen, ehrenhaften Karl zu bezaubern, ſo mag man ihm ſeine Entfernung von den Damen zu gut halten. Ehrerbietig und wohlwollend war er gegen ſie: einmal tanzte er ſogar, eben auf Meyerfeld's Hochzeit im Jahr 1707, von welcher er die Königsmark ausgeſchloſſen hatte; aber nur einen Ehrenreigen mit der Braut.

Weil Karl alles Aufſehen haßte, ſo fügte er ſich nur widerſtrebend der Bitte ſeiner Schweſter Ulrike Eleonore, ſich im Jahr 1717 zu Wadſtena malen zu laſſen. Als er das Portrait vollkommen ähnlich fand, durchſchnitt er es mit dem Federmeſſer. Doch ließ es ſich wieder herſtellen und iſt das Original aller Abbildungen Karl's, die übrigens oft greuliche Zerrbilder ſind. Eine der beſten Abbildungen iſt die Lithographie von ſeinem Landsmann, dem verſtorbenen L. Ekeman Allesſon in Stuttgart. *

So viel über dieſen König, den großherzigſten vielleicht, welchen die Erde getragen.

* Eine Todtenmaske Karl's, für die Reſidenz zu München beſtimmt, ſoll ſich in Schwanthaler's Atelier daſelbſt befinden.

Dreizehntes Kapitel.

Des Prinzen Gefangenſchaft, Freilaſſung, Krankheit, Tod und Begräbniß. — Schluß.

Wir haben Max verlaſſen, wie er zum Czaren gebracht wurde. Dieſer empfing ihn mit aller ſeinem Rang, wie ſeiner Tapferkeit gebührenden Ehre. Am Abend des Schlachttages zog der Czar triumphirend in Pultawa ein, wo die Rettung des ruſſiſchen Reichs mit einem großen Feſtmahle gefeiert wurde. Der Czar hing hiebei dem Prinzen, der, obwohl traurigen Muths, mit den übrigen gefangenen Generalen dem Feſt anwohnen mußte, ſeinen eigenen Degen um, und empfahl ihn der beſonderen Pflege des Fürſten Menzikof; auch gab er ihm ſogleich Zelte, Pferde, Kutſche, Tafel nebſt doppelter Wache.

Einige Tage nach der Schlacht wurde Kriegsrath im ruſſiſchen Heer gehalten, und entſchieden, daß vierzigtauſend Mann unter Menzikof und Scheremetof nach Liefland, dreißigtauſend Reiter unter Bauer und Gallizin nach Polen aufbrechen ſollten. Der letzteren Armee folgte der Czar ſelbſt mit ſeiner Kanzlei, und da Max nach Würtemberg zu reiſen gedachte, ſo erhielt er hiezu leicht die Erlaubniß vom Czaren, der ſie ihm durch Menzikof

ankündigen ließ, jedoch gewiſſe, erſt an der Gränze von Deutſchland zu eröffnende, Bedingungen ſtellte. Dieſe beſtanden wahrſcheinlich darin, Max ſolle in ruſſiſche Dienſte treten; denn Peter trachtete nach tüchtigen fremden Offizieren.

Aber es kam nicht ſo weit, vielmehr ſchien es, als ob für Max mit der Sonne des Schwedenkönigs bei Pultawa auch ſein Lebenstag untergegangen wäre. Denn als er am 29. Juli mit der nach Polen beſtimmten Armee aufbrach, erkrankte er ſo, daß er ſich bis nach Lubny an der Sula, fünfzehn Stunden von Pultawa, tragen laſſen mußte. Der Czar und Fürſt Menzikof, der noch nicht zur liefiſchen Armee abgegangen war, beſuchten ihn mehrmals, und erwieſen ihm alle Aufmerkſamkeit; allein das Fieber, an welchem Max krankte, nahm zu und wurde nach und nach bösartig. Er mußte zurückbleiben, und erhielt vom Czaren einen Arzt, eine Abtheilung von der Leibgarde, den Oberſtlieutenant Wrangel und den Kornet Härd von ſeinem Regiment zugegeben; außerdem hatte der Kommandant von Lubny Befehl, ihm jeden möglichen Vorſchub zu thun. Nach fünf Wochen ſchien er ſich vollſtändig erholt zu haben, weßhalb er am 4. Septbr. der Armee weiter nach Kiow nachreiste, wo er den Czaren und den Grafen Piper antraf. Den Muth des Letzteren charakteriſirt eine hieher gehörige Anekdote. Der Czar hatte einen Bevollmächtigten an Karl geſchickt, mit dem Anbieten zum Frieden, falls Karl Liefland, Eſthland, Ingermanland, Kerholm und ein Stück von Finnland an den Czaren, und Schonen, Halland und Blekingen an Dänemark abtreten würde. Karl ließ hierauf durch den Staatsſekretär

Digitized by Google

Müllern eine ſchriftliche Antwort dahin aufſetzen, daß keine Rede davon ſein könne. Der Czar und ſein Vizekanzler Schapirof geriethen in die äußerſte Wuth über dieſe Erklärung, namentlich ergoß ſich der Letztere in einer Fluth von Schimpfwörtern, und rief endlich dem dabeiſtehenden Grafen Piper zu, er werde den Müllern hängen laſſen. „Müllern, antwortete Piper achſelzuckend, iſt in Bender beim König; bei uns in Schweden aber iſt es Gebrauch, daß man dem Bären die Haut erſt abzieht, wenn man ihn geſchoſſen hat.“ Ihn, Piper, freilich hatte der Czar, und zog ihm die Haut auch ab.

In Kiow trennte der Czar ſich von unſerem Prinzen, und befahl dem nachfolgenden General Rönne, denſelben ſicher bis an die deutſche Gränze zu bringen. Mit dieſem reiste denn Max noch etwa fünfzig Stunden durch Volhynien; aber zu Oſtrow angekommen, wurde er durch einen neuen Fieberanfall niedergeworfen. Rönne wartete drei Tage; dann aber, um ſeine Ordre nicht zu verſäumen, reiste er ab. Noch ließ ſich der Prinz auf einem Tragſeſſel nach Dubno bringen, wo vor drei Jahren die Schweden geſtanden. Ein trauriges Wiederſehen. Damals an der Seite eines königlichen Helden, mit dreißigtauſend Siegern, eine glänzende Laufbahn vor ſich; nun allein, verlaſſen, das Heer todt, der König flüchtig, ſechs Jahre, eine Kette von Triumphen, zerbrochen durch Einen Schlag. Seine Kameraden waren gefallen an der Weichſel, an der Oder, am Bug, an der Berezina, am Dnjepr, erfroren in den Winternächten, an langſamem Hungertode verkommen, oder jetzt auf dem Weg nach Sibirien. Da lag er in einem einſamen Orte Volhynien's; Niemand bei ihm, als ſeine treuen

Waffengenoſſen, Wrangel und Härd, ſein guter alter Bardili, und jetzt nahte ſich noch ein Vierter, welchem Max oft ſchon begegnet war, — der Todesengel. Vor der Schlacht von Pultawa hatte der Prinz mit dem Heere das Abendmahl genommen, noch einmal that er es jetzt, und als der lutheriſche Beichtvater, welchen Rönne ihm zugefertigt hatte, ihn fragte: ob er auch nach dem Willen Gottes zu ſterben bereit ſei, antwortete er: „Ich ſterbe gern; es iſt doch in dieſer Welt Alles vergänglich und eitel, und ein Geringes, ob man einige Jahre ſpäter oder früher ſtirbt.“ Dann wandte er ſich zu Wrangel, und bat ihn, „ſeinem König Karl tauſend Dank zu ſagen für ſo viele erwieſene Gnade, und ihn zu verſichern, daß, wenn ihm Gott das Leben länger gefriſtet hätte, es ihm eine Freude geweſen wäre, ſolches zu des Königs Dienſt anzuwenden.“ Ebenſo bat er ihn, „ſeiner, des Prinzen, Mutter für all' ihre Treue zu danken und ihr zu ſagen, daß ihm nichts abgegangen, und er willig in Gott und ſelig geſtorben ſei.“

Einige Stunden vor ſeinem Tod fiel er in Phantaſieen, worin er ſtets und lebhaft mit dem König Karl umging — „Ach Jeſu, mach' ein Ende!“ rief er zuletzt, und verhauchte. Er ſtarb am 25. September 1709, Morgens zwiſchen drei und vier Uhr, zwanzig Jahre und ſieben Monate alt.

Bardili ſchreibt ſeinen Tod der angeſtrengten und ungewohnten Lebensart zu, welche er in dem ruſſiſchen Feldzuge führen mußte. „Bald hatte man kein Saltz, bald kein Ey, bald kein Gewürtz, bald keinen Butter: Baldt mangelte es an Brodt: Heute tranke man Waſſer, Morgen Meet, dann Bier, zu Zeiten etwas Wein: das allermeiſte aber mag wohl der unverjohrene Meet verdorben haben, den man

meiſtens ſo bald trinken mußte, als er kalt wurde: und ſolche Beſchaffenheit hatte es auch mit dem Bier: Da nun bei der Czariſchen Armee ſich dieſe Lebensart wieder veränderte, hat es wohl anderſt nicht ſeyn können, als daß der geſammelte Hefel endlich rege gemacht, in eine hefftige Fermentation ausgebrochen, ſo dann eine Entzündung partium internarum und cerebri, und bei deren Hefftigkeit der Tod erfolgen müſſen."

So ſtarb ein Prinz in roſiger Jugend, von zahlloſen Kugeln verſchont, nun von einem tückiſchen Fieber geworfen, aber auch im Sterben noch freudig, nur wehmüthig gedenkend des Helden, dem er ſein Leben geweiht, der fernen Mutter, die wohl nicht ahnte, daß in dieſer Stunde ihr Kind zu ſterben gehe.

Die nun folgenden Leichenceremonien ſind eine wahre Ironie auf das friſche Leben des Prinzen. Nachdem der Leichnam in der Kirche zu Dubno ausgeſetzt, von da auf Befehl des Czaren nach Krakau unter dem Geleite von dreißig Mann Garde abgeholt und hier durch den General Golz mit allen militäriſchen Ehren empfangen worden war, ließ ihn der Czar in eine der dortigen Kirchen beiſetzen, und ſchickte den Oberſten Meyer, ſo wie Wrangel und Bardili nach Stuttgart, um ſein Beileid zu bezeugen und die weiteren Wünſche der Mutter zu vernehmen. In Anſpach übergaben ſie das Herz, welches in einer Kapſel auf den Sarg ſeiner Großmutter, Margarethe Sophie, geb. Gräfin von Oettingen, geſtellt wurde. In Stuttgart übergaben ſie die Kondolenzſchreiben, und erhielten von der trauernden Mutter den Auftrag, die Beiſetzung des Prinzen in der evangeliſchen Kirche zu Kreuzberg oder

zu Pitſchen in Schleſien nachzuſuchen. Bardili mußte, um dieß einzuleiten, im Dezember mit Briefen an das kaiſerliche Oberamt in Schleſien nach Breslau abreiſen. Als der dortige Präſident, Baron Link, das Schreiben erbrach, wollte er es ungeleſen zurückgeben, weil unter den Titeln der Fürſtin auch angeführt ſei: „In Schleſien und Großen, Schwibus ꝛc. Herzogin,“ während dieſer Titel nach dem kürzlich getroffenen Abkommen allein kaiſerlich ſei. Erſt nach großen Weitläufigkeiten und nachdem Bardili wiederholt verſichert hatte, die Herzogin, eine apanagirte Fürſtin, ſei weit entfernt, Anſprüche an obige Herzogthümer zu machen, es walte vielmehr ein bloſes Verſehen vor, nahm Link endlich das Schreiben, und dann ſehr verbindlich, an, und gab ſofort Bardili die nöthigen Papiere an die Regierung des Fürſtenthums Brieg mit. Die Fürſtin hätte Kreuzberg zwar vorgezogen; weil aber die Peſt in der Nähe wüthete, ſo wählte man Pitſchen, nahe an der polniſchen Gränze.

Nunmehr bat die Regierung von Brieg den General Janus in Krakau um Ausfolge des Leichnams. Es wurde hin- und hergeſchrieben bis zum 17. April 1710. An dieſem Tag ließ der ruſſiſche Generaladjutant von Schilling melden, daß er mit dem Leichname unterwegs ſei, worauf die kaiſerlichen Kommiſſarien und Bardili ihm am 18. bis an die Gränze entgegen ritten. Unter dem gedämpften Klang der Trommeln rückte der Trauerwagen an und wurde bis in die Mitte des Gränzbaches geführt, worauf Schilling ſeine Anrede hielt, die Kommiſſäre ihm dankten, zugleich aber ihn baten, ſich das Umkehren nicht verdrießen zu laſſen, da ſie wegen der Peſt Niemanden über die Gränze laſſen dürften. Der mit rothem Tuch beſchlagene Sarg wurde ſofort in

Digitized by Google

einen mitgebrachten größeren Sarg verſchloſſen und unter dem Geleite des benachbarten Adels nach Pitſchen geführt. Bardili ließ den Sarg hier öffnen, um die theuren Züge noch einmal zu ſehen. Obſchon ſeit faſt ſieben Monaten todt, lag Max noch ganz unverſehrt, in weißen Damaſt gekleidet, das Geſicht freundlich wie zu Lebzeiten. Man hatte ſeinen Körper ſeltſam vertheilt. Ihm zu Füßen lag ein Käſtchen, Lunge und Leber enthaltend; die Eingeweide wurden in einem weißen Damaſtkiſſen dem treuen Reitknechte, der gleich nach ſeinem Herrn ſtarb, unter das Haupt gelegt, und ruhen zu Dubno; das Herz in Anſpach.

Anderntags hielt M. Boron die Leichenrede; der Sarg wurde in die Gruft eingeſenkt, und ein ſteinernes Epitaph darübergeſtellt, mit einer langen lateiniſchen Inſchrift, aus der ich nur folgende Zeilen aushebe:

hic Martis pullus
Omnium in se convertit oculos et studia,
cumprimis
Favorem tanti regis plane singularem,
Cujus in contubernio ille
Immo in ipso pectore ipsisque medullis
Nunquam non haesit
Ita ut
Una anima, Una mens
In duobus corporibus visa sit.*

---

* Zu deutſch etwa:

Ein Heldenherz, an dem der Blick,
Die Liebe aller Tapfern hing,
Das treu mit König Karl's Geſchick
Ein Athem, Eine Seele ging.

Digitized by Google

Es liegt eine tiefe Poeſie in dieſem jungen, ſo früh verblühten Leben. Es iſt das Gemüth, die Treue, das Hingeben an eine Begeiſterung, die, ob blind, ob bewußt, zu hohen Handlungen fähig macht. Daß Karl der Magnet war, welcher das Herz unſeres Prinzen anzog, beweist deſſen Trefflichkeit. Sie iſt freilich jetzt von den Meiſten vergeſſen, jene eiſerne, aber große Zeit, wo heftige Leidenſchaften, aber auch hohe Tugenden noch in die Weltgeſchichte lebendig eingriffen, wo namentlich die Treue noch nicht zur Wunderlichkeit geworden war, wo ſchwediſche Seeleute, wie Hökeflykt und wie Löſchert, die ſich in die Luft ſprengten, um zwanzig ruſſiſche Galeonen mitzunehmen, noch Nachahmer fanden. Rührend erſcheint die martialiſche Wehmuth, womit ein alter Oberſt noch lange nach Karl's Tod ſich jeden Morgen die Piſtole auf dem ſilbernen Teller bringen ließ, um ſie Karl dem Zwölften zu Ehren abzufeuern. Max war nicht der Geringſten Einer unter dieſen Getreuen: als Stanislas, der flüchtende König von Polen, auf der Durchreiſe nach Frankreich in einem Gaſthof zu Cannſtadt ſein Portrait ſah, wurde er heftig erſchüttert, und brach in Thränen aus; Norberg aber weiß ihm kein ſchöneres Denkmal zu ſetzen, als: „Er beſaß zu ſeinen Lebzeiten des Königs Karl vollkommenen Beifall, welches zu ſeinem Ehrenruhme bei dieſer Gelegenheit genug geſagt iſt.“ Was Karl ſelber, traurig geſtimmt, erklärte, als er den Tod des „kleinen Prinzen“ erfuhr, zeigt das Motto dieſes Verſuchs.

Digitized by Google

So eben iſt im Verlage der Unterzeichneten erſchienen:

Thomas von Kempis

Vier Bücher
von der Nachfolge Chriſti.

Zum Erſtenmale wortgetreu aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Prachtausgabe mit 12 ſchönen Holzſtichen und Randzeichnungen zu jedem Blatte
von

Overbeck, Klein, Gérard-Séguin und Féart.

2 Lieferungen **2** Rthlr. oder **3** fl. **12** kr.

Dieſes Buch, das mehr Auflagen erlebt hat, als irgend ein anderes, die heilige Schrift ausgenommen, bedarf keiner beſondern Empfehlung. Die hier angekündigte Ausgabe zeichnet ſich vor allen ältern durch ihre typographiſche Schönheit aus. Der Rand jedes Blattes iſt mit geſchmackvollen und dem ächt chriſtlichen Inhalt entſprechenden Arabesken geziert, außerdem ſchmücken das Werk 12 ſchöne Holzſtiche von den berühmteſten Zeichnern. Der Ueberſetzer ſuchte die möglichſte Treue mit Deutlichkeit und Gefälligkeit des Ausdrucks zu verbinden, und ſo kann man mit Recht ſagen, daß das Auge des Leſers ebenſo durch den Anblick des Werks, als auch ſein Herz durch den Inhalt deſſelben befriedigt ſeyn wird.

Alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Oeſtreichiſchen Monarchie und der Schweiz haben Exemplare vorräthig.

Stuttgart, im Auguſt 1839.

Verlagshandlung von Adolph Krabbe.

Digitized by Google

Ferner erſchien ſo eben:

Gulliver's Reiſen

in unbekannte Länder.

Von

Jonathan Swift.

Aus dem Engliſchen neu überſetzt

von

Dr. Fr. Kottenkamp.

Nebſt einer Notiz über J. Swift, nach Walter Scott,

von

Auguſt Lewald.

Zwei Bände,

mit 450 Bildern und Vignetten von Grandville.

Allgemein bekannt iſt es, daß England viele witzige und ächt humoriſtiſche Dichter aufzuweiſen hat, doch iſt bis jetzt der originelle Dechant von St. Patrik, J. Swift, unübertroffen geblieben. Dies Zeugniß legt ſelbſt der große Unbekannte — Walter Scott — ſein Biograph, von ihm ab. Swift hat ſeine Zeitgenoſſen mit mehreren proſaiſchen und poetiſchen Werken beſchenkt, in welchen er einen Reichthum der ſcherzhafteſten Ideen und Wendungen niederlegte; allein auf die eigenthümlichſte Weiſe zeigte ſich ſein Genius in Gulliver's Reiſen. Dieſe Satire auf die Menſchen, alle ihre Einrichtungen und auf ihr ganzes Thun und Treiben, iſt der Triumph ſeines Witzes. Mit unvergleichlicher Kunſt zaubert er dem Leſer ein Schlaraffenland von Zwergen und Rieſen vor, —

Digitized by Google

und es iſt, als ob man die verſchiedenſten Kabalen und Thorheiten unter jenen Geſchöpfen ſelbſt miterleben müßte.

Zwar ſind es zunächſt nur Züge des engliſchen Volks, die Swift zeichnen wollte, aber ſein origineller Genius hat gleich ein Gemälde aller Nationen entworfen und in den Thorheiten ſeiner Zeit ſpiegelt ſich die Charakteriſtik aller Jahrhunderte ab. —

Dem deutſchen Volke iſt dieſes Meiſterwerk jetzt größtentheils unzugänglich. Die Ueberſetzung deſſelben iſt veraltet, oder es ſind nur Auszüge für die Jugend, die blos beluſtigen, ohne die tiefer liegenden Ideen wahrnehmen zu laſſen.

Wir hoffen daher auf den Dank des Publikums, daß wir nach der Anforderung der Zeit, eine neue vollſtändige Uebertragung aus dem Original veranſtaltet haben.

In der Biographie des Dichters erhält das Werk eine ſchätzenswerthe Zugabe, in der nicht bloß die Perſönlichkeit von Swift geſchildert, ſondern auch zur Verſtändigung des Ganzen die Verhältniſſe ſeiner Zeit, in der er lebte, und die ihn zur Verfaſſung dieſer Schrift veranlaßten, meiſterhaft beſchrieben werden.

Die Leiſtungen des Künſtlers in den Bildern und Vignetten laſſen alles hinter ſich, was man in Deutſchland je in dieſer Manier geſehen hat.

Was die äußere Ausſtattung betrifft, ſo haben wir keine Koſten geſpart und eine Prachtausgabe veranſtaltet, die nichts zu wünſchen übrig laſſen wird. Das Werk erſcheint auf ſchönem Velinpapier, in zwei ſtarken gr. Octavbänden. Jeder Band zu vier Lieferungen à 48 Kreuzer oder 12 Groſchen, wovon bereits die vier Lieferungen des erſten, und die erſte Lieferung des zweiten Bandes ausgegeben ſind. Das ganze Werk befindet ſich bis November dieſes Jahres zuverläſſig in den Händen der verehrlichen Subſcribenten.

Das ſchnelle Erſcheinen und die ſchöne Ausſtattung dieſes Werks bei dem ſehr billigen Preiſe, wird gewiß jeden Abnehmer befriedigen.

Stuttgart, im Auguſt 1839.

Verlagshandlung von Adolph Krabbe.

Digitized by Google

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM * MDCCCXX *

LUX ET VERITAS

DL 132.7
.M4 S7

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET

DEMCO

Digitized by Google

3 0000 053 840 348

Digitized by Google